

**UNTERSUCHUNGEN ZUR
GESCHICHTE DER LITAUISCHEN
PERSONALPRONOMINA**

VON

P. ARUMAA

TARTU 1933

DER LITAUISCHEN GELEHRTEN GESELLSCHAFT

IN WILNA

ZUGEEIGNET

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist meistens aus dem Material, das sich beim Lesen älterer litauischer geistlicher Literatur einheimen liess, hervorgewachsen. In erster Linie hat die mittlere Periode der litauischen Literatur, die bis jetzt am wenigsten Bearbeiter gefunden hat, die Aufmerksamkeit des Verfassers auf sich gezogen. Durch Heranziehung dieser neuen Denkmäler bis zum Jahre 1864 wurde der Versuch gemacht, die prinzipielle Bedeutung dieser Literatur für die Geschichte der litauischen Sprache entsprechend hervorzuheben. Obwohl natürlich kein besonderer Grund vorhanden ist, die Literatur dieses Zeitraums als ein scharf umgrenztes Ganzes zu betrachten, weil der Unterschied zwischen dem Alt- und dem Neulitauischen überhaupt verhältnismässig gering ist, muss man jedoch mit besonderem Nachdrucke betonen, dass auch die Schriftsteller dieser mittleren Periode trotz der ermüdenden Einförmigkeit ihrer Werke viel Neues darbieten können. Man muss manchmal sogar bedauern, dass nach der bis jetzt in der litauischen Philologie vorherrschenden Tendenz das Hauptinteresse aller bewährten Forscher entweder den Anfängen der litauischen Literatur oder den modernen Dialekten zugewandt gewesen ist. Ist doch die litauische Sprachforschung noch in einem solchen Zustande, dass man beinahe an jedem Druckwerke, das man in die Hände bekommt, neue interessante Beobachtungen machen kann. M. E. gilt das auch für zahlreiche Kontrafaktionen, die ebenso eine eingehende sprachhistorische Untersuchung verdienen.

Vielleicht könnte man dem Verfasser den methodologischen Vorwurf machen, dass er in seinen Untersuchungen so viele neue Denkmäler ohne vorherige textgeschichtliche Würdigung verwendet hat. Dagegen lässt sich vielleicht einwenden, dass der

Verfasser im grossen und ganzen von dem Streben geleitet war, nur die allgemeinen entwicklungsgeschichtlichen Richtlinien jeder Spracherscheinung festzustellen, da man sich beim heutigen Zustande der litauischen Dialektologie und Sprachgeographie vor tiefgreifenden historischen Rückschlüssen in so vielen Fällen hüten muss. Ausserdem hat der Verfasser jeden seiner Erklärungsvorschläge durch entsprechende Beobachtungen aus den modernen Dialekten zu stützen versucht. Gerade dies beständige Bedürfnis nach dem Vergleiche der schriftlichen Überlieferung mit dem Tatbestande in den heutigen Mundarten verleiht der Erforschung des Litauischen im Vergleich mit vielen anderen indogermanischen Sprachen einen besonderen Reiz.

Was die Disposition dieser Arbeit anbetrifft, so ist das Fehlen einer streng durchgeführten thematischen Linie durch den Charakter der hier behandelten morphologischen Probleme zu erklären. Die Geschichte des ungeschlechtigen Pronomens ist mit dem allgemeinen Entwicklungsgang des ganzen Deklinationssystems so eng verbunden, dass sie die Mitbetrachtung der nominalen und adjektiv-pronominalen Deklination in weitem Umfange unentbehrlich macht.

Rat und Hilfe ward dem Verfasser von verschiedenen Seiten zuteil: der Verwaltung unserer Universität dankt er verbindlichst für die ihm zu sprachtheoretischen Studien in Berlin und zum Sammeln des Tatsachenmaterials in Litauen und Polen gewährte Beihilfe. Ferner ist es ihm eine angenehme Pflicht, den Bibliotheksverwaltungen in Berlin, Danzig, Kaunas, Königsberg und Wilna für die zeitweilige Überlassung aller seltenen litauischen Drucke und Manuskripte seinen wärmsten Dank auszusprechen. Mit besonderer Dankbarkeit gedenkt der Verfasser hier des *Lietuvių Mokslo Draugija* in Wilna, wo er während seines dauernden Aufenthaltes das meiste Material gesammelt hat. Dieser Gesellschaft fühlt er sich auch für die Liebenswürdigkeit, womit sie seine Studienreisen in den polnischen Provinzen erleichtert hat, sehr verpflichtet. Den zahlreichen Litauern aus den verschiedensten Kreisen der litauischen Bevölkerung im heutigen Litauen und Polen, ohne deren teilnehmendes Interesse diese Untersuchungen nicht hätten zustande gebracht werden können, verstand der Verfasser nicht würdiger zu danken, als indem er seine anspruchslosen Studien diesem Wilnaer *Mokslo Draugija*, dem ruhmreichsten Horte der litauischen Vergangenheit, als Zeichen tiefer Verehrung zueig-

nete. — Den Herren Professoren J. Mikkola (Helsingfors), V. Biržiška (Kaunas), E. Kieckers (Dorpat) und M. Vasmer (Berlin), sowie Geh. R. Wilhelm Schulze (Berlin) — obwohl der letztgenannte nur indirekt an dem Reifen der Untersuchungen des Verfassers teilgenommen hat — ist dieser in ganz besonderem Masse für freundlichstes Wohlwollen verpflichtet. Herr Prof. W. Anderson, der Chefredakteur unserer Universitätschriften, hat wie immer, so auch hier seine wertvolle Hilfe bei der sprachlichen Korrektur nicht versagt.

P. Arumaa.

eš ~ *aš* und die Partikel *-ai*.

1. — Bekanntlich ist das lit. *eš* hinsichtlich seiner Verbreitung nur für Kleinlitauen oder genauer gesagt für die Memelmundarten einwandfrei nachgewiesen ¹⁾. Aber auch in diesen Mundarten ist ernstlich damit zu rechnen, was schon Klein in seiner Grammatik pag. 17 vermutet hat: *imitantur enim Latviscos seu Curentes, tanquam finitimos suos*. Lassen wir deshalb diejenigen altlitauischen Denkmäler, die irgendwie zu Kleinlitauen in Beziehung stehen, wie z. B. die Werke von Bretkūnas, Wilent, Sengstock oder auch die Wolfenbütteler Postille ausser Betracht, so bleibt ausserhalb dieser Gruppe nur ein einziges Denkmal übrig, nämlich der Katechismus vom J. 1605, und zwar hat dieser deutlich ostlitauisches Gepräge: *esz* 12³³ 25⁶ 70²¹ 72²⁴ 160⁷. Sieht man aber die Sprache dieses Denkmals etwas genauer an, so findet man auch hier einige Merkmale, die wenigstens auf eine nahe geographische Nachbarschaft mit dem Lettischen hinzuweisen scheinen. Das auffälligste ist natürlich die Synkope in *kungas* 15⁶ *kūngo* 11³ 97²⁴; daneben aber auch *kūnigas* 100²⁴ ²⁾. Die andere Eigentümlichkeit bezieht sich auf die Kategorie der Wörter, die im Anlaut das alte *e* bewahrt haben, wie *er* 25⁹ *erte* 57²¹ *erszkieciu* 155²⁴. Unter diesen befindet sich nämlich noch ein seltsames, ebenfalls zur kirchlichen Terminologie gehörendes Wort: *elkus* 73²¹, das im Litauischen sonst sowohl aus der älteren Literatur ³⁾ als auch aus den modernen Wörterbüchern nur

1) Vgl. Endzeliņ, Gramm. § 343 und auch Kurschat, Gramm. § 835

2) Vgl. dazu jedoch auch *kungiston eif* 'zur Herrenfrohne gehen' in Zietela — MLLG IV — und auch *kuņgaykštys* im litauischen Hexameter vom J. 1589 nach Gerullis, FBR X 11.

3) So z. B. in der Wolfenbütteler Postille nach Gaigalat, MLLG V: *alkus* 150² *alkie* 150¹⁰. Für Kleinlitauen wird dasselbe von Jurkschat in seiner Märchensammlung aus Galbrasten belegt: *netoli karaliszko' girio' randasi medžeis apagus' kalwuti tarp plynės bė' sliūgynū, szendie' da' wadinama alkėlis, t. e. mažasis alks* (Jurkschat übersetzt es: „... ein Hügel, noch heute Alkelis, d. h. kleiner Alk, genannt“) 109¹¹.

mit dem *a*-Anlaut bekannt ist, aber genau zum let. *elks* 'der Götze, Götzenberg' stimmt ¹⁾. Demnach sieht die Sache so aus, als ob im Litauischen das alte *eš* nur noch aus den Grenzgebieten mit anderen baltischen Nachbarn uns gerettet wäre ²⁾. Das wäre auch ganz natürlich, wenn man bedenkt, dass der Wandel *eš* > *aš* sicherlich schon sehr früh eingetreten sein muss. Das bezeugt schon die ausserordentlich weite Verbreitung des *aš*, und zwar auch über das ganze hochlitauische Gebiet hin, wo sonst das anlautende *e* vielfach unversehrt erhalten ist. Noch besser wird das durch diejenigen nordostlitauischen Mundarten erwiesen, wo altes betontes *a* > *o* wird, wie z. B. in Kupiškis. Die Volkslieder aus T. ir Ž. IV 518 ff. bieten dazu folgende Beispiele: *món* (= *mán*) 286.6, 294.8, 295.5 usw. *tóvy* (= *tave*) 318.6 *jóm* (= *jám*) 334.5, 343.3 *gróbo liñtū* 302.34 *sókė* (= *sakė*) 355.1 usw. Dementsprechend finden wir hier auch *óšiai* 338.1, 298.5, 317.2 ³⁾. Daneben bleibt *a*, wenn die Form eine frühe Kürzung erfahren hat: *às* 286.1, 288.3. Ebenfalls bleibt stets die *a*-Qualität, wenn *a* in einer späteren Zeit aus *e* entstanden ist, wie z. B. *ásat* (< *esate*) 351.6 *duk-rālā* 287.7 *saulālā* 290.6 *mātū* (= *metū* gen. pl.) 286.5 *lāisi* 285.5 (aber *nelóimā* 286.4) usw.

Ferner wird das hohe Alter des *às* durch die verschiedene Chronologie des Lautwandels *e* > *a* in einigen anderen schwach-

1) Über andere Übereinstimmungen zwischen dem Lettischen und einigen östlichen lit. Mundarten vgl. E. Fraenkel, KZ 58, 279 ff. Als weiteres Beispiel gehört dazu das Wort für 'Silber': *sudabro lapai* 478 (Biržai) *sudabriņiū gūzikū* 734 (Kuprelīškis) bei A. R. Niemi und A. Sabaliauskas: Lietuvių dainos ir giesmės. 1911. Anders Fr. Specht, Lit. Mund. II 143 ff.

2) In diesem Ergebnis weicht der Verf. also von G. Gerullis, Arch. f. slav. Phil. 40, 298 ab, der auf Grund der Literatur des 16. Jhds. die Existenz des *eš* auch für einige mittellitauische Mundarten annehmen will. Der einzige Beleg, den G. für dies Gebiet anführen kann, entstammt dem Katechismus von Daukša und ist jetzt mit E. Sittig, Der poln. Katech. des Ledezma S. 12 Anm. 5 anders zu deuten.

3) Wichtig ist es, dass in diesen nordöstlichen Mundarten auch das präfixale *a* der Verbalformen an demselben Übergang teilgenommen hat, so in Papilys nach der Dainossammlung von Niemi-Sabaliauskas: *podaviau* 62.1 *otnešė* 1044 usw. Die Frage nach der ursprünglichen Quantität dieser Präfixe hat zuletzt W. Porzeziński in der Sobolevskij's-Festschrift S. 358 behandelt. Dazu vgl. man auch G. Plāķis, LUR XVIII 53 ff., nach dessen Meinung in den lettischen Zusammensetzungen *praep.* + *verbum* die Reduktion des präfixalen Vokals wahrscheinlich nie stattgefunden hat. Leider schenkt der Verfasser der Frage, inwiefern die ähnliche Erscheinung des Nordostlitauischen damit im Zusammenhang steht, keine Aufmerksamkeit.

tonigen Einsilbern auf das beste bewiesen. Ein Vergleich des nur in der Gestalt *asz* 4₁₅ 5₆ usw. auftretenden Personalpronomens im poln.-lit. Evangelienbuch (1647)¹⁾ mit der Partikel *ar*, die hier nur 2 mal als *ar* 3₂₈ *artes* 29₁₆ neben dem regelmässigen *er* 51₂₂ 63₂₁ 87₁₄ 111₂₆ 113₅ 117₁ *ergu* 3₈ 121₂₃ erscheint, beweist, dass in *asz* die Umlautung sich schon längst vollzogen hat, während die Partikel *er* in dieser Richtung nur die ersten Anfänge zeigt. Den gleichen Entwicklungsgang müssen wir für die Sprache Šyrwids annehmen, ganz gleich, ob wir in der Doublette *er* ~ *ar* verschiedene Ablautsstufen erblicken oder nicht²⁾. Die Formen *er*, *ergu*, *ertes* neben *ar*, *argi*, *arte*, *artes* kennt auch das handschriftliche Wörterbuch (1848) von K. D. Sutkiewicz, wogegen das Personalpronomen nur die Gestalt *asz* aufweist.

Was im allgemeinen den Wandel des anlautenden $e > a$ betrifft, so gelten hier wohl dieselben Bedingungen, welche für die ähnliche Erscheinung im Inlaut massgebend sind. Vor allem scheint hier die Qualität des Vokals der folgenden Silbe in Betracht zu kommen, wie es aus der Mundart von Kupiškis nach T. ir Ž. IV 518 ff. ersichtlich wird: *asmù* 330.8 *asu* 341.1 *âsat* 351.6, aber *esi* 332.1 oder auch *eglytâla* 387.1 neben *aglali* 396.1. Der andere wichtige Faktor ist die Akzentstelle gewesen. Am besten beobachtet man das an der entgegengesetzten Lautent-

1) Bekanntlich hat dies Denkmal etwa 30 Neuauflagen erlebt. Zu den ältesten davon sagt V. Biržiška in T. ir Ž. IV 311: „Tiesa, seniausioji šių evangelijų bibliotėkoms žinoma laida, tat 1690 m. (ekz. Liet. M. Dr. iš S. Daukanto), bet bibliografija žino jau ir 1674 m. laidą; tikiu, su laiku susiras ir senesnioji“. Im Sommer 1932 hat der Verfasser diese Auflage vom J. 1674 in der Universitätsbibliothek von Wilna (sub IH XXVII $\frac{3}{2}$) gefunden und dazu noch eine frühere Auflage vom Jahre 1647 (sub Z 30 $\frac{3}{35}$), die beide sehr schön erhalten sind. In seinem Aufsatz über die Sprache dieses Evangelienbuches, — Arch. Phil. I 115 ff. —, wo es hauptsächlich mit Universitas lingvarum Litvaniae verglichen wird, hat P. Skardžius merkwürdigerweise die Auflage, welche er zu diesem Zweck benutzt hat, nicht angegeben. Doch weicht die Sprache der späteren Auflagen von derjenigen aus dem J. 1647 sehr stark ab, so dass man sogar z. B. den Dativ pl. auf *-mis* in der Auflage vom J. 1690 noch nicht findet, obwohl dieser Zug schon z. B. für die Auflage vom J. 1711 sehr charakteristisch ist.

2) Vgl. Specht, Šyrwidausgabe 21*. Unwahrscheinlich ist hier die Annahme eines ostlitauischen Wandels $a > e$ vor Liquiden, da die Partikeln *er* und *ar* schon in den ältesten kleinlitauischen Schriften, z. B. bei Bretkūnas, erscheinen.

wicklung, wo das anlautende *a* zu *e* wird. Für diese Erscheinung bietet schon die alte Literatur reichliches Material, so z. B. Bretkūnas' Postille in zwei slavischen Lehnwörtern: *in ekruta* I 198¹⁶ *ekrutnikai* I 199⁹ *ebrosa* I 400⁷ II 100³. Aus einer späteren Zeit vergleiche man: Budrykas, Namu križius (1859) *esztuoni* 36³² *kas esztuones dienas* 44¹⁴ *esztuoniose kwartose alaus* 69²¹; Jassykiewicz, Pamokslaj I (1855) *ant etgos po smerties* 11³⁵ *ažu elga* 18¹. Mithin scheint dieser Zug insbesondere den südwestlichen Mundarten eigen zu sein. Besonders häufig begegnet er uns in verschiedenen Gegenden von Suvalkija; so in der Mundart von Naumiestis¹⁾: *kas yra sunkesnis ir už ekmenėli?* 10. 6. 12 *oi tu eržuolėli, žaliasis medeli* 13. 11. 1 *oi eržuol, eržuolėli! eržuole šimtšakėli!* 22. 24. 1. Dazu noch einige Belege aus der älteren Literatur: Tatarė, Žyburys (1848) *ekmuo* 22³³ 264²⁹ *isz ekmeninio kaľno* 7¹¹ usw. oder Pamokslaj (1851) *ant ekmens* 8¹³ *ant ekmenėlu* 78²⁶; Marciński, Gram. polska dla litwinów (1835) *ekmua* 18⁵ *ekmeninis* 41²⁶ *eszys 'oś'* 28²⁶; dazu kommt noch aus der neuen Auflage derselben Grammatik (1861) *eszmenis 'ostrze'* 32²⁸. Prinzipiell wichtig ist ein Fall, den der Verfasser in Jurbarkas beobachtet hat: hier sagt man durchwegs *akmuõ* acc. *ākmenī*, aber der Deminutiv davon lautet stets: *ekmenūks*. Dass es hier wirklich nur an der stets schwachen Betonung des Anlauts liegt, lehrt ein anderer Fall, den man bei Tatarė, Pamokslaj findet: *antis* (Ente) 108⁴ *antcziu* 108⁵, aber *i sawo enti* (Busen) *isi-dejo* 37¹³.

Dies wird wiederum durch die Mundart von Jurbarkas bestätigt, wie man das aus der Beschreibung eines unbekanntenen Korrespondenten von Būga²⁾ schliessen darf: „*ekmuõ (ēkmens), eñtis, ešmens, eļksnis* -- ž. pradžioje *e*. Bet *ašis, ašiės* — *a*. (*Ešis* girdeĵau iš joniškečĳu). *Ēžeras, ežys, ežė (ežia nesako), eketė, erėlis, eržėtis* — ž. pradžioje *e*, ne *a*. (*a* arba greičiau *ea* Veliuoniškių ir Središkių)“.

Nach diesen Ausführungen darf mit gutem Grunde angenommen werden, dass sowohl beim Übergang des anlautenden *a* > *e* als auch im umgekehrten Fall die verschiedene Quantität des Anlauts die wichtigste Rolle gespielt hat. Nur darf hier

1) K. Stiklėlis, Labai gražios dainos. Tilžeje 1907. Užrašytos Liepailotų kaimė, Naumiesticio parapiljoj, Suvalkų gubernijoj.

2) Handschrift F 132 (Universitätsbibliothek Kaunas) unter dem Titel „Jurbarkiškių šnekta“.

natürlich an ein strenges Lautgesetz nicht gedacht werden, weil sonst ja unbegreiflich bliebe, warum sich bei Tatarë in den meisten Fällen auch bei einer steigenden Intonation die Lautgruppe *an* fest behauptet, wie z. B. *angis* 37¹⁰ *angi* 37¹⁰.

2. — Wie schon der oben geschilderte Gegensatz zwischen *ôšiai* und *âš* in Kupiškis deutlich gezeigt hat, kann die Geschichte des Pronomens ohne Berücksichtigung der Partikel *-ai* nicht behandelt werden. Der Gebrauch und die formale Entwicklung dieser Partikel ist im wesentlichen von E. Hermann, Lit. Studien § 330 erläutert worden. Diese Darstellung erfordert jedoch in manchen Punkten eine berichtigende Ergänzung. Wie schon aus dem bei Hermann l. c. angeführten Material ersichtlich wird, entwickeln sich vor der Partikel *-ai*, falls diese an eine vokalisch auslautende Form angefügt wird, verschiedene „Übergangslaute“, und zwar *v*, *j* oder *n*. Es wäre jedoch unberechtigt hier überall von einem ‘Einschub’ zu sprechen. Wenn *v* hier nach einer Form erscheint, die auf einen Hintervokal auslautet, wie z. B. gen. sg. mask. *jovai* oder gen. pl. *tuwai*, so entspricht das ganz der Natur der Sache und findet seine Erklärung in der lautlichen Umgebung des „Übergangslautes“. Auch ein „eingeschobenes“ *j* kann als Ergebnis einer phonetisch normalbedingten Entwicklung betrachtet werden. Man muss dann von einer Form wie etwa Nom. sg. fem. *jijai* oder dat. sg. *manijai* ausgehen, obwohl diese Formen direkt nicht belegt sind. Aber man vergleiche dafür *mâdvi dvîjai* 42.1 T. ir Ž. III 402 aus Kupiškis, wonach natürlich das Maskulinum *dûjai* 44.4 entstanden ist. Durch eine falsche Abtrennung wurde auf diese Weise eine selbständige Partikel *-jai* ins Leben gerufen. Ein derartiger Vorgang lässt sich keinesfalls für das „eingeschobene“ *n* nachweisen. Hier kann nur eine morphologische Deutung gesucht werden. Lehrreich ist in dieser Hinsicht P. W., Szwendienis darbas (1862), wo die geschlechtigen Pronomina einen ausserordentlich regen Gebrauch der Partikel *-ai* zeigen. Dabei unterscheiden sie sich scharf von dem Personalpronomen, was die Anwendung des Übergangslautes betrifft. Die geschlechtigen Pronomina *jis* und *tas* zeigen hier vor *-ai* in allen vokalisch auslautenden Formen den Nasal: **nom. sg. fem.** *tonaj nedieła* 28²⁴ *tonaj giltine* 41⁶ *tonaj* 36² *inaj* 51²⁷ 52¹ — **gen. sg. mask.** *ant juonaj* 7¹⁴ *nuog jonaj* 15²⁰ *užu jonaj gieradeistes* 14²⁶ *tonaj numirela* 39¹⁸ *ant tonaj suda* 43¹¹ — **akk. sg. mask.** *inaj mili*

8₃ *inaj mileti* 15₂₁ *tunaj ležuwi* 92₃ *tunai szwentu pagarbinimu* 9₅ — **akk. sg. fem.** *junaj* 15₁₀ 20_{7, 10} *tunaj nedielu* 29₂₁ *tunaj knigiaty* 9₂₂ — **instr. sg. mask. su** *jonaj* 91₂₉ *su juonaj* 105₁₂ — **instr. sg. fem. su** *junaj* 97₂₆ — **nom. sg. mask.** *jenaj* 27₁₂ 36₂₃ — **gen. pl.** *isz junaj* 11₈ 16₁₂ *junaj* 36₂₅ *ant tunaj pinigu* 44₁₃ *isz tunaj namelu* 47₆. Im Personalpronomen ist hingegen die Partikel *-(i)aj* üblich¹⁾, die noch um das aus dem geschlechtigen Pronomen übertragene *-naj* resp. *-na* oder *-no* erweitert wird; so regelmässig *tujejnaj* 19_{7, 27} 29₉ 30₅ *aszejna* 9₇ 11₆ 19₂₂ usw. — im ganzen 20 mal. Zu dem Personalpronomen gesellt sich auch das Zahlwort 'zwei': *dujejna* 81₂₅ 201₃. Aus dieser Verteilung erhellt, dass die Erklärung des *-naj* in der Geschichte des geschlechtigen Pronomens gesucht werden muss. Eine bequeme morphologische Deutung bieten hier natürlich die Formen des **akk. sg.** *tunaj, junaj, jinaj* und die des **gen. pl.** *tunaj, junaj*, wo sich der unter dem Schleifton befindliche Nasal vor einer Partikel behauptet hat, später aber durch Konfrontierung mit den einfachen Formen (*tunaj ~ tu*) fälschlich abgetrennt wurde und auf diese Weise Anlass zur Entstehung einer neuen Partikel *-naj* gab, die zunächst im geschlechtigen Pronomen selbst auf alle vokalisch auslautenden Kasus übertragen wurde, später aber auch in das Personalpronomen Einzug hielt. Dass es sich hier wirklich um eine analogische Ausdehnung des ursprünglich nur im Akkusativ sg. und im Genitiv pl. berechtigten Nasals handelt, zeigt einwandfrei Kieletas žodžiu aplink Szkapleriu (1857): **akk. sg.:** *tun strosznu regeimu* 14₂ *darik kun gali* 15_{2, 3} *tun troszkumu* 25₂₆ *tun pat szkapleriu* 19₁₆ 20₂₆ *tun diwnu dowanu* 25₂₂ usw. — **gen. pl.** *kožnas iż tun žodis* 13₂₆. Darnach aber auch im **gen. sg. mask** *isz ton riagis* 17₂₁ *isz ton džiaugias* 18₂₂ *kon iaucziu* 15₅ 16₁₆ und auch im **instr. sg.** *ton kartu iaucziau szaltu kunu* 15₁₀ *su ton mediu giwastos* 26₁₄; anscheinend darnach sogar im Neutrum: *už tant Piatras szwintas su žwaki . . . paligino bažnicziu J. Krystuso* 7₉.

Ferner wird die fälschliche Übertragung des *-naj* durch eine parallele Erscheinung bei *-iaj* erwiesen. So sagt man z. B. in Kupiškis (T. ir Ž. III 390 ff., IV 518 ff.) stets *ošiai* 13.1, 298.5, 317.2,

1) Auf einer späteren Verallgemeinerung beruht es, wenn *-nai* auch im Personalpronomen erscheint, so z. B. in Dusetos: *máni-nai* 'mihī' *távi-nai* 'tibi' *múmi-nai* 'nobis' *júmi-nai* 'vobis'. Jaunius, Gram. 107.

328.1 pro *ōsai* nach der zweiten Person *tūjai* 45.1, 142.1 usw., während die geschlechtigen Pronomina und Adjektiva nirgends eine derartige Erweichung aufweisen: *jāunasai* 55.4 *bóltaisai* 55.4 *uñtrāsai* 27.5 *jusai* 3.3 *kursai* 318.1, 351.10.

Mundartlich hat sich der Gebrauch des *-naj* so weit ausgedehnt, dass es gelegentlich auch in einigen Verbalformen, vor allem im Infinitiv ¹⁾, auftreten kann, so in zwei Fällen bei T. Lichodzieuskas, *Gaylus Atminimas* (1841): *biet tieyp mirtien, keyp Jisay mirie* 21, *ira tey mirtien iszrinktuju šmercziu* 21. Oder bei Kitkiewicz, *Hymny ojców świętych* (1848) *gimditén* 233.7.1 *pajautén* 241.15.3. Es ist deshalb wohl anzunehmen, dass dasselbe partikelhafte *n* auch im žemaitischen Optativ *buczion* vorliegt, weil sonst die Erhaltung des auslautenden Nasals lautlich unverständlich bliebe ²⁾.

3. — Wenn die Partikel *-nai* nun auch ausserhalb des Žemaitischen und zwar auch in östlichen Dialekten vorkommt, wo die auslautenden Nasale im allgemeinen viel früher geschwunden sind als im Žemaitischen, so beweist das, dass der Gebrauch der Partikel *-ai* im Litauischen auf sehr alten Traditionen beruht und früher wohl in allen einsilbigen Formen des geschlechtigen Pronomens üblich gewesen ist. Auf diese Möglichkeit weist ein seltener Fall, wie Gener. Rokundas Sumenes (1843): *kad tusay kieykia kurie jems almužnas nedewy* 74₂₁ hin. Mehrere derartige Fälle bietet Fr. Specht, *Lit. Mund. II* 371.

Einen anderen, sehr seltsamen Gebrauch unserer Partikel im Akkusativ pl. zeigt eine Kontrafaktion Prieszauszris 1885 *meto: Tegul isz savo pusies patur Dievo pažintę, isztirinedamą tiesas, dūdanczes mumis žinę, ape Jo didžius darbus, ir kai iszkietinej' tiesas, vadinamus gamtos tiesomis netodel, kad jina s buktai turejo atneszti pati gamta, bet todel kad jina s Dievas gamtai pažimino* 95. Da hier *jinas* wohl für *jās* steht, so kann man seine Entstehung nur aus einer um die Partikel *-na(i)* erweiterten Form des Pronomens *ji* erklären ³⁾, so hier z. B. der Nom. sg. *jinaj* 3₇, 20 16₁₆ 19₁₄ 27₂₇. Massgebend war auch in diesem

1) Vgl. E. Nieminen, *Der uridg. Ausgang -āi* 41.

2) Anders Specht, *Lit. Mund. II* 221 ff.

3) Der Nomintav *jinā* ist jedenfalls sehr alt, weil er auch z. B. in der Wolfenbütteler Postille in der Schreibung *ghina* belegt ist; Gaigalat, *MLLG V* 134.

Falle die Tendenz, die einsilbigen Formen der Pronominalflexion zu vermeiden, wie auch im dritten Modus, wo unsere Formen wie bestimmte Adjektiva behandelt werden: gen. pl. *juju* 7₂₇ 10₁₅ *tuju* 15₁₅ 18₁₇ usw.

4. — Die Bedingungen, unter welchen die Schicksale der Partikel *-ai* im Pronomen gestanden haben, gestatten uns auch ein besseres Verständnis desselben Gebrauches im Verbum einiger nordwestlicher Mundarten¹⁾. Das Pronomen zeigt uns, dass wenn die Partikel *-ai* sich an eine vokalisch auslautende Form anschliesst, sie dann mit dem Auslaut der betreffenden Form nicht in eine Einheit verschmilzt, sondern einen Einschubvokal dazwischen entstehen lässt. Seltsamerweise fehlt es an jeder Spur derselben Erscheinung im Verbum. Es wäre deshalb viel natürlicher anzunehmen, dass die Partikel erst nach dem Wegfall des kurzen auslautenden Vokals des Präsens und des Futurs angehängt worden ist. Bekanntlich ist im Žemaitischen eine derartige Apokope vielfach nach einer einsilbigen langen oder mehrsilbigen Wurzel eingetreten, so dass man sich den Entwicklungsgang folgendermassen vorstellen könnte: *gauna* > *gaun* + *ai*, *busi* > *buš* + *ai* usw. Die Anfügung der Partikel wurde hier vielleicht gerade dadurch bedingt, dass nach dem Schwund des Auslautvokals das Bedürfnis entstand, die Funktion der einsilbigen Verbalform mittelst eines partikelhaften Zusatzes schärfer zu betonen. Darin läge auch für die Tatsache, dass in Kretinga und Darbėnai die Partikel *-ai* nur im Präsens und Futurum, nie aber im Präteritum verwendet wird, die richtige Erklärung: der Vokalauslaut im Präteritum bleibt ja stets bestehen und die Schwächung der Funktion kann deshalb formal nie zur Geltung kommen. Freilich bleibt es dabei unbegreiflich, warum die *ā*-Präsentia in denselben Mundarten eine Umbildung wie *sakai* ‚er sagt‘ zulassen. Deshalb muss hier mit verschiedenen Uniformierungen und vielleicht auch mit gesetzwidrigen Kontraktionen gerechnet werden, welche Voraussetzung auch durch den in vielen Einzelheiten abweichenden Gebrauch dieser *ai*-Formen in der älteren Literatur nahegelegt wird. Das älteste hierher gehörige žemaitische Denkmal ist P. a. w. *kriksė*. (1767) von Klimawiczius. Im ganzen findet man hier 332 Belege

1) Zuletzt darüber Specht, KZ 55, 161 ff. Über die ältere wissenschaftliche Literatur s. Nieminen, l. c. 40.

mit *-ai*, wovon die grösste Gruppe — 246mal — die Verba nach dem Typus *turi* bilden, wie z. B.: *ant kuo stowey twirtibe tykie-imu* 11¹⁵, selten mit dem Übergang in die *o*-Klasse: *kurie szacawojey łabiaus ir miłay sutwerima koki* 61¹⁹. Die zweitgrösste Gruppe bilden die abgeleiteten resp. entlehnten Verba auf *-aju*, *-yju*, *-ėju*, im ganzen 61mal: *dielko baźnicia S. teypo sunkiey korojey nepasłusznu* 101⁸ *parstowiniey* 124²⁵ *griešiey* 129²⁴ usw. Die primären *jo*-Präsentia gehen in der Regel in die *o*-Klasse über: *tie, kurie ciesu Misiu kałbas snauday žwalgos* 66¹³ *slepay* 141¹⁹ *laukay* 141¹ *skielbay* 117⁸ *kientay* 176²² *apreyszkay* 36⁵ *dasileyday* 49⁵ *apwertay* 62¹¹ — im ganzen 90 Belege. Die primäre *o*-Klasse ist durch 15 Belege vertreten: *kadu dusie žmogaus tą loska pirma karta gaunay?* 167¹⁷ *pikstay* 61²¹ *imay* 62¹⁴ *užginay* 75⁹ usw. Einmal wird es sogar in die *jo*-Klasse übertragen: *žadey* 153²⁵. Höchst beachtenswert ist es aber, dass hier auch einige Fälle für das Präteritum auf *-ė* nachweisbar sind: *pirmiausey dawey mace Ponas Jezusas S. Petruy* 145¹² *kurie tie ira, diel kuriu newalnu žanities, bet szłuba ne traukiey?* 150¹⁶. Dagegen fehlt es hier völlig an Belegen für *-ai* in der dritten Person auf *-o* sowohl im Präsens als auch im Präteritum.

Das zweite, prinzipiell sehr interessante Werk aus der žemaitischen Literatur des 18. Jhrds. ist *Žiwa t a s P o n a* (1787). Im ganzen begegnen uns hier 148 Belege, wovon die grösste Gruppe das Futurum wie z. B. *padabney užtiliesey lupas taŭwa zdrodliwas* 314¹⁹ bildet (insgesamt 87 Belege). Daran schliessen sich die präsentischen Formen nach dem Typus *turi* — 27mal — an, wo man gelegentlich auch ein Übertreten in die *o*-Klasse beobachten kann, wie etwa: *weyziek kaypo nusymardawoiy, apyłsy, ant nugos žiemes terp kyrmelu siededamy yłsay* 42²⁵, dagegen aber: *yr neprygulemas dayktas, kada karalus rādasy wayno. O sluga saw yłsey łowo spakayno* 164²⁸. In der *jo*-Klasse ist der Übergang in die *o*-Klasse nicht so streng durchgeführt wie bei Klimawiczius. Das ganze diesbezügliche Material ist folgendes: *kietay* 42²³ ~ *kietey* 63¹⁸ 70²³ 84²⁴ 211⁶ 226⁴ *wertey* 91²⁶ *szawkay* 190²³. Die primären *o*-Verba sind hier 14 mal belegt, worunter zwei Belege den Übertritt in die *jo*-Klasse bekunden: *o kayp sunkus gaylesis munę smutnos Motinos ławk, kada tawi potam paryszkoty žadey* 42¹⁸ *kwiętkieles pražida, pawkszteley, tay ira Aniołay swęty giedey* 280⁹, vgl. aber *kaypo apey tą Baźnicie S. gieday* 33¹⁶. Die Existenz von Präteritalformen

wie *dawey* bei Klimawiczius wird auch hier auf das schönste bestätigt: *O ansay anu klawsey ysz raszta apcy Mesyiosiu mądry, yr ant anu klawsyma atsakie anims roztropnay* 48²³ *garby yr szłowy apunawoje* (= apkarunawoje) *ji milawsis Pony, yr pastatey ij ant wysu darbu tawa* 297²⁷ *iey anas ant giera użiwoje; yr anomis Diawuy służyje; arba artymam diel pamaćiawś dwasyszka dawey yr reykała sawa* 315¹⁴ *atrawkys tawi nu pikta stona Apasztalu padare: yr serganćius yszgidey* 134¹⁰ *argi neregieiotę rafty, iog ysz burnas waykielu mażu yr ne mokaćtiu kałbiety, parodey garby diel neprietelu tawa* 116¹. In einigen Fällen ist es somit schwer zu entscheiden, ob wir es mit einer Präsens- oder mit einer Präteritalform zu tun haben, wie z. B.: *mokikies werkty kaypo Magdalena, ne kaypo werkicy zdrojliwe Syrena* 335¹⁸. Aber auch bei diesem Denkmal muss ausdrücklich betont werden, dass eine Form wie *sakai* oder *radai* sich hier nicht nachweisen lässt.

Prinzipiell nichts neues bietet SRBR A, Jezus Maria Jozapas (1828). Vertreten sind hier folgende präsentische und futurische Typen: *busey* 56² (daneben *busay* 80⁹ *busa* 62¹⁰ *buse* 94⁴) *negaley* 7¹⁵ 57²⁷ *mazgojey* 150¹³ *prieklaupay* 164²³ *priepulay* 177²² 189²⁵.

Wenig neues bietet auch Niezabitawskis, Surinkimas (1823), wo nur zwei Formen des Futurums belegt sind: *diekawosey* 2 (Vorwort) *atsyleysey* 51¹¹.

Eine neue Kategorie bietet Daukantas in seinem Prasmą lotinu kalbôs (1837), wo pag. 54 die dritte Person des Optativs folgendermassen angegeben wird: *butu, m, ei* und ebenfalls: *būwimetu, m, ei* und *budintum, ei*. Leider ist dem Verfasser aus den Werken dieses Schriftstellers kein einziger Beleg aufgefallen, der diese Lehre bestätigen könnte. Aber die Folgerichtigkeit, womit ein Typus *butumei* hier angegeben wird, erlaubt uns, an der Realität dieser Angabe, wenigstens für einige Mundarten, nicht zu zweifeln. Sonst ist der Ausgang *-aj* bei Daukantas vielfach belegt, aber wiederum nur im Präsens der *o-* und *i-*Verba. So werden in derselben Grammatik pag. 50, 51 noch folgende Paradigmata angeführt: *ijs essai, yra, est, essa* fut. *bus, bussai*, wonach wohl das merkwürdige *essai* gebildet ist; pag. 82: *pen, a, ai* ‚er füttert‘ oder *tepen, a, ai; penies, ai*. Nie wird aber in einem Präteritalparadigma eine Form auf *-ai* angegeben, so stets *būo, wa* 50 *penieję* 82 *laiko* 88 *žino* 81. Zur Veranschaulichung dieses Tatbestandes sei es gestattet, einige Belege aus den übrigen Werken von D. anzuführen: *Dajnes žiamajti ū* (1846)

*lī sópinsaj kasselès 78¹⁴ niblākysaj broterelis, sòtryniesaj mąno kapelis 93¹⁵ tegól žydaj, tegól klestaj Raudonas ougeles 13²¹ Pļaukĭtaj gólbēlis Grimst wanĭkēlis 63²³ Oi dziustaj wystaj žalī rutelej 65¹⁵ kujsej ir warmaj Nestowej weļtuj 143⁴ žwĭeris ir žwĭerelej Tórej Linksmybę 143⁸ Upys ĭr Upelej Szłokszdamis tekaj, gérwes ĭr žousys ĭr Gulbej lekaj 140¹⁴ usw. Dasselbe Bild bieten uns die Werke von D. selbst: Siejamoses Paszaro-žoles (1834) *mūsu karwes patiū pieno lajkū mažne užtrukstaj 3⁸*; Pasakos Phedro (1846) *galo tos pasakos trukstaj 43¹⁸ kajp taķej prasmanu wargū gajsztaj 54⁴* usw.; Budas *ji stowaj 2 kiłstaj 2 góstaj 2 kértaj 60 wertaj 73 warnaj křankaj 93 nepažistaj 132 skaustaj 153 gygstaj 199 iwykstaj 269¹⁾*.*

Auch bei Daukantas macht man die lehrreiche Wahrnehmung, dass der Gebrauch des *-ai* in seiner ursprünglichen Funktion als eine hervorhebende Partikel schon sehr verblasst ist und dass er in den meisten Fällen einfach von der Kategorie und dem Umfang der Verbalform abhängig geworden ist. Lassen wir alsdann die futurischen Formen beiseite, so stellt sich heraus, dass *-aj* mit Vorliebe in einsilbigen Formen gebraucht wird.

5. — Bei allen hier behandelten Texten überrascht uns am meisten, dass kein einziger Fall mit *-ai* für das reflexive Verb nachweisbar ist. Auf den ersten Blick könnte man daraus schliessen, dass gerade diese Verba das Alte bewahrt haben und dass die verhältnismässig späte Entstehung der *ai*-Formen dadurch auf das schönste bestätigt wäre. Nun zeigt aber der Sprachgebrauch von Sawickis, dass in einigen žemaitischen Mundarten gerade die Reflexiva zum Gebrauche des *-ai* eine besondere Neigung besitzen²⁾. Nur muss auch in diesem Falle mit besonderem Nachdrucke hervorgehoben werden, dass das Präteritum und die *ā*-Präsentia eine völlige Abneigung gegen die Verwendung der Partikel aufweisen. Aus dem sehr umfangreichen Material, das sich aus den Schriften von Sawickis, der *-ai*, wie gesagt, nur in Reflexivformen kennt, zusammenlesen lässt, seien hier nur einige typische Belege herausgegriffen: S. Tamoszius a Kempis (1828) *wiena diena ira małonus, antra diena pryszynays tau 70²⁹ tankĭey žmogus mysli ĭr rupĭnays apey tus dayktus 199²² wienoy*

1) Weitere Belege s. bei Geitler, Beiträge z. lit. Dialéktologie 374.

2) Anscheinend müssen damit auch die Bildungen der 3. singularis præsens *bōtais, mōtais* (T. Torbiörnsson, IF XLIX, 119 ff.) und *regiteis* (F. Specht, KZ 60, 276 ff.) in Zusammenhang gebracht werden.

wietoy teypo, antroy kiteypo dedays 211¹⁰ *delto žmones mil tā giwenima, ir džiaugieys swietiszkomis linksmibiemis* 157⁵ *jei man negadijeys gausingay semti isz plustancze szaltenia* 278²⁹. Beachtenswert ist es, dass hier derselbe Gebrauch auch im Imperativ vorkommt¹⁾: *arba skaytik, arba raszyk, arba melskieys* 38² *niekuometu negirkieys isz gieru darbu tawa* 116⁵ *rupinkieys* 197² usw. Ebenso zahlreich sind die Belege in dem anderen Werk von S. — Kalbas Dusziu su Diewu (1829) *kaypo Laus krokdamis sukays apley mumis* 210 130¹ *wysi suryszimay skirays ir trauks ing graba* 80⁸ *dzieuksmas nemažynays* 70¹⁹; sehr oft in dem Ausdruck: *Jau regieys man, regiu anu puška swietku* 26²⁰ und so 45⁷ 80¹⁵ 102¹⁵ 125¹⁸ usw.; *buntawo wysas mano syłas prysz razuma mana, kuris pargaleti aną weltu storioieys* 45²⁴.

Einen ähnlichen Fall bietet auch Dovidaitis, Sziaulsenelis (1860) *I man apsaie Klebonas tos parapijos kur tajp tropijejs* 39³². Dieser Beleg ist noch dadurch besonders wertvoll, dass hier der Usus von Sawickis auch für das Präteritum bewiesen wird. Leider ist das bei Dovidaitis ein sehr seltener Fall; man vergleiche dazu auch die präsentische Entsprechung: *juk ne wienam toks pripodkas tropijas* 54²⁴.

6. — Nach dem oben Bemerkten ist es klar, dass die Frage nach der Verwendung der Partikel *-ai* an Verbalformen, falls man diese žemaitischen Formen mit den pronominalen Entsprechungen verbinden will, nur dann endgültig gelöst werden kann, wenn man die verschiedenen Bedingungen des Gebrauches an der Hand der modernen Dialekte befriedigend erklärt hat. Dasselbe gilt aber auch für die lautliche Gestalt dieser Formen. Der Verfasser möchte hier nur auf einen Gegensatz aufmerksam machen. Im Žemaitischen werden ja die *i*-Diphthonge in weitem Umfange zu langen Vokalen monophthongiert. Diesen Zug zeigt auch öfters z. B. das oben behandelte *Žiwatas Pona*, wie etwa: nom. pl. *aniōta* 1¹³ 56²³ *dakta* (= *daiktai*) 20¹⁸ *wysy czlonka* 330²² oder im dat. sg. fem. *anay žmona* 123¹; ferner in einzelnen Wörtern wie *wyinati* 39¹³ usw. Es fragt sich deshalb: wie kommt es, dass wir in diesem Denkmal beim Pronomen nur die diphthongische Gestalt belegt finden, so stets *unsay* 24¹³ 27² *ansay* 6¹¹ *tasay* 35³ usw., und dass auch die Verbalformen so häufig *-ai* im

1) Freilich wäre es hier möglich, an den žemaitischen Lautwandel *ie > ei* zu denken, was aber wegen des Parallelismus mit dem Präsens weniger wahrscheinlich ist.

Auslaut bewahrt haben? Im letzteren Falle ist das um so auffallender, als in der zweiten Person vielfach gerade eine Monophthongierung zum Vorschein kommt: *žmon ko werki yr ko yiszka* 263₂₆ *biega* 140₁₁ *Diewy Diewy kodiel muni apleyda* 164₃ usw.¹⁾.

7. — Es wäre aber falsch zu denken, dass der oben geschilderte Gebrauch des *-ai* in Verbindung mit den indikativischen Verbalformen ein ausschliesslich žemaitischer Zug wäre. Die Mundart von Šauliai zeigt z. B., dass diese Praxis auch dem Nordlitauischen durchaus nicht fremd gewesen ist. So finden wir in einem Hochzeitslied, das M. Stančauskas²⁾ aufgezeichnet hat: *Cit, nebarki, Senas tetušėli Būsai sveikas Juodbėris žirgelis* 418. 18. 5. Diese Mundart³⁾ hat für uns aber noch dadurch eine grosse prinzipielle Bedeutung, weil sie noch eine neue Gebrauchsweise des *-ai* in Reflexivformen bietet: *Važiuoj brolelis Tamsią naktele, Važiudami rūpinosei Kur parnakvosme?* 417. 15. 2 *Joja brolelis Tamsią naktele, Išjodamas rūpinosei — Kur parnakvosiu?* 417. 14. 2. *Gėriau aluti, Saldų miduti Moinosei veidelis mana, Mainosei* 446. 115. 1. Hier ist die reflexive Form wohl nur aus *-si + ai > šai > sei* zu verstehen. Endlich lassen sich noch einige Imperativformen aus der Mundart von Papilys⁴⁾: *keliesia, martela jaunoji* 622 1,2 und aus der Mundart von Kupreliškis⁴⁾: *keliesia, martala* 621 1 hierher ziehen; man vgl. damit *keliesi, martela jaunoji*, 617 1 im gleichen Liede aus Biržai⁴⁾. Gerade durch diese Formen empfängt die Theorie von der Erweiterung der Verbalformen mittels der Partikel *-ai* eine überzeugende Bestätigung⁵⁾.

1) Vgl. dazu Specht, Lit. Mund. II 153, wonach in einigen Mundarten des Gebietes R. 3 umgekehrt nur die Partikel *-ai* monophthongiert wird, sonst aber das auslautende *-ai* bleibt.

2) Šauliškių vestuvių dainiuškos ir talaluškos, pagal jų apeigas surašintų po joniškėčius, gruzdiečius ir žagariečius apie 1886—1894. Lietuvių Tauta III 2.

3) Einen Fall bietet noch MLLG I: *bet ką tsze prisidėσαι gaigoti?* 360₁₁.

4) A. R. Niemi ir A. Sabaliauskas, Lietuvių dainos ir giesmės šiaur-rytineje Lietuvoje. 1911, wo auch sonst das Material für unsere Frage gar nicht geringfügig ist. Am häufigsten wird *-ai* im Imperativ verwendet, so in Papilys: *cit, neverka, sesiula*, 1004 5 *atsiminka* 1101 1 *užmauka žiedelį* 1135 11; in Vabalninkas: *paprašyka matuti* 1069; öfters auch im Futurum, hauptsächlich in Papilys: *nusijuoksa* 20 2 *išmesa* 1085 13 *ištekesa* 560 2; möglicherweise sogar im Präteritum: *srielba vilko nenušova, vilkas ožkos nepapjova* 230 3 (Papilys).

5) Vgl. E. Nieminen, Der Ausgang *-ai*, S. 40 Anm.

mens und *juns*.

8. — Die nur für einige nordwestliche Mundarten bezeugten Nominative *me s* ~ *me ns* und *ju s* ~ *ju ns* müssen wohl mit der allgemeinen Bewahrung des Nasals vor Sibilanten, die bekanntlich gerade für diese Mundarten charakteristisch ist, in Zusammenhang gebracht werden. Im Žemaitischen hat dies auch sonst zu vielen Neubildungen Anlass gegeben, insbesondere aber in Paradigma des bestimmten Adjektivs, weil hier der Nasal lautgesetzlich in weitem Umfange erhalten geblieben ist. Einerseits hat man im Nominativ sg. mask., wie z. B. *didinsis* 10 (1846) *tretinsis* 25 (1848) *paskutinsis* 29 (1850), in den Kalendern von Ivinskis einen analogischen Nasal vor *s* eingeführt, wobei der Akk. sg. mask.: *didinji* 62 (1847) *pirmanjė karta* 5 (1846), Instr. sg. fem.: *su pritajsitanje warszke* 32 (1847) und Lok. sg. mask.: *senamenje lstatime* 27 (1851) als Vorbild gedient haben. Andererseits hat man umgekehrt nach dem Akk. pl. *garsesniunsius* 1 (1847) *melžamanses* 19 (1846) und freilich auch nach dem Gen. pl. *tolimunju* 5 (1846) einen Nom. pl.: *kas tretinji metaj* 5 (1846) neu geschaffen¹⁾. Das alles wird uns erst leicht verständlich, wenn wir feststellen, dass in diesem Dialektgebiet auch sonst der Nasal sich vor *s* regelmässig behauptet hat.

Will man denselben Entwicklungsgang auch für den Nominativ pl. des ungeschlechtigen Pronomens annehmen, so erhebt sich gleich die Frage, inwiefern die Voraussetzung des Nasals im heutigen Akkusativ *mūs*, *jūs*, der hier ja als die einzige Analogiequelle in Betracht käme, berechtigt wäre, weil man den einzigen bis jetzt bekannten Beleg, und zwar *muns* aus der Wolfenbütteler Postille nach Gaigalait, MLLG V 133, wegen seiner Isoliertheit als wenig zuverlässig angesehen hat²⁾. Dennoch steht diese Form im Litauischen nicht ganz allein da. Einmal erscheint sie noch bei Jassykiewicze, Pamokslaj I *juns ir wajkus jusu pryims karalistien sawo* 33³², wo sie ausserdem durch einen ähnlichen Fall aus dem geschlechtigen Pronomen: *anuns pamokslus* 44¹⁸

1) Solchen Fällen verdankt seine Entstehung auch das žemaitische *kurin* = *kuriž*, dessen Erklärung Specht, IF 42, 297 grosse Schwierigkeiten bereitet hat.

2) Endzelin, Gram. § 352.

gestützt wird ¹⁾. Eine überzeugende Bestätigung empfängt dieser Akkusativ jedoch erst durch den Adessiv *iunspi*, der einmal im poln.-lit. Evangelienbuch (1711) vorkommt: *jey manimp giwensite, ir żodziay mano iunspi bus* 159. Infolge dieser besonderen Bedingungen, unter welchen hier der Nasal zum Vorschein kommt, kann man über die wirkliche Existenz der Akkusative *muns*, *juns* nicht mehr im Zweifel sein. Es ist wohl am wahrscheinlichsten, dass der Nasal aus dem Akkusativ auch in den Nominativ *mens* und *juns* übertragen worden ist, im Akkusativ selbst aber wegen des Stosstons schon frühzeitig ein Verlust desselben stattgefunden hat. Denselben Prozess scheint im Žemaitischen auch ein einsilbiger *i*-Stamm durchgemacht zu haben. Im Gegensatz zum Akkusativ erscheint hier im Nominativ des Zahlwortes 'drei' öfters der Nasal, wie z. B. *Stane wicz ius*, *Hist. szwenta* (1823): **nom. pl.** *tryns krestey* ²⁾ 17₂₁ *tryns dinas* 17₂₂ *tryns sunus* 41₂₃ ~ **akk. pl.** *par trys mienesius* 27₁₃ *trys kreszczius* 17₁₆. Ebenfalls in den Kalendern von Ivinskis: *trins karalej* 7 (1846) ~ *tris* 22 (1846). Nur ganz selten begegnet uns auch im Akkusativ der Nasal: *Rupeyka*, *Jonas isz Swisl.* (1823) *par trins dienas* 28₁₃ (daneben aber gleich *par tris arba kieturias dienas* 30₄). Beide hier behandelten Fälle, — das sei hier noch einmal ausdrücklich hervorgehoben —, verdanken die Bewahrung des Nasals nur der Einsilbigkeit ihres Stammes. Wenn *Specht* ³⁾ trotzdem auch sonst für die *u*- und *i*-Stämme auf Grund der alten Schreibung einen Nominativ pl. mit dem Nasal annimmt, so bleibt dies solange zweifelhaft, bis man eine Form auf *-uns* resp. *-ins* aus der alten Überlieferung oder aus den modernen Dialekten direkt nachgewiesen hat.

9. — Nicht ganz klar ist das gegenseitige Verhältnis der Nominative *mens* und *juns*. Man macht öfters die Beobachtung, dass beide Personen sich sowohl im Nominativ als auch im Genitiv lautlich voneinander weit entfernt haben. Bei *Stane wicz ius*, *Hist. szwenta* (1823) erscheint der Nasal nur in der ersten Person: *tary kad mens su wysu apleysty esame nu Diewa* 65₂₆ *mens už griekus tay kenteme* 65₃₃ (daneben auch *mes* 22₂₈), wogegen

1) Sonst ist der Akk. und Lok. stets ohne Nasal: *jos* (= *juos*) 14₁₁ 25₁₆ 58₁ usw. *jaunuosius* 31₆ ~ *pirmusius* 43₂₀ ~ *iszrinktosius* 9₆. Ebenso im Lokativ: *papratymuose* 6₂₀ ~ *niekniekiuse* 23₂₀.

2) Nach dem im Anhang beigelegten kleinen lit.-poln. Wörterbuch bedeutet: *krestys*, *czczia* 'kosz'.

3) IF 42, 295; T. ir Ž. IV 99.

die zweite Person sonderbarerweise einen Diphthong aufweist: *juos* 19³¹ 23¹¹ 26²² 52¹⁸ 54²⁸ usw.¹⁾ Viel häufiger findet man jedoch den umgekehrten Fall, wo der Nasal nur in der zweiten Person gebraucht wird: Lachawicze, Nawies kat. (1847) *juns* 74^{15, 17, 18}, gen. *ant junsu* 39⁴ *junsu* 74¹² 87¹⁵, aber stets ohne Nasal: *mas* 67²⁴ 94¹² 103¹⁴ *mes* 94²⁶ 99²⁶ 103⁷, gen. *tarp musu* 8¹⁴ *musu* 59²⁰ 94¹⁵; Jassykiewiczze, Pamokstaj I *juns* im Nominativ — 31 mal und nur 4 mal *jus* 140^{17, 18} 142³³ 188³⁵; in der ersten Person nur *mesgi* 56²⁵ *mes* 56²⁷ 89¹⁸ usw., ebenso wie auch stets im Gen.: *jusu* 4¹⁵ 192¹⁴ usw. *del musu* 19⁸ usw. Schliesslich ist hier noch die lit. Grammatik (1832) von Kassakauskis zu erwähnen, wo pag. 67 das Paradigma des Personalpronomens, und zwar in der Gestalt: nom. *mes*, *jūs* ~ gen. *musu*, *jusu*, angeführt wird. Doch finden wir bei ihm sonst öfters den Nasal in der zweiten Person, so in der Grammatik selbst: *juns* 2¹² 24¹⁶ usw., besonders aber in seinem zweiten Werk Pasaka (1861): *juns* 6¹ 9^{6, 25} 11¹¹ 12²¹ 17³ usw. ~ gen. *pri junsu* 5²⁴ *junsu* 11¹⁶ 18⁸ 29¹⁴.

Derselbe Gegensatz wiederholt sich, wenn der Nominativ und Genitiv aus den übrigen Kasus ein analogisches *m* bezogen haben, was chronologisch von dem vorigen Fall natürlich zu trennen ist. Am schönsten zeigt das Gomalewskis, Aplank. sen. (1853), wo der Nominativ von den oben behandelten Fällen nicht abweicht: *mes* 14⁵ 21¹⁸ usw. ~ *juns* 14¹⁴ 43¹ 67¹¹ 81² usw., der Genitiv aber eine ganz andere Gestalt angenommen hat, und zwar mit derselben Differenz in der ersten und zweiten Person; in der Regel erscheint hier *musu* 9¹⁰ 14⁸ 17² usw. — im ganzen 42mal, nur 2mal *mumsu* 78¹⁷ 91¹⁷. Das umgekehrte Verhältnis zeigt die zweite Person: *jumsu* 13³ 14¹⁸ 24⁵ 36¹ usw. — insgesamt 26 mal und nur 5mal *jusu* 96⁵ 101^{15, 21} 116¹⁶ 120²².

Wie schwierig in dieser Hinsicht die Beurteilung einiger altlit. Texte ist, dafür möge noch die Evangelienübersetzung²⁾ von Giedraitis als Muster dienen. Auch hier erscheint *m* nur in der zweiten Person: *isz jumsu* 25⁴ 41¹⁰ *jumsu* 26^{4, 9} 35¹⁶ 42¹⁹ 52⁹ 69³ 74¹⁶ *pas jumsu* 46¹⁵ und einmal auch im Nominativ: *teypgi ir*

1) Diesen Diphthong hat Specht, IF 42, 275 ff. zu erklären versucht. Daneben erscheint im Zemaitischen jedoch auch der Diphthong *ou*, so z. B. im Rundschreiben des Bischofs Tarczewski, das in Litwa von Jucewicz (1846) abgedruckt ist: *o Diewe mousu* 119¹¹ *mousu* 118²¹ (daneben *musu* 118¹⁸ 119²⁰ und *jusu* 118¹⁶ 119⁸).

2) Vgl. dazu auch E. Hermann, GGN 1929, 76 ff.

jums, kad wis ta iszwisite, žinokite jog . . . 84¹⁷. Daneben erscheint aber stets *musu* und in der Regel (56 mal) auch *jusu* 21¹⁰ 30²⁰ 32¹ usw., nur gelegentlich auch die diphthongische Form *juosu* 85¹⁶ 144¹⁷ 163⁸ 164¹². Was den Nominativ betrifft, so bietet auch hier die zweite Person neben dem regelmässigen *mes* ein Bild grosser Verworrenheit. Rechnet man dazu noch das oben erwähnte *jums*, so sind hier alle vier Typen vertreten. In der Regel (19 mal) erscheint *jus* 12²³ 25⁸ 30²⁷ usw., daneben 8 mal *juos* 30^{10, 16, 24} 40¹⁸ 63⁸ 73¹³ 88¹⁴ 103³ und einmal *eykite yr juns ing winičie mana* 12¹³.

Ohne genauere Kenntnis der žemaitischen Mundarten wagt der Verfasser kaum in die Erklärung der einzelnen Formen einzureden. Nur über die Verteilung der nasalhaltigen Formen ist es vielleicht gestattet, die Vermutung zu äussern, dass hier der dissimilatorische Trieb im Spiele gewesen ist: in der ersten Person wollte man die Häufung der Nasale vermeiden, weil hier ja auch die Wurzel selbst schon im Anlaut einen Nasal enthält.

Der Genitiv-Akkusativ *manēs* ~ *manė*.

10. — Neben dem gemeinbaltischen *manēs* erscheint im Litauischen (und im Lettischen) auch *manė* als Genitiv ¹⁾. Nach allgemeiner Auffassung sieht man in *manēs* den um das genitivische *s* erweiterten Akkusativ *manę*. Man hat dabei aber nicht den Versuch gemacht, für die verschiedenen Intonationen dieser Genitiv-Akkusative, so wie sie uns mit voller Deutlichkeit aus den modernen Mundarten entgentreten, eine sichere Erklärung zu finden. Auch hat bis jetzt die relative Chronologie des Formenpaares *manēs* ~ *manė* nicht die nötige Beachtung gefunden. Und doch sind das bei der Beurteilung aller formalen Kreuzungen des Genitivs und Akkusativs in der Flexion des ungeschlechtigen Pronomens die zwei allerwichtigsten Momente.

Was zunächst die Verbreitung des Genitivs *manė* betrifft, so scheint dieser Zug besonders dem Ost- und Südlitauischen, wo er in weitem Umfange sogar zur Alleinherrschaft gelangt ist, eigen zu sein. Wichtig ist es hervorzuheben, dass auch die isolierten Mundarten des Wilnaschen Gebietes (Kamajai, Gervečiai, Dieveniškis, Lazūnai und Zietela) denselben Zustand erreicht haben. Daraus dürfen aber keine Rückschlüsse auf das hohe Alter des ostlitauischen *manī* < *manę* gezogen werden, weil das Vorhandensein

1) Endzelin, Gramm. § 344.

des *manęs* auch im Ostlitauischen schon durch das Altlitauische sichergestellt wird. Als das wichtigste Zeugnis gilt hier die Sprache von Šyrwid, die fast ausnahmslos von *manis* Gebrauch macht. Nur im zweiten Teil seines Punktay erscheinen gelegentlich nach einigen Präpositionen auch *mani*, *tavi*, *savi*, die aber m. E. keinesfalls als Druckfehler aufzufassen sind ¹⁾).

Interessant ist auch die Entwicklung des poln.-lit. Evangelienbuches. In der ersten Auflage (1647) lautet der Genitiv durchweg auf *-saus*: *pokim tawis* 4¹⁹ *pirma manis* 6⁹ *iß tawis* 19¹⁰ *terp säwis* 11⁸ *manis ięßkoiot* 21¹² usw. Davon gibt es nur zwei Ausnahmen, und zwar in einer formelhaften Verbindung mit dem Pronomen 'selbst': *anas noredamas nuteysint sawi paties* 108²⁷ *ne nuog sawi paties kalbu* 168¹⁷. Die Unregelmässigkeiten nehmen aber mit den folgenden Auflagen immer mehr zu; so liest man schon in der Auflage vom J. 1690 *del manis* 209²³, aber *ir anas giwens del mani* 223⁷; *isz tawis* 20⁵ ~ *ßakiele ne gali atneßt waysiaus iżg sawi pačios* 174¹⁸ usw. — im ganzen *-is* 24 mal, *-i* 4 mal.

Von den übrigen ostlit. Schriften, die ähnliche Schwankungen aufweisen, ist vor allem der ostlit. Katechismus des Anonymus nambaft zu machen: *del sawis* 66³¹ 86¹² ~ *terpu sawi* 39¹² 47²⁷ usw. — so *-is* 4mal und *-i* 8mal. Dazu auch: K. M., Szwentas Izydorius (1859) *del sawis* 7⁴ 19¹⁹ 49¹⁹ ~ *del sawi* 41⁷; *nuo tawis* 17⁷ ~ *nuo tawi* 17⁹ usw. — im ganzen *-is* 7mal, *-i* 4mal. Dass sich in diesem Gebrauche ein wirklicher Tatbestand widerspiegelt, beweist schon ein Hinweis auf eine lebendige Mundart, wie etwa Zarasai. Nach Basanavičius, Pas. II vergleiche man: *no mani* 223 ~ *manįs* 277, 290; *iš tavi* 310 ~ *iš tavijs* 291; *terpu savi* 241, 308, 314 ~ *terpu savijs* 270, 275, 306 usw. Ja man kann noch mehr sagen. Es gibt noch heute im äussersten Osten einige Mundarten, wo die mit *s* gebildeten Genitive ausschliesslich üblich sind, so z. B. in Tverečius, wie die Volkslieder aus Latakiškiai ²⁾) es zeigen: *ar eisi až manįs* 272. 15. 3 *kap neregju tavijs*, *širdelį sopa* 276. 27. 8 *ka manįs neprąsei* 308. 134. 7 *nuo savijs* 305. 128. 6 *del tavijs* 299. 107. 8 usw. ³⁾).

1) Specht, Šyrwidausgabe 49*.

2) Gesammelt von A. Bielinis, Lietuvių Tauta IV 2.

3) In einigen Teilen dieser Mundart ist freilich auch die verkürzte Form *manĩ* in der Funktion des Genitivs üblich, vgl. J. Otrębski, Bull. de l'Acad. pol. 1929 S. 69 ff.

Wie weit der Genitiv *manę* in den westlichen Mundarten gebräuchlich gewesen ist, lässt sich nach dem dürftigen Material nicht mit Bestimmtheit sagen. Es genüge hier der Hinweis, dass *manę* schon in einigen alten westlitauischen Denkmälern vorkommt, so vor allem in der grossen Postille vom J. 1600: *iš sawęs* 86^b₂₇ *del tawęs* 105^a₃₉ 135^b₂₀ *tarpu manęs* 148^b₁ *nuog manęs* 110^b₃₁ 174^a₃₄ 258^b₃₈ ~ *del tawę* 42^a₃₂ *nuog sawę* 62^a₂ *isz tawę* 54^b₂ *tarpu sawę* 62^a₂₀ usw. Im allgemeinen kann man sagen, dass hier der Genitiv auf *-ę* über denjenigen auf *-ęs* stark überwiegt: *-ę* 637mal gegen *-ęs* 65mal, wobei das letztere besonders in den Evangelienzitaten beliebt zu sein scheint. Den gleichen Zustand findet man in *Knyga nobažn.*, so z. B. in Giesmės: *nuog manę* 6₁₇ 27₂₃ 29₅ ~ *nuog sawęs* 23₂₅ 143₇; *ant manęs* 11₁₂ 24₁₅ 57₁₂ ~ *ant sawę* 66₂₇ 144₂₈ 178₁₁; *notsistumk manęs* 16₂₇ ~ *netremk manę* 23₂₃ usw.

11. — Aus dieser kurzen Übersicht sieht man, das *manę* sowohl im Westen als auch im Osten des lit. Sprachgebietes noch im Kampfe mit *manęs* steht und dass es nur im letztgenannten Teil dieses Gebietes schon die Oberhand behalten hat. Noch charakteristischer wird das Bild, wenn man die entwicklungsgeschichtliche Verteilung der einzelnen Formen etwas genauer ansieht. Hier erhält man den allgemeinen Eindruck, dass *manęs* sich in Verbindung mit dem Nomen oder in Abhängigkeit von verschiedenen Präpositionen viel länger behauptet, als dort wo es als blosser Objektskasus verwandt wird. So lassen sich z. B. im Katechismus des Anonymus die Fälle mit *-is* in folgende Kategorien zusammenfassen: *manis* erscheint, wenn es a) durch den adnominalen Gebrauch gestützt wird: *ažu saúgoimu manís tū nákyt* 65₁₅ oder b) durch die entsprechende Form des Pronomens 'selbst' befördert wird: *ne miledamas ártymo kaypo sawis patiés* 160₁₁ und c) wenn die ausschliesslich genitivische Konstruktion nach einer Präposition es verlangt: *del sawis* 66₃₁ 86₁₂. In dem letztgenannten Falle ist das regelmässige jedoch *-i* (7mal). Der einzige Fall: *idant mani Wieþpáts Diéwas ne kályntu* 160₁₇, wo *mani* als Objekt erscheint, ist leider zweideutig, weil es nach der Negation erscheint. Er ist aber vielleicht nicht ganz ohne Belang, wenn man berücksichtigt, dass in diesem Denkmal nach der Negation sonst die genitivische Konstruktion ganz konsequent durchgeführt ist.

Diese Zweiteilung wird noch besser durch P. W., Szwent a -

dienis darbas (1862) bestätigt. Der adnominal Gebrauch des *manęs* zeigt hier keine einzige Ausnahme, wie aus dem vollständigen Belegmaterial folgt: *del permaldawima, gajleima ir mileima Tawes* 108₄ *del iszpeneima sawes* 108₁₁ *del iszganima sawes* 208₆ *ant prapuldimu sawes* 211₂₂ *tiktaj meile sawes ba paleka* 231₈ *isz pujkibes ir mejtes sawes* 264₁₈. Nach Präpositionen überwiegt die Form auf *-es* (107mal gegen 7mal auf *-i*): *isz tawi* 33₂₂ 75₁₈ *isz sawi* 208₁₉ *nuog sawi* 110₂₄ *del sau* 146₉ 172₁₃ 208₄. Dagegen in zwei sicheren Fällen, wo es sich um ein genitivisches Objekt handelt, haben wir erwartungsmässiges *-i*: *szindiena W. Kristus laukie tawi* 126₁₈ *turi tawi jieszkuoti ant palajminima* 127₂₂. Nach einer Negation finden wir *-es* 11mal und *-i* 13mal.

Dieselbe Wahrnehmung macht man in der Sprache von Jassykiewicz, der im adnominalen Gebrauch ebenfalls nur die *s-* Form kennt: Prider. krykšc. (1856) *apkaltinimas paties sawies* 61 *apskundimas sawies* 61 *wadinase apkaltinimu sawes* 61; Pamokslaj I *mejtū sawies parwejkt* 188 *del ažulajkimo sawies* 87; Pamokslaj II *newertu ira manies* 290₇ 323₂₆ *isz paniekinimo sawies* 90₆ *newertu Tawies* 126₁₅ 134₂₇ 256₁ *diel pauksztinimo sawies* 146₁₉ *neapikontu sawies* 199₂₁ 257₁₅ *bukiat muczialnikajs patis sawies* 218₃₂ *miejłaj sawies* 257₃₇ *par marinimus sawies* 285₃₁ *par bajmiu tawies* 299₃₀ *sawies newertos* 108₁₂; Pamokslaj III *par marinimus sawies* 21, 73 *perwerk szirdes musu baymiu tawies* 25 *su baymiu Tawies* 26. Grosses Schwanken zeigt sich dagegen da, wo der Genitiv nach einer Präposition oder als Objekt gebraucht wird. Dazu nur einige Beispiele: Pamokslaj II *diet sawi* 13₂₇ 24₉ 26₂₆ *diet mani* 278₂₄ ~ *diet tawies* 71₂₂ 124₁₁ 144₂₈; *neszioj ant sawi parwejksłu* 229₃₂ *ant sawi wardus turim* 274₁₀ ~ *ant sawies* 202₇ 117₁₀; *sawi nemiledamas* 132₂₃ *niekas tawi nekrižiawoja* 324₁₇ ~ *niewienas tawies nieszinawoja* 159₃₅ usw.

Dass gerade das Objekt der Uniformierung mehr ausgesetzt gewesen ist, kann vielleicht durch die freiere Wortstellung des Objekts erklärt werden, weil dann die Rektionsneuerungen leichter zur Geltung kommen können, als in einer usuellen Verbindung, wie in den oben erläuterten adnominalen oder adpräpositionalen Fällen. Dass wir bei der Verwechslung des *manęs* ~ *manę* gerade vom Objekt ausgehen müssen, wird durch den umgekehrten Fall, wo *manęs* auch als Akk. fungiert, sehr wahrscheinlich ge-

macht. Aus dem Schriftlitauischen ¹⁾ kennt der Verfasser nur ein anonymes Büchlein Kieletas žodžiu aplink Szkapleriu (1857), wo sich etwa 33 derartige Belege finden lassen, wie z. B.: *turi manęs už ligotu* 15¹⁹ *galeczia tawęs millet* 43¹¹ *manęs ant jo wietos primuszkite* 36¹² *garbiname Tawęs* 42¹⁷ *pac sawęs isznaykinay* 29²² usw. Der regelmässige Akkusativ erscheint daneben sehr selten, und zwar: *wisu manę apema* 16¹² *neszios tawę* 30¹⁹ *tare ing manie wieszpats* 13²¹ *swietas sawi trotija* 15¹ *szitay matay mani* 37² und 2mal sogar in der verkürzten Form: *užmirsztu ant wiso, kas apling mañ ira* 15⁷ *tieszije mañ* 18⁹. Was den Genitiv selbst betrifft, so haben wir hier in der Regel *manęs* — 17mal: *nog sawęs* 13²³ 20⁶ 23⁷ 31¹² *del manęs* 14⁶ 44¹⁶ *tawęs praszom* 19¹³ 21¹⁴ 32¹⁰ usw. — 1mal: *ant sawies* 20²⁶ und 1mal: *tarpu sawi* 27². Wegen des beschränkten Umfanges dieses merkwürdigen Büchleins ist es natürlich schwierig, eine richtige Beurteilung dieses Tatbestandes zu treffen. Es wäre denkbar, dass es sich hier um eine falsche „Anpassung“ an die damalige „Normalsprache“ handelte, und zwar unter der Voraussetzung, dass im Dialekt des Verfassers der Genitiv und Akkusativ in dem Typus *manę* schon längst zusammengefloßen waren. Dem scheint aber zu widersprechen, dass hier sonst nichts Ähnliches zu finden ist, was von einer künstlichen Modifizierung des Textes Zeugnis ablegte. Jedenfalls muss man auch hier konstatieren, dass die meisten Abweichungen, — nur 1mal *-ęs* auch nach einer Präposition c. acc.: *kadays pasakie apling Tawęs Jezau* 37¹¹, — auf das Objekt beschränkt sind.

Obwohl alsdann anzunehmen ist, dass der Akkusativ den Genitiv zunächst in reinen Verbalkonstruktionen zu verdrängen begonnen hat, darf nicht vergessen werden, dass auch in der Syntax der Präpositionen die Vorbedingungen zu einer derartigen Vermischung nicht so ungünstig waren ²⁾. Man denke hier bloss an die Entwicklung der Präpositionen *ant* und *į* im Ostlitauischen, wo die formale Kreuzung dieser Präpositionen auch zu verschiedenen syntaktischen Störungen Anlass gegeben hat.

1) Specht, Lit. Mund. II 370 (die Mundart R J ž).

2) Den auf die Abhängigkeit von Präpositionen beschränkten Verlust der Kasusendungen im Baltischen hat zuletzt E. F r a e n k e l, KZ 58, 273 ff. (mit einem Literaturverzeichnis auf S. 277) behandelt und viele interessante Belege aus der Sprache von D a u k a n t a s beigebracht, wo sich dieser Verlust gerade auch über den Genitiv-Akkusativ sg. des ungeschlechtigen Pronomens erstreckt

Aus einigen Mundarten ergibt sich schliesslich, dass der Anwendungskreis des längeren Genitivs sich im weiteren Verlauf dermassen verringern konnte, dass er jetzt nur noch in einigen erstarrten Wendungen die Möglichkeit zum Fortbestehen findet. Einen derartigen Fall bietet die Mundart von Papilys, wo, nach den von Niemi und Sabaliauskas gesammelten Dainos zu urteilen, der Ausgang *-is* nur in dem Ausruf: *Ai manis, Dievuliau* 120.4, 7 *Ai manis, Dieve, Ai man, Dievuliau* 403.1, 10; 1056.1, 8 üblich geblieben ist. Sonst ist hier die verkürzte Form in allen Fällen durchaus die Regel: *nuo mani* 1268, 1347.7 *nuo tav' 1274 del savi* 1310 *del taxi* 93.7 *mani laukia* 42 usw.

12. — Nach diesen Ausführungen hat man wohl den Eindruck, dass *manę* sich erst in einer späteren Zeit auf Kosten des alten Genitivs *manęs* ausgedehnt hat. Die relativ grössere Altertümlichkeit des *manęs* wird noch durch folgende Tatsache glaubwürdig gemacht. Man kann das Vorhandensein des *manęs* für das ganze litauische Sprachgebiet, und zwar auch für diejenigen ostlitauischen Mundarten, wo es heute schon ganz verschwunden ist, durch die Geschichte des Allativs strikt beweisen. Höchst interessant ist in dieser Hinsicht die Mundart von Lazūnai. Hier lautet der Genitiv regelrecht *manĩ*, aber der Allativ aus satzphonetischen Gründen *manĩs* < *manęspi*: *išaijũ aš iš purvino ir tókis manĩs* ('auf mich') oder: *maskōlei ušpuotę uĩ jō, sūršę pavadžōm ir vāda manĩs*. Man könnte denken, dass in Lazūnai gerade der nach dem Schwund der Postposition *-pi* eingetretene formale Zusammenfall des Allativs mit dem alten Genitiv *manęs* den Untergang des *manĩs* zugunsten des *manĩ* bedingt hat, um beide Formen — den Allativ und den Genitiv — auch formal zu verdeutlichen. Obwohl nicht geleugnet werden kann, dass gerade die Gefahr dieses Zusammenfalls den Sieg des *manę* über *manęs* beschleunigt haben konnte, ist dieser Erscheinung keine grosse prinzipielle Bedeutung beizumessen. Das Eindringen des Akkusativs *manę* in den Genitiv muss in eine viel frühere Zeit zurückverlegt werden, als wann die Postposition *-pi* des Allativs eingeblüht zu werden begann. Das zeigt deutlich der ostlit. Katechismus des Anonymus, wo im Genitiv schon beides — *manis* und *mani* — belegt ist (s. § 11), im Allativ jedoch noch keine Spur von dem Verlust des *-pi* vorhanden ist; so 2mal: *tawisp* 59³³, 33. Ähnlich liegen die Dinge in der Postille 1600, wo ein Genitiv *manę* über *manęs* stark überwiegt (s. § 10), im Allativ

dagegen *-p(i)* sich regelmässig behauptet: *szauk manęsp* 77^a₃ *pri-
eyste manęsp* 98^b₂₇ *biloio manęsp* 85^a₃₉ *tawęsp* 131^b₁₄ 166^a₂₈ *sawęsp*
68^a₁₉ 71^a₃₉ 77^b₇ usw. — im ganzen 189mal. Oder man vergleiche
schliesslich noch das poln.-litauische Evangelienbuch
(1690), wo der Allativ 6mal belegt ist: *Jezus liepe ii atwest sawiesp*
42²² *imsiu ius sawispi* 176⁹ *eykite manis* 167¹⁴ *manęsp* 156¹² 187¹⁵
200¹⁶, im Genitiv aber schon *manis* ~ *mani* nebeneinander er-
scheint (s. § 10). Diese Feststellung ist von grundlegender Bedeu-
tung für die Chronologie des Genitivs *manęs*. Der Allativ
manęspi zeigt nicht nur, dass der Genitiv *manęs* einstmals im gan-
zen litauischen Sprachgebiet bekannt gewesen sein muss, son-
dern auch, dass er im Baltischen als die einzige Bildungsart
dieses Kasus gegolten haben muss, denn sonst wäre es unbe-
greiflich, warum zur Bildung des Allativs nirgends der „Genitiv“
manę gewählt worden ist. Durch diese Chronologie verliert aber
die Theorie von der unmittelbaren Entstehung des *manęs* aus
dem Genitiv-Akkusativ *manę* ihre wichtigste Stütze; oder wir
müssten für das ältere Baltisch annehmen, dass hier entweder
das Bedürfnis sich bemerkbar machte, den Genitiv vom Akku-
sativ durch verschiedene Endungen zu unterscheiden, oder aber
umfangreiche Formausgleichungen stattgefunden haben. Dass
aber ein derartiger Kampf zwischen dem Genitiv und dem Akkusativ
sich beständig wiederholt haben könnte ¹⁾, lässt sich schwerlich
nachweisen.

13. — Einen höchst interessanten Parallelfall bietet die Mund-
art von Galbrasten, wie aus der Märchensammlung ²⁾ von Jurk-
schat deutlich hervorgeht. Hier unterscheidet sich der Genitiv
vom Akkusativ nur durch die Länge seines Auslauts: **gen.:** *o
tos manė' jau menk' te klausa* 11⁹ *ji manė' jau lake* ('wartet') 13⁹
abiejetas tarp sawė' kalbėdams dejawa 23² ~ **akk.:** *nukelkita syki
manė an' žemes* 25² *eiksz pas manė* 29¹⁴ *asz tawė pamokysiu*
34¹³ und so im ganzen -ė als Genitiv 31mal, -ę als Akkusativ
26mal. Eine Ausnahme bildet der Genitiv nur in dem Falle,
wo ihm die Präposition *dėl* angehängt wird, die dann den alten Aus-
gang auf -s vor dem Wegfall schützt: *ale tankey no taka i szali-
lis pa-ėjęs bėgiokie kryžiū kryžiumis, manė(s) dė' ir galą atgalio',
tada skalikai tawa pedas niekai n'iatseks* 34¹⁶ 'nur laufe oft seit-

1) Neulich hat dies noch E. Fraenkel, KZ 58, 281 ff. (mit einem Li-
teraturverzeichnis) zu verteidigen versucht.

2) Litauische Märchen und Erzählungen, Heidelberg 1898.

wärts vom Wege abweichend kreuz und quer, meinetwegen auch ein Ende rückwärts, dann werden die Spürhunde deiner Fusspur keineswegs folgen können'; *jey tau karaliau szendie' per daug gaila, manės dė' dūk szendie' pinigus, o dukterį weliau'* 133¹¹ 'wenn es dir, König, heute zu sehr leid thut, gib meinetwegen heute das Geld und die Tochter später'. Dazu noch ein Beispiel aus dem Märchen, das in MLLG I 83 ff. abgedruckt ist: „*Manės dėl galėsua,*“ *saki žmogus* 86⁴ „Meinetwegen können wir's“, sagte der Mensch'. Daneben gelegentlich auch die s-lose Form *manė' dė'* 115¹⁶. Zur längeren Behauptung des -s gerade in dieser Verbindung hat wohl auch die deutsche Gebrauchsweise der Postpositionen *-wegen, -halber* viel beigetragen, weil hier *dėl* als Postposition meistens nur da gebraucht wird, wo auch eine deutsche Entsprechung in erstarrten adverbialen Ausdrücken vorhanden ist: *todė'* 'deswegen' 23¹¹ usw. *dywu dė'* 51^s 71² 81² 'wundershalber' *jūku dė'* 69¹⁷ 110⁹ 'scherzeshalber'; dazu nur noch: *jo puikystės dė'* 97¹⁵ 'seines Prunkes wegen' *gana tyrinėje tos karalates dė'* 112⁷ 'genug forschte er der Prinzessin wegen'.

Demnach ist es klar, dass hier *manė* als Genitiv erst aus dem älteren *manės* verstümmelt worden ist, was um so annehmbarer ist, als hier auch sonst verschiedene Verstümmelungen in schwachtonigen Wörtern öfters belegt sind: *pota'* 67³ 140^s *powisa'* < *powisam* 13⁷ 57¹⁶ *kitai'* < *kitaip* 15¹⁴ 25⁴, ebenso *tei'* 23⁴ *kai'* 23⁵ 25⁴ *szei'* 25¹⁷ usw.; ferner stets in den adverbialen Illativen: *ąkszy'* 16⁶ *arty'* 24^s *žemy'* 29⁴ *lenkty'* 31¹ usw.; endlich in einzelnen Fällen, wie *atgalio'* 34¹⁶ *lauka'* 57¹⁴ 58² *pala'* 'warte' 37³ *tądie'* 'an diesem Tage' 45¹² *kitą die'* 60⁷ *per wisą die'* 119¹¹ *dabar jau perkuniji gria'* (< *griauna*) 48¹⁶.

Die Postpositionen *-pi* und *-dėl* zeigen uns also mit voller Klarheit, dass für das Gemeinbaltische nur ein Genitiv *manės* nachzuweisen ist, und dass die mundartlichen Nebenformen des Litauischen (und wohl auch des Lettischen): *manė*, *manė* im Westlitauischen und *manī*, *mani*, *mañ* im Ostlitauischen ganz junger Herkunft sind.

14. — Dann bereitet uns auch die Erklärung der Intonationsunterschiede im Gen.-Akk. *manė* keine Schwierigkeiten mehr. Die Annahme¹⁾, dass *manī* und *mani*, wo sie im Genitiv und

1) Specht, Lit. Mund. II 47.

im Akkusativ nebeneinander gebraucht werden, morphologisch völlig gleichzusetzen sei, nur dass *manī* als die ursprünglich betonte, *mani* als die enklitisch gebrauchte Form gelte, kann nur für diejenigen Mundarten richtig sein, wo schon eine völlige Verwechslung beider Kasus eingetreten ist. Anders z. B. in Kupiškis, wo beide Kasus heute ganz gleich lauten, und zwar im Auslaut stets die Länge aufweisen, so z. B. in T. ir Ž. I: *del' manī* 309₁, *no savī* 309₅ 311₁₆ *no tavī* 311₂₂ usw.; ebenfalls im Akk.¹⁾: *manī* 309₁₄ 311₁₈ oder in derselben Mundart nach T. ir Ž. IV 518 ff.: *dėl manī* 288.2 *tarp savī* 295.1 *no savī* 326.5 *ba tavī* 319.1 usw. und das Gleiche im Akk.: *prėš tavī* 320.5 *až manī* 345.3 *tavī* 287.8 *manī* 290.4 295.7 313.1 usw. Die süddzūkischen Mundarten²⁾ zeigen jedoch, dass diese Quantitätsunterschiede einen morphologischen Grund haben müssen, so in Perloja nach T. ir Ž. I 218—274: *nog many* 161.6 *terpu savy* 169.3 *an tavy* 171.3,5 usw., aber im Akk. stets die Kürze: *tavī* 152.7 161.8 164.3 *už mani* 146.7 *in savī* 168.5 usw. Ebenso in Valkininkai nach T. ir Ž. I 154 ff.: **gen.** *manỹ* 15.3 *nog many* 26.13 *iš many* 33.4 ~ **akk.** *mani* 5.9 51.1 61.3 *tavī* 18.1, 2 oder auch in der Mundart von Merkinė T. ir Ž. II 263 ff.: **gen.** *tavy* 1.1 10.5 *many* 4.9 19.3 20.1 *del tavy* 34.2 *už many* 26.2 ~ **akk.** *pas manį* 6.4 40.3 *in tavį* 38.12 *už tavį* 21.8 *manį* 20.2 *tavį* 34.7 32.1. Als weitere Mundarten kommen dazu nach Wolter, Chr.: Baisogala: *kodel jus nelunkat manỹ siratėlės?* 336₆ ~ *jus tadā lunkyste manī siratėlā* 336₈; Dusetos³⁾: *neturit jus prāvāš manỹ prijimt* 373₂₆ *ar aisi až manỹ* 374₂₄ ~ *tavī pajimsma* 374₃₇ *šaukia velniū un saū* 374₄₂ *aš taū un altāriaus pasādinsiu* 375₁; Kaltanėnai: *nekljud many* 388₁₉ *be tavỹ mes negalim jā kljudyt* 387₂₀ ~ *paprāše kieman in savī su katinu* 388₂₃.

Eine parallele Erscheinung in der Postille 1600 zeigt, dass die Kürze im Akkusativ auf den früheren Verlust des Nasals zurückzuführen ist. In diesem Denkmal erscheint die Schreibung *-ę* im Genitiv *manę*, *tavę*, *savę* 541 mal gegen 96 mal mit *e*, während der Akkusativ ein ganz umgekehrtes Verhältnis zeigt: *-e* 707 mal und nur 33 mal *-ę*. Wie wäre dieser Gegensatz bei der Voraussetzung, dass der neugebildete Akkusativ **manen* nach-

1) Vgl. auch Gerullis, Lit. Studien 99.

2) Siehe auch Chr. Stang, Mažv. 139.

3) Das wird auch durch Būga in Jaunius, Gramm. 102 bestätigt.

träglich auch als Genitiv verwandt worden ist ¹⁾, denn zu deuten? Die Verkürzung resp. der Verlust des Nasals bei einer steigenden Intonation kann im Akkusativ leicht aus der Sonderstellung des Personalpronomens erklärt werden. Das Behaupten der Länge im Genitiv *manē* lässt sich aber m. E. nur durch die unmittelbare Verkürzung aus dem ursprünglich alleinberechtigten *manēs* erklären. Für einige litauische Mundarten kann also die frühere Existenz des *manēs* auch aus der Entwicklung der Betonung erschlossen werden.

mai ~ *mi* und *si*.

15. — Bei der Erklärung der enklitischen Formen des Personalpronomens ist von besonderer Bedeutung der Dativ *mai*, den Būga, Aist. Stud. 79 zunächst aus der Mundart von Disna angeführt hat. Dieselbe Form ist aber auch z. B. in der Mundart von Tverečius üblich. Būga hat darin ein genaues Gegenstück zu gr. *μοι* erblickt, und dieser Ansicht hat auch Nieminen, Der idg. Ausgang *-ai* 118 vollauf zugestimmt. Ablehnend verhält sich dazu Hermann, Lit. Stud. 99, der hier eine Umbildung nach den *ā*-Stämmen vermuten will. Darauf ist aber zu erwidern, dass in der Deklination des Personalpronomens sonst nirgends ein derartiger Einfluss wahrzunehmen ist. Wenig einleuchtend ist auch der Erklärungsversuch von Specht, IF 42 Anz. 52; KZ 55, 182, der *duō māi* 'gib mir' in *duo* + *m(i)* + die Partikel *-ai* zerlegen will. M. E. liegt hier eine gewöhnliche Nasaldissimilation vor, wonach *mai* aus dem älteren *māni* zu erklären wäre. Zur Rechtfertigung dieser Annahme kann man geltend machen, dass in der Mundart von Tverečius neben *mai* in den übrigen Personen durchweg *tāvi*, *sāvi* resp. *tāu*, *sāu* erscheint ²⁾. Möglicherweise liegt derselbe Vorgang im altpr. *māim*, *maim* vor ³⁾. Eine andere Geschichte muss der Instrumental in Lazūnai gehabt haben: *galañ galə ĩr anə patši sū maimi pėrsirinəko pəs tū duplavōtu m'ādžagu* — *anə sedōs uñ b'āravo* (< slav.; 'Ufer') *ūpės ĩr deĩroši sū maimi uñ ūñdeño, kuris plūįka*

1) Endzelin, Gramm. S. 373.

2) Nach der gütigen Mitteilung von Herrn A. Bielinis. Man vgl. dazu seine Liedersammlung in Lietuvių Tauta IV 2.

3) Vgl. dazu J. Endzelin, FBR XI 83.

suŋkeĩ ir šūmijo. Wenn man weiss, dass in diesem Dialekt das intervokalische *v* sich auch sonst gelegentlich verflüchtigen kann, wie im Worte für 'Hof, Vorhof' *atšlaĩmas* ¹⁾ gegenüber *štai un tas minutės invažiava unt atšlavyma ratai* Basanavičius, Pas. II 313₇ in Zarasai, und dass demzufolge auch der Instrumental der Pronomina 'du' und 'sich' ihr *v* in derselben Lautgruppe eingebüsst hat — *taimi, saimi* —, so ist es selbstverständlich, dass in Lazūnai auch *maimi* darnach gebildet ist. Welche tiefgreifende Störungen in diesem Dialekt der Singular des Personalpronomens erfahren hat, dazu vergleiche man noch *tōis* < *tavōspi*, *pās svī* < *savi*. — Somit ist so gut wie sicher, dass im Baltischen nur *mi* das Recht eines Enklitikon zugesprochen werden kann.

16. — Gegen die alte enklitische Verwendung des *mai* spricht ganz entschieden noch die Tatsache, dass die enklitischen Formen des ungeschlechtigen Pronomens in den lebendigen Mundarten überhaupt äusserst selten gebraucht werden ²⁾. Nach allem Anschein wurde im Litauischen dieser Zustand schon sehr früh erreicht, welcher Umstand schliesslich zur Folge hatte, dass die betreffenden Enklitika mundartlich als partikelhafte Anhängsel erstarren konnten. Wie die anderen idg. Sprachen zeigen — vgl. gr. *τοι*, nnd. *di* (< dir), čech. *t* < *ti* ³⁾ usw. —, besitzt diese Fähigkeit nur das Enklitikon der zweiten Person. Das Litauische verdient in jener Hinsicht eine besondere Beachtung, als hier die aus dem Personalpronomen entstandene Partikel *-ti* gelegentlich sogar die Funktion eines formalen Charakteristikums angenommen hat ⁴⁾. Die wichtigste Gruppe bilden davon die komparativischen Adverbia nach dem Typus *daugėst*, der in der Mundart Zietela allgemein üblich ist und sogar die alte Dublette *daugiaū* verdrängt hat. Wenn die Erklärung des Verfassers ⁵⁾ das Richtige getroffen hat, so muss man hier von dem alten Neutrum *daugesni* > *daugesn* > *dauges* ausgehen, welche Voraussetzung auch auf keine grossen lautlichen und chronologischen Schwierigkeiten stossen würde, weil die verkürzte Form *dauges* schon im litauischen Erbeid vom J. 1572 vorkommt ⁶⁾ und folglich

1) Verf., Lit. Texte 60.

2) Vgl. J. Jablonskis, Gram. § 99.

3) Dies kennt schon das Altöechische, s. J. Gebauer, Hist. mluv. I 229.

4) Über das Suffix *-ti* s. E. Hermann, Lit. Studien § 351.

5) Lit. mund. Texte, Anm. 62.

6) G. Gerullis, Arch. f. sl. Phil. 40, 298.

sehr alt sein muss. Speziell für die Mundart Zietela ist es wichtig zu betonen, dass *dauges* gerade für die in der Nähe liegende Sprachinsel Lazūnai und für das Süddzukische bezeugt ist.

Von besonderer Wichtigkeit ist dabei die Frage, wie eigentlich die mundartliche Verdrängung des *daugiau* durch das neuaufgekommene *daugest* vor sich gegangen ist. Hier sind wir insofern in einer glücklichen Lage, als auch ein altlitauisches Denkmal vom Typus *daugest* in beschränktem Masse Gebrauch macht. Ein kleines, aber wertvolles Belegmaterial ¹⁾ liefern nämlich Naujos Maldu-Knygeles (1666) von D. Klein: *jeib . . . ir mus pamokitumbei Kristu mylėti, nes tą mylėti gerėst yra nekaip kitt' wiss' žinoti* 59¹² *musu grieku daugest yra nei žiezdrū mariose* 74²² *musu grieku daugest yra neng plauku ant musu galwos* 92²². Es fällt uns hier gleich auf, dass alle Belege nur in der Verbindung mit dem Verbum substantivum vorkommen, sonst aber die allgemein übliche Form auf *-iaus* verwendet wird: *sniegas ilgiaus pasiliekt ant olu* 85¹⁶ *taip ir tolaus piktybesa giwenam* 93¹³ *kū daugiaus asz ištarti gallū* 155⁶ usw. So lockt diese günstige Beobachtung zu der Annahme, dass die komparativische Partikel *-ti* sich zunächst in Abhängigkeit von der Kopula entwickelt hat.

17. — Für die äussere Geschichte der enklitischen Formen ist auch die Entwicklung des *si* in Verbindung mit infiniten Verbalformen resp. nominalen Ableitungen sehr lehrreich. Bekanntlich wird in diesem Falle die Reflexivität nur selten zum Ausdruck gebracht, falls sie nicht zu gewissen Formen erstarrt ist. Bei dem Verlust des *si* können verschiedene Faktoren mitgewirkt haben. Man kann sich z. B. leicht vorstellen, dass die Postpositionen dem Gebrauche des *si* stets widerstrebt haben. So lässt sich schon im Altlitauischen kein einziger Beleg mit *si* für den Illativ, den Allativ oder den Adessiv, wo es sich um aus der einfachen Verbalwurzel gebildete Nomina oder Partizipia handelt, ausfindig machen. Als Beispiel hat hier stets ein Fall wie Szurewicz, Didz. Nediele (1847) *tik žadin nužemintop mel-dimop tardama*: „Klaupkiamos“ 17⁹ gegolten.

Sehr früh dürfte *si* auch im Partizip geschwunden sein, falls dies wie ein bestimmtes Adjektiv flektiert wurde. Es ist

1) Dieselben Belege wiederholen sich noch in der von M. J. Rikowius besorgten Neuauflage (1685).

ja leicht eine Form zu bilden wie z. B. *turintiemusi* 202 im poln.-lit. Evangelienbuch (1690) oder *nusitikkintiemsims* 25₃₁ in Wellykû-Sussikalb. (1761), aber in einer unkomponierten Entsprechung wie **tikintiemsiemssi* würde der Gebrauch des *si* von seiten des Sprechers schon eine gewisse Anstrengung erfordern. Der Hauptgrund des allmählichen Schwundes der Reflexivität ist aber wohl der gewesen, dass der kurze Auslautvokal sich in *si* schon recht frühzeitig zu verflüchtigen begonnen hat, weshalb auch viele Formen, namentlich diejenigen, die auf -s auslauten, mit den nicht reflexiven lautlich zusammenfielen. Dazu gehören folgende Kasus: Nom. sg. mask., Gen. sg. fem., Nom. pl. fem. und alle Dative, Akkusative und Instrumentale des Plurals beider Geschlechter. Infolgedessen hatte eine ganze Reihe von Kasus schon sehr früh auf rein lautlichem Wege ihr reflexives Charakteristikum eingebüsst. Dass dem Verlust des Auslautvokals wirklich eine so grosse funktionelle Bedeutung zuzuschreiben ist, lässt sich auf Grund vieler interessanter Einzelheiten bestätigen. Als bekannte Tatsache gilt es, dass in vielen Mundarten die nominalen Formen des Verbum reflexivum in irgendeiner Gestalt erstarren können¹⁾. Sehr lehrreich ist aber die Wahl der einzelnen Formen, wie auch die Geschichte des Reflexivpronomens selbst je nach der Beschaffenheit der Grundform der es sich anschliesst.

Sehr selten wird der Nominativ sg. mask. verallgemeinert. Prinzipiell wichtig ist der Tatbestand in Mokslas kriksc. (1821) von Gojlewicze. Beim Verbalnomen auf *-imas* erscheint das Reflexivum stets in der Gestalt *-imasi*: **nom. sg.** *didzias tieszijmasi isz walgiu skaniu* 120₁₆ *nekokias szirdiey krintimasi* 120₂₁ *may-szimasi* 122₁₁ — **gen. sg.:** *be didzio rupinamasi* 9₃₁ — **nom. pl.:** *begne ira barimasi, kieykimay, apkalbiejmay, neapikantos, atkierszimay, użwidiejmai?* 164₁₉ *muszimasi, paiedynkay ant szobles ir piszteletu* 121₂₈ — **instr. pl.:** *su wisays pjowimasi* 121₂₆. Davon gibt es hier nur eine einzige Ausnahme, und zwar im Genitiv sg., wo die ursprüngliche Form sich noch behauptet hat: *be żwalgimos, be sznekiejmo* 87₁₃ und wo im Gegensatz zum Nominativ der vokalische Auslaut des *-si* gekappt worden ist. Das gleiche beobachtet man im Partizip auf *-damas* + *si*, wo dies auf alle Numeri und Genera übertragen wird: *iszdawe isz sawes budama Panele*

1) J. Jablonskis, Gram. (1919) pag. 21, 142.

ir stodamasi Motinu Garbingiausio Sunaus Diewo 15₄ *tas Sunus Diewo stebuklingu budu stodamasi žmogumi* 19₆ *idant tawę sekdamasi, kantrey iszkientiečia su dziaugsmu* 48₁ *ir teyp nerupindamasi ape dušia giwena iki galo* 125₂₅ *kada žmogus tikiedamasi pas Diewa, wiliasi apturieti nuog jo . . . paszalgą* 136₁₆ *spawiedodamasi isz grieku . . . turime skaytlu grieko apsakiti* 164₃₁ *daridamasi kalbiek ką moki* 169₁₁. Daneben zweimal auch der alte Nominativ pl. erhalten: *kayp tay kieldamis ir guldami* 4₄ *turime rupintis ape bayme Diewo . . . saugodamisi, idant . . .* 9₂₈. Und wieder ist es sehr bezeichnend, dass hier nach einer vokalisch auslautenden Grundform im Gegensatz zum Nominativ sg. das Reflexivpronomen seinen Vokal verlieren kann; dazu vergleiche man auch den regelmässigen Verlust des *i* in finiten Formen: *derklojos ir možojos* 127₂₀ *rupintis* 9₂₇ *stokimies* 178₁ usw. Daraus darf man wohl schliessen, dass, wenn in *-imasi* und *-damasi* die Apokope nie eintritt, dieses dem Bedürfnis nach einer deutlich hervortretenden Funktion der Reflexivität zuzuschreiben ist: *-i* kann hier nicht schwinden, weil sonst ja der Unterschied zwischen dem reflexiven und nicht reflexiven Gebrauch gar nicht zum Vorschein käme.

18. — Neben diesem erscheint noch ein sekundärer Typus auf *-imasis* resp. *-damasis*. Zum letzteren vergleiche man z. B. das poln.-lit. Evangelienbuch (1690) *aktas nekuris sedeie pas kieliu elgdamasis* 42₇; Šyrwid, *Punktay elgdamasis* 358₁₀ oder Prieszauszris (1886) *ogi Ciceronas, stebedamasis žmogaus kuno gražam sudejimui, sako . . .* 6₃. Prinzipiell dasselbe liegt uns ja auch im Nominativ sg. der Partizipien, wie etwa *bemokingasis* in Kwestorius (1860) von Akielewiczius, vor. Hinsichtlich des letztgenannten Falles hat Hermann, Lit. Stud. 89 die Meinung geäussert, das hier kein Beispiel für doppeltgesetztes Reflexiv vorliege, sondern die Form sei hier nur noch einmal zum Nominativ gestempelt worden. Die Erklärung vom doppeltgesetzten Reflexiv scheint m. E. hier mehr Anspruch auf Wahrscheinlichkeit zu haben. Man darf nicht vergessen, dass bei der Anfügung des tautosyllabischen *-s* die eben erwähnte Tatsache massgebend gewesen ist, dass das *-i* des Reflexivums im Verschwinden begriffen war und dass der Nominativ sg. die Stützung durch ein nochmals angehängtes *s* wirklich nötig hatte, um der Reflexivität einen formalen Ausdruck zu verleihen¹⁾.

1) Specht, Lit. Mund. II 183.

Auch an dem Verbalnomen auf *-imas* könnte man sehr schön zeigen, wie *-sis* durch die Kontamination zweier Entwicklungsstufen entstanden ist. Die Form *-imasis* erscheint ja sowohl in westlichen als auch in östlichen Mundarten, z. B. Stanewicze, Hist. Szwenta (1823) *bet paskuy dydys kielymasys prazudy ji* 59³³; Skrodzki, Trumpas katek. (1856) *gajleimasis už griekus* 23, 79; Šyrwid, Dict. *plakimasis* 49^a. Aber oben haben wir bei Gojlewicze gesehen, dass einem ursprünglichen Nominativ *tieszijmasi* ein apokopierter Genitiv *žwalgimos* zur Seite stehen kann. So liegt der Gedanke nahe, dass durch die Wechselwirkung beider Formen ein neuer Ausgang auf *-sis* ins Leben gerufen ist. Dabei ist auch schon a priori anzunehmen, dass die Funktion der Reflexivität bei diesem Vorgange eine viel wichtigere Rolle gespielt hat, als das Bedürfnis nach einem durch *s* charakterisierten Nominativ, zumal man dieselbe Erscheinung auch in finiten Verbalformen findet, wo jeder Einfluss des Nominativs ausgeschlossen ist: Szwełas giesmes (1855) *tas jau aiszkej rodasis, kurs pastaptiej dengesis* 32¹⁵. Man könnte dagegen die Einwendung gelten lassen, dass bei Verbalabstrakta der Typus auf *-sis* ähnlich dem Nominativ des Partizips auf *-damasis* und dem des Nomen agentis *gieretojasis* 'oblectator' (im Wörterbuch von Šyrwid) in der Regel ausserhalb des Nominativs nicht gebräuchlich ist. Es wäre jedoch unberechtigt, daraus mit Hermann¹⁾ den Schluss zu ziehen, dass *-sis* von dem litauischen Sprecher in erster Linie als Nominativ aufgefasst wird. Das seltene Vorkommen des *-sis* in anderen Kasus als im Nominativ ergibt sich einfach aus dem verhältnismässig jungen Alter dieser Bildung und noch mehr daraus, dass in den vokalisch auslautenden Kasus kein Bedürfnis nach der Verdopplung vorhanden war. Gegen die Theorie des Nominativs spricht auch deutlich der innere Wert des *-sis*, und zwar in jenen seltenen Fällen, wo es auch ausserhalb des Nominativs verwandt wird und wo ihm ausschliesslich die Funktion der Reflexivität anhaftet. Dafür bietet einen sicheren Beleg z. B. Zewewicze, Katek. kat. (1854) *pažint možna par maldus, spawiadnis, apsistanawiiimus ir rodiimasis daugiau žinuncziu asabu* 81⁵. (Daneben erscheint *-imasis* nur 2 mal — 113^{18, 19} — im Nom. sg., sonst aber *-imasi* resp. *-imosi* im ganzen 11 mal sowohl im Nom. sg. als auch in den übrigen

1) l. c. 90.

Kasus). Wenn mundartlich — z. B. in Subačius und Kupiškis ¹⁾ — im Femininum *juokdamosios* = *besijuokdamos* vorkommt, so ist das eine mechanische Nachbildung des singularischen *-damasis*, das in einer späteren Zeit dem Nominativ des bestimmten Adjektivs formell gleichgesetzt wurde. Aber auch in diesem Falle wurde die reflexive Funktion stets beibehalten, denn sonst würden wir ja nicht verstehen, warum *-damosios* ausschliesslich im Reflexivum auftritt.

19. — Nicht ganz klar nach ihrer Entstehung ist die dritte Bildung des reflexiven Nominativs, die in den Schriften von Sawickis erscheint und denselben Ausgang aufweist, den wir bei ihm schon in der dritten Person, wie *dedays*, bewundert haben: Kalbos dusziu (1829) *neatsiwožyju nieka pradieti biiodamays, bey pabenksiu* 20₁₀ *cielas dwars dangiszkas puol ant weyda stiebiedamays dydybiey Tawa* 43₁₄; Tamoszius a Kempis (1828) *apturieis isz matdos džiauksma, linksmindamays saka* 91₈ *tikray storodamays mileti Diewa, ir nupelniti dangiszkas linksmibes, nesibijosi pariszkadu swietyszku* 131₂₄ *dydesni nuopelna apturieja žmogus, apleydzams wysus swietyszkus dayktus, nekaypo mokidamays mandribiu swieta* 207₂₀ *nes papeykima žmoniu bijodamays, už kaltibies nenori buti korotu* 213₁₁ *storodamays, apey tus dayktus dasižynoti, neapturiesi nuopelna* 252₁₉. Wie aus diesem Belegmaterial folgt, handelt es sich hier stets um den Singular des Absolutivums (im Nominativ pl. herrscht der Typus *-damies*, wie *pryszindamies* 12 in dem letztgenannten Werk).

Es ist schwer hier von einer Partikel *-ai* zu reden, deren Möglichkeit für die 3. Person des Indikativs immerhin nicht geleugnet werden kann. Nicht leichter ist es, hier irgendwelchen Zusammenhang mit dem žemaitischen bestimmten Adjektiv, wie etwa Wołoncewskis, Istorije Szwęnta (1852) *gelbiek mani meldamajsis* 83₂₂ *wisuwiresnejsis sunus* 116₁₃, zu erblicken. Richtiger scheint es deshalb, hier eine *i*-Epenthese anzuerkennen, die für einige žemaitische Mundarten wenigstens durch die erste Person des Futurums ohne Schwierigkeit bewiesen werden kann: Balsas Szirdies (1790) *Oasz tawęsp Wieżpatie wysados artinsiuys, Sielpsi mano prislugay, kada tawimp glausiuy* 140₁₇ *Ponop girsiuys wisados wienaturtiefy mano* 130₂₂. Dabei ist zu bemerken, dass alle hier zitierten Belege sich auf Davids Lieder beschränken, wodurch

1) Pr. Skardžius, Arch. Phil. II 143.

die Annahme, dass sie von einem und demselben Verfasser stammen, desto mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

20. — Die am meisten beliebte Form scheint jedoch *-imos* resp. *-damos* zu sein¹⁾. Davon ist das Nomen actionis auf *-imos* sowohl für den Osten als auch für den Westen des litauischen Sprachgebietes bezeugt. Aus der älteren Literatur lassen sich beinahe für jeden Kasus derartige Belege finden:

nom. sg.: Šyrwid, Dict. *wirimos wersmiu* 'eruptio fontium'; Janikowicze, Mokslas (1845) *koksaj prisygatawoimos* 247³⁰; Lachawicze, Nawies Katech. (1847) *antras gajlieimos* 50¹⁴ — **gen. sg.:** Janikowicze, id. *ant sergieimos grieku* 213²¹; Juzumawiczius, Kiali i Dangu (1857) *nu nerejkalinga girimos* 27¹³ — **akk. sg.:** Iwinskis, Genawejte (1858) *priesz giara elgimos* 20²⁶; Kassakauskis, Pasaka (1861) *už junsu elgymos* 11¹⁶ — **instr. sg.:** Budrykas, Namu križius (1859) *kajp stojos su paniekinimu alaus, o jemimos uszmuszantios arietkos* 41³⁷; Wolonczewskis, Žem. Wiskup. II *tokuu sawo elgimos... sau amžinaj garsingą wardą užpelna* 88¹⁹ — **nom. pl.:** Budrykas, id. *barnaj yr muszimos* 54³⁸ — **gen. pl.:** Budrykas, id. *ne butu tada barniu, wajdu, muszimos yr prowu* 62²⁵; Juzumawiczius, id. *diel tu szirdies uszalimu ir ilgiejimos neatsitrauk nu Diewa tawa* 20¹⁸ — **akk. pl.:** Budrykas, id. *tujaus žmogus mislije apej barnius, muszimos* 58³⁶.

Die Analyse dieser Bildung macht keine Schwierigkeit: es ist hier von dem Genitiv sg. *-imo* + *si* auszugehen, der zunächst wahrscheinlich in den Nominativ sg. eindrang, weil hier der Verlust des *-i* nach dem vorher Bemerkten den Gebrauch des Reflexivums unmöglich gemacht hatte. Im Genitiv hingegen konnte das Fehlen des *-i* der Funktion der Reflexivität nie verhängnisvoll werden.

Ähnlich liegen die Dinge im Gerundium auf *-damos*, das ebenso in den alten Schriften reichlich belegt ist: Lachawicze, Prawadninkas (1802) *todiel pawini esam... afierawoty sopolus už griekus sawa, glauzdamose pas ji 61 praszaw, muždamose ing krutis* 66⁹; Stanewicze, Hist. Szwenta (1823) *del to Rebeka rupindamose apej milema sunu tary jam* 13¹⁰; Werekka, Grieszn. (1853) *tas paskutines dienas amžiaus tawa, parlejsi tajsidamos ant*

1) J. Jablonskis, Liet. kalbos gram. 1919, § 34; A. Senn, Lit. Sprachl. S. 65, 185.

giera smercze 44¹⁷; *Želwowieze*, Pasakas (1863) *jog tajkas pats gajledamos jas renka* 11¹³ usw.

Hier wäre es möglich, von dem Femininum auszugehen, und zwar in erster Linie vom Singular $\langle -damo + si \rangle$. In den Mundarten, wo unbetontes *-os* im absoluten Auslaut zu *-as* geschwächt wird, wie solches in vielen žemaitischen Mundarten der Fall ist, käme natürlich auch der Nominativ pl. fem. in Betracht, also $-damos + si > damos$, woneben das nicht reflexive $-damos > damas$ wird. Aus dem Femininum ist dann *-damos* in den Singular des Maskulinums eingedrungen, da hier schon frühzeitig die Gefahr des lautlichen Zusammenfallens mit der nicht reflexiven Entsprechung bestanden hat. Den bündigen Beweis dafür bringt z. B. die Sprache von *Jaksztawicze*, Spas. Nabaž. (1771), wo der Nominativ pl. mask. seine ursprüngliche Gestalt bewahrt hat: *sietonay isz ju juogdamies biaureys batsays szaukie ant S. Gutlaka* 140⁷ *žmones wierni nutrotij mokitoju sawo gajledamies werkie* 37²⁸, sonst aber *-damos(i)* erscheint: *giwates, ... wisas isz tuoto stowejo bijodamosi juos* 109²² *S. Petras ... werkie gajledamos už griekus sawo* 113⁴ *Magdalena iszgirdusi bałsa Jezusa ... puota ant žiemies kojop juo tiesidamosi juogiey atrado gialbietoi sawo* 123¹⁴ usw.

21. — Im Žemaitischen ist der Verfall des *-si* noch einen Schritt weiter gegangen. Offenbar ist hier das blosses *-s* als Merkmal des Reflexivums allzu schwach gewesen, um das Gefühl für die Reflexivität im Nomen und im Partizip aufrechtzuerhalten. Mit der Zeit konnten sich deshalb die nicht reflexiven Formen immer mehr ausdehnen, so dass in einigen Fällen, wie im Nom. pl. mask., die Reflexivität dem Bewusstsein der Sprechenden gänzlich entschwand. Man hat noch beides nebeneinander z. B. bei *Gojlewicze*, *Mokslas* (1821) *kaypo isz rito kieldami, teyp ir wakara guldami, turime ... Diewa pagarbinti* 177²⁰, daneben aber *tankiaus reyķ dariti: kayp tay kieldamis ir guldami* 4⁴. Ebenfalls bei *Bukaty*, Kn. *apraszanti broctwa* (1773) *priey stało teypogi siezdamy ir atstodamy powiny melsties* 21¹⁶ ~ *spawiedodamis* 35⁸ *melzdamis* 87⁹ *sergiedamis* 219¹⁹ usw. Dies Schwanken hat dann zur Folge gehabt, dass die Funktion des *-s* im Laufe der Zeit verblasste und es als einfaches Pluralzeichen empfunden werden konnte, ja auch in derartige Fälle verschleppt wurde, wo es überhaupt nicht berechtigt war. So hat man z. B. nebeneinander *budamy* 4¹¹ und *budamis* 75¹⁴ bei *Rupeyka*, *Jonas isz*

Swisl. (1823). Oder -s erscheint sogar im Partizip des Passivs: Bukaty, Kn. apr. broctwa *wisy darbay žinomis ir regiemis ira* 169¹⁸. In einigen Mundarten ist die Verwendung des -s in nicht reflexiven Formen sogar so konstant geworden, dass die reflexiven Formen ganz anders ausgedrückt werden müssen; so hat man in einer Reihe von Denkmälern -*damos* für die reflexiven und -*damis* für die einfachen Verben gewählt: Skrodzkiš, Trumpas katek. (1856) *kurie gimditojus sawa wed ing apmauda, ticziuodamuose piktin anus* 35¹ *kurie plaukidamuos, ar paremėj budamis neskromnastis dara* 39²⁵ *kurie pasalejs spasabajs, geruomis ruodomis, pamuokimajs, geru daridamuose nuowil artima* 56²¹; Lachawicze, Nawies katech. (1847) *muždamos i tawa krutini sakik nobažnaj tus žodžius* 57⁸ *spawiedodamos* 52⁴ *byjodamos* 66²⁰, aber *kajp meldžia kudykeley miliedamys sawa Tiewus* 14¹⁵ *ani bus wadynamys Diewa sunumys* 85²¹ usw.; Wołonczewskiš, Pamokims (1850) *ejdamis pro tus wartus, arba priūdamis kriksztą, nusikratom pirmutiniu grieku* 3¹³ ~ *bili tiktay saugodamos grieku kielautumem i dangu* 3¹⁷.

Bei diesem Vorgange kann freilich daran gedacht werden, dass auch die neugebildeten Nominative pl. der sonst nach den konsonantischen Stämmen gehenden Partizipien wie *esantys, buvusys* ¹⁾ die Anfügung des „Pluralzeichens“ s befördert haben ²⁾. Doch wird diese Möglichkeit erst unter der Voraussetzung eines schon früher im Gebrauch des *si* eingetretenen Schwankens zulässig.

Der Dat.-Instr. -*m(us)* ~ *m(is)*.

22. — Bekanntlich ist im Lettischen der Zusammenfall des Dativs und des Instrumentals pl. in einer gemeinsamen Form auf -*m* so früh eingetreten, dass es nicht mehr möglich ist, den Weg, wie der Prozess vor sich gegangen ist, in allen Einzelheiten zu verfolgen. Glücklicherweise beobachtet man denselben Vorgang im Ostlitauischen; daher sei der Versuch gestattet, an der Hand dieser Mundarten wie auch auf Grund der späteren litauischen Literatur das Problem wenigstens in seinen Einzelfragen

1) Öfters in den žemaitischen Texten, wie z. B. bei Wołonczewskiš, Žem. Wysk. I *apsukuo stowęntis žmones* 39 i *žemajtius atwikusis kunegaj* 56.

2) Anders, nicht überzeugend Specht, Lit. Mund. II 183.

zu lösen. Die Schicksale des Personalpronomens sind dabei in vielen Punkten, wie wir bald sehen werden, anderer Art gewesen.

23. — Es ist zunächst hervorzuheben, dass hier drei grosse Fragen auseinandergehalten werden müssen: 1) das Eindringen des Instrumentals in den Dativ innerhalb des Plurals selbst, 2) die Verwechslung des Duals mit dem Plural und 3) die gegenseitige Vermischung der Dualendungen. M. E. kann es nicht dem wirklichen Tatbestand entsprechen, wenn Specht, KZ 53, 154 die im älteren Litauisch öfters vorkommenden Dative auf *-mis* durch eine blosse Unsicherheit im Gebrauch der Schriftsprache von seiten derjenigen, in deren Mundart die Pluralendungen dem Dual Platz gemacht haben, erklären will. Dagegen spricht nicht nur die grosse Reihe von Denkmälern, die den Dativ auf *-mis* aufweisen, ohne dass man eine Spur von der Vermischung der Plural- und Dualausgänge beobachten könnte, sondern auch die seltsame Verteilung dieses *-mis* entsprechend den einzelnen Deklinationen. Lehrreich ist in dieser Hinsicht die reformierte Postille 1600, deren Material hier wegen der prinzipiellen Wichtigkeit in vollem Umfange angeführt sei: *ne wisur priedstow i βwentas mokslas io uždenktomis sprowomis tawo* 47^a₄ *usistebek ir tu stebuklingoms sprowomis io* 47^a₁₃ 310^b₁₅ *kad girtawimas . . . daug karalistoms ir ponstwomis iszkadiio* 70^b₂₉ *tiemus apsiriieiamus ir girtuoklemis teyp tabay pasidaboia wietos raszta szwenta* 70^b₆ *ligonimis padest* 71^a₆ *nesistebek stebuklingoms paslaptinemis* 75^a₄₁ *anoms tobuloms moterimis* 80^a₁₄ *tiemus weiamus ir toms baysiomis mariomis* 82^a₂ *mariomis, weiamus, danguy ir žiamey* 82^b₁₁ *po teyp baysiomis mukomis ir po tokiey smerti* 311^b₃₄ *žmonemus krikščioniszkomis* 65^a₁₆ *pirmagimiems sunumis Diewo* 90^a₂₁ *duosiu ant szwiesibes pahonimis* 91^a₃₂ *wisomis giminemis* 91^a₃₆ 91^b₁₀ *dikoms žwerimis* 93^b₂₉ *žwerimis* 95^a₁₇ *nori duot prarit žwerimis dikomis, tatay est neprietelumis ir priesztarnikamus* 95^b₃₄ *anonus iskalkusiomis žmonemis* 99^a₁₈ *idant kuo greycziausey isiduotu paskuy paklidusius panoreghimus sawo ir raskaβimis šwieta to* 101^a₃₂ *žodžiams ir dumomis falsziwoms* 101^b₃₁ *sprowomis* 104^a₇ 104^b₂₈ *anomis moteriszkiemis* 104^b₁₉ *stebuklingomis sprowomis* 117^a_{28, 33} 322^a₂₁ *anomis stebuklingomis sprowomis* 121^a₂₀ *piktadeiomis* 130^a₄₂ *teysiemus ir falsziwиеmus krikščionimis* 138^b₁₈ *krikščionimis* 142^a₇ *biedniemus sanariumis* 160^a₂₄ *pahonimis* 162^b₃₈ *puykiemis ir swieta giriumis musu* 167^a₁ *kieułemis* 167^a₂ *aniemus szwentiems žmonemis* 169^a₄₁ *toms awelemis* 181^b₂₀ *net ik debesimis* 223^b₃₃ *aniemus szwentiemus patri-*

orchomis 227^b₃₂ *pahonimis ir tułomis giminemis* 234^b₃₃ *szunimis, pauksztems ir dikomus źwierimus* 257^a₇ *anomis baysiomis ronomis* 315^b₂₈ *anomis dwasiomis piktomis* 348^b₁₄ *galibemis* 359^b₂₄ *kitomis źwierimis* 366^a₂₆. Dazu aus dem dritten Teil: *wisomis pranaszistomis* 1^b₃₉ *pranaszistomis* 3^a₄₆ *tomis stebuklingomis sprowomis* 4^b₁₂ *źmonemis* 6^b₁₈ *tomis źmonemis biednomis* 6^b₂₅ *tomis baisibemis* 9^b₂₁ *piktomis dumomis* 9^b₃₁ *neczediia . . . ney tamuy baisamuy skai- cziuy . . . nei iokiomis trudnastimis sawo* 12^a₂ *prisiweyzdesi tomis sprowomis* 12^a₁₆ *nesistebek sprowomis Pona* 12^a₄₈ *nieko nesistebedamas priwiliancziamus ir stebuklingomis sprowomis swieta to* 13^a₁₁ *tikiedami tomis sprowomis ir tiemus rařtamus Pona* 13^a₁₈ *nieko nesistebedami stebuklingomis sprowomis ir paslaptinemis tawo* 13^b₆ *stebedamas tomis sprowomis* 14^b₃₄ *daktaramus aba bagocziumis* 15^a₁₈ *anomis źmonemis szwentomis ir wiernomis* 15^b₃₇ *patiechomis* 16^b₂₂ *źmonemis* 20^a₁₅ *sprowomis* 21^a₃₂ 25^b₃₈ *sunumis* 24^a₄ *tomis iszkiomis gieradeystomis* 24^b₂₉ *prietelumis tawo ir wisiemus artimiems tawo* 28^a₂₆ *pagonims ir kitomis giminemis* 31^a₂₀.

Diese Belege sind nicht nur wegen ihres hohen Alters wertvoll, sondern sie gewähren uns auch die überraschende Bestätigung, dass *-mis* als Dativ schon zu einer Zeit auftauchen kann, wo die volle Dativendung *-mus* noch in regem Gebrauche erscheint. Derselbe Kampf lässt sich bis in die Anfänge der modernen Literatur hinauf schön verfolgen, wie aus den folgenden Schriften ersichtlich wird:

Kn. nobaznystes (1653), im Gesangbuch: *kunus wel tawuiu padawe wiernuiiu źwierimis sudraskiti* 69₁₂ *parodik źmonemis, wisoms giminemis malone sawo* 61₁₆ *yr ligus esmi uźmustiemus źmonemis žiamen ir austiemus* 76₆ *atmink kayp mielaszirdingu esti sawomis źmonemis, isz to parodes but teysingu Izraelaus giminemis* 82₂₄ *tokio patamkay suligs tiemus źmoniemis ant žiames zocniemus* 94₉ *duřiomis* 124₄ *mieszćiankoms werkianćiomis* 147₇ *źmonemis* 206₆¹⁾; daneben noch im Dativ des Personalpronomens *mumis* 19 mal, *iumis* 1 mal, sonst aber *mumus* 18 mal neben dem durchaus regelmässigen *mums, jums*. — Summa: *wisiemus źmonemis* 17₄ *pagonimis* 49₁₃ *szunićiamis* 58₆ *źmonemis* 67₁₆ 264₂₂ *mokitinemis* 67₂₀ *prastokamis* 92₄ *naminikamis* 139₁₀ *ubagamis* 142₅ *pinigamis* 202₃₀ *kotamis* 230₈ und zweimal *iumis*

1) Unberücksichtigt sind hier diejenigen Fälle gelieben, wo *-mis* durch den Reim bedingt wird, wie etwa *sunumis* 140₂₃ *duřioms alkanomis* 196₁₃ usw.

2₃ 71₂₀. — Maldos kriksc.: *mums žmonems tawo gresznomis* 11₁₄ *neszcziomis* 61₃ *duok mumis* 12₉ 14₁₄.

Die ostlitauischen *Contiones litvanicae* (1720) bieten uns überaus reichliches Belegmaterial. Kein anderes Denkmal kann sich mit diesem hinsichtlich der Ausbreitung des hier behandelten Instrumentalausganges messen. Als Beispiele können dienen: *beda neteysiemus žmoniemis* 72₂₁ *žydamis iszdawe* 76₁₈ *wieszpats piktadariamis žmoniemus žadeio* 140₁₅ *pamachna mumis wissiemus ira* 185₂ *apaštalamis katbejay* 61₂₇ *iumis nedos miaytes* 125₁₆ usw. In diesem Denkmal fehlen sonst die Belege für das Eindringen des Duals in den Plural. Ein Fall wie *katbeio trimi žodžiays* 240₁₁ ist als eine Analogieform nach *kada wienu winiu neygi dwiemi bucia prykaltas* 257₁₈ zu betrachten.

Pamoksl. krykšc. (1725) *tasay, kurio kunigamus ir kitie-
mis dwasiszkomis asaboms duodas macia* 44₂ *wisiemis* 62₂ *jemis*
53₁ *kuriomis* 10₁ *sawiemis kaltiemis* 55₂₃ *gieriemis* 9₁₂ 15₁₆ *pik-
tiemis* 9₁₃ *abejojančiamis* 31₃ *darbinikamis* 52₈; daneben häufig
auch *-mus*: *tiemus* 4₄ 50₂₁ *iszmintingiausiemus* 4₅ *giariemus* 59₂₁
ponamus 54₁₁ *žmoniemus* 2₁₆ 7₁₇ usw. Über *mumis* in diesem
Denkmal s. § 30.

Akielewiczius, Sweika Marija (1860) *jiemis pasirode*
19₂₇ 28₂₇ *jiemis dawę* 29₂ *tare moteriszķemis* 27₂₂ ~ *tewamus*
7₂₄; Kwestorius (1860) *jiemis* 8₁₁ 44₁₅ *žmoniemis* 8₁₁ ~ *wisiemus*
11₁₃. Zu *mumis* vgl. § 30.

24. — Der zweite auffällige Zug der *Postille* 1600 ist die seltsame Verteilung der neuen Dativendung: *-mis* erscheint in allen Deklinationsklassen ausser dem Maskulinum des Nominalstammes auf *-(i)o* und der ganzen pronominalen Deklination. Das einmalige *puikiemis* kommt nicht ernstlich in Frage, da es sich hier um ein ursprüngliches *u*-Adjektiv mit dem alten Instrumental *puikumis* handelt. In diesem Sachverhalt darf man wohl die Anfänge der neuen Entwicklung suchen. Die Dative der *o*-Stämme und des Adjektivs haben ihre alte Endung darum am zähesten behalten, weil in diesen Fällen kein Instrumental auf *-mis* zur Seite stand. Dadurch wird aber zugleich die Annahme, dass die Erklärung für das Übergreifen des *-mis* im Plural selbst gesucht werden muss, sehr wahrscheinlich gemacht.

25. — Gegen die Theorie der falschen Anpassung an die Schriftsprache spricht auch die Tatsache, dass das verallge-

meinerte *-mis* sogar in solchen Mundarten vorkommt, wo die Dualformen nie für den Plural verwandt werden können, wie z. B. im Žemaitischen, dem vollkommensten Vertreter des Duals im heutigen Litauisch: An. Samog. ¹⁾ *tas ne buwa pritarys susytarymou yr darbamis anu* Luk. 23.51 *iumis* Math. 13.34 25.9 Jo. 14.8 16.7 17.26 *mumis* Math. 15.15 25.11.9 Mark. 14.15 Luk. 1.2 22.8. Nicht ganz einheitlich ist das zweite žemaitische Evangelienbuch Ev. polskie i žmudzkie (1858) *tare jemis* 9¹⁰ 183³ *kuri jemis pasirode* 28¹⁶ *jemis* 73² 120¹¹ *be priliginimo jomis ne kalbiejo* 43⁶ *kuriemis griekus atłajsite* 108²² *duosiu jumis* 45²¹ 54⁷ *pakajus jumis* 108^{15, 18} 109¹³ *jumis* 88¹¹ 115¹⁴ 122⁴ 130⁵ 163²¹ 243⁸ *atidarik mumis* 195¹⁸ *gana mumis* 248⁴. Wie man sieht, fällt die Hauptmasse der Belege aufs Pronomen; nur selten kommt *-mis* auch beim Nomen vor: *kalbieti miniomis* 9¹⁷ 43⁵ *dawe tokią galibę žmoniemis* 173². Daneben finden wir in 2 Fällen sogar die Dualendung, und zwar nur im Dativ: *pasake Jezus mokitiniem sawo* 197¹⁰ *kalbiejo Jezus miniom židu* 321¹⁴. Demnach ist es anzunehmen, dass die Verfasser dieser Evangelienübersetzung sich wenigstens teilweise einer ostlitauischen Vorlage bedient haben. Einen interessanten Beleg bietet auch Pro-niewskis, Iszguldimas Evang. (1855) *atsilijptu tiemisgi žodžejs* 151¹⁷. Da hier von irgendwelchen Störungen der Pluralendungen sonst nichts zu merken ist, der Dual sich aber nach der žemaitischen Art zu einem vollständigen Paradigma entwickelt hat (s. § 49), zeigt dies vereinzelt Beispiel, dass im Žemaitischen die Kreuzungen des Dativs und des Instrumentals pl. unabhängig vom Dual entstehen können. Schliesslich sei hier auf den Sprachgebrauch des Žemaiten Niesabitawskis hingewiesen. In seinem Surinkimas (1823) ist der Dativ auf *-mis* fast ausnahmslos aufs Femininum beschränkt: *reykia bytiemis doty badyana* 41^{6, 8} *bytiemis wysomis gali doty losibe* 70³⁶ *idant darbinikioms bytiemis ne daritu sugayszimo* 8³⁷ *bytiemis* 12⁸ 27^{38, 40} 41¹ 45^{8, 20} 46²⁹ 57³⁰ 72¹⁷ 73²⁵ 74³⁵ *bytiomis* 23²⁴ *jomis* 16³⁴ 24⁴ 30² 35¹⁶ 46¹⁶ 53¹ 60²⁵ 70²⁰ 75² *blogiasniemis* 74²⁴ *anomis* 42¹⁸ 48⁹. Über *mumis* vgl. § 30. Diese von N. gelieferten Beweise sind um so wertvoller, als es sich hier inhaltlich um ein Werk handelt, dessen Sprachgewohnheiten nicht auf kirchlichen Traditionen beruhen können.

1) Vgl. die betreffende Fussnote zum § 92.

Sogar dem Kleinlitauischen dürfte diese Erscheinung nicht ganz fremd sein. Jedenfalls bietet einige derartige Fälle die Sprache von Bretkūnas; aus seiner Bibel¹⁾ beachte man: *ir diewas persszegnoia amis (ios), bei biloia iemis* I Mos. 1. 28 und aus der Postille: *wissamus szememis* I 55 *bet einanczioms iomis* (dat. abs.) *schitai nekurie sargu ateija ing miesta praneschdami* I 107₃. Diese Fälle mit Specht, KZ 60, 275 als einfache Entgleisungen zu betrachten, wäre m. E. allzu gewagt, besonders deshalb, weil sie durch dieselbe Erscheinung im benachbarten Žemaitischen gestützt werden. Aus demselben Grunde scheint dem Verfasser die Specht'sche Theorie (l. c.) von der Erhaltung des altererbten Instrumentals *tiemis* in einigen erstarrten Resten bei Bretkūnas recht zweifelhaft. Die einzige Verbindung *su iumis wissiemus*, worauf Specht hauptsächlich seine ganze Theorie aufgebaut hat, ist gar nicht so altertümlich und fest, als dass sie vom richtigen litauischen Sprachusus²⁾ in Bretkūnas' Bibelübersetzung ein sicheres Zeugnis ablegen könnte.

26. — Nach Ausweis des Žemaitischen und des Kleinlitauischen braucht hier nun wirklich keine Beeinflussung des Duals vorzuliegen; vielmehr handelt es sich hier um einen gewöhnlichen Parallelismus zwischen den beiden Numeri. Bekanntlich hat in der Mundart von Zietela der Instrumental auf *-mi* die Dativendung *-mu*, die noch in Dieveniškis so schön gebräuchlich ist, gänzlich verdrängt, und zwar dank der verschiedenen Akzentstelle in beiden Kasus: der Dativ kann naturgemäss nie die Endbetonung tragen und hat deshalb sein *-u* früh eingebüsst. Genau ebenso liegt die Sache im Plural; der Dativ auf *-mus* wird früh wegen seiner stetigen Unbetontheit zu *-ms* synkopiert, wogegen der Instrumental seinen Vokal länger festhält und zunächst nur bei der Stammbetonung die Verkürzung des *-mis* > *ms* eintreten lässt. Dies Schwanken des Instrumentals wird alsdann mechanisch auf den Dativ übertragen, ohne dass der Dual hier mitzuwirken braucht. Darin findet ihre Erklärung auch die Tatsache, dass der umgekehrte Fall, wo der Dativ auf *-mus* in der

1) Nach Geitler, Lit. Studien 13.

2) In diesem Zusammenhange vgl. man auch die Diskussion über die litauische Abkunft von Bretkūnas zwischen A. Merkelis und E. Hermann im Tageblatt „Lietuvos Aidas“ 1932 (nr. 294) und 1933 (nr. 42). Auch Specht selbst KZ 57, 281 ist überzeugt davon, dass B. von Geburt kein Litauer war. Vgl. auch G. Gerullis, Arch. f. sl. Phil. 40, 117 ff.

Funktion des Instrumentals erscheint, äusserst selten eintritt. Vgl. z. B. Kn. *Nobaznystes*, Summa *nej pakajum aba raskazimus pamegiąs ten sau wietą palubik* 100^s. Das einzige altlit. Denkmal, wo dies öfters vorkommt, scheint die Wolfenbüttele Postille zu sein, s. Gaigalat, MLLG V 129. Aber auch hier fehlt der umgekehrte Fall nicht, wenigstens für das Personalpronomen ist hier z. B. *esch dosu iumis palengwinimū* 138¹⁸ (MLLG V) *ludija mumis anaij smarkij smertis ia* 138²⁵ (id.) anzuführen. Diese Seltenheit bliebe ja unbegreiflich, wenn es sich hier mit Specht um eine blosser Unsicherheit im Gebrauche der Schriftsprache handelte.

Gegen die Voraussetzung eines partiellen Zusammenfalles der Pluralendungen könnte man einwenden, dass *-mis* im Dativ schon gleichzeitig mit dem alten *-mus* auftaucht. Nach Ausweis der Mundart von Dieveniškis handelt es sich hier wiederum bloss um einen Parallelismus mit dem Dual: trotz dem regelrechten Dativ auf *-mu* und dem Instrumental auf *-mi* zeigen hier jedoch einige Fälle, dass auch *-mi* schon in den Dativ Einzug gehalten hat¹⁾. Das ist anscheinend dadurch zu erklären, dass jeder Neuerung eine Periode des Schwankens vorausgeht, bis die neue Form sich im vollen Umfange geltend gemacht hat, und dass diese Periode eintritt, bevor die Hauptbedingungen des neuen Prozesses zur vollen Geltung gelangt sind²⁾.

27. — Die reformierte Postille 1600 liefert uns noch einen wichtigen Hinweis. Da, wo *-mis* in der Flexion des Nomens und des geschlechtigen Pronomens häufig dativisch angewandt wird, zeigt der Dativ des Personalpronomens völlige Abneigung gegen den Gebrauch von *mumis*. Auf den ersten Blick scheint das mit der Annahme, dass sonst gerade im Pronomen die *-mis*-Dative am zahlreichsten vertreten sind, wie es schon Specht, l. c. 155 betont hat, im Widerspruch zu stehen. Zur Illustration dieses Gegensatzes kann hier noch z. B. das poln.-lit. Evangelienbuch (1711) gelten, wo von den 277 Dativen auf *-mis* insgesamt 105 auf das Personalpronomen fallen; oder ebenso in einer Mundart von Suvalkija, die durch die Sprache von Tataré vertreten ist. In seinem *Žiburys* enthalten die 442

1) Verf., Lit. Texte 62.

2) Man vergleiche die Mundart R 3 in Specht, Lit. Mund. II 178, wo im Dativ *-mus* ~ *-ms* ~ *-m* vielleicht noch in der Jetztzeit nebeneinander gebraucht werden.

Belege mit *-mis* als Dativendung im ganzen 223 Fälle für das Personalpronomen. Dennoch müssen wir ein derartiges Beobachtungsergebnis als ganz relativ betrachten, weil die Häufigkeit der Belege für das Personalpronomen vielfach vom Charakter des Denkmals abhängig ist; besonders gilt das für einen Evangelientext oder ein Predigtbuch. Wir haben demnach wohl keinen Anlass zu behaupten, das dativische *-mis* sei zunächst vielleicht im Personalpronomen aufgetaucht. Gerade die Sprache der Postille 1600 liefert uns einen sicheren Beweis dafür, dass die Personalpronomina wegen ihrer Isoliertheit dieser Neuerung am zähesten Widerstand geleistet haben, womit auch die Tatsache übereinzustimmen scheint, dass die Verkürzung des *-mus* > *-ms* sich im ungeschlechtigen Pronomen viel langsamer vollzieht, als in den übrigen Deklinationskategorien. Jedenfalls zeigt sich eine derartige Tendenz in der Sprache von Willent (s. § 40).

28. — Für das Vorherrschen des Instrumentals *mumis* über den Dativ, und in vielen Mundarten auch über den Akkusativ, wäre es auch wenig rätlich, die Analogie des Singulars verantwortlich zu machen. Dagegen sprechen am klarsten diejenigen Texte, wo die Singularformen ihre alte Gestalt bewahrt haben, *mumis* aber schon sowohl im Dativ als auch im Akkusativ üblich geworden ist. Für den Akkusativ sind sicherlich auch syntaktische Bedingungen massgebend gewesen, für den Dativ ist jedenfalls die Analogie des Singulars ausgeschlossen. Man vergleiche z. B. die Sprache von Giedraitis, bei der im Singular nur folgende Typen gelten: dat. *mañ* ~ akk. *sawi* oder *sawę* ~ instr. *manim*, und doch findet man hier *mumis* in allen drei Kasus: **dat.** *sakau jumis* NT Math. 3.9 11.12 ~ **akk.** *jumis* Liet. Ew. 37₁₀ 41₂ 42₄ 43₅ usw. ~ **instr.** *su mumis* Liet. Ew. 13₁₄ 34₁₃ usw. Oder auch im Poezija (1858) von Želwowieze, wo sich im Singular der Dativ vom Akkusativ streng unterscheidet: *lai tavii paded visur Aukszcziausis* 70₁₇ *kur grudas savij ejęs išlejo* 47₇ und so durchweg im Dativ *savii* oder *savij*; im Akk. werden *tavę* ~ *tavi* nebeneinander gebraucht: *kas tokiu, Dėvas, tavę padarė?* 20₈ *kuomi Egyptas mani cze stata* 128₈. Und doch finden wir im Dat. *Vėszpats kę mumis dara* 117₁ ~ im Akk. *galeczio jumis cze pakaroti* 85₅.

29. — In innigstem Zusammenhange damit ist die Frage aufzuwerfen: wie soll man sich die Entstehung des Akkusativs *mumis*

überhaupt vorstellen? Dass die Geschichte des Dativs *mumis* von der des Akkusativs *mumis* zu trennen ist, zeigt eine Reihe von Texten, wo *mumis* nur im Akk. und Instr. erscheint, der Dativ aber seine alte Gestalt bewahrt: Klimawiczius Pawin. kriksc. (1767) *kas buwo mumis pardawes* 25₁ *mumis pardawe* 25₃ (daneben *mus* 9₁₁ 19₂₄ 20₁ 45₆ 47₈ *jus* 54₁₇), aber im Dativ stets *mums* 8₂₃ 19₁₈. Ungleich wichtiger wegen seines Umfanges ist Żiwatas Pona (1787), wo der Akkusativ neben dem seltenen *mus* nur in der Form *mumis* belegt ist: *o unsay mumis už tą y amżyna garby prymsey* 24₁₄ *padarisiu iumis žweieys žmoniu* 59₂₆ — als Objekt im ganzen 60 mal + *už iumis* 7 mal und *už mumis* 1 mal. Dagegen wird im Dativ nur *mums*, *iums* verwendet und vielleicht bloss ein einziges Mal *yr mumis dangu adare* 31₁₀. Mit dem Akkusativ stimmt auch der Instrumental *su mumis* 2₄ 44₁₁ 49₁₃ usw. *su iumis* 27₁₇ 30₂₆ 119₁₉ usw. stets überein.

Auf gleicher Stufe damit steht Rupeika, Jonas isz Szw. (1823), das in dieser Hinsicht um so grösseres Interesse bietet, als hier auch die dualischen Formen ihren Eintritt in den Plural bekunden; und zwar ist es beachtenswert, dass das zunächst nur im Dativ geschehen ist, nie aber im Akkusativ oder im Instrumental. So ist der Dativ hier folgendermassen belegt: *ne reyķ mum ogrodnika* 28₂₃ *ar didelis jum daiktas wandeni nuļaysti* 47₁₇ *pado-wenok mum biszki siulu* 50₁₆ *mum* 112₁ *jum* 131₁₆ 199₁₁ 210₁₃; daneben erscheint 8 mal *-mis*: *tegul Diewas jumis padieda* 79₁₂ *reyķ mumis paieszkuoti Tiewa* 168₁ *mumis* 20₂₄ 145₁₁ 165₁₂ 218₂₁ 238₁₆ *jumis* 69₂; die grosse Masse der Dative bilden jedoch *mums* 38 mal, *jums* 30 mal. Ganz umgekehrt liegen die Verhältnisse im Akk.; neben *mus* 15₂₃ 160₁₆ *pas mus* 243₉ *jus* 38₉ 39₁₉ 163₂₆ 165₁₁ 190₂₇ *pas jus* 161₁ begegnet uns nur *mumis*, *jumis*: *Christus Wieszpats moka mumis* 33₁₀ *milu jumis* 50₆ — so als Objekt *mumis* 25 mal, *jumis* 13 mal; hierzu treten *par jumis* 164₁₅ *pas mums* 26₉ 210₂₈ *ape mumis* 165₂₉ und nur 1 mal *użmirsza ape mums* 175₇ wie auch *teyp besznekant apstoje mums daugibe žmoniu* 234₁₇. Aus dieser Übersicht darf man wohl die Schlussfolgerung ziehen, dass *mums*, *jums* nur dem Dativ und *mumis*, *jumis* dem Akk.-Instr. angehören. Dann wird es auch verständlich, warum das dualische *mum* gerade in den Dativ verschleppt worden ist: der Gleichklang zwischen dem Plural und Dual war hier viel grösser als im Akk.-Instr. *mumis*.

Hieran reihen sich noch folgende Denkmäler: Sawickis,

Tamoszius a. K. (1828) im Dativ: *kaypo mums pamiega* 26¹⁶ — *mums* 17 mal, *jums* 3 mal und nur 1 mal *sakau juomis* 39²²; im Akk. begegnet uns neben *mus* 3 mal, *jus* 1 mal nur die Form auf *-mis*: *moka mumis* 10²⁷ *kas mumis atweda ant blogu katbu?* 17¹⁶ — *mumis* 19 mal und *juomis* 5 mal. Dem fügt sich auch der Instrumental mit dem stetigen *-mis* ein: *su mumis* 15²⁴ 51¹⁶ 85⁹ usw. — Janikowicze, Mokštas (1845) *mums* als Dativ 9⁴ 69³ 80¹³ — im ganzen 201 mal, *jums* 33 mal, daneben *juomis* bloss 3 mal; im Akkusativ hingegen, wenn er nicht *mus*, *jus* lautet, stets nur *mumis* (im ganzen 92 mal) und bloss einmal *mums* 179²²; der Instr. *su mumis* 187¹. — Juzumawiczius, Kiali i Dangu (1857) *mums* 3⁶ 21²⁸ 27¹⁶ als Dativ; *mumis* 21²⁶ 27¹² *apej mumis* 27¹⁰ als Akk.; Gegenbeispiele fehlen. — Budrykas, Namu Križius (1852) *mums* 2⁴ 4¹³ *jums* 1¹⁴ 5¹⁶ 7²⁰ usw. als Dativ; *mumis* 6^{21, 20} 13³⁰ 34³¹ *už mumis* 19¹⁹ *pas mumis* 33¹⁵ 43⁷ *juomis* 39⁵ als Akk.; Gegenbeispiele fehlen.

30. — Man muss demnach annehmen, dass der Dativ *mumis* eine ganz andere Geschichte durchlaufen hat als der Akkusativ *mumis*. Auch ist im Dativ diese Neubildung offenbar viel früher eingetreten und muss mit einer ähnlichen Erscheinung in den übrigen Deklinationen in Zusammenhang gebracht werden. Diese Chronologie folgt einwandfrei aus der Tatsache, dass der Dativ *mumis* vielfach auch da auftritt, wo vom Akkusativ *mumis* noch keine Spur vorhanden ist. Aus der schriftlichen Überlieferung gehört dazu vor allem Kn. Nobaznystes, wo *mus*: *ginkig mus* 11¹ *priesz mus* 91¹⁶ *mus* 14²⁴ 39³ 71²¹ 142¹⁵ usw. die alleinübliche Form ist, im Dativ dagegen *mumis* sehr häufig belegt ist (s. § 23). Pamokštas krykšc. (1725) *mus* 7⁶ 12¹³ 21^{6, 4} 23⁸ 55^{23, 24} *ažu mus* 12¹⁴ 22⁹ 56⁷ *ape jus* 54³, wo sich dagegen das ganze Belegmaterial für den Dativ folgendermassen gestaltet: *mumus* 20^{4, 16} 21^{3, 7} 29¹⁷ *jumus* 52²⁴, aber daneben *duok mumis* 55²⁰ *atlaysk mumis kalttes musu* 55². Ferner auch die Sprache von Akielewiczius: in Kwestorius stets *mus* 10⁴ 30¹⁴ 32¹⁰ usw., daneben aber im Dativ: *idant tas pasotnimas ejtu mumis ant swejkatos* 37¹⁰ *asti mumis nematomas* 54¹³ *mumis jau žinomą* 57¹⁰ *duok mumis* 60³ und nur je einmal *jums* 14⁹ *mums* 57¹⁰. Dasselbe Verhältnis zeigen auch die übrigen Werke des letztgenannten Schriftstellers: Tewe musu, Sweika Marija u. a. Schliesslich ist hier noch Niezabita wskis, Surink. (1823) zu erwähnen: *pas mus* 2³² 25³¹ 31¹⁵ 44³ *jus* 2 (Vorwort), daneben ist im Dat.

nur *mumis* belegt: *mumis užsymokanczias (bytes)* 2¹⁰ *mumis paraszitu* 7³⁶ *koļey mumis atsyras reykaļas* 38¹³ *dabar eyna tiktay mumis, kokiu apsyejymu* ... 57⁷.

Einen ähnlichen Zustand beobachtet man in einigen ostlit. Mundarten, wo sonst in weitem Umfange der Akkusativ gleich dem Dat.-Instr. *mum* lautet. Sehr lehrreich sind in dieser Hinsicht die Sprachinseln in der Wilnaer Gegend, wie z. B. in Zietela, wo der Dat.-Instr. *mumi*, der Akkusativ aber nur *mus* aufweist. Ebenfalls in Dieveniškis, wo der Dativ auf *-mu* nur in ganz bescheidenem Masse durch *-mi* ersetzt wird. So beweisen gerade diese isolierten Mundarten, dass der Akkusativ *mum* im Ostlitauischen eine nachträgliche Neuerung sein muss, die unabhängig von dem Zusammenfall des Dativs mit dem Instrumental eingetreten ist.

31. — Es erhebt sich nun die Frage: wie ist der Akkusativ *mum(is)* dann eigentlich zu deuten? Durch die Konfrontierung des Dativs *mums* mit dem Akkusativ *mumis* kommt man zur Folgerung, dass der Ausgangspunkt zu dieser Akkusativform im Instrumental gesucht werden muss. Dieser Parallelismus mit dem Instrumental macht auch die Lehre von Specht, l. c. 154, als wäre *mumis* eine Neubildung nach dem Akkusativ der *i*-Stämme, wenig wahrscheinlich, zumal der Lokativ *mumyse* selbst, welcher ja als der einzige Ausgangspunkt für diese Analogie in Betracht kommen könnte, erst nach dem Singular gebildet ist und überdies in der Volkssprache äusserst selten gebraucht wird. Da auch der Einfluss des Singulars ausserhalb des Žemaitischen hier nicht in Frage kommen kann, so bleibt also die einzige Möglichkeit, eine syntaktische Ausdehnung des Instrumentals über den Akkusativ anzunehmen. Diese uniformierende Kraft des Instrumentals kann nur von dem schwankenden Gebrauch verschiedener Präpositionen ausgegangen sein, welche Voraussetzung für das Baltische auch auf keine Schwierigkeiten stossen würde. Aus dem Litauischen werden einige derartige Fälle noch später zur Sprache kommen.

32. — Viel seltener kommt der Fall vor, wo der Dativ an die Stelle des Akkusativs getreten ist. Nach Baranauskas 1) wird dieser Gebrauch nur für die Mundarten R 3 und R 4 bezeugt. Auch braucht Baranauskas selbst in seinen Briefen an

1) Specht, Lit. Mund. II 111, 135.

Weber (Arch. Phil. I, II) sehr oft den Akk. *mumūs: pērnēje pās mumūs būdamas* I 90₁₂ *pirktū pas mumūs tūtas kūnigas* II 94₂₃ usw. (daneben der Dat.-Instr. *mum*). Sehr selten kommt diese Endung in der älteren Literatur vor. Der Verfasser kennt das nur nach Būga¹⁾ aus Deszmys uwogu (1865) von Jodelajtis: *asz jumus palingwinskiu* 22 *priesz jumus* 12^{bis} *mumus* 35 *bluznija mumus* 11 (daneben in der Regel *-m* als die Endung des Dativ-Instrumentals, gelegentlich auch *-mis*, z. B. im Dat. pl. *jumis* 10). Am wahrscheinlichsten ist auch hier eine einfache syntaktische Vermischung anzuerkennen, wobei *mumus* im Akk. nach dem alten *mus* die Endbetonung angenommen hat. Jedenfalls wäre die Annahme einer eventuellen Neubildung nach den *u*-Stämmen sehr schwer zu begründen.

33. — Auf die Parallelfälle im Slawischen sich stützend, hat schon Zubatý in seinem Briefwechsel mit K. Mühlentbach²⁾ einwandfrei klargelegt, dass im Lettischen der Zusammenfall des Dativs und Instrumentals auf die Vermischung der Plural- und Dualendungen zurückzuführen ist. Das Ostlitauische zeigt, dass dies nur ein allmählich vor sich gehender Prozess gewesen ist. Schon vorher haben wir darauf hingewiesen, dass der Dual zunächst wahrscheinlich in den Dativ eingedrungen ist, und zwar vermöge der grösseren Ähnlichkeit mit dem entsprechenden Pluralausgang. Dass die Endung *-mis* sich im Instrumental und Dativ viel länger behaupten konnte, zeigt am besten Smolskis, Uwogos (1825), wo der Dativ des Nomens und des Adjektivs ausschliesslich die Endung nacktes *-m* aufweist: *Diewas gierem dos dungu* 40₂₄ *židam pardawe* 89₂₁ *kad žmoniam pazdabotumey* 124₈ usw. Auch im Instrumental gilt im allgemeinen dieselbe Endung: *kad pjokey par cudu ir galibi Diewa szunim ir kiautem pawirstu* 91₂₀ *runkos ir kojokos winim prikaltos* 14₂₄ usw. Davon gibt es nur drei Ausnahmen, zweimal in adverbialen Wendungen: *nie kas dien, tey prinaymniey niedielomis* 106₂₆ *szwintomis dienomis* 107 und einmal bei einem *i*-Stamm, der ja auch wegen seiner Seltenheit eine Sonderstellung einzunehmen pflegt: *ziureima ir žwalgima akims saugotis* 70₁₄. Was das geschlechtige Pronomen betrifft, so ist im Dativ die Pluralendung nur da erhalten geblieben, wo *-mis* aus dem Instrumental übernommen

1) Handschrift D 534 (Universitätsbibliothek Kaunas), pag. 273.

2) FBR XII 100.

worden ist: *jemis* 77₂₀ 97₉ 103₁₉ *iumis wisiemis* 7₂₁ neben *iem* 15₁₈ 71₂₆ 82₃ 86₁₂ *szittem* 7₉ 81₂₃ *kitiem* 12₁₀ usw. Im Instrumental ist nur einmal *kuriomis* 46₃ belegt. Das gleiche Prinzip scheint auch beim Personalpronomen obzuwalten, obwohl gerade hier *-ms* ~ *-mis* häufiger zu finden ist. Das erinnert uns einigermaßen an das Lettische, wo *mums* als der einzige Rest einer alten Pluralendung gilt: *-ms* ist belegt im Dativ *mums* 15₁₄ 32₁₁, im Akk. *mums* 53₅ 110 110 112₈; weitaus häufiger begegnet uns *-mis*: im Dat. *mumis* 2₁₃ 18₂₆ 84_{3, 12, 15} 85₁₀ 103₄ 125₁₈ 128₁₈ 130_{1, 7} *iumis* 7₂₁ 77₁₉ 83₁₉ 129₆, im Akk. *mumis* 2₁₀ 47₁₉ 86₂₀ 106₁₇ 108 112₂₃ 126₁₆ 130₁₀ *iumis* 8₁₅ 77₂ 99₂₇ und im Instr. *su mumis* 32₁₉ (daneben im Dat. *mum* resp. *ium* 24 mal und im Akk. dasselbe 26 mal). Wenn also in unserem Denkmal die Endung *-ms* nur 2 mal im Dativ *mums*, 4 mal im Akk. *mums* und 1 mal im Instrumental *akims* belegt ist, daneben aber die Instrumentalendung *-mis* 35 mal erscheint, darf man wohl nicht mehr daran zweifeln, dass *-mis* viel widerstandsfähiger als *-ms* gewesen ist. Wenn die meisten Fälle mit *-mis* gerade im Personalpronomen erscheinen, so beweist das nur, dass Smolskis seiner Mundart wirklich gefolgt ist.

Weitaus interessanter ist in dieser Hinsicht Zeniewiczze, Katek. kat. (1854), wo der Unterschied zwischen dem Dativ auf *-m* und dem Instrumental auf *-mis* direkt zur Regel geworden ist. So haben wir im Dativ: *-am* 24₂₅ 33₁ 35_{15, 16} 38_{10, 10} 39₂ 47₁ 62_{13, 21, 22, 22} 65₁₂ 69₂₀ 74_{5, 25} 84₁₈ 87₁₅ 97₂ 98₂₈ 104₂₇ 105₁₈ 114₄ *-om* 85_{21, 21} 86₁₃ 105_{10, 10} 114₄ *-ém* 2₂₄ 5₁₃ 17₂₂ 18₄ 22_{4, 5} 35₁₆ 39₁₃ 83₁ 86₁₁ 95₁₇ 114₂₈ *-iem* 2₄ 3₁₁ 5₈ 16_{3, 3, 3, 3} 18₄ 24₂₆ 31_{4, 6} 33_{2, 7} 35_{4, 15, 17, 20, 24} 37₄ 39₁₄ 41₁₀ 45_{1, 4, 4, 17} 62_{15, 26} 65₁₂ 69₂₃ 73₁₉ 74_{5, 6, 6, 22, 23} 78₁₅ 86₁₃ 87₁₅ 90_{4, 4} 91_{4, 23, 23} 92₂₂ 96₂₁ 97_{1, 5} 101_{14, 14, 14, 15, 16, 16, 25} 102₂₁ 103₃₂ 104₆ 105_{18, 18} 106₁₅ 108₂₆ 109₂₂ 114_{28, 29} 117_{3, 4, 12, 12, 21, 25} 118₁₆ 120₉. Vereinzelte Ausnahmen stellen dar: *pagelb tunkiej untra žmogu sawa prieteli nusidiejusi Karaluj ir kitus jams pasiliecowojenczius* 15₃ *grozii Diewas naroduj grieszنام . . . sunams piktiem* 114₃₀ *ta pati pamoksta prijem, kurs pirm buwa, giwenant szwintims Apasztalams* 14₁₆; im letztgenannten Falle ist *-ms* wahrscheinlich auf Rechnung des Dativus absolutus zu buchen. Eine Sonderstellung nimmt auch die letzte Ausnahme *mislidamas padarit nors niedidiate pamaczio mokinuncziams waykialam* IV₁₄ ein, da hier eher an eine reflexive Form zu denken ist. Schliesslich noch zwei Dative auf *-mis* aus dem

geschlechtigen Pronomen: *idant isz wirszos paroditu wisiemis* 23²⁴ *jemis Diewas sugatawoja* 25¹, was auch durch das Personalpronomen gestützt sein kann, wie gleich gezeigt wird. — Ganz umgekehrt liegt die Sache im Instrumental. Da die Belege nicht allzu häufig sind, sei gestattet, sie etwas ausführlicher anzuführen: *turi buti . . . niekokiomis pariszkadomis ani trudnostimis nie sulaużytu* 8²¹ *anie buwo sutwiarti bia kuna, dwasiomis lungwomis, razumnomis, czistomis ir nekałtomis* 22¹⁵ *pawiejszdiejej akimis unt dokonatsties sawa* 22²¹ *dieł iejima su jomis . . . ing dungu* 38¹ *szenawot ju abrozus ir kaulalus, wadintus relikwijomis* 53² *su padabniomis ing to małdomis* 79¹² *su wisokiomis pawinastiemis* 81²⁰ *niera kokiū pariszkadu pagal prowu Bażniczias wadintu Kanonicznomis* 82¹⁵ *apdawinojes . . . žmonis didialomis ir daugalomis łoskomis sawa* 82¹⁸ *wisokiomis łoskomis apdowanotu* 95²¹ *ajt tomis dienomis ing Bażniczio* 103⁷ *užginia nie patraukt pakutas . . . szwodbomis wiasialiszkomis* 104¹³ *wadintas obiczajawomis* 105⁷ *pramintas kardinalnomis* 105⁹ *katras ira wajsiejs tikras małonias, doskonatłos nodiejos ir giwos wieros, pagirtomis par Jezusa Christusa* 115⁵ *anie wadinti bus sunumis Diewa* 115²¹ *jaj tuszcziomis mislomis bowijesi* 118^{12, 14}. Die vier Ausnahmen sind wiederum sehr bezeichnend: *altoris su aferom isznajkintus* 39²⁰ *su prasbom* 52¹⁸ *adprowiniet miszio su wisomis tom małdiałomis* 66²⁵ *kałbek pietniczjom po piet . . . pinkis potiartis* 110¹⁴. Man sieht, dass der Instr. auf *-m* nur da erscheint, wo sein Gebrauch keine syntaktischen Missverständnisse hervorrufen konnte. Vielleicht ist es auch kein Zufall, dass alle Belege auf die *a*-Stämme beschränkt sind, wenn man bedenkt, dass in den *i*- und *u*-Stämmen der Instrumental auf *-m* zugleich den Zusammenfall mit dem Singular bedeuten würde; man vgl. z. B. den Instr. sg. der *u*-Stämme: *su Christumi Jezumi* 14¹³ *žmogum* 8³ 11¹¹ *alejum* 54²⁰ usw.

Denselben Zustand, der sich in der nominalen und adjektivpronominalen Flexion offenbart, finden wir hier auch im Personalpronomen, obwohl in diesem Falle dem Charakter des Personalpronomens entsprechend die Verhältnisse nicht so stabil sind und überdies auch der Akkusativ sich ausser dem 4 mal belegten *mus* dem Dat.-Instr. angeschlossen hat. Im Dativ gilt auch hier der Typus *mum* als die üblichste Form: *apriejszkie mum* 2²² *paduodu mum* 3¹⁷ 4¹¹ *ira žynamas mum* 3²² 5¹ *mum* 8¹⁶ 9^{14, 16} 11²² 21^{5, 6} 23³ 38¹⁸ 43^{2, 7} 44² 45^{20, 20, 22} 49²⁴ 85^{22, 23} 87^{10, 11} 89⁵ 90^{1, 3} 91^{13, 14, 22, 29} 92^{2, 22} 95¹⁰ 99¹⁸ 116¹⁹ *jum* 48¹⁹ 58² 84¹⁵ 96¹⁰ — im

ganzen 40 Belege. An Ausnahmen tauchen auf nur *mums palika* 14₁₈ *duodami mumis* 42₁₆ *mumis diewas duoda* 44₁₆ *mums žinami* 51₁₆ und einmal sogar *duok mumus* 89₈. Ausser diesen zwei letztgenannten Belegen in der Funktion des Dativs erscheint der Instrumental nur noch in *su jumis* 49₅. Höchst interessant ist auch der Akkusativ, wo der Typus *mum* sich ganz in der Minderzahl befindet (13 mal): *mokidama mum taj žodžiejs* 3₁₉ *mum atpirktu* 40₂ *jum* 42₁₂ *unt mum* 46₂ *pas mum* 44₂₁ 92₁₅ *mum pastiprinu* 61₂₅ *jum siuncziu* 80₂₃ *giatbek mum* 90₆ *už mum* 90₁₆ *mum* 90_{10, 11} *apiej mum* 90₁₅. Dem machen Konkurrenz *mumis* (5 mal): *mumis mokinia* 18₁₂ *pažinau jumis* 35₅ *kuom mumis Jezus atpirka* 40₇ *pas mumis* 110₁₅ *zdabij mumis* IV₁ und die häufigste von allen Varianten — *mums* (24 mal): *newiask mums* 90₅ 91₉ *moka mums* 43₁ *apginu mums* 42₂₆ *mums* 42₂₄ 43_{1, 4} 44_{11, 12, 22, 25} 66₁₇ 91_{9, 30} 92_{1, 6, 7} 94₂₃ 99₂₂ 116₇ *už mums* 65₇ 92₂₈ 116₂₅ *jums* 47₅. Dass wir gerade im Akk. des Personalpronomens die meisten Belege für *-ms* finden, ist wahrscheinlich durch den Einfluss des alten Akkusativs zu erklären, der hier gelegentlich auch belegt ist: *mus* 11_{23, 24} 14₂₆ *jus* 12₁₉. Nur kommen diese Belege ausschliesslich am Anfang des Denkmals vor und erregen deshalb Zweifel, ob sie dem Dialekt des Verfassers angehören.

34. — Dass die Akkusative des Personalpronomens wirklich ihre eigenen Wege gehen können, zeigt deutlich auch K i e l e t a s ž o d z i u a p l i n k S z k a p l e r i u (1857), wo alle drei Kasus — der Dat., der Instr. und der Akk. — im Personalpronomen formell auseinandergehalten werden. So erscheint im Dat. nur *mum* 17₁₂ 22₁₁ 25_{2, 4, 16} 26_{9, 20} 33_{16, 17, 19, 21} 35₁₅ 44₂ und im Instr. *jos priklodas tegul mumi patraukia jos* 28₆ *wieszpats su jumi* 29₁₆ und einmal vielleicht *apiekawokites mumes* 36₄. Der Akkusativ hingegen schwankt zwischen *mus* und *mumis*, so dass auch hier nur die Pluralendungen üblich sind: *mumis* 25_{9, 17} 26₂ 28_{7, 9} 35₂₇ *už mumis* 28₁₆ *prijmu tawęs arba Jumis* 31₂₁ (daneben *mus* 12 mal). Was die übrigen Deklinationen betrifft, so lautet auch hier der Dativ stets auf blosses *m* aus: *-iem* 8₈ 10_{10, 13} 17₉ 18₂₇ 19_{1, 2, 23, 24} 23_{7, 8, 11, 12, 13} *-am* 8₈ 10₁₁ 17₉ 18_{27, 27} 23_{7, 8} *-om* 23₁₂ *-ëm* 14₁₁ 17₂₄ 41₁₈ *-im*: *akim* 26₁. Auch im Instr. überwiegen die Dualendungen: *twirtom akim* 3₇ *didiausiom dwasiszkom loskom* 15₁₇ *saujom* 16₁₃ *su kuntribem* 24₂₂ *manoom* 36₁₆ *erszkiecziom* 40₂. Es wiederholt sich hier wieder einmal die Beobachtung, dass die Pluralendungen im Instr. eine längere Existenz als im

Dativ haben: *kuriomis* 10₅ 31₂₃ *tokioms* 11₁₄ *sawo akimis rejejo* 8₆.

35. — Dieser Gegensatz zwischen dem Dativ und dem Instrumental, den wir bei Smolskis und Zeniewiczze beobachtet haben, kann nicht auf einer blossen Schreibmanier oder auf der misslungenen Nachahmung der Schriftsprache beruhen. Dafür spricht schon die Zahl der Denkmäler und Schriftsteller, die von diesem Gegensatz Gebrauch machen. Besonders wichtig wegen der Konsequenz des Sprachgebrauchs ist *Jassykie wicze*, der im Spätmittel-litauischen durch zahlreiche Schriften vertreten ist. In seinem *Pamokslaj I* findet man im Dativ (ausgenommen die Personalpronomina, wovon unten) nach der Zählung des Verfassers 456 mal die Form auf *-m*. Als Ausnahmen bieten sich nur: *žmoniems* 3₉ *mokytiniams* 4₄ *tare jems* 39₈ *už abidas artimiems* 50₂₁ *aniems sekasia* 128₁₅ *rodžia mums wisiems* 129₁₇. Im Instrumental ist die Zahl der Pluralendungen bedeutend grösser (174:32): *mielestomis* 9₃₀ 30₁₅ 75₁₄ *wisokiszkomis necnatomis* 14₆ *pałajstuwistiems* 14₆ *maldomis* 20₂₇ 21₇ *su sawo pagundomis* 25₇ *puotomis* 31₁₀ *taisibiemis bajsiomis* 65₁₀ *dienomis szwentomis* 92₈ 167₂₅ *dowenomis* 131₃₂ *sudžiomis* 159_{18, 22} *dangiszkomis* 30₁₅ *biedomis ir lygomis* 44₂₆ 161₃₇ *usniemis* 50₃ *ausiemis* 52₃₁ *pagonimis* 189₂₇ *sunumis* 91₂₄ 133₃₅ 158₃₃ 172₆ 191₂₅. Es ist dabei hervorzuheben, dass die *i*- und *u*-Stämme wieder eine starke Neigung zur Bewahrung der Pluralendungen aufweisen; besonders gilt das für die *u*-Stämme, wo überhaupt die Belege für das Gegenteil fehlen. Wie schon früher auseinandergesetzt wurde, wollte man damit der Gefahr des Zusammenfallens mit dem Singular entgegenwirken. In dieser Mundart fällt das um so schwerer ins Gewicht, als hier auch die *o*-Stämme eine starke Neigung zum Übertritt in die *u*-Klasse zeigen: *ira Ponumi ant wisu Ponu* 176₁₆ *tu esi medzium winiczioj Wieszpaties* 136₁ *szitum sieklum (!) ira žodej P. Diewo* 52₂₄ *mokina protas kas ira blogum o kas ira giarum* 76₁₇ usw. In *Pamokslaj II* gibt es unter den 1087 Belegen keine Ausnahme für den Dativ: nur die Form auf *-m* ist hier belegt. Anders im Instrumental, wo sich unter 353 Belegen eine ganze Anzahl von Ausnahmen finden lässt: *sunumis* 12₂₂ 17₃₁ 202₁ 220_{32, 37} 222₁₂ 225₉ 228_{10, 12} *padare ... piemenimis dusziu* 14₂₅ *mukomis grumzdijt'* 28₂₈ *akmenimis ažumusztas* 54_{4, 4} 90₅₇ *naktimis daužitijs* 159₆ *mes esem krikšcioniemis* 165₁₃ *krikšcionimis* 324₂₆ *blekomis gelažiniemis* 189₃₅ *krejwomis žiuries akimis* 210₁₃

akimis 235⁷ 261^{30, 31} *milaszirdingomis akiemis* 333¹² *pripilditos wargajs, biedomis* 220²³ *biedomis* 66⁹ *łoskomis apidowanotas* 259³⁶. Wie man sieht, werden die meisten Ausnahmen (etwa $\frac{2}{3}$) wieder von den *i*- resp. den konsonantischen und den *u*-Stämmen geliefert. Für die *u*-Stämme gibt es überhaupt kein einziges Gegenbeispiel auf *-m(i)*. Die *i*-Stämme vermeiden den Pluralausgang, wenn sie in die *e*- resp. *ā*-Klasse übergehen: *akmeniem ažumusztu atsiliko* 10^{17, 30} *piemeniem* 112 *po akiem Wieszpaties* 143 *ažurakintom duriom* 331 *su žweriem* 144^{15, 16} usw., nie aber wenn sie nach der *i*-Deklination gehen und durch keine anderen syntaktischen Mittel gestützt werden. Unter letzterer Bedingung verlieren die beiden Ausnahmen ihre Auffälligkeit: *iej noriat' but' twirtajs yr drutajs krikščionim* 118¹¹ *su žwierim* 143²⁰. Das gleiche Bild bietet uns P a m o k s l a j III, wo im Nomen und im Adjektiv der Dativ ausnahmslos auf *-m* auslautet (157 mal). Im Instrumental sind 72 Belege auf *-m* nachzuweisen, wovon es nur folgende Ausnahmen gibt: *potapam krikščionimis* 46⁸ *pastojote sunumis Tiewo* 103⁵ *patis budami . . . wagimis* 112²⁹ *pastaptemis baysiausius darbus pildate* 118³¹ *ne asriomis vinimis prikaite unt križiu* 123²⁷. Wie aus dieser Übersicht hervorgeht, sind es wieder vorwiegend die *i*- und *u*-Stämme, die eine Ausnahmestellung einnehmen ¹⁾.

Im Personalpronomen sind die Schwankungen wohl etwas grösser, doch bleibt das Gesamtbild im wesentlichen dasselbe. Was den Dativ betrifft, so erscheint im ersten Teil dieses Predigtbuches *mum* 49 mal, *jum* 29 mal, daneben nur *mums* 4^{17, 17, 19} *jums* 7³ 40²⁷ 47¹³ 137²⁴ 140¹⁰. Der zweite und dritte Teil bietet im Gebrauche des *mum, jum* keine Ausnahme. Auch im Instrumental ist der Dual regelmässig durchgeführt. Die Abweichungen sind ganz selten: P a m o k s l a j I *su mumis* 46³⁴ *su jumis* 118¹⁹ *szetonas užwalde mumis* 68⁹; P a m o k s l a j II *idant isaj jumis walditum* 54³⁰ *su jumis* 78²⁵; P a m o k s l a j III *su jumis* 41³. — Ganz eigene Wege geht aber wieder der Akkusativ. Neben dem 8 mal belegten *mus* und dem 11 mal belegten *jus* bietet der erste Teil: *mumis apjeszkot* 5¹¹ *mumis korok* 16¹⁸ *mumis* 16¹⁸ 159¹² *jumis* 12²⁹ 28¹³ 38⁷ 47^{26, 33, 31} 51⁴ 73³⁷ 88¹¹ 107⁶ 110¹⁰ 154³. Nur einmal finden wir auch *mum*, und zwar in einer Präpositio-

1) Aus den heutigen Mundarten ist hier M a l a v è n a i nach MLLG IV, V zu erwähnen, wo im Instrumental *-m* 31 mal vorkommt, die Ausnahmen aber nur in einigen adverbialen Wendungen oder bei einem *i*-Stamm belegt sind: *ein broliukas paknipštomis, sutink tėva netyčiomis* 78.7 *ani unt anu akimis žiurėti* 89.16.

nalkonstruktion *smertis, kajpo wagis, atejs ant mum* 124³¹. Damit gleichwertig ist wohl ein Fall, wo *jum* auch im Genitiv erscheint *del jum Diewas dara* 19²⁵, falls es sich hier nicht um ein Versehen handelt. Auch im zweiten Teil gilt als die regelmässige Form *mus* (90 mal) und *jus* (37 mal); daneben aber öfters: *tejkajs mumis atpirkt'* 99³⁶ *tu mumis kiarawok* 199³³ *tu mumis riedijk* 199³³ *mumis* 199³³ 228⁹ 242³⁷ 243²⁵ 249⁴ *apej mumis* 160¹⁵ *jumis miles* 23²⁶ *asz jumis atgajwinskiu* 280²¹ *jumis* 230²³ 256¹¹ 319¹⁵. Nur einmal erscheint auch die gemeinsame Form des Dat.-Instrumentals *isaj su mum yr ažu mum wajawoja* 246²¹. Dieser Beleg ist sehr lehrreich: er zeigt, dass *ažu mum* erst nach *su mum* gebildet ist. Im dritten Teil erscheint *mus* 40 mal und *jus* 14 mal. Vereinzelte Ausnahmen stellen *ratawotum mumis* 8¹⁸ *apidawenoje jumis turtajs* 8³⁰ dar. Es ist wieder beachtenswert, dass die Form des Dativ-Instrumentals nur einmal, und zwar wieder in einer Präpositionalfügung erscheint: *pas mum... ira žinklu iszganimo* 19²⁰. Dass den Präpositionen wirklich eine so wichtige uniformierende Kraft zuzuschreiben ist, zeigt auch das vierte Werk von Jassykiewiczze — Prid. kryksc. (1856), wo sonst in allen Deklinationen einschliesslich des Personalpronomens die Formen auf *-m* des Dativ-Instrumentals keine Ausnahme erfahren. Auch der Akkusativ lautet hier regelmässig *mus*, nur in drei Fällen steht daneben *mum*, und zwar, wie erwartet, wieder nach einer Präposition: *pirmos triis (maldos) prigula unt Diewu, kitos kieturios ant mum* 30³¹ *delkogi Diewas unt mum delajdzia wargus?* 36¹² *pirm mes patis turiam sawim artimim, sawim kaltim atlejt' yr dowe-not' isz szirdies ju priesz mum nusidiejmus* 34²⁷.

36. — Für die Annahme, dass die Präpositionen die Geschichte des Dat.-Instrumentals pl. in grossem Masse beeinflusst haben, liefert einen bündigen Beweis auch P. W., Szwendt. darbas (1862). Im allgemeinen haben hier die Pluralendungen sowohl im Dativ als auch im Instrumental das Alte bewahrt. Nur der erstgenannte Kasus bietet eine Anzahl (76:14) von Ausnahmen, und zwar meistens in der Pronominalflexion: *geraj jem sekies* 59⁸ 77²⁵ 178¹⁶ 188²⁵ 202¹⁴ *kuriem* 192^{25, 26, 27} 193³ 208⁴ *aniem* 204¹³ *wisiem* 207¹⁰ *prieszingus mokslom ir pawejksloms* 139¹⁰ *naszlajcziom* 233¹³ und vielleicht auch *dwiem ponam tarnauti* 129²³ (daneben: *dwiems (!) ponams tarnauti* 227⁴ *po dwiems (!) tajs pawejkslajs* 48²⁵ *su pirmutinioms dwiems* 140¹⁹). Äusserst selten sind die Ausnahmen im Instrumental (124:10); dabei ist es

höchst beachtenswert, dass alle Ausnahmen in Verbindung mit Präpositionen vorkommen: *sugružinsiu tau skolu su magaricztiom* 142₂₁ *su giminelam su kajminelejs pasisznekieti* 172₂ *su mažom paľukanom* 198₄ *su tokiom kaľbom* 31₂₆ *kiti kasa grabus po žiamem* 38₂₂ *atwožk tu grabu po kielam dienam* 42₇ *su dirsam ir žirnikajs grudelej* 271₂₄. So kann der Verf. die Vermutung nicht unterdrücken, dass im Instrumental der Dual sich am frühesten nach einer Präposition eingebürgert hat, weil in diesem Falle schon die Präposition die Funktion des Kasus scharf genug zum Ausdruck bringt.

37. — Einen anderen Fall, wo es sich wieder um die Konstruktion mit Präpositionen handelt, bietet dasselbe Denkmal im Gebrauche des Personalpronomens. Wie im vorigen Falle ist auch hier die dualische Nebenform nur im Dativ belegt; so *mums* 43 mal, *jums* 23 mal, daneben aber: *jej is mum itinka* 232₃ *bieda jum* 181₂₅ *jum pasakis* 175₂₁ *jum* 177₂₃ 178_{10, 16} 186₂ 187_{16, 16} 198₃. Wenn daneben auch *mumis* 261₇ *jumis* 258_{15, 19} (und auch *jemis* 261_{11, 12}) erscheint, handelt es sich hier um Evangelienzitate, und sie müssen deshalb ausser Betracht bleiben. Keine Ausnahme zeigt der Instrumental: *kasgi jumis dabar waldis* 187₁₁ *su mumis* 46₃ 49₂₃ 61₅ 78₁₆ 115₅ 150₁₄ 152₁₇ 206₂ 256₁ *po mumis* 153₂₆; nur einmal erscheint daneben auch *kas jums nekina, taj ir manim nekina* 136₂₀. Sehr auffällig ist wieder die Verteilung der einzelnen Formen im Akkusativ. Der regelmässige Typus *mus* ist hier 49 mal belegt; daneben aber finden wir auch alle übrigen Typen: *mums* 78₁₄ 83₁₃ 99₈ 217_{24, 25} *jums* 25₂₃ 59_{14, 16} 147₁₉ 150₈ 181_{11, 16, 18} 218₃ 266₁₄ 276₁₉ *pas jums* 150₉; seltener die Dualform: *kasgi mum iszmokis* 175₂₁ *jum milem* 177₂₇ *jum* 187_{12, 13, 14, 18, 18}. Interessant ist die Beobachtung, dass diese Typen fast nirgends nach einer Präposition auftreten; in diesem Falle hat sich in der Regel *mumis*, *jumis* eingestellt: *ape mumis* 16₂₆ 49₂₅ *pas mumis* 37₁₆ 171₁₅ 172_{18, 22} 179₂₂ 180₁₁ 188₁₂ 191₁₂ 195₁₉ 200_{22, 27} 201₆ 238₁₅ 242₁₀ 256₂₀ *pas jumis* 212₂₀ 226₁₁ 276₂₂ *ing mumis* 232₂₂ *priesz mumis* 138₂₃ 153₂₅. Nur zweimal erscheint hier *mumis* als Objekt: *mumis atamena* 49₂₁ *wieszpats mumis pakoroja* 114₁₉.

Das kann wohl kein Zufall sein. Wenn man bedenkt, dass in dieser Mundart der Dativ pl. nach einer Präposition nur noch selten gebräuchlich ist ¹⁾, der Instrumental aber vorzugsweise

1) Verf., Lit. Texte 75.

in einem Präpositionalausdruck vorkommt, so konnte beim Sprechenden leicht die Vorstellung entstehen, dass nach einer Präposition der Instrumental *mumis* als die allgemeine Form zu gelten hat.

38. — Durch diese Ausführungen wird nun immer mehr die Meinung bestätigt, dass gerade die Endung *-mis* dem Einfluss des Duals den stärksten Widerstand geleistet hat. Nun gibt es aber Mundarten, wie z. B. diejenige von Zarasai, wo nach *Basanavičius*, Pas. II. unter den spärlichen Resten, die hier vom Plural noch zurückgeblieben sind, nur die Endung *-ms* sowohl im Dativ als auch im Instrumental zu treffen ist; im Dativ liefert die meisten Belege das geschlechtige Pronomen: *jiems* 202¹⁵ 204⁸ 250¹⁷ 296⁷ usw. *visiems* 197³⁵ 250¹⁷ 296⁷ *broliams* 205⁶ *metams* 213¹⁷ 288⁸ *lig nenarams* 313²³ *avėms* 238¹³ — im ganzen 27 Belege. Die gleiche Gestalt haben aber auch die Ausnahmen im Instrumental: *dikams* 206¹⁸ *dienams* 255^{28, 28} *narams-nenarams* 276¹³ 288¹⁵ *pakulams* 247³⁸ *su moteriškams* 223⁹ *vietoms* 274⁷ und stets sogar bei den *i*-Stämmen: *naktims* 186⁴ 238¹³ 255^{28, 29}. Dazu stimmen auch zwei Akkusative des Personalpronomens: *mums priims* 244³¹ *mums palikis* 305²⁶, wo sonst nur *mum*, *jam* üblich ist. Auf den ersten Blick möchte man vielleicht der Ansicht sein, dass gerade umgekehrt der Dativ auf *-ms* ein viel konservativerer Kasus ist als der Instr. auf *-mis*. Hier muss aber berücksichtigt werden, dass bei der Vermischung des Dativs und des Instrumentals noch ein wichtiger Faktor mitgespielt hat. Das ist die Betonung des Instrumentals, die analog dem Dativ und den beiden Dualkasus von der Endung zurückgezogen wird, was dialektisch auch vielfach der Fall ist. Dadurch wurde aber ein Zustand erreicht, wonach eine Verkürzung von *-i* in *-mis* leicht seinen völligen Verlust herbeiführen konnte. Besonders gilt das für die nordöstlichen Mundarten, wozu ja auch die von Zarasai gehört, weil sich hier der Tonrückgang und die Verkürzung der Auslautsilben besonders weit entwickelt haben. In den oben angeführten Beispielen handelt es sich daher nicht speziell um die Endung des Dativs, sondern um die Reste des Plurals überhaupt. Diese lautliche Entwicklung hat dann dazu beigetragen, dass zuletzt auch der Instrumental pl. durch den des Duals völlig verdrängt wurde. Und noch auf eine Tatsache müssen wir hier aufmerksam machen: das ist wieder der Parallelismus des Akkusativs des Personalpronomens mit dem Instrumental. Wie in

Zarasai der Instrumental kein *-mis* mehr aufweist, so gilt dasselbe auch für den Akkusativ *mumis*, was nicht zu verstehen wäre, falls man *mumis* in der Funktion des Akkusativs als eine Neubildung nach den *i*-Stämmen auffasste.

39. — Der Zusammenfall des Dativ-Instrumentals im Plural hat gelegentlich auch im Singular des Personalpronomens sonderbare Störungen hervorgerufen. In den Volksliedern aus Ožkabalai¹⁾ erscheint merkwürdigerweise der Instrumental an der Stelle des Dativs: *Imk ir mane sawim' drauge* 125 CCCXXXIII *Lakstė vanag's skraidydamas, Sa vim' peno jieškodamas* 24 CCXXXIX, daneben jedoch *Lakstė vanag's skraidydamas, Sau maitnasties jieškodamas* 25 CCXXXIX^a. In diesem Dialekt wird nämlich *mumis* auch als Dativ gebraucht: *Mus tevųškę mus Lietuvą mumis sugrąžino* 11 XIII *Ne sunku but mumis čion kentėtie* 13 XIV *Bet sunki yr' mumis čion dienelė* 13 XIV. Daneben im Dativ nur noch einmal *koda jiemis labai prikaks* 86 CCXCIX neben dem gewöhnlichen *-ms* oder *-m*. Sonst fügt sich Ožkabalai jener Gruppe mittellit. Mundarten ein, die gerade im Instrumental den volleren Ausgang bewahrt haben: *kiekvienas rankomis moja* 58 CCLXXV *trimis vežimais* 75 CCXCIV *naktimis jau drasiai klykauja pelėda* 171 CXCIX *su avimis* 110 CXXIII *kalbomis* 128 CXLVIII *kalbomis id. šalimis jojo* 131 CLIII *pikėmis* 157 CLXXXI *lazdomis* 12 XIV, 111 CXXIV *silomis, tylomis* 173 CXCIX *akimis matytie* 104 CCCXIII, 40 CCL *replėmis* 83 CCXCIX *su ružėmis* 9 CCXXII *adatomis* 85 CCXCIX *žiniomis* 179 CCCCH *tylomis* 179 CCCCH *savo gailiomis ašarėlėms* 131 CCCXXXVIII. Bei einer genaueren Betrachtung der Belege stellt es sich heraus, dass es sich meistens um Nomina mit beweglicher Akzentstelle handelt. Es wäre deshalb möglich, zu denken, dass die Vermischung des Dativs und des Instrumentals besonders durch ein Paradigma mit unbeweglichem Akzent begünstigt wurde. Eine wichtige Rolle haben hier vielleicht die verschiedenen Deminutiva gespielt, die stets nur *-m* zeigen: *su sesutėm* 125 CCCXXXIII *su žmoniukem* 144 CCCLIV *su jaunom seselėm* 189 CCCXVIII usw.

40. — Wertvoll ist hier auch die Beobachtung, dass die zusammengesetzten Adjektiva eine besondere Neigung zur Bewahrung der Pluralausgänge aufweisen: *tuojaus Medekša saviemsiems padėjo* 156 CLXXXI *jauniemsiems* 136 CCCXLV, daneben

1) Basanavičius, Ožkabalų dainos I, II. Shenandoah Pa. 1902.

aber auch schon *žaliomjom rutelēm apkaišytą Plonomjom drobelēm užtaisytą* 43 XLIV. Eine interessante Regelung der Plural- und Dualendungen zeigt in diesem Falle die Mundart von Malėtai¹⁾, wo man ganz regelrecht im Dat. mask. *geriemsiem* ~ fem. *geromsiam* und im Instr. fem. *geromsiam* sagt, wogegen im Dativ-Instr. mit Einschluss des Personalpronomens sonst nur *-m* gebräuchlich ist. Dasselbe beobachtet man z. B. in der Mundart von Želva²⁾ oder auch in einigen Mundarten von Suvalkija, so z. B. in Mockavos nach Wolter, Chrest.: *Baltoj trunelėj paguldyta, Baltomsjom drobelēm užtaisytą* 449¹⁵ (daneben *žirgam* 437³⁸ *su mošytėlēm* 446⁷ *su gailjom ašarėlēm* 435³⁵ usw.). Eine sonderbare Erstarrung derselben Grundlage zeigt die Mundart von Utena, wo man im Dativ mask. *geriesiem* ~ fem. *geriesiom* sagt. Wahrscheinlich hat bei der Entstehung dieser Formen der dissimilatorische Trieb der Nasale die wichtigste Rolle gespielt³⁾. Merkwürdig ist es, dass eine solche Mischform auch da auftauchen kann, wo sich sonst der Dual vom Plural scharf unterscheidet, so z. B. im Galbraster Dialekt nach der Märchensammlung von Jurkschat: *ką tu nori pamistrawoti, jei senesniėmsiem dwiem ne pasiseki?* 28¹³; daneben vgl. man *aniėmdwiem* (dat.) 24¹⁵ *mūm'* (dat.) 24¹⁰ 25³ *mūma* (gen.) 23⁴ usw. gegenüber dem Dativ pl. *kytriėmsiems* 43¹⁵.

Dieses Übergreifen des Plurals ist natürlich als ein mechanischer Vorgang zu betrachten, weil zum Ausdruck des dualischen Sinnes der betreffende Ausgang des zweiten Gliedes allein schon genügen konnte. Möglicherweise hat man in diesem Falle auch auf die verschiedene Chronologie der Pluralendungen zu achten. In der Sprache Willents behalten die zusammengesetzten Adjektiva gerade im ersten Glied den vollen Ausgang des Dativs pl. länger bei: *siustiemusiems* 23²⁰ *puikiemusiems* 27²⁹ *seniemusiems* 24²⁸ 103¹⁰ *mašiemusiems* 136¹⁶ *geriemusiems* 150⁸ *wiresniemusiems* 167³⁹ *wirausiemusiems* 167²⁸. In den einfachen Adjektiva und in den geschlechtigen Pronomina überwiegt sonst

1) In welchem Umfange dieser Gebrauch in Malėtai verbreitet ist, hat der Verf. nicht die Gelegenheit gehabt festzustellen. Gehört hat er das z. B. bei Mariona Mazurienė, etwa 50 J. alt, aus dem Dorfe Ažulakiai.

2) Gehört z. B. im Dorfe Paželviai bei Kazimieras Druskis, 73 J. alt.

3) Freilich wäre hier auch möglich, von dem Nom. pl. auszugehen, wozu man z. B. *Ar taw gaila Jaunoji, Jaunosu Dienėliū* Rhessa, Dainos 158 vergleiche.

der verkürzte Ausgang (35 : 24); nur die einsilbigen Pronominalstämme zeigen eine besondere Vorliebe für die Vollform: *ghiemus* 90 mal gegen *ghiems* 6 mal und *tiemus* 21 mal neben *tiems* 10 mal. Eine Ausnahmestellung nehmen auch die Personalia ein, so dass *mumus*, *jumus* hier als die durchaus normalen Formen gelten — 140 Belege gegen 44 Belege von *mums*, *jums*. In der nominalen Deklination ist die Verkürzung in 103 Fällen durchgeführt; die Ausnahmen sind sehr selten: *tarnamus* 61₉, *schunimus* 74₅, *namamus* 158₁₇, etwas häufiger nur *žmonemus* 13₁ 48₁₅ 50₁₀ 70₁₀ usw. Wenn auf diese Weise bei Willent die Auslautsgesetze im ersten Gliede des bestimmten Adjektivs nicht in Wirksamkeit getreten sind, so zeigt dies, dass in diesem Falle die funktionelle Verdunklung schon im Altlitauischen begonnen hat: Vor dem pronominalen Zusatz kann der pluralische Ausgang des Adjektivs leicht zu einer bedeutungslosen Mittelsilbe der ganzen Zusammensetzung herabsinken.

41. — Bis jetzt wurden nur diejenigen Fälle berücksichtigt, wo die in den Plural eingedrungenen Dualendungen nacktes *-m* aufweisen. Dabei stellte es sich heraus, dass der Instrumental pl. auf *-mis* sich länger als der Dativ behauptet hat, und zwar dank seinen besonderen Betonungsverhältnissen, die ihn funktionell zu einem viel markanter ausgeprägten Kasus gemacht haben. In auffallendem Gegensatze damit scheinen diejenigen Mundarten zu stehen, die den alten Unterschied der Dualendungen — im Dativ *-mu*, im Instrumental *-mi* — wohl bewahrt, die Pluralendungen jedoch aufgegeben haben. Am reinsten finden wir diesen Typus in der Mundart von Dieveniškis, wo der Dativ auf *-mu* und der Instrumental auf *-mi* als die durchaus regelmässigen Bildungen anzusehen sind. Man möchte unter diesen Umständen für wahrscheinlich halten, dass es sich hier um eine Mundart handelt, die in der Behandlung der alten kurzen Auslautvokale ausserordentlich konservativ ist, und dass folglich auch die Vertauschung des Duals mit dem Plural in die Zeit zurückverlegt werden muss, wo im Plural *-mus* resp. *-mis* und im Dual *-mu* resp. *-mi* noch nebeneinander standen. Man ist deshalb sehr überrascht, dass man in den ganz verschwindenden Resten der Pluralausgänge dennoch nur den Verlust des Vokals konstatieren kann. So hat der Verfasser in Volksliedern je einmal einen Dativ pl. *žirgáms* und einen Instr. *akētēlēms* gehört¹⁾. Bei der

1) Verf., Lit. Texte 61 ff.

näheren Betrachtung der Dinge gesellen sich dazu noch andere Fälle, die die Erhaltung des Schlussvokals in den Dualkasus allein durch den Konservatismus des Dialekts nicht zu erklären gestatten; so der Instr. *maniñ*, der Inf. *darīts'*, der Dat. *mán*, *táu* usw. Und noch mehr. Der Auslautvokal kann gelegentlich auch im Dual selbst gekappt werden: *üžuotas ažudeņģē lūngu šakōm* — *mēs važāvom ragūtēm* — *pasākē trejiem*. Nun ist wohl klar, dass die Erhaltung des Vokals in *-mu* und *-mi* rein lautlich nicht erklärt werden kann. Es wäre ja sonst nicht zu verstehen, warum z. B. im Dat. sg. *tāmu* > *tām* geworden ist, im „Plural“ aber *tiemu* sich behauptet hat. Dieser Gegensatz kann nur auf der verschiedenen Funktion des *u* beruhen. Im Dual ist es die Gefahr des Zusammenfallens gewesen, die den Vokal sowohl im Dativ als auch im Instrumental vor dem Wegfall geschützt hat. In den meisten ostlitauischen Mundarten sind indessen die „Lautgesetze“ viel stärker gewesen als die „Funktionsgesetze“, so dass in der Regel sowohl im Dativ als auch im Instrumental nur *-m* erscheint. Nur in sehr beschränktem Masse treffen wir daneben auch den Instrumental auf *-mi*, weil hier wie in dem *-mis* des Plurals die Möglichkeit der Endbetonung den Wegfall des *-i* verhindern konnte. Und so wie im Plural aus demselben Grunde *-mis* in den Dativ eindringen konnte, geschieht es bekanntlich auch mit der Dualendung *-mi*. Zur Illustration möge hier nur noch eine Mundart aus dem dzūkischen Gebiet dienen, und zwar diejenige von Trakai¹⁾: *Vežiman dējou, rublium uždengiou, Rubliumi, rubliumi, rubliumi uždengiou* LXII 5 *Oi kų veikia motulē Su jaunomi sasulēm?* XXVI 45. Daneben aber auch zweimal dasselbe im Dativ: *Svotami nagus varo* LXVII 2 *Maksvon nuvežiou, ponam išdaviou, Ponami, ponami, ponam išdaviou* LXII 8. Sonst ist hier *-m* in beiden Kasus das Normale.

42. — Dass der Instrumental auch in vielen anderen ostlit. Mundarten, wo heutzutage beide Kasus unterschiedslos in blosses *-m* zusammengefallen sind, über den Dativ einmal den vollen Sieg davongetragen hat, wie es am deutlichsten in Zietela zum Vorschein kommt, das kann man noch sehr schön erkennen aus der Syntax einiger Präpositionen, die im Singular gewöhnlich c. dat. konstruiert werden, im Plural der *o*-Stämme hingegen den

1) Trakiečiu Dzuku Dajnos užrašytos J. Šimtaško Merkinės parapijoje. 1899 Shenandoah, Pa.

Instrumental verlangen. Wie der Verf. schon früher dargelegt hat¹⁾, handelt es sich hier um die Analogie der übrigen Deklinationen, wo das dem Instrumental zukommende *-mi* auch in den Dativ einzudringen beginnt, so dass im Sprechenden allmählich das Empfinden entstehen konnte, als wäre im Plural nach gewissen Präpositionen nur der Instrumental zulässig. Zur Bestätigung dieses Vorganges sei es gestattet, hier noch eine Mundart aus dem nordöstlichen Sprachgebiet heranzuziehen. Nach *B a s a n a v i č i u s*, Pas. II findet man in Zarasai nebeneinander: *teip jie išsėdeja lyg pačiais gaidžiais* 195¹⁸ *pekle yra viškai netal'*; *lyg pusryčiais ir sugrižši atgala'* 220⁷ ~ *barškina pra lungų lyg pačiam gaidžia-gyščiui* 282³ *tas pavirs lig pusiaujui akmeniui* 301⁴ *jau sulaidė duntis lyg pačiam galui* 211¹⁸; — *ar prisizadi man dušių ataduot pa trejais metais* 213¹² ~ *ilgai laimingai karaliava pa uošvia galvai* 306¹⁷²⁾ *pa pirmai nakčiai rada tarnaitį nebegyvy* 215²¹; — *mes abu dabar esam prie dungaus vartais* 222⁸ *pamate senialia kalytė ir atsistajus prie vartais laja* 316³⁷ ~ *tuoj' baba paliepe sukurt prie stulpui ugnį* 233³⁴ *lika name prie tevui jaunis* ('der jüngere') *bralis* 234³⁶ *prie sienai guli* 245²⁴. Da in diesem Dialekt aber heutzutage nur die Dativ-Instrumentale auf *-m* oder *-ms* üblich sind (s. § 38), so wird die hier behandelte Analogie erst durch Voraussetzung eines früher auch im Dativ üblich gewesenen *-mi(s)* verständlich.

43. — Mundartlich geht die hier geschilderte syntaktische Neuerung noch einen Schritt weiter, da sie sich zuweilen auch im Singular des Personalpronomens geltend machen kann. Sehr interessantes Belegmaterial stellt uns *P. W., Sz w e n t a d. d a r b a s* (1762) zur Verfügung; im Singular verlangt *po* 'nach' stets den Dativ: *po linksmaj dienaj užgimima W. Kristusa, bažniczia apwaikszcioja paminktu Szwento Stepano* 267³ *szirdisi musu arba W. Diewas, arba wielnias o po smerczei arba dungus arba pragaras* 113³³⁾, im Plu-

1) Verf., Lit. Texte 74 ff.

2) Diese Redensart ist wohl aus einem Ausdruck, wie etwa *R h e s a*, *Dainos* (1825) *O ši Mamuže, Mano Garbužele, Kol jos gywa galwėle* 100 entstanden. In dem Exemplar der Dorpater Universitätsbibliothek ist mit der Hand von *K u r s c h a t*, der bekanntlich im J. 1843 eine neue Auflage dieser Lieder besorgt hat, folgende Variante aus *Pilkalnis* hinzugefügt: *O ši Mamuže, Šzi Sengalwuže, Kol jos Galwa krutėje*.

3) Unentschieden bleiben hier *po smercziui* 81²³ 84⁴ *po pagimdīmu* 180¹⁵, weil hier der Dativ der *o*-Stämme äusserlich gleich dem Instrumental ist, der

ral hingegen den Instr.: *jej kasdien ne perwejzdesi sawa saužines arba sumnenas taj po metajs sunku bus ir tinaj rasti paredkas* 86₄ *kinteja žmones priesz mumis, kinteja ir po mumis* 153₂₆; dazu tritt nun auch der Singular des ungeschlechtigen Pronomens: *ajni tada pas inaj maklaudamas, idant pastotu po tawim* ('dich in Schutz nehme') 142₁. Noch besser bestätigt das die Präposition *prie* 'bei, an': *pre smerczej* 48₁₃ *prie spawednej* 89₂₃ *idant prie smerczej ne gajletumems* 123₅ *karczamuosi prie ariełkaj* 198₁₃ *prie łockaj* 211₇ *prie szirdzej* 225₆ *prie taj motinaj* 225₁₆ *prie szwiesaj* 237₁₃ 245₃ *prie procioj ir užszcedaj* 249₁ *prie tam* 252₂₁ *prie tam užgimimu* 256₁₁ *prie jam* 187₇ 257₆ *prie czerkialej* 262₂₄ *prie żwajgżdej* 276₄. Im Plural der *o*-Stämme steht nur der Instr.: *dalajsk man susiszilditi prie lepsnajs ugniałas tawa* 130₂₇ *prie nogieriausiejs norajs* 174₂₃ *prie gierajs tiktaj norajs* 191₁₈. Dazu kommen nun im Singular: *stowek twirtaj prie manim* 23₁₅ *argi wisamat gale inaj buti prie tawim?* 225₁₅; ausserdem nur noch einmal bei einem *u*-Stamm *atłajde . . . tiems, kurie Inaj prie križium primusze* 268₂₆¹⁾. Die Ausnahmestellung des ungeschlechtigen Pronomens im Singular erklärt sich natürlich aus seiner Isoliertheit im Vergleich zu den übrigen Deklinationen. Die entscheidende Rolle hat dabei wohl der Gleichklang mit dem *-m* des entsprechenden Dualausganges gespielt²⁾.

Obwohl in diesem Denkmal kein Beleg für *-mi(s)* im Dativ des Plurals nachzuweisen ist, muss hier für den in Präpositionalfügungen üblichen neuen Gebrauch des Instrumentals pl. der *o*-Stämme dieselbe Erklärung wie für die gleiche Erscheinung in der Mundart von Zarasai (s. § 42) angewendet werden. Die Behauptung, dass diese junge Praxis durch den Singular der *o*-Stämme selbst hervorgerufen sei, weil hier im Singular sowohl der Dativ als auch der Instrumental auf *-u* auslauten, kann nicht stichhaltig sein, weil die übrigen Deklinationen einer derartigen Analogie widerstreben würden. Dass hier wirklich von dem Einfluss verschiedener Deklinationen auszugehen ist, zeigt

Akzent aber nicht zu ermitteln ist. Vermutlich ist dadurch auch die einzige Abweichung *po tokio atsilseimu ir padelniki negali dirbti* 252₁₇ zu erklären.

1) Für sehr zweifelhaft hält der Verf. die Ausnahme *bet kajpgi taj žmogus prie swejku pruo tu turetu giera* 196₁₅, wozu man die vorhergehende Anmerkung vergleiche.

2) An eine derartige Analogie im Lettischen hat schon K. Mühlentbach gedacht. FBR XII 107.

am klarsten die Mundart von Dieveniškis, wo der Dativ sg. der *o*-Stämme ebenso auf *-u* lautet, eine ähnliche Verwechslung der Pluralkasus aber nicht eingetreten ist, weil hier ja der Dativ (*-mu*) vom Instrumental (*-mi*) stets getrennt bleibt.

Sehr charakteristisch für den Gebrauch des Personalpronomens ist auch Uwogos (1825) von Smolskis, wo die im Vorigen dargelegte Entwicklungstendenz auf das beste bestätigt wird. Da auch hier eine starke Vermischung des Dativs und des Instrumentals pl. vorliegt (s. § 33), erscheint nach der Präposition *po* 'nach' im Singular stets der Dativ: *po smercziey* 21¹⁴ *po pabeygey szito świetą ira kítas umżis* 106¹⁹ usw., im Plural hingegen der Instr., wie z. B. *po tokieys prikloday kasgi gales sawi ażu bespecznu turetis* 89²³; und wieder stimmt damit der Singular des Personalpronomens überein: *sunkumas ir sopulis szirdies, katru griekas po sawim palieka* 20²² *grabi po tawim gules kundżios* 101¹⁸. Daraus sieht man wieder, wie eng die Geschichte des Personalpronomens mit der allgemeinen Entwicklung des Dativ-Instrumentals im Plural zusammenhängt. Zweifelsohne liegt gerade hier der Ansatz zur neuen Entwicklung, die im Lettischen schon nach allen Präpositionen mit dem vollen Sieg des Instrumentals (*manim*) geadet hat.

Mühlenbach, IF XIII 246 ff. und Endzelin, Lat. predl. II 9 ff., Lett. Gram. § 496 hegen die Vermutung, dass im Lettischen der nach allen Präpositionen übliche Gebrauch des Dat.-Instrumentals pl. durch die gleiche Erscheinung bei den Instrumentalen *manim*, *tevim*, *sevim* veranlasst sei. Nach der Meinung dieser Forscher ¹⁾ sei sodann der Hauptgrund der Erhebung des Instrumentals zum Casus generalis gerade in der Geschichte des ungeschlechtigen Pronomens zu suchen. Das Litauische scheint jedenfalls dafür zu sprechen, dass die Verallgemeinerung des Instrumentals *manim* in allen Präpositionalkonstruktionen nicht durch die im Lettischen und teilweise auch im Ostlitauischen hervortretende formale Identität des Instrumentals und des Akkusativs sg. aller übrigen Deklinationenklassen, sondern durch den weitgehenden Synkretismus im Plural des Personalpronomens selbst hervorgerufen ist. Insbesondere zeigt dies das Ostlitauische, wo *mum(is)* in weitem Umfange zugleich den Instrumental, den Dativ und den Akkusativ vertritt, der Gebrauch des singularischen *manim* in der gemeinsamen Funktion dieser Kasus dagegen nur die ersten

1) Dieser Ansicht ist jetzt auch E. Fraenk el, KZ 58, 283 beigetreten.

Anfänge zeigt. Vgl. dazu auch, was im § 28 über die Entwicklung des Dat.-Instrumentals *mum(is)* gesagt worden ist.

44. — Es gibt aber auch Sprachgebiete, wo in dem Sprechenden das für den Instrumental dominierende Gefühl bereits erloschen ist oder sich auch gar nicht entwickelt hat, so dass im Plural der *o*-Stämme zuweilen umgekehrt der Dativ für den Instrumental eintritt. Die Belege lassen trotz ihrer geringen Anzahl doch so viel erkennen, dass es sich hier nicht um eine falsche Anpassung an die Schriftsprache handeln kann. Das meiste bietet hier die Sprache von Jassykiewicz, Pamokštaj I *idant su pagoniem yr žydam . . . neatejtumet ant prapulties amžinos* 7⁶ *Iszganitojas su griesznikam parstowinejo yr walgo* 18²⁰ *tejp tad tejsibe Diewa dara su wisiem* 73³⁰ *iszganitojas katbasia su neprietelem* 75²⁹ *atejna bažniczion del pasiregieimo su kitiem* 142¹¹; Pamokštaj II *su bagocziam* 210² *su wisiem žmoniem* 228²² *prietelus, su kuriem nieko nebesibijodawo* 233³⁴; Pamokštaj III *sziteypat su mum, kayp yr su apasztalam giwena* 41²¹. Einen Beleg bietet auch z. B. Akielewiczius, Kwestorius (1860) *su jiemis* 33⁷. Man macht hier wiederum die lehrreiche Wahrnehmung, dass es vorzugsweise die Präpositionen sind, die wegen ihrer scharf umgrenzten Funktion einen derartigen Gebrauch begünstigen. Durch diese Fälle wird uns auch verständlich, warum dieser Ausgleich im Lettischen sogar so weit gegangen ist, dass der alte Instrumental der *o*-Stämme auf *-ais* dialektisch nur noch in sehr engen Grenzen und schriftsprachlich nur in versteinerten Resten gebräuchlich ist. Auf Grund des Lettischen und dieser wenigen litauischen Parallelen könnte man vielleicht in Zweifel ziehen, ob denn unsere Theorie vom Übergewicht des Instrumentals den Tatsachen überhaupt gerecht wird. Alle Schwierigkeiten werden aber behoben, sobald man den umgekehrten Fall, wo der Dativ den Instrumental ersetzt, in eine etwas spätere Zeit verlegt, wo der Unterschied zwischen dem Dativ und dem Instrumental pl. schon völlig verschwunden war und wo dann einfach die Tendenz massgebend wurde, dass beide Kasus auch bei den *o*-Stämmen eine Form auf *-m* hätten, wie es in den übrigen Deklinationen der Fall ist. Die Vermischung des Dativs und des Instrumentals pl. der *o*-Stämme zugunsten des ersteren Kasus ist folglich als eine rein formale Analogie zu betrachten, wogegen die viel häufigere umgekehrte Erscheinung im Grunde stets eine funktionelle Analogie bedeutet. Im Lettischen hat das erste Prinzip gesiegt, die umge-

kehrte Entwicklung kann man nur noch im Ostlitauischen beobachten.

45. — Fragen wir nun, was ist eigentlich der Hauptgrund der Übertragung dieser Dualausgänge in den Plural sowohl im Ostlitauischen als auch im Lettischen, so lautet die Antwort sehr einfach: die Dualendungen verlieren mit der Zeit ihre spezifisch dualische Funktion, weil der ganze Dualbegriff allmählich und stufenweise zugrunde geht. In einem Falle wie P. Olechnowiczius, Elementarius (1846) *žmōgus be kōjos skurdziey dabōja unt žmōgu abīemi kōjamis wayksziojanti, be runkos abīemi runkōmis procawōjanti* 28¹³⁵, wo die Dual- und die Pluralendungen nebeneinander gebraucht werden, konnte leicht das Gefühl der Gleichwertigkeit beider Endungen entstehen¹⁾. Ausser den Nomina, die eine Paarheit bezeichnen, ist es natürlich das Zahlwort 'zwei', welches hinsichtlich des Gebrauches des Duals störend einzuwirken fähig ist. Besonders wurde dadurch die Deklination des Zahlwortes 'drei' gefährdet, wie es eine Stelle aus demselben Denkmal deutlich zeigt: *unt trim deszintims mētū giwēna* 17²⁰ 2); sonst lautet hier der Dativ pl. in der Regel auf *-ms* und der Instrumental auf *-mis* aus.

46. — Doch war der Verfall des Duals nicht allein durch die Vermischung der Dualendungen mit den entsprechenden Pluralausgängen bedingt. Mundartlich, obwohl ziemlich selten²⁾,

1) Merkwürdig ist *riešuti atradę su dums brundatums, vėnų brundatų valgo e kitų sved žemen* Wolter, Chrest. 245³; aus dem Wilnaer (!) Gouvernement.

2) Es ist höchst interessant, dass in diesem Dialekt *unt* c. dat. gleich *lig, iki* gebraucht wird: *paskindo žmonies ir wisi sutwierimay unt wienam* 14¹⁰ *no wisu szwencziu unt szwentam Jurgiuy mokisi waykus* 36⁷ *no szwento Jurgio unt wisoms szwentiems ganisi galwijus* 36⁸. Was für eine enge Beziehung zwischen den Präpositionen *ant, į* und *lig* besteht, zeigt die Form *ling*, die nur aus der formalen Kreuzung des *lig* mit der Präposition *ingi* verständlich wird: Balewiczius, Kielawiedis (1857) *nog wietas paskutinia wieczeriaima Jerolimaska ling kalnuy Katwarijas* 10⁵ *ling pabegygy swieta* 14¹ und vielleicht auch einmal in Szwejtas giesmes (1860) *taip ling pat gala pakot swietas swietu* 214¹⁷. Eine sonderbare Verschmelzung der Präpositionen *iki* und *į* beobachtet man in Contiones litvanicae: *palayskite abiemus aukt į piuti* 263³ *nuog pirma įg paskutini* 91¹ *nuog pada koios įg wiržugalwos* 78⁷, daneben aber auch im Sinne der Präposition *ing*: *miauly įg sunu Sawa* 84⁸ *traukdamas įg miesta* 280¹⁵ *kalba įg sawię* 281²⁶ usw.

3) Material dafür bieten: Kurschat, Lit. Gram. § 609 (aus Schwarzort, Kurische Nehrung) und Baranauskas nach Specht, Lit. Mund. II

konnte innerhalb des Duals selbst eine Verdunklung der Dualfunktion, und zwar durch die Kreuzung der Genera eintreten. Sehr interessant ist in dieser Hinsicht die Mundart von Rokiškis, soweit man das aus der handschriftlichen Dainossammlung ¹⁾ von Ludwika Notoiczka schliessen darf. Hier ist die Verschiedenheit der Dualausgänge im Nom.-Akk. beider Geschlechter fast gänzlich verwischt: *Pasidainosma mes dwi sesiulu, Pasidainosma mes dwi jaunūju* 5₂₃ *Mēs dwi sesiulu, mēs dwi jaunūju Del ko mēs gražias del ko patōgias?* 33₈ und einmal auch nach dem Zahlwort 'drei' *Ir ateina tris sesiulu* 47₈; im Maskulinum dagegen *Mes du bralukai, mes du jaunēji, Del ko mes gražus, del ko patogus?* 33₁₈. Der wichtigste Grund dieser Genusverwischung ist wohl der gewesen, dass für das Sprachgefühl der Nom.-Akk. dualis aller Feminina sich mit dem gleichlautenden Nom. pl. mask. der pronominalen Deklination leicht verbinden konnte, wodurch sich der funktionelle Umkreis von *dvi jaunieji* durch *du jaunieji* beträchtlich verringerte.

47. — Es wäre deshalb falsch zu denken, dass die Ausdehnung des Duals von dem Personalpronomen ihren Ausgang genommen habe. Man braucht nur an das Lettische zu denken, wo *mums, jums* gerade als die letzten Reste des Plurals zu betrachten sind. Gelegentlich beobachtet man dasselbe auch im Litauischen, z. B. in P. W., Szwentas Izydorius (1852), wo im Gegensatz zum sonstigen *-m* im Personalpronomen regelmässig *mums* 14₂₅, 25 21₁ 80₁₁ 81₁₈, 21 83₃ *jums* 3₈ 55₃ 60₁₂ und nur einmal *jum* 76₅ erscheint. Eine Neubildung auf dem Dzükengebiert bringt die Vermutung nahe, dass gerade in dieser Deklination ein beständiges Bedürfnis nach der Differenzierung des Plurals vom Dual vorhanden gewesen ist. In den Volksliedern aus Trakai ²⁾ steht: *gyvenom, gyvenom kaip du karvetėliai, Ir kas mus perskyrė, Džieve jė korok. Ir kas mumiem (mumi) pasigeitėjo gero gyvenimo, Kad jam pasigeitėtu Džievas sveika-*

107 (aus den Mundarten R. 5 und R. 3). Ziemlich umfangreiches Material findet man auch in der bekannten Dainossammlung von A. Niemi und A. Sabaliauskas: *mes dvi sesytėliu, kai dvi serbintėliu* 40.1 (Papilys) *mes buviema tris sesučiū* 346 (Vabalinkas) *dvi sesuliū svirni siuvo* 1058 (Biržai). Irrtümlicherweise haben die Verfasser diese Formen als Genitive pl. aufgefasst, was schon ein Fall wie *dvi žvyni kuprotu, du kurmiu kuprotu* 792 (Biržai) verbietet.

1) In der Universitätsbibliothek Kaunas unter dem Standnummer D 355.

2) l. c.

tētēs XXXIII 6. Daneben ist aber auch einmal der alte Dativ pl. erhalten geblieben: *prīvirk pītņų puodu, kiek tī mums pareis* LXIII 6. Dasselbe begegnet uns öfters in der Mundart von Merkinė T. ir Ž. II 263 ff: *užougs mumiem vuogētēs* 227.5 *kad tiap būt sunku . . . mumiem abiem* 172.9 *kū tu perneši mumiem sesulēm* 121.11 *pasigaillejo mumiem geros buitelēs* 116.6; daneben beachte man *jum abiem mergetēm* 260.2. Obwohl der Gebrauch dieser Neubildung jetzt zwischen dem Dual und dem Plural schwankt, zeigt ihre Entstehung aus der Analogie nach *abiem, dviem*, dass hier ursprünglich der Dualbegriff im Spiele gewesen ist.

48. — Man muss sich hüten, aus dem Verfall des Duals in den östlichen Mundarten den Schluss zu ziehen, dass dies überall auf dem Synkretismus der Plural- und der Dualkasus beruhe. Eine westliche Mundart, die durch die Sprache der kalvinischen (Chylinskis') Bibel vertreten ist, hat den Dual nur in ganz spärlichen Resten bewahrt, obwohl hier von dem Eindringen des Duals in den Plural noch keine Rede sein kann. Nur im Nom.-Akk. scheint hier der Dual allgemein üblich zu sein: **nom.** *ir burwo abujen nogeys, Adomas ir jo mote* 3^a *anodu anjetu* 13^b ~ **akk.** *abu inkstu* 78^a; **nom.** *dwi anie tobliczy* 70^b *aniedwi golki* 330^b ~ **akk.** *pas tie dwi wersmi* 31^b. In den übrigen Kasus kommt der Dual sehr selten vor und wird dann mit den Pluralendungen versehen: *tiemus dwiems karalams* 139^a. Dass der Dual hier im Verschwinden begriffen ist, dafür muss man wohl den Gebrauch der Zahlsubstantiva, die sich hier grosser Beliebtheit erfreuen, verantwortlich machen: *atsidare tada akis abejeto* 3^b *pro dauguma abejeto turta ir pekaus* 9^b *pasakie tey ore abejetuy brolu sawo* 7^b *su abejetu padwaju* 199^a *liepe ateyt Isai septinetuy sunu sawo* 221^b *su ano szesztu szymtu wyru* 200^b *iki kiatwertuy deszimty ir dwejetuy* 196^a usw. Zur erweiterten Ausdehnung des Suffixes *-to* vergleiche man noch *nera nes Wieszpatiep perszkados izgialbet per daugieta aba per mažeta* 218^b (1 Sam. 14.6). Mit diesem Entwicklungsgang ist wenigstens teilweise auch für das Ostlitauische zu rechnen. Jedenfalls hat der Verf. in Lazūnai Gelegenheit gehabt zu beobachten, was für eine starke Konkurrenz *ābetas* den Dualformen *abūdu, abidzvi* macht.

49. — Eine ganz entgegengesetzte Tendenz zeigen die žemaitischen Mundarten. Während wir im Ostlitauischen den vollständigen Verfall des Duals beobachten, hat sich im Žemaitischen umge-

kehrt, den einzelnen Kasus und auch dem Geschlecht entsprechend, ein vollständiges Dualparadigma entwickelt. Die Unterscheidung nach dem Geschlecht hat man auf die Weise durchgeführt, dass man die Form des Nom.-Akkusativs zur Grundlage des ganzen Paradigmas gewählt hat ¹⁾. Am deutlichsten kommt das im Genitiv zum Vorschein, wo zwei Bildungsprinzipien nachzuweisen sind. Einmal wird er unmittelbar vom Nom.-Akk. durch die Anfügung des singularischen ²⁾ -s gebildet, wie z. B. bei Pabrōža, Tayslōs augumyynis (1843) *isz abódōus gatōus XXII ysz abydwyis szakyis XXXII*; daneben beachte man den Instr.: *kytōudōóm noris maazōóm, bet labay graaziōóm weykalōóm ... apweyziejom III dwyym riindyym padietas XLIII*. Die andere Art der Genitivbildung besteht darin, dass dem Dat.-Instr. des Duals -s aus dem Singular angehängt wird. Dies Prinzip herrscht in den Werken von Wolonczewskis vor: Žiw. Jezaus Kr. (1853) *szirdis wedums 255₆*, aber im Dativ *judum 135₁ mudum 255₇* und im Instr. *su mudum 254_{2a}*. Oder im Femininum: Žiw. szwętuju (1858) *nepriims wedwems Kristus 76₇*, aber im Dativ stets ohne -s: *judwim prider griszti pri Kristaus 76₅*. Und so liegt die Sache auch in allen übrigen Deklinationen, wo der Genitiv stets auf -ms auslautet: Ist. szwenta (1852) *piemenis tuodums ponums 24 Adomas su Jewu isz darža inszgingtu sulaukie dums sunqms 15³⁾*; Prade (1862) *aniedwims 228*. Daneben bleiben stets ohne -s der Dativ und der

1) Der schwankende Gebrauch bei Akielawiczius, wie z. B. in Tewe musu (1860) *Wieszpatis Iszganitojas, dwiemi žodžiumi: Tewe musu, mokina mus wajkus wieno tewo 89*, zeigt, dass dies erst mit der Zeit streng durchgeführt wurde. Diese Bildungsweise des Duals scheint auch für einige mittellit. Mundarten charakteristisch zu sein. Nach A. Juskevičius, *Lietuv. svotbinės dainos* (1888) ist das wenigstens hinsichtlich der Mundart von Veliuona anzunehmen: *rejks mūdum jāunum 481.4 sūded vėdum baltas rėnkas 992.7 abūm žadėju 939.2*, daneben aber noch *abim 1048.23 su dwiem-trims nedelėlems 585.2*.

2) Anders, aber nicht einleuchtend Specht, l. c. 155.

3) Die öfters belegte Schreibung -qms ~ -qm im Dual ermöglicht uns auch das richtige Verständnis des Stammes *ma-* im Plural des Personalpronomens bei Wolonczewskis, wo Specht, KZ 53, 154 den Einfluss des Singularstammes *man-* erblicken möchte. Was zunächst die Verteilung dieses Stammes betrifft, müssen wir konstatieren, dass er nur dem Akk., dem Instr. und dem Lokativ eigen ist: Žiw. szw. *už mamis 228 dielko mamis aplejdi 192 15 su mamis 8₂₀ 97₂₁ 162₂₀*; Da w a t k u k n. (1864) *mamiesi 192₁₈ 224₁₉* usw. Seltener begegnet uns die Schreibung mit *q*: Prade *su mqmis 203* oder auch mit -o: Žiw. Jez. *su momis 67₂₀*. Schon durch diese schwankende Schreibung wird klargelegt, dass es sich hier nur um eine dumpfe Aussprache des *u*

Instrumental: **dat.:** *Žem. Wisk. I abidwim tiedwim bažniczim* 73₁; *Žiw. Jez. Kr. Wieszpats pasiroda dām mokitiniām* 253₉ **instr.:** *Žiw. szwen. su dwēm dukterem* 23₁₂ *su dum sunām* 128₅. Aus dem älteren Žemaitischen sei hier herangezogen: *Žiwa t a s P o n a* (1787), wo im Gen.: *nes wyinas ira sopulis mudums abudums* 235₂₆, aber im Dat.: *anudum mokitynium* 269₇ und im Instr.: *su dwym kartym* 205₁₆ *dum dayktum* 209₇ usw. steht. Ein vollständiges Dualparadigma lässt sich auch aus der vom Žemaiten Pronie w s k i s übersetzten Postille — Iszguldimas Ew. (1855) — zusammenstellen: **nom.:** *anudu* 43₆ **gen.:** *be anudums kalczios* 44₉ *del dwēms prižastiems* 13₄ **dat.:** *anudum mokitinum* 17₁₄ *judum* 124₂₅ *tidwem didem pastaptem* 149₂₆ **instr.:** *su anudum* 136₁₇ *po akem žmoniu* 50₂₈ *dwēm žuwem* 113₁₆ **loc.:** *sawo prisz anus mejlę tudume paliginume apreiszke* 184₄. Schliesslich wird diese Verteilung des -ms durch die žemaitischen Grammatiker sichergestellt. Bei Daukant a s, der sich in diesem Gebrauche Wolonczewskis und anderen allgemein bekannten žemaitischen Schriftstellern völlig anschliesst, werden in seinem *Pras m a Ğ L o t i n ũ k a l b ō s* (1837) verschiedene Dualparadigmata angeführt: pag. 18 *judū ~ judūms ~ judūm ~ judū ~ judūm*; *jūdwi ~ jūdwēms ~ jūdwēm ~ jūdwē* ~ *jūdwēm*; pag. 16 *gerū ~ gerūms ~ gerūm ~ gerū ~ gerūm*; pag. 13 *awī ~ awēms ~ awēm ~ awē* ~ *awēm* usw. Dabei sei hier ausdrücklich hervorgehoben, dass wir in seinen Schriften einmal auch den alten Ausgang -mi des Instrumentals vorfinden: (*giw. did. karweidū* (1846) *Toudumi daktumi buwo iems didē naudingū: kaipogi rekalaudams skotoš ant raką neleido ios ikerietī, negī palukomis didintī* 228₂₃. Dasselbe wird durch die Grammatik von K a s s a k a u s k i s — Gramm. języka żmudzkiego (1832) — bestätigt, nur dass wir in seinen Paradigmata keine Genitivform auf -s beobachten können: pag. 73 *abū ~ abijū ~ abūm ~ abū ~ abūm ~ abijūsi*, im Fem. *abi ~ abijū ~ abim ~ abi ~ abim ~ abijosī* oder daneben *abūdu ~ abūdum ~ abūdu ~ abūdum* und ganz entsprechend im Femi-

in Verbindung mit Nasalen handelt und dass auf die gleiche Weise auch der Dualgenitiv *sunāms* < *sunums* zu deuten ist. Überdies vgl. man z. B. *trāmpajs žodejs* 23 in *Žem. Wisk. I*. Und zwar muss man betonen, dass diese Aussprache nur da gilt, wo *u* in einer unbetonten Stellung (dazu gehört auch der steigend betonte Nasaldiphthong) steht, denn sonst würde man nicht verstehen, warum diese Verdüpfung bei *W*. nie im Dativ *mums* eintritt. Dieselbe Erklärung kann wohl auch für den Genitiv *mādums* (= *mudums*) in Preuss. Krothinga nach MLLG II angewandt werden.

ninum *abidwi* ~ *abidwim* ~ *abidwi* ~ *abidwim*. Einen Genitiv liefert uns aber das zweite Werk von Kassakauskis -- Pasaka (1861) *mana pons Lucypierius kad yr newejkus, bet neužmarszus ira: yr dielto abudums tiems uždarbes itrauky jau i sąwa judanses kningas* 32¹⁹. Daneben vergleiche man: *tas ponajtis tur buty anudum gieraj pažinstams 4₄ su anudum* 4₆. Zur Bestätigung dafür, dass diese Grammatiker einen wirklichen Tatbestand der Volkssprache beobachtet haben, möge hier noch eine moderne Mundart aus ŽR dienen. In Švėkšna¹⁾ lautet das Paradigma des Personalpronomens: *mòdò, mòdv.* ~ gen. *mòdòms, mòdvems* ~ dat.-instr. *mòdòm, mòdvem*. Schliesslich kommt dazu eine Mundart aus Kleinlitauen, wo beide Genitivbildungen nebeneinander gebräuchlich sind. Nach MLLG I 73 Anm. 272 lautet das Dualparadigma des ungeschlechtigen Pronomens im Memeler Dialekt: gen. *wėdos* ~ *wėdoms*, dat. *wėdum*, instr. *sù wėdum*. Demnach kann die Annahme von Specht²⁾, als wären die Formen mit -s für alle drei Kasus gebräuchlich, nicht haltbar sein. Das Vorkommen des -ms ausserhalb des Genitivs scheint dem Verfasser, soweit er mit der žemaitischen Literatur vertraut ist, nur auf das ungeschlechtige Pronomen beschränkt zu sein und ist am wahrscheinlichsten als eine nachträgliche Verallgemeinerung des Genitivs innerhalb dieser isolierten Deklination selbst zu erklären. So begegnet uns *judums* im Sinne des Dativs einige Male in den Schriften von Ivinskis z. B. in Genawejte (1858): *jegut asz judums kadanoris kan pikta padariau* 42¹¹ *judums wienok kruwinu rodises* 43¹². Derartige Fälle sind aber sehr selten.

50. -- In der Frage, wie die Dualendungen im Dativ und im Instrumental ursprünglich gelautet haben, ist es recht schwer, nach dem heutigen Stande unsres Wissens eine sichere Entscheidung zu treffen. Auf Grund der Mundart von Dieveniškis könnte man vielleicht auf die Meinung verfallen, dass -*mu* als die Dativ- und -*mi* als die Instrumentalendung des Altlitauischen zu betrachten wäre. Diese Voraussetzung stösst jedoch auf grosse syntaktische und formale Schwierigkeiten. Die richtige Beurteilung des -*mu* wird insbesondere dadurch erschwert, dass dies in einem vereinzelt Fall auch in der Postille Daukšas vorkommt, und zwar auffälligerweise in der Funktion des Instrumentals:

1) Nach der gütigen Mitteilung von Herrn Dr. K. Alminauskis. Vgl. auch Janius, Gram. 102; Geitler, Beitr. (Wiener SB. Bd. 108 S. 374).

2) l. c. 155.

o kitas dwiemu talentu užieþkoio kitudu 390, 'a drugi dwiema talenty zyskał drugie dwa', so wie es aus der polnischen Vorlage und auch aus einigen ähnlichen Fällen: *þitai kitus þekis talentus ant' wirþaus iþieþkoieu ieis* 386^{26, 30} *þitie, kurie þekis talentais ir kurie dwiem' talentu antra tiek Wieþpati iþieþkoio* 387²⁷ unzweifelhaft hervorgeht. In dieser Verbindung wäre aber auch der Einfluss des Singulars in Erwägung zu ziehen¹⁾, zumal bei Daukša auch der Instrumental des Duals auf *-mi* häufig belegt ist: *be rupescio abiem ausimi miegoio prabagūse sawūse* 41²⁶ *septingtu dūnos dwiemi žuwelemi pasotino girioi* 297²⁷ 299¹³ und öfters *po akimi* 7⁴³ 8¹⁴ 14²⁷ 22³ usw.

Doch zeigt die Mundart von Buivydziai²⁾, dass *-mu* in der Funktion des Instrumentals einmal auch in weiterem Umfange üblich gewesen sein muss: *sāvēmū'* und *jēmū'*. Es scheinen in diesen Fällen eigentlich nur kümmerliche Reste einer früher viel geläufigeren Praxis vorzuliegen, falls es sich hier nach Gauthiot nur um die Pronominalflexion handelt. Dann spräche aber die Mundart von Buivydziai ausdrücklich gegen unsere Theorie, nach welcher der Instrumental auf *-mi* ein viel widerstandsfähiger Kasus als der Dativ auf *-mu* wäre. Sieht man sich nun diese *-mu*-Formen in Buivydziai etwas genauer an, so springt einem gleich in die Augen, dass *-mu* hier stets Endbetonung trägt. Das macht uns seine Erhaltung auch leicht verständlich. Der Dativ und Instrumental des Duals können also nicht nur ihre Ausgänge gegenseitig vertauschen, sondern ebensogut auch ihre Betonungsverhältnisse regulieren. Nur so ist hier m. E. die Verallgemeinerung des *-mu* zu verstehen.

Dass die Instrumentalendung *-mi*³⁾ jedoch sehr alt sein muss, dafür spricht ihr Vorkommen in den ältesten Schriften, so neben Daukša auch z. B. in der Postille 1600 *pastiprina biedną duszą ... anom dwiem žuwelem, tatay est, dwiem istnas-*

1) Vgl. auch die Sýrwidausgabe pag. 31* von Specht.

2) R. Gauthiot. Le parler de Buividze. Paris 1903.

3) Es sei hier in diesem Zusammenhang noch darauf aufmerksam gemacht, dass in der älteren Literatur zuweilen auch rätselhafte Instrumentale des Plurals auf *-i* vorkommen: Bretkūnas, Post. *ghis iūs wadin bagunaisi, kurie pikt regedami szmones apleidzia* II 57¹⁶; Gojlewicze, Mokslas (1821) *kaypo broley, seseres ir ju waykay isz szalies wirow stojasi moterey jo sawiszkieysi; teyp ir moteries gintis stojasi wiruy sawiszkieys* 114¹⁰; Olechnowicz, Weselos (1861) *Skrudemisi Ponas Dicwas Apsodino jusu piawas* 24²³. Wie ist dies *-i* zu deuten?

timi deiwistes ir žmogistes sawo 124¹⁾, und auch ihr Vorhandensein im Žemaitischen, wie es aus der Sprache von Daukantas ersichtlich wird (s. § 49). Für das Mittellitauische vergleiche man noch die Mundart von Ožkabaliai: *su dviēmi vėzdais* MLLG II 21³⁾.

51. — Dazu kommt ein weiteres Element der Unsicherheit. Im Dual ist nämlich einige Mal noch eine dritte Endung *-ma* belegt: Bretkūnas, Post. *po akima didzio swieto* I 116¹⁰⁾. Gleichfalls in der Mundart von Šeduva¹⁾: *nedūk tu jam teip ilgā trūkti, tō mūma nebūs giarā* 43¹²⁾; daneben beachte man: *tō mum nebūs giarā* 43²²⁾ *būs mum blōgu* 43²⁵⁾. Ferner in der Mundart von Veliuona²⁾: *Dirbs mūma* (dat.) *šejmynužėlė, Dirbs mūma šejmynužė, Žalō lankō šienužėlī* 638.5. Auch in Dieveniškis scheint *-ma* noch bekannt zu sein. Jedenfalls ist dies dem Verfasser einmal in einem Volkslied begegnet: *dūgel dovanėlu mōtsinėlai, mōšoma pō stomėnėli*.

Da auf diese Weise der Ausgang *-ma* sowohl für den Dativ als auch für den Instrumental bezeugt ist, so darf man wohl mit einiger Sicherheit vermuten, dass hier ein Gegenstück zum slaw. *-ma* vorliegt. Die Nebenformen auf *-mu* und *-mi* müssen dann als verhältnismässig junge Eindringlinge in den Dual betrachtet werden, die wahrscheinlich erst nach dem Parallelismus mit den entsprechenden Pluralendungen aufgetreten sind. Es ist aber anzunehmen, dass diese drei Ausgänge zunächst vielleicht in den einzelnen Deklinationen irgendwie verteilt gewesen sind. Klarheit und Sicherheit hier zu erzielen muss einer besseren Zukunft vorbehalten werden.

-na ~ -sna.

52. — Ebenso wie der Schwund der Postposition *-pi*, so ist auch das Fehlen des Illativs in den meisten westlichen Mundarten der Neuzeit als Ergebnis satzphonetischer Vorgänge zu betrachten. Die wichtigste Rolle hat hier wohl der Plural gespielt, wie das aus der Entwicklung des *-sna* in den östlichen Mundarten ohne weiteres klar wird. Der Wegfall des auslautenden Vokals konnte im Illativ zunächst je nach den Betonungsverhältnissen eintre-

1) MLLG IV.

2) A. Juškevičius, Lietuv. svotbines dainos, 1883.

ten. Nur kann die alte Überlieferung keine genaue Auskunft mehr darüber geben, nach welchen Grundsätzen dies früher geregelt gewesen ist. Eins jedoch darf man vielleicht vermuten. Von den *i*-Stämmen weiss man, dass sie in der Bewahrung der alten Lokativendung *-su* eine Sonderstellung einzunehmen geneigt sind ¹⁾. Mit gleichem Recht darf man das vielleicht auch für den Illativ annehmen. Jedenfalls scheint dafür das poln.-lit. Evangelienbuch (1647) zu sprechen, da hier die *i*-Stämme stets das Alte bewahren: *krutisna* 105¹⁷ *ausisna* 108¹² *birdisna* 205¹⁶, wogegen in den übrigen Deklinationen die apokopierten Formen stark überwiegen (18:8). Merkwürdigerweise begegnet uns in den späteren Auflagen dieses Denkmals nur die volle Form auf *-sna*, so z. B. in der Auflage von 1743: *rankuosna* 55 *kuriosna namuosna* 178 *bažničiosna* 202 usw. (die einzige Ausnahme ist *peduosn* 30), was wohl auf einer jüngeren Normalisierung beruhen muss.

53. — Bekanntlich hat der Schwund des Vokals in *-sna* eine syntaktische und formale Schwächung des Illativs verursacht, die öfters sogar bis zum völligen Zusammenfall mit dem Lokativ geführt hat. Daraus ist nicht nur der frühe Verlust des Illativs im Westlitauischen zu erklären, sondern auch verschiedene Kreuzungen mit dem Lokativ auf dem ostlit. Gebiet werden dadurch leicht begreiflich. Um den Wegfall des *-a* im Illativ pl. zu vermeiden, ist man verschieden verfahren: entweder hat man noch einmal das singularische *-n* angehängt (*laukuosnan*), oder es wurde zwischen *-sn* ein analogischer Vokal eingeschoben (*laukuosun* ~ *laukuosan* ~ *laukuosin*), oder schliesslich wurde die ganze Endung nach dem Lokativ pl., wo sich der Auslautvokal gewöhnlich etwas länger behauptet, umgemodelt (*laukuosnu*, *laukuosne*). Der Sprachgebrauch von Jassykiewiczze zeigt, dass diese Vermischung mit dem Lokativ gleichzeitig in beiden Richtungen — funktionell und formell — vor sich gegangen ist. Der Illativ bewahrt hier seine ursprüngliche Funktion nur, wenn der Auslautvokal gekappt ist: *Pamokslaj II potam atejs metosn* 36²³ *inejusia namosn* 155²² *eja . . . namosn Zacharyosziaus* 155³² *neprijëma namosn sawo* 160²⁴ *parejna namosn* 181⁸ 342²². Die vollere Form des Illativs, die hier auch gelegentlich belegt ist, schwankt dagegen zwischen der Funktion des Lokativs und Illativs:

1) Verf., Lit. Texte 55.

Pamokslaj I *inpulset rankosna Diewo* 198³¹, woneben aber auch *tarnaj wießpaties, katrie jau dangosna giwina* 23²⁸. Umgekehrt liegt die Sache im Lokativ, wo sich die Endung mit dem Illativ gekreuzt hat, die Funktion aber dieselbe geblieben ist: Pamokslaj I *bieda griesznikam, katrie griekosne guledami, nemyslija apej sawo giwenimu po smerties* 198²² *argi norieset' sawi prapuldit', turiedamas rankosne Diewa mielaszirdiste* 122¹⁷. Nur äusserst selten begegnet uns *-sne* in der Funktion des Illativs, vielleicht nur ein paar Mal im zweiten Teil des Predigtbuches: *bet didzia neszczeste, kad isimitejs razkaszosnie kuniszkosne, pagiejdimosne netykusiosne, niemyslija, jog . . .* 94¹⁴ *niekurie kajpo ant atpusku yr po spowiedies namosnie atkakeñ, barasie, kejkase* 147² *idant nesimiletum geriosne kuniszkosne* 321¹². Im Gegensatz dazu ist die Funktion des alten Lokativs auf *-se* stets ungestört geblieben.

54. — Nicht nur formelle und funktionelle Kreuzungen beobachtet man im Illativ pl.; mundartlich können sogar sehr eigenartige Störungen stattfinden, die nur nach den allgemein gültigen „Lautgesetzen“ erklärt werden können. Im kleinen Dorfe Gromališkis, das etwa 1 km vom Städtchen Švenčionėliai entfernt liegt und wo wegen der Nähe städtischer Kultur die Schriftsprache die alte Mundart schon stark ruiniert hat, fand der Verfasser zwei alte Frauenspersonen¹⁾, die anstatt des normalerweise üblichen *-san* oder *-snan* stets *-stan* gebrauchten: *ānas pašiklāñāja mán kājāstan — pilk ūñdeñi uzbānuostan* (< poln. *dzban* 'Krug, Kanne') — *važūots Kamajistan, Šveñtsānistan — vištās nuējā avizāstan — iñk ruijkāstan — želektšīs pašikavājā krūmuostan — dabāts akīstan* 'in die Augen gucken' usw. M. E. ist hier von der Nebenform *-snan* auszugehen, die später, vielleicht auch über *-sñan*, eine dissimilatorische Umbildung zu *-stan* erlitten hat.

55. — In diesen Zusammenhang gehört auch eine adverbiale Verbindung, die in ihrer Bedeutung bisher verkannt worden ist, weil man hier nach einigen Forschern einen frühen Verlust des illativischen *-na* angenommen hat. Dieser Fall ist nämlich *tū pasakos eyť*, das zweimal im Katechismus des Anonymus belegt ist und das Zubatý²⁾ zunächst für einen apokopierten Lokativ pl. gehalten hat. Nach der Ansicht von Specht³⁾ han-

1) Čepioniene, etwa 70 J. alt, und Pelediene, etwa 60 J. alt.

2) IF VII 182 ff.

3) Lit. Mund. II 45.

delt es sich hier dagegen um einen ursprünglichen Illativ, welcher Erklärung sich auch E. Fraenkel¹⁾ angeschlossen hat. Allen diesen Forschern ist es aber entgangen, dass diese Konstruktion im Litauischen nicht allein steht, sondern ein genaues Gegenstück in der Verbindung *tuo itimpos* 'immerfort' findet, die öfters z. B. in der Postille von Daukša belegt ist: *atminkimeg brolei mielausieii, kaip tur but Diewiep ir žmonesiamp gausi teisibe musu, o tū intimpós pratimkimes tikrame pildime Diewo prisakimū* 296⁴⁰ *kuris tūintimpós, be palaubos wissus mitina teip piktus kaip ir gerus, tasg ir dabar nopleis tikincziuių* 297³⁸ *baukia tūintimpós ape atakias Diewop* 306⁴⁰. Da aber bei Daukša vom Wegfall des Vokals der Lokativ- oder Illativendung noch keine Rede sein kann, so befriedigt uns der bisherige Erklärungsversuch nicht. Dagegen sprechen auch einige žemaitische Schriftsteller wie Daukantas und Wołonczewskis, bei denen die Entwicklung des *tūintimpos* noch einen Schritt weiter verfolgt werden kann. Beide machen von diesem Ausdruck einen sehr regen Gebrauch: Daukantas, Pasakas Phedro (1846) *erelis tūintimpos tupieię ant szaku* 21⁶ *wadzioti po kījmus asīlą, sunkomis apkrautą, kursaj nowiemas tūintimpos kėlonī ir smagūmū padwiesę bemuszamas* 37¹⁰; Wołonczewskis, Žem. Wysk. II *atrades darbą apasztoliszką par wiskupą Merkieli pradietą, bet nebengtą: tuo intimpos* ('bez przerwy') *tolaus ijware* 121³. In demselben Denkmal findet man aber noch einen anderen Fall, der dem oben zitierten semasiologisch ganz gleichwertig ist und die Deutung unserer Form gleich in gesicherte Bahnen lenkt: *isakie kunegams, par kiaurą metą, tuo itimpimu*²⁾ *dienomis szwentomis skielbti* 199¹⁰. Das letzte Beispiel zeigt also, dass ursprünglich sowohl *tuo itimpos* als auch *tuo pasakos* in beiden Teilen gleich flektiert gewesen sein müssen. Mit der Zeit wurden aber diese Verbindungen als ein unzerlegbares Ganzes aufgefasst, so dass sie auch andere adverbiale Endungen analogisch annehmen konnten. Man beachte z. B. nebeneinander *atgaliu* 235²⁸ ~ *atgala* 220¹³ ~ *atgalias* 236³⁷ in der Mundart von Zarasai³⁾. Oder z. B. *parià* ~ *pariajos* nach Bara-

1) IF XLIX 215; Syntax d. lit. Postj., § 97.

2) Vgl. dazu noch Žem. Wysk. I: *su didiu itėmpimu wede ukię arba gaspa-doristę* 85¹¹ *su didiu itėmpimu smejgieši jo wietą* 94¹⁷ *su didi atidi ir itimpimu klause to sakima žemajtiu* 47⁷.

3) Basanavičius, Pas. II.

nauskas¹⁾: *Parià pėwą nubėgo ~ pariajós žėmę nusmėgo*. Dass wir es hier wirklich mit einer späteren Umbildung zu tun haben, das wird durch eine Nebenform *tuointimpō dirba ir dirba*²⁾ aus der Mundart von Linkmenes gegen jeden Zweifel gesichert. Wie wenig die Endung *-os* in derartigen Verbindungen berechtigt ist, kann noch durch weitere Parallelen veranschaulicht werden. Einen solchen Fall bietet Dovidaitis in seinem *Sziaul. sen. II* (1861) *o atejs galas metu; szitaj klapczius* (< pln. *chłopiec*) *atnesza trisdeszimts rublu nauju, szwesiu nors tu o pradžies skajtik 41₁ ar rejk ar ne rejk gertie dawinetie, ir to pradžes klausinetie karalaus bene rejkalau to 42₁₀ to pradžes prasziket Die-wa, kad wisus o wisus attrauktu nu gertibes 47₃₁*; *Sziaul. sen. III* (1864) *mana wira motina amžina atilsi buwa labai nedora — budawa tu o pradžes krims už mažiausi dajkta, o tik mataj pasigiwena, asz jej duonos nesigajlejau 35₇*. Dasselbe Adverb, aber schon in apokopierter Gestalt, begegnet uns im Wörterbuch von Miežinis und wird dem vorher behandelten semasiologisch gleichgesetzt: *toĩtimpos v. topradž 'arvien, vienadi, prūjam. wciaż, bezutanie. сездә'*. Nach Wolter, *Chrest.* ist die verkürzte Form wiederum in der Mundart von Linkmenes gebräuchlich: *jegu szitėjp ta pradž giarste, pragarosė pasiniarstė 207₈ jĩ kas menuo tapradž leidžiu 209₃*. Schliesslich ist hier wenigstens wegen seiner Bildung das Formenpaar *tō lỹdžio ~ tuō lỹdžiu* zu erwähnen: *Kn. nobaznistes po smertij mažo ir didžia užmirkbeta swietas to lidžia 230₃₀*. In der Postille von Bretkūnas findet man aber *thũ lidziu II 332*. Bezzenberger³⁾ übersetzt beide Fälle mit 'alsbald', doch zeigt das lit.-lettische Wörterbuch von Rīteris, dass der betreffende Ausdruck hier der Bedeutung von *tu o itimpōs* sehr nahe kommt: *tō lỹdžio adv. 'nepārtraukti, pastāvīgi, nemitīgi, nerimstigi'*.

56. -- Eine höchst interessante Aufgabe der litauischen Sprachgeographie wäre es, in diesem Zusammenhang auch die Endung des nach Skardžius⁴⁾ sicherlich mit *tu o pasakos* zusammenhängenden Adverbs *paskui* zu untersuchen. Hier ist es vielleicht gestattet, anhangsweise auf einen Fall aufmerksam

1) Kalbomokslis, § 19 der Syntax.

2) Gehört von Mariona Kardelytė, etwa 40 J. alt, aus dem Bauernhof Cionai.

3) BGLS 333.

4) Švietimo darbas 1928, 803. Vgl. auch Fraenkel, IF XLIX 215. Trotzdem beharrt Specht, Zeitschr. f. slav. Phil. VIII (1931), 520 bei seiner Erklärung.

zu machen, wo *paskui* einen Dativausgang aufweist, der für den Verfasser ganz rätselhaft ist. So bietet Nawies kryksz. katal. kathech. (1847) von Lachawicze: *S. Petras žad neužmirsztymus paskun* 9₄ und ebenso *paskun* 42₁₈ 43₆ 52₉ 65₁₇ 71₁₃ 87₁₄ 94₁₈ 97₂₁ 101₂₁ und nur einmal *pasku* 7₁₁. Dass es sich hier wirklich um einen Dativ¹⁾ handelt, zeigt der häufige Gebrauch des Nasals im Dativ sg. des Nomens: *nes wiel sakys ira Chrystus Petrun, sawa Bažniczes Walditojun tus žodžius* 11₂₁ *argi jau gieresnej ira Jezusuj (!) Christusun Jo tarnaj* 20₃ *ar negal kunigaj tikt tajp atlejšty žmogun ano griekus* 47₅ *ne Tiewun, ne Motinaj, ne patem karalun, ne kytam žmogun, . . . negal sakity* 56₁ *pajawtymams newierik, ale Chrystusa žodems yr amžynam Jo Istatimun* 59₁₂ *žmogun* 36₁₁ 72₁₃ *sakramentun* 60₂₀ *Chrystusun* 63₂₅ *swietun* 56₉ 72₁₉ 79₂₆ 80₄ 98₂ 99₂₀ *istatimun* 112₁₃ *jaunykaįcziun* 86₁₄ *Tymoteuszun* 78₁₃ *nes ne mana grieszna akiun matimun, ale Tawa žodems wieriju* 112₁₂. Daneben ist aber auch der Dativ auf *-ui* belegt: *Diewuj* 1₁₃ *swietuj* 2₁₂ *Tiewuj* 18₈ usw.

57. — Wie in unseren Fällen der Gebrauch des Demonstrativpronomens zu verstehen ist, diese Frage kann erst an der Hand eines umfangreicheren Dialektmaterials, als der Verf. zur Verfügung hat, gelöst werden. Dann wird es auch vielleicht leichter sein zu beurteilen, ob im zweiten Teil der Verbindung stets nur mit einem Nominalstamm zu rechnen ist. Ein Fall wie *labai brągi W. Diewiep tūintim pa małda žmogaus teisiniko* 321₁ in der Postille von Daukša ist mehrdeutig, da hier auch eine nachträgliche Adjektivbildung vorliegen kann.

58. — Ausser dem Lokativ pl. konnte auch der partielle Zusammenfall mit dem Akkusativ pl. auf den Untergang des Illativs einen gewissen Einfluss ausüben. In Betracht kommt hier die Geschichte des Akkusativs pl. in der Flexion des geschlechtigen Pronomens. So lautet z. B. in der Mundart von Malėtai der Akk. pl. fem. der geschlechtigen Pronomina ganz gleich dem Nom. pl.: *jōs, katrōs, šitōs, tōs, kakōs knýgas pāēmė*. Hier ist die Analogie des Maskulinums unverkennbar, da nach dem Illat. *tuosnan* ~ Lok.

1) Den Akkusativ vermutet hier Specht, Lit. Mund. II 176 für die Mundart R 3. Einen Dativ auf Nasal (*žmuōgun*) belegt Būga, Arch. Phil. I 46 auch aus Varniai, wozu noch Specht, IF 42, 296 zu vergleichen ist. Über *paskun* mit funktionslosem Direktivsuffix s. Gerullis-Stang, Žveju tarmė 57.

túosa ~ Akk. *tuõs* leicht ein Akk. fem. *tõs* zum Illat. *tõsnan* ~ Lok. *tõsa* gebildet werden konnte. Mit diesem Entwicklungsgang ist auch zu rechnen, wenn in einigen mittellit. Mundarten, z. B. in Ukmergė und Taujėnai, der Akk. pl. in beiden Geschlechtern unterschiedslos *tuõs* lautet. Sehr störend kann dies aber für diejenigen Mundarten werden, wo der Illativausgang im Verschwinden begriffen ist. In Kuktiškės, wo sonst *-os* im absoluten Auslaut zu *-ās* geworden ist: gen. sg. *reĩke mūm mesās* — *ķepūre uñ galvās* — *žiemās laiki*; nom. pl. *tās dūanas*; gen. sg. *jā tėvas*; *kāks vėras* ~ gen. *kōkā* usw., findet man jedoch den Akk. *jõs*, *tõs* — *pririšam tõs beķkėlās*, *kad neprĩsisĩmtu ūndeėna* ebenso wie im Lok. und im Ill., die hier unterschiedslos zusammengefallen sind: *ažũkasam avižõs* (ill.) — *báltos ruĩkos* (loc.) *turėja*¹⁾.

59. — Im allgemeinen scheint gerade der Illativ den alten Akk. pl. treuer bewahrt zu haben. Das zeigen deutlich diejenigen Mundarten, wo sich der Akk. pl. vom Illativ lautlich sehr entfernt hat. Wenn z. B. bei Bretkūnas neben dem Akk. pl. fem. *pirmanses* Post. I 170 der Illativ *rankasna* id. 367 lautet, so darf man wohl vermuten²⁾, dass der Akk. fem. hier eine Umbildung nach dem Maskulinum erfahren hat. Lehrreich ist in dieser Hinsicht auch das Žemaitische. In den Schriften von Ivinskis erscheint einmal auch der Illativ pl., und zwar in der Funktion des Lokativs *Tiewas Danguosna dara, jovej saulé Jo patek ant giarun ir piktun* 57₁₁ (Genawejte). Dazu stimmt auch der Lokativ in demselben Werk *danguose* 103₁₆ 119₁₂, obwohl sonst der Lokativ pl. der *o*-Stämme stets einen Nasal aufweist: *rumunse* 10₂₁ *rubunse* 13₂₀ *namunse* 17₂₂ usw. und daneben analogisch auch *amžiunse* 7₃ 16₁₁. Vielleicht darf man hierin einen alten Unterschied der *o*- und der *u*-Stämme erblicken³⁾, was dann sein Gegenstück in der reformierten Postille vom J. 1600 finden würde: *užengie dągusn* 133₃₀^a neben *metuosna* 61₇^b *namuosna* 68₂₇^b usw.; parallel damit geht dann *pekuse* 88₃₂^b, obwohl stets daneben *augliuose* 72₄₁^a, ^b 94₁₅^b 166₅₈^b erscheint, weil dies Wort auch sonst zwischen einem *o*- und *u*-Stamm schwankt: *ant augliaus* 75₃₁^b 94₈^b *pagal auglio* 88₃₂^b.

1) Gehört von Kazimieras Deveikas, 60 J. alt, im Dorfe Buitūnai.

2) Vgl. Endzelin, Gramm. S. 308 Anm.

3) Gelehrt wird das auch von Jablonskis, Gramm. 1919 pag. 25. Dagegen aber Specht IF 42, 295.

Auffallend ist bei I w i n s k i s auch der Illativ des Singulars, so stets in Genawejte: *szwieses žiedras akeles pilnas maldun dwases danguon pakialdawa* 9₆ *po to danguon pažwelgusé* 29₁₄ *danguon* 41₁₇ 48₅ 51₂₇ 67₆ 115₁₁ 139₁₁. Da in diesem Dialekt *ū* > *uo*¹⁾ und *i* > *ie* diphthongiert wird, wie z. B. auch im adverbialen Illativ: *liga piktien eja* 108₁₉ *auksztienaka wirta ant sawa patalines* 119₂₅ *žiamien* 16₆ usw., so ist es höchst wahrscheinlich, dass auch in *danguon* eine ursprüngliche Länge anzunehmen ist. Vergleicht man damit noch *širdŷn* bei Kurschat, Gram. § 1488 und die regelmässige Längenbezeichnung in der Grammatik von Mie-žinis: *arklyna, arklelyna* 18 *žodyna, iltyna* 21, so ist vielleicht die Vermutung nicht allzu gewagt, dass die *i*- und *u*-Stämme im Ill. sg. wenigstens mundartlich auch die Länge besessen haben²⁾. Weniger wahrscheinlich scheint es dem Verfasser, dass die Länge in *danguon* sich aus dem Lokativ erklärt: Genawejte *danguoje* 107₁₈ 110₁₆ (daneben *widuje* 108₁₄ *danguje* 115₁₆ *amžiuje* 125₆).

60. — Nicht nur im Plural, sondern auch im Singular beobachtet man auf dem ostlitauischen Gebiet einen äusserlichen Zusammenfall des Illativs mit dem Lokativ. Seine Beschränkung nur auf bestimmte Deklinationskategorien lässt vermuten, dass besondere lautliche Bedingungen dabei die entscheidende Rolle gespielt haben. Wie beim Adessiv *jampi, kuriampi* (s. § 100), so ist auch hier zu betonen, dass im Illativ sg. der geschlechtigen Pronomina und der Adjektiva, die nach den *io*-Stämmen dekliniert werden³⁾, eine frühe Umbildung nach der *o*-Klasse eingetreten ist, was nur durch eine enge Berührung mit dem Lokativ erklärlich ist. Die Reste, wo der alte Akkusativ in der Illativbildung noch zu erkennen ist, sind äusserst selten. Der Verfasser hat das in der Postille 1600 nur ein einziges Mal bemerkt: *kokina abeioghima* 23^b. Oder in Giesmiû knygos (1752) *sunus Diewo swetan βin' atėjo* 8.1. Gewöhnlich ist aber die Endung *-an* verallgemeinert worden, so z. B. in der kalvinischen Bibel: *Mayžeszus liepia iszneszt Nometa už abazo, ieyna jañ, o Diewas kałba jampi su jo* II Mos.33(Einl.) *ir wisokias molo sudas, kuran pułs kas isz ju, wis tay kas ira jampi, bus neczystu* III Mos.11.13; vgl. da-

1) *tuokstantes žodžiu* 32 *ant szalmos wirszuones* 138 *senis wieluosta sulaukes amžiaus* 158 usw.

2) Anders Specht, Lit. Mund. II 110, 476.

3) Für altertümlich hält den Illativ *jan* Specht, Lit. Mund. II 110.

neben *karobliñ* I Mos.6.18 *užpakalin* I Mos.11.23. Dasselbe finden wir auch in den heutigen ostlit. Mundarten, so z. B. in Buivydžiai¹⁾: *jãñ, tañ*, aber *žã'diñ*. Ebenso auch in den östlichen Sprachinseln, wie z. B. in Gervėčiai: *tuã tšėsù važavo kelù iš tólimo dvãro põnas ti kókãn dvãran*; den gleichen Ausgang zeigt der Illativ, wenn er lokativisch gebraucht wird: *vienañ nedžidelan miestãli búgo tabã bavõtas kùptšus*. Dass es sich hier wirklich um den direkten Einfluss des Lokativs handelt, zeigt deutlich der Umstand, dass in derselben Mundart auch *-in* gelegentlich auftauchen kann, aber stets nur in der Funktion des Illativs, wogegen im Lokativ nur *-an* zulässig geworden ist: *ãjo ligã džidãšnín mãšín*. Genau dasselbe Verhältnis herrscht vor in der Mundart von Lazūnai. Im Illativ ist hier neben *viėzas iš im̃pato* (< pln. impet) *kãp uñšipõvė akmeniñãn kañnañ, taĩ kãtnas aždrebėjo* auch *ĩr ažėi tokiñ tuñkumĩnan, kãp gĩmė ĩr tĩ niėkas nebũgo* durchaus möglich; dagegen ist im Lokativ nur *-an* gebräuchlich: *kokañ kraštì gĩvãno žmõnes kaĩp duñguĩ — gĩvãna mar̃tãla tañ džidelañ medžì kãp namuõsã*.

Auf den lautlichen Einfluss des Lokativs weist auch die Verteilung des illativischen Lokativs hin: er ist mundartlich nur dem Maskulinum der adjektiv-pronominalen Flexion eigen, fehlt aber dem Femininum und der ganzen Nominalflexion. Zur Veranschaulichung dieser Verhältnisse möge hier die Mundart von Tverėčius²⁾ genügen: *Ir pacikau merguželĩ džideliam pulkely* 305 CXXXIX 11 *Tu bũsi pania tam naujan dvari* 285 LIV 10 *trumpam laiki* 305 CXXVII 10; daneben auch vielfach der Illativ im Sinne des Lokativs: *mana matulė aukštan kañnely* 268 VIII 3 *ne tan ċesi matulė mani pagimdė* 273 XVIII 1 *supė mani macinelė dar maliuitan lapšely* 277 XXXII 13 usw. Da wir aber nirgends im Singular des Nomens einen derartigen Wechsel beobachten können, obwohl dies im Plural öfters der Fall ist: *Pucia, pucia vėjas ūžaluosun, Verkia, verkia sesuo dzieverysun* 277 XXXI 2 *teka upė rūdzymuosun, Duoda mani vargeliuosun* 298 C 1 usw., so ist wohl anzunehmen, dass im Adjektiv und im Pronomen besondere lautliche Bedingungen dafür vorhanden gewesen sind. Kaum wird man fehlgehen, wenn man den partiellen Gleichklang beider Kasus (*tame > tam ~ tana > tan*) dafür verantwortlich

1) R. Gauthiot, l. c.

2) Lietuvių Tauta IV 2.

macht. Nur dieser Umstand macht es uns verständlich, warum in einer Gruppe von Mundarten die Verwechslung des Illativs und des Lokativs sg. ausserhalb dieser Deklination fehlt. Mit der Zeit konnte aber auch hier eine Verallgemeinerung für den ganzen Singular eintreten, so wie es in weitem Masse im Süddzūkischen der Fall ist, z. B. in einigen Rätseln aus Seinai¹⁾: *Keturos liepos ūliuoja, vidury Dzeivas dejuoja. Vaikas lopšni̇ 316*₁₁ *Du brolūželei lankōn šienely pjavė 152.24*₁.

61. — Das Ostlitauische bietet uns hinsichtlich des Gebrauches von *-na* noch eine syntaktische Neuerung. Man macht hier die sonderbare Wahrnehmung, dass der Illativ nicht immer mit der Präposition 'in', sondern vielfach auch mit 'zu, auf' zu übersetzen ist. Es ist beachtenswert, dass auch Būga in dem aus seinem Nachlass in Arch. Phil. I abgedruckten Aufsatz dem Illativ regelmässig die Funktion des Allativs beimisst, so pag. 66: *nā* 'по направлени̇ю къ': *vietonā* 'къ мѣсту, на мѣсто' *galvonā* 'къ головѣ, въ голову' *salonā* 'къ острову, на островѣ'. Nach Ausweis vieler ostlitauischer Mundarten ist die Nebenfunktion des Illativs als allgemeiner Direktiv erst in einer späteren Zeit produktiv geworden. Der Verfasser wurde auf diese Tatsache zunächst in der Mundart von Dieveniškis aufmerksam. So sagte²⁾ man hier z. B. *ājo džiēdas žėbrōkas ir pasprāšė pās jės naktši̇n* (vgl. russ. на ночь), daneben aber gleich in derselben Erzählung *tās pāts džiēdas atāj vėlėi̇ prašyṫsis i̇n naktši̇s*; oder *insodži̇nšim maišȧn, ažuri̇sim, nu̇nāšim ūpėn* ('zum Fluss'), *prakiṙsim tādū ir nutāṗsim*. Für den Plural sei hier ein Beispiel aus der Mundart von Zarasai³⁾ angeführt: *atajus vakarui, aina berniakas mergas pakasynas*' (vgl. russ. на похороны) 232₁₂, aber daselbst gleich *nusisake, kad . . . jam raikių ait un pakasinų* 232₁₄. Oder aus der Mundart von Gervėčiai: *ažvažavo iūasun bavōtas kūptšus u̇n naktšigulto*, womit man einen Fall aus dem eben genannten Zarasai *sumislija viena-kart' važiuotė un juos kieman* 209₂ vergleiche. Schliesslich noch einige Belege aus der Mundart von Tverečius⁴⁾: *Karveleli trukuoceli, tu nuskriskie kraštan mariu* 294 LXXXIII 1 gegenüber *Prineš, Dzeivuli, e kepureli̇ In krašteli̇ upelės* 303

1) T. ir Ž. I.

2) Die Belege stammen von Jonas Dvynelis aus dem Dorfe Žizmai.

3) Basanavičius, Pas. II.

4) Lietuvių Tauta IV 2.

CXXIII 18. Oder man vergleiche: *Prisie' braliukui vainelèn* (vgl. russ. на воіну) *jacie Čiūžajan šanitelin* (vgl. russ. на чужую сторону) *Pruskajan granyčelèn* (vgl. russ. на границу) 266 I 2. Wenn es auch einigermaßen zweifelhaft bleibt, ob nun wirklich in allen hier behandelten Fällen der Illativ einem *ant* c. acc. gleichzusetzen ist, so beweisen diesen Gebrauch noch besser einige Fälle mit dem Personalpronomen: *Aciu tau, mielas berneli, ažu šitų dai žadelį, Turėsiu širdžiai ramumų apie tavi mislydama. Vakarį sauliutė šviečia, mana mislis ta v in kviečia, In tų mylimų šaleti, kur yra mana bernelis* 304 CXXIV 8—12. Nach der gültigen Mitteilung von Herrn Lehrer A. Bielinis, der selbst aus der Gegend dieser Mundart stammt und auch diese wertvollen Lieder aufgezeichnet hat, sagt man hier noch: *šauktšie taviñ; kalbėtsie taviñ; ākmeñu mētē maniñ.*

Höchst interessante Belege bietet auch die in Handschrift vorliegende Bibelübersetzung von Bischof B a r a n a u s k a s : *Iszpažink wieszpati gerybęę tawo ir garbink Diewą amžiu, idant atmurytu tawųj szetrą sawo, ir atszauktu tawin wisus kalinius* Kn. Tab. XIII 12 *gimines isz tolo atais tawin id. 14 atajo manin dwasia yszminties* Kn. Iszminties VII 7. (Daneben einmal auch im Sinne des Illativ-Lokativs: *paskirtas oras tuoj sawin užsidarė, jog nežymu pereigos jos* Kn. Iszminties V 12.)

Es ist darnach klar, dass der Illativ in diesen Fällen seine alte Funktion aufgegeben hat und gleich dem Allativ wie etwa *biloti tawęspi, šaukti tawęspi* zu setzen ist. Falsch wäre es, hier den Gebrauch dieser allativischen *-na* durch den lautlichen und syntaktischen Einfluss der slavischen Präposition *na* zu erklären, obwohl in einigen Fällen auch dies mitgewirkt zu haben scheint, wie z. B. bei B a r a n a u s k a s , l. c. : *žengimas Josaphato sostan Judos II Paralip. XVII.* Die richtige Erklärung wurzelt in der lautlichen und syntaktischen Kreuzung der Präpositionen *ant* und *i*, welche Erscheinung im Ostlitauischen ja auf sehr alten Traditionen beruht. Schon das poln.-lit. Evangelienbuch (1647), eines von den ältesten ostlitauischen Denkmälern, bietet dafür einige interessante Belege: *dwasia βwynta atays ing tawi* 'Duch s. stapi na cie' 163₂₃ *iβeiñ tarnay io ing kielus, surinko wisus, kuriuos rado* 'wyszedszy sludzy iego na drogi, zebrali wszytki ktore naležli' 124₇. Da gewöhnlich diese beiden Präpositionen in der Form *iñ* oder *uñ* zusammenfallen, so wird auch eine Verbindung wie *uñ ùpi* zweideutig, weil sie sowohl *ant ùpę*

als auch $\tilde{i} \dot{u}p\acute{e}$ bedeuten kann. Diese zweifache Funktion konnte sehr leicht auf den Illativ übertragen werden, so dass $\dot{u}p\acute{e}n$ nicht nur gleich $\tilde{i} \dot{u}p\acute{e}$ sondern auch gleich $\dot{a}nt \dot{u}p\acute{e}$ aufgefasst werden konnte. Im Ostlitauischen kann aber die Präposition $\dot{a}nt$ bekanntlich auch die Bedeutung 'zu' haben. Über die interessante Parallelerscheinung, dass die Postposition $-pi$ die Funktion einer Präposition angenommen hat, s. § 73, 74. Dadurch wird jetzt auch verständlich, warum sich der Illativ in der Funktion des Direktivs so weit ausgedehnt hat, dass er im Sinne des Allativs sogar bei Personenbezeichnungen angewandt wird, wie etwa in *Pedelis Miro s (1750) pirmoy walandoy Ponas Pilaton statitas 34₃ Jesau szwenciusion motinon tawo gatwa nuleydes 44₁₉ Pilotan siustas 65₁₆* (daneben natürlich auch *kad Jezu ing stulpa biauuru risza 66₁₈ ing anus pagriždami XI₆* usw.). Diese Belege verdienen um so grössere Beachtung, als wir es hier mit einem von den ältesten žemaitischen Denkmälern ¹⁾ zu tun haben.

62. — Durch diesen Gebrauch des Illativs werden wir noch auf eine interessante Tatsache aufmerksam gemacht. Wenn wir uns die Bildung des Illativs nach den einzelnen Deklinationsklassen etwas genauer ansehen und die zuletzt behandelten Analogiefälle ausser Betracht lassen, so befremdet uns das Fehlen der Illativbildungen vom Personalpronomen, und zwar sowohl in der alten Überlieferung als auch in den heutigen Mundarten. Was mag wohl der Grund sein? In erster Linie wahrscheinlich wohl die formalen Schwierigkeiten, welche die Anfügung der Postposition $-a$ resp. $-na$ unbequem gemacht haben, ebenso wie im Dual, der gleichfalls keine Illativbildung kennt. Die betreffenden Kasus des Personalpronomens würden vielleicht auch ganz isolierte Formen darstellen und könnten in den übrigen Deklinationen gar keine Stütze finden, weil in dieser Flexion ja auch der Akkusativ seine eigenen Wege geht. Auch konnte der Umstand mitgewirkt haben, dass der Illativ des Personalpronomens ebenso wie der Lokativ in der heutigen Volkssprache sehr selten gebraucht wurde. Hieraus entstehen die Schwierigkeiten, welche die verschiedenen Schriftsteller zu überwinden haben, falls gelegentlich dennoch das Bedürfnis entsteht, auch einem Illativ des ungeschlechtigen Pronomens Ausdruck zu verleihen. In *Gener. Rokundas (1843)* z. B. hat man in diesem Falle nach einem pi -Kasus gegriffen: *troksztu ingeity pacay sawiepyr*

1) Vgl. V. Biržiška, Žemaitiškoji knyga (im Almanach Gubos, 1927).

prysyžiuriety ulomnastiems mana III₁₄. In der Regel wird hier freilich *i c. acc.* gebraucht, aber dass auch dieser Gebrauch als etwas Ungewöhnliches empfunden wird, zeigt der folgende Fall aus der Postille von Daukša: *ižegt' pacziam ing sawę, tai yr' szirdin' sawon'* 308₁₄, wo im Gegensatz zur polnischen Vorlage ein erläuternder Zusatz von dem Übersetzer selbst hinzugefügt ist. Man muss jedenfalls ausdrücklich betonen, dass in der Geschichte des Illativs die wichtige Rolle des Personalpronomens, welches in den westlichen Mundarten die Existenz des *-na* vielleicht einigermassen verlängert hätte, ganz wegfallen muss. So steht die Postposition *-na* in grellem Widerspruch zur Postposition *-pi*, die gerade im Personalpronomen eine grössere Widerstandsfähigkeit aufweist, wie es im folgenden Kapitel gleich gezeigt wird.

Die Postposition *-pi* im Allativ und im Adessiv.

63. — Die Bildungen mit der Postposition *-pi* haben im Laufe ihrer späteren Entwicklung eine sehr bunte Geschichte gehabt. Auch syntaktisch betrachtet, ist hier der allgemeine Tatbestand ein viel komplizierterer, als man z. B. aus der sonst sehr wertvollen und reichhaltigen Arbeit von E. Fraenkel über die „Syntax der litauischen Postpositionen und Präpositionen“¹⁾ herauslesen kann, weil bei diesem Forscher die spätere Literatur bis zum Jahre 1864 leider nicht die nötige Beachtung gefunden hat. Wie gewöhnlich bei jeder Spracherscheinung, so sind auch beim allmählichen Aussterben der *pi*-Formen gerade die letzten Phasen die interessantesten, weil sie über den ganzen Entwicklungsgang der Postposition *-pi* sehr wichtige Rückschlüsse zu ziehen gestatten und zugleich mit voller Klarheit zeigen, dass die verschiedenen lebendigen Gebrauchsweisen der Postposition *-pi* teilweise schon für das Sprachgefühl der Litauer des 16. Jahrhunderts ineinander übergehend und verfließend waren und dass schon für das Altlitauische mancherlei Verschiebungen der ursprünglichen Bedeutungen sich erkennen lassen. Weiterhin kann man feststellen, dass in der Verwendung dieser Postposition schon vor der geschichtlichen Überlieferung verschiedene lautlich-formale Störungen Platz gegriffen haben, die dann erst im Mittel- und

1) Heidelberg 1929.

Neulitauischen ihren Höhepunkt erreichen. Dabei beobachtet man stets von neuem, welche wichtige Stellung in der Geschichte des Allativs und des Adessivs die Personalia einzunehmen pflegen.

Die prinzipiell sehr wertvollen litauischen Sprachinseln südöstlich von Wilna haben uns darauf aufmerksam gemacht, dass beim Untergange der *pi*-Kasus eigentlich die Kappung des auslautenden *i* die wichtigste Rolle gespielt hat ¹⁾. Das nackte *-p* wurde danach gar zu unscheinbar, und als die Gesetze der Satzphonetik wirksam wurden, konnte es allmählich in der Rede ganz verklingen.

Nach Ausweis einiger alter Texte hat dabei der Schwund des *i* mit der Akzentstelle, dem Wortumfang und mit der phonetischen Gestalt des zugrunde liegenden Kasus in enger Beziehung gestanden. So ist z. B. in Punktay von Šyrwid die Postposition *-pi* ohne den Vokal im ganzen 488 mal belegt, darunter nach einem Vokal 191 mal, nach *s* 89 mal und nach *m* 208 mal. Dann bleiben als Ausnahmen folgende Gruppen: **all. pl.** *tumpi teyp piktump ir paladusiump* I 127₆ *iumpi* II 133₂₁ (daneben *tump* 2 mal und *iump* 10 mal); **all. sg. fem.** *tospi* I 218₁₃ *iospi* II 219₃₀ *puotospi* II 101₁₁; **adess. sg. mask.** von den Pronomina *jis* und *tas*: *iumpi* I 30₁₈ 62₁₁ 95_{16, 18} 97_{13, 14} 124₁₈ 189₂₃ 336₆ 356₆ II 18₂₃ 49₆ 100₄ 118₁₁ 127₁₄ 211₁₁ 214_{2, 7} *tumpi* I 102₁₃ (daneben *iump* 14 mal und *tump* 1 mal); **adess. pl.** des Personalpronomens: *muspi* I 53₄ 101₂₁ 335₂₇ II 60₄ 115₂₆ 135₂₈ 236₁₅ 240₃₁ *iuspi* II 241₂₄ (daneben nur einmal *iusp* II 20₃₀). Am leichtesten lässt sich der letzte Fall (*muspi*) erklären, weil hier die Erhaltung des *i* auf die alte Endbetonung zurückzuführen ist, so wie dies auf Grund einer lebendigen Mundart aus dem äussersten Osten noch unmittelbar nachgewiesen werden kann. In der kleinen Sprachinsel Kamajai ²⁾ lautet der Adessiv pl. des Personalpronomens neben *mūsip* auch *mūspi*, und zwar stets mit der Betonung auf der Postposition: *aniēs būņ mūspi* — *mūspi tāi gražēi grōāna* — *mūspi tucki ūtarka*. Dass die Endbetonung sich also nur in *mūspi* bis zum heutigen Tage behaupten konnte, findet seine natürliche Erklärung in der formalen Isoliertheit dieser Form im Vergleich mit den übrigen

1) Verf., Lit. Texte 67.

2) Das Städtchen Kamajai liegt etwa 80 km nordöstlich von Wilna. Ungefähr 4 km von diesem Städtchen entfernt befinden sich die drei kleinen litauischen Dörferchen Ramuškonyš, Zapōlis (< wr. poln. Zapole), Čičiai, wo noch ein sehr interessanter und altertümlicher Dialekt gesprochen wird.

Deklinationen, wo schon früh verschiedene Uniformierungen, auch was die Akzentstelle und die Betonung betrifft, eingetreten sind. Jedenfalls ist in Kamajai, wo die Postposition *-pi* nur in spärlichen Resten erhalten geblieben ist (s. § 79) und wo auch z. B. der Allativ pl. stets nur nacktes *-m* aufweist — *eiktė mūsum* 'kommt zu uns!' —, die Formen auf *-sp(i)* aber völlig fehlen, die Behauptung des *-pi* in *mūspi* nur besonderen Betonungsverhältnissen zuzuschreiben. Es ist deshalb höchst wahrscheinlich, dass in diesem Falle auch noch für Šyrwids Sprache die Endbetonung vorausgesetzt werden muss. Dafür spricht ebenfalls die Tatsache, dass da, wo in der altlit. Literatur auch sonst diese Form belegt ist, sie regelmässig die volle Gestalt aufweist, so in der Postille vom J. 1600: *muspi* I 72^b₃₁ 141^b₂₇ 211^b₂₂ *iuspi* I 214^b₃₃ und nur einmal *musp* II 22^b₇. Sonst ist auch hier die Kappung des auslautenden *i* regelmässig durchgeführt. Als drittes derartiges Denkmal ist *Kniga Nobaznistes* (1653) zu nennen; in *Maldos krikscioniszkos*¹⁾ ist belegt: *muspi* 2²²₁₀ 15²¹₁₈ 16¹⁸₉ 30¹₁₆ 34¹⁶₆ 63⁶_{14, 22} 72¹⁰₁₀, dagegen *musp* 20²⁰₂₇ 27²⁷₂₇ und sonst noch *-p* 65 mal gegen *-pi* 13 mal. Das gleiche zeigt *Summa*²⁾: *muspe* 51²⁸₇₈ 5 *muspi* 85²⁶₁₀₆ 18 139^{7, 17}₁₅₂¹²₂₁₆ 33 219¹⁸₂₅₇ 30; dagegen *musp'* 28¹³₂₈ nur ein einziges Mal. In den übrigen Fällen überwiegt auch hier *-p* (440 mal gegen 38 mal mit *-pi*). Der dritte Teil dieses Denkmals — das Gesangbuch — fällt hier ausser Betracht, da es sich dort um eine poetische Sprache handelt und die Regelung von *pi* ~ *p* sich anscheinend dem Zwange des Versbaus gefügt hat. Schliesslich kommt noch ein altes ostlitauisches Denkmal — das lit.-poln. Evangelienbuch (1647) — bestätigend hinzu. Unter den 159 Belegen von *-p* (72 mal nach einem Vokal, 57 mal nach *m* und 30 mal nach *s*) ergeben sich hier nur folgende Ausnahmen: *sawispi* 167⁷₃₉ 6 189²⁶_{tawisp} 149³_{manisp} 159²³₁₇₇ 23) und *iuspi* 63²²₁₆₅ 15 166¹³; daneben das einmalige *iusp* 80¹⁹. Am schlagendsten beweisen unsere Theorie jedoch die anonymen *Contiones litvanicae* (1720), die wohl ebenfalls von einem Ostlitauer abgefasst sind.

1) Nach einem defekten Exemplar der Universitätsbibliothek Kaunas, wo die Seiten 39—42, 47—58 und 75—6 fehlen.

2) Dem Verfasser stand zur Verfügung das Exemplar der Universitätsbibliothek Kaunas, wo die Seiten 113—130 und 161—2 fehlen. Vgl. dazu aber Specht, Lit. Mund. II 100.

Hier ist *muspie* 262₁ — wohl auch als *-pie* zu lesen¹⁾ — die einzige volle Form neben dem 84 mal belegten *-p* (davon 24 mal nach *m* und 29 mal nach *s*).

64. — Inwiefern bei Šyrwid die Akzentstelle auch in den übrigen Ausnahmen das Schicksal des auslautenden *-i* mitbestimmt hat, dafür fehlt bis jetzt aus den heutigen Mundarten eine zuverlässige Handhabe. Es ist jedoch an und für sich durchaus glaubhaft, dass früher wie bei den übrigen Postpositionen — man vergleiche bloss die Betonungsregeln des *-ę* im Lokativ sg. —, so auch bei *-pi* in bestimmten Fällen die Betonung auf der Postposition lag. Dann haben aber schon vor unserer Überlieferung verschiedene Ausgleichungen stattgefunden, was zuletzt auch in *mūspi* die Zurückziehung des Akzentes hervorgerufen hat, wofür auch das einmalige *musp* bei Šyrwid selbst, am klarsten aber *mūs* < *mūspi* in Lazūnai spricht. Wichtig ist es, in diesem Zusammenhang gleich zu betonen, dass die isolierten Mundarten des Wilnaer Gebiets ausser dem eben behandelten Fall in Kamajai heutzutage überhaupt keine Vollform mit *-pi* mehr zu besitzen scheinen. Diesen Zustand haben die ostlitauischen Mundarten wohl schon sehr früh erreicht, so wie wir es noch z. B. auf Grund des ostlitauischen Katechismus des Anonymus (1605), wo sich unter 47 Belegen kein einziger Fall mit erhaltenem *i* mehr finden lässt, annehmen dürfen²⁾. Man vergleiche hier noch das dritte wichtige ostlitauische Denkmal, das oben erläuterte poln.-lit. Evangelienbuch, wo ebenso wie bei Šyrwid und Anonymus die verkürzten Formen üblich sind. Da also auch bei Šyrwid die Zurückziehung des Akzentes wenigstens in der ganzen nominalen Deklination zur allgemeinen Regel geworden ist, würde es sich vielleicht nicht

1) Den Diphthong scheint hier auch Bretkūnas in seiner Bibelübersetzung noch gekannt zu haben, obwohl in dem einzigen Beleg dafür *siusk tai surinkimump Asios, Ephesumpia, Smyrnumpia, Pergamumpia, Thyatirosumpia, Sardisumpia, Philadelphiamumpia ir Laodiceamumpia* Apok. 1.11 die beiden auslautenden Vokale des *-pia* später durchgestrichen sind.

2) Es ist höchst auffallend, dass Baranauskas in seinen Briefen an Weber den Allativ stets mit vollem *-pi* und mit Endbetonung angibt: *daiktopi, daiktumpi, gatwumpi*, s. Specht, Lit. Mund. II 127. Auch in seiner Sprachlehre finden wir in der Regel denselben Zustand, doch erscheint gewöhnlich in den Beispielen aus der Volkssprache die verkürzte Form auf *-p*. So darf man wohl die stetige Betonungsbezeichnung auf *-pi* durch die Theoretisierung von Baranauskas selbst erklären.

empfehlen, auch die übrigen Ausnahmen des Punkta y (s. § 63) nach dem Vorbild des *müspi* mit früherer Betontheit in kausalen Zusammenhang zu bringen. In der pronominalen Deklination scheint jedoch noch ein sonderbarer Fall auf die ehemalige Endbetonung hinzudeuten. Merkwürdigerweise erscheint hier namentlich *jumpi* als der vollere Allativ pl. nur ganz selten, während äusserlich dieselbe Form in der Funktion des Adessivs sg. beinahe als die regelmässige zu betrachten ist. In viel grösserem Umfange tritt dieser Gegensatz in der kalvinischen Bibel zum Vorschein. Der Schwund des *i* ist hier im ganzen Allativ sowohl des Singulars als auch des Plurals, ohne Rücksicht auf den verschiedenen Auslaut der Grundform, zur vollen Geltung gelangt. Zum Belege seien einige Fälle von jedem Typus mitgeteilt: *kunigop* III Mos.13.9 *Adomop* I Mos.3.17 *twanop* I Mos. 9.15 *iop* I Mos.8.11,12 — *wieszpaciosp* I Mos.14.9 *senosp pikti-besp* Jud. (Einleitung pag. 184) *Sarosp* I Mos.14 (Einl.) *iosp* id. *teisibesp* I Mos.15.6 *tawęsp* I Mos.4.7 *manęsp* I Mos.4.10 *karobliesp* I Mos.6.16 *żaltiesp* I Mos.3.14 *wieszpatiesp* I Mos.4.13 *moteriesp* I Mos.12.41 *Mayżeszausp* III Mos.11.1 *karalausp* I Mos. 14.22 *Jozuosp sunausp* *Nuno* Joz.1.1. — *rubeżump* V Mos. (Einl.) *żmoniump* Joz. (Einl. pag. 164) *waykump* III Mos.1.2 11.2 *durump* I Mos.19.6 III Mos.14.38 *jump* III Mos.1.2 11.1 *musump* I Mos. 19.5,31 *jusump* I Mos.19.8. Ebenso regelmässig ist *-p* im Adessiv des Singulars (der pluralische Adessiv ist hier überhaupt nicht vertreten), falls dieser einen vokalisch auslautenden Lokativ zur Grundlage hat, wie z. B. *Diewiep* I Sam.2.26 *Labaniep* I Mos.32.4 *broliiep* Deut.15.3 *karaliep* *Ahasuerusiep* Esth. 10.3 *suniep mano* *Jonathaniep* I Sam.14.38,39 *Wieszpatiep* I Sam. 2.21 *oszweyp* Ruth 2.23 *mineyp* Esth.10.3 *Manasseyp* Jud.6.15 *kureyp* I Reg.17.20. Ein ganz entgegengesetztes Verhalten zeigt aber der Adessiv, wenn ein Kasus auf *m* den ersten Bestandteil bildet. Das ganze Belegmaterial gestaltet sich hier folgendermassen: *żmogumpi* II Mos.2.21 III Mos.13.9 Jud.17.11 19(Einl.) *karalumpi* I Paral.4.23 Esth.8 (Einl.); 9(Einl.) *sunampi* (= *sunumpi*) I Sam.13.22 *senampi* Jud.19(Einl.) *wiriszķampi* III Mos.13.29 *moteriszķampi* III Mos.13.29 *pasziampi* II Mos.23.15 *anampi* II Mos.2.21 Jud.17.12 *kurampi* I Mos.1.29,30 6.7 7.15 41.38 44.9,10 II Mos.12 (Einl.) 35.23 III Mos.13.45 14.32 21.17,19 IV Mos.27.18 Ruth 2.23 *kampi* I Mos.31.32 I Sam.14.38 I Paral.29.8 *jampi* I Mos.1.11 18.18 29.14,30 31(Einl.) 39.7 41.8,48 II Mos.23.15 30(Einl.) 33(Einl.)

40.9 III Mos.8.10 9.33 14(Einl.) 19.17 22.9 IV Mos.19.13 V Mos.13.5 Joz.1.8 6.24 10.30,30 Jud.2.22 II Sam.22.3 I Reg.3.28 I Paral.16.32 II Paral.4.6 *manimpi* I Mos.29.19 30.33 31.32 39.15 41.16 42.33 47.7 II Mos.33.21 III Mos.25.23 V Mos.32.34 Jud.9.9 17.2 19.2 I Sam.20.8 22.23 II Sam.1.9 II Paral.2.7 *tawimpi* I Mos.12.3 27.14 33.15 47.20 II Mos.12.48 13.8,8 III Mos.19.13,33 25.35 IV Mos.22.9 V Mos.15.9,16 Joz.2.19 I Sam.23.28 28.22 I Paral.22.15 28.21 *sawimpi* I Mos.39.16 40.14 III Mos.20.27 IV Mos.(Einl.) 14.24 Joz.(Einl.) Jud.(Einl.)(2×) I Reg.(Einl.) Job(Einl.). Es ist sehr beachtenswert, dass die sämtlichen Ausnahmen sich auf das Personalpronomen beschränken, so dass im Plural des Personalpronomens nur die apokopierte Form üblich ist, während im Singular die volleren Formen stark überwiegen: *musimp* I Mos.24.25,55 I Sam.5.7 *jusimp* I Mos.23.4,4 III Mos.19.28,34 IV Mos.15.14,15,16 I Sam.12.34 Joz.23.7,12 *manimp* I Mos.24.29 39.18 *tawimp* I Mos.31.38 III Mos.25.35,45 IV Mos.9.14 I Paral.17.18 *sawimp* I Mos.18.12 27(Einl.) 27.15 I Mos.29(Einl.) II Reg.5.11.

65. — Als drittes Denkmal, das für unsere Frage von grosser prinzipieller Bedeutung ist, kommt noch das NT (1701) von Bythner in Betracht, da sich hier die *pi*-Formen noch grosser Beliebtheit erfreuen und deshalb sich auch die Ausnahmen in etwas grössere Gruppen als bei Šyrwid und in der eben behandelten kalvinischen Bibel einteilen lassen. Die Gesamtzahl aller Belege auf blosses *-p* macht hier 976 aus (nach einem Vokal — 390, nach *m* — 355, nach *s* — 231). Im Allativ sg. der *o*- resp. *jo*-Stämme bieten die meisten Ausnahmen die einsilbigen Pronomina: *topi* Filip.3.16. I Tim.6.3 *iopi* Luk.9.62 14.31 Jo.14.23 Gal.3.15 Hebr. 13.13; aus der nominalen Deklination kommen nur *Diewopi* Jok. 4.8 *Faraonopi* Rim.9.17 und das adverbelle *namopi* Luk.5.24 Jo.7.53 20.10 Darb.21.6 noch dazu. Eine ziemlich grosse Gruppe (neben den 23 Belegen von *-ausp*) bilden die Allative der *u*-Stämme, sonderbarerweise meistens von fremden Eigennamen: *karalauspi* Mark.6.25 *Jezauspi* Math.14.29 Mark.6.30 Luk.7.4,19 9.33 22.47 *Kristauspi* Gal.3.24 *Cyprauspi* Darb.27.3 *Ozeoβauspi* Rim.9.25 *Barnaβauspi* Darb.15.36. Der Allativ sg. fem. auf *-pi* ist dagegen sehr selten: *Pannospī* *dažatētospī* Luk.1.27 *małonespi* Gal.1.6 *jospī* Luk.1.28 7.50. Sehr häufig ist aber *-pi* im Adessiv und im Allativ des Personalpronomens, wofür wohl der Charakter dieser Deklination verantwortlich zu machen ist, so *sawęspi* Math.14.28 Luk.13.12 19.15 Jo.12.32 *manipi* Jo.6.56 14.11 15.2,4,5,6,7 16.13 17.21,23 Darb.28.18 Rim.7.8,18,18,20 II Kor.11.10 12.9 Gal.1.16 2.8,20

Filip.1.26 Kol.1.29 *tawipi* Jo.17.5,21 I Tim.4.14 II Tim.1.5,6 Apr.18.23 *sawipi* Luk.16.3 Jo.17.5,13 Darb.10.17 Rim.12.16 15.22 Jok.2.4 I Jon. 3.15 II Petr.1.9 *sawimpi* Math.3.9 Mark.4.17 9.50 Luk.3.8 7.39 II Kor. 1.9 Hebr.10.34 *musimpi* Mark.6.3 Jo.17.21 Darb.2.29 Rim.8.4 II Kor. 4.12 Ef.3.20 I Jon.4.13 *jusimpi* Mark.14.49 Jo.6.53 14.20 15.4 Rim. 8.10 II Kor.4.12 (sonst *-sp* 79 mal im Allativ und *-ip* 14 mal, *-imp* 64 mal im Adessiv). Von Adessiven sg. des Nomens hat *-pi* dagegen nur *Diewiepi* Rim.4.2 9.14 Ef.3.9 (daneben *-iep* 39 mal). Trotz diesen gelegentlichen Ausnahmefällen ist jedoch die Regelmässigkeit der Apokope in allen hier behandelten Formkategorien nicht zu verkennen. So bleibt hier nur eine Bildung übrig, wo der Verlust des *i* nicht als regelmässig anerkannt werden darf, nämlich der Adessiv sg. mask. des geschlechtigen Pronomens, wie es aus dem folgenden Belegmaterial ersichtlich wird: *jampi* Math.10.11 Luk. 2.25 23.22 Jo.14.23 Darb.17.16 I Kor.8.6 Ef.6.9 I Jon.1.5 2.4,5,5,6, 8,10,15 3.17 4.13,15,16 Apr.21.9 22.3 *kurempi* Darb.19.16 Hebr.3.12 *giwampi* I Tim.4.10. Als Ausnahmen gelten dann nur: *kuremp* Jok.1.17 *jemp* II Jon.1.28. Das ist um so auffallender, als im Allativ pl., wo die phonetischen Bedingungen ja dieselben sind, die Fälle mit *-pi* ausserordentlich selten sind, vielleicht nur *jumpi* Luk. 11.49 *žmonumpi* Luk.12.54 Darb.5.20; daneben aber erscheint 286 mal der Verlust des *i*.

66. — Wie ist nun diese zweifache Entwicklung der Postposition *-pi* im Adessiv sg. der pronominalen Deklination und im ganzen Allativ pl., die wir in einem ostlitauischen und in zwei westlitauischen Denkmälern beobachtet haben, zu beurteilen? Dass hier nur die verschiedene Quantität des Nasaldiphthongs vor *-pi* im Spiele wäre, ist schwer zu glauben. Nach der Meinung des Verfassers würde ein Vergleich mit der Betonung des Lokativs sg. viel näher liegen. Man kann in den heutigen Mundarten öfters beobachten, dass da, wo das *-ę* des Lokativs in der nominalen Deklination nach der Zurückziehung des Akzentes schon längst weggefallen ist (*galvojė* > *galvōj*, *ausyjė* > *ausỹj* usw.), dasselbe *-ę* in der adjektiv-pronominalen Deklination viel widerstandsfähiger ist. Diesen Parallelismus zeigt sehr schön auch dieselbe kalvinische Bibel, in der wir die eigentümliche Erstarrung der volleren Postposition *-pi* im Adessiv sg. der pronominalen Deklination konstatiert haben: *toy dienoy* I Mos.5.2 *wądeniy* I Mos.8.3 *debesiy* I Mos.9.16 *sekmoy liekoy dienoy* I Mos.8.4 usw., aber stets *sekmame menasiy* I Mos.8.4 *wisame tame* I Mos. 9.22 usw. Die

künftige Dialektforschung wird vielleicht die sichere Entscheidung bringen, ob die vom Verfasser vermutete Endbetonung in einem Falle wie *iampi* wirklich den Wegfall des *i* verzögert hat.

67. — Einen weiteren prinzipiell wichtigen Hinweis, wie sich der Schwund des *i* in unserer Postposition eigentlich vollzogen hat, liefert die Sprache von Daukša. Schon die Ausnahmen in Šyrwids Punktay haben uns gelehrt, dass das vollere *-pi* in seinem letzten Stadium auf die Pronominalflexion beschränkt geblieben ist, wenn man unter diesen 32 Ausnahmen das einmal vorkommende *puotospi* nicht mitzählt. Nur ist hier auch die Gestaltung des ersten Bestandteiles zu berücksichtigen, denn sonst würde es unbegreiflich bleiben, warum sich *-pi* auch in einer pronominalen Form bloss nach *m* und *s* länger als z. B. im Allativ *iop* (so 29 mal belegt) und *top* (15 mal) behauptet hat. Daukšas Postille zeigt, dass diese Feststellung jedoch auch da gilt, wo die pronominale Grundform vokalisch auslautet. Die durch den Wegfall des *i* gekennzeichnete Zurückziehung des Akzentes ist auch für die Sprache Daukšas sehr charakteristisch. In seinem Katechismus vom J. 1595 ist überhaupt nur die apokopierte Form zu belegen, so dass hier unter 196 Fällen *-p* nach einem Vokal 90 mal, nach *m* 29 mal und nach *s* 77 mal erscheint. Auch in seiner Postille ist die Verkürzung so einheitlich durchgeführt, dass die Ausnahmen eigentlich nur da auftauchen, wo sich eine Partikel an die Postposition angelehnt hat, wie z. B. *tamimpig* 2₄₅ *tospieg małonesp* 94₅₃ *tamipig* 334₃₀ *topig* 286₄₅ 290₈ 318₁₀ *kuriopig* 364₁₉ *tosiaupig bažnicziosp'* 578₄₀ *wienospig tēwikβczosp* 112₄₇ usw. Als wirkliche Ausnahmen gelten hier dann ausser dem Adverb *namopi* 35_{22, 43} nur folgende: *wissi iopi teka* 18₁₉ *Nessa ar ne piktinas tie ižg nužeminimo ir grinumo io, kurie ios iampi sakiot ne nori?* 20₁₀ *Nes' priežastis mirimo io buwo musip, kurieie . . . : O ne iampi, kuris niekad nūdemes ne wienos ne padare* 171₄ *Prieikisig Wieβpatiesp su tū nužeminimu . . . kaip turi pawaizdą tampi* (Akzent!) *žmōgup ir taip žmondip* 371₄₂ *Tōpi iog kaip bałsas prałakia ir rodžia žodi: teip Jonas S. ir prałake ir parode Christą Wieβpati* 29₂₃ *Nessa kelo Diewo teiseie moke: ir tōpi* (poln. *ktemu*, in der heutigen lit. Schriftsprache *prie to*) *teip tiesą biloio kiekwienam'* 365₃₃ *O kaipog ius turi reikalę aplaist', budamas Tėwu iusų kuris' ius teip' mili kaip' waikus sawus? Ir tōpi teip galingu iog iam' ne wienas daiktas wargus but' ne*

gal' 333₆, *Beť' kažg iumus tó pi, kę kiti daro* 414₅₁ *Ižg tos priežasties ģiā dienā Bažniczia S. krikšczioniģka paģwēstas žwake Diewui afierawoie. Pirmieus ant garbes ir laupses to, kursai . . ., ir ant žeklo meilīgumo, iog . . . Tó pi ('dazu') ant' pamoksto ir pagraudinimo wissu musu* 430₃₉ (daneben erscheint *-p* in der Postille im ganzen 3274 mal, davon 1526 mal nach einem Vokal, 978 mal nach *m* und 772 mal nach *s*). Und wieder lässt sich der Grund für die Verschiedenheit leicht aufspüren. Wenn man alle hier verzeichneten Fälle etwas sorgfältiger durchmustert, so kann man noch deutlich merken, dass in den meisten Fällen auf dem Pronomen ein besonderer Nachdruck liegt. Vollerer *-pi* erklärt sich hier aus der Tendenz der Vermeidung einer einsilbigen Form im vollbetonten Pronomen.

68. — Wie also im vorhergehenden betont wurde, ist der frühzeitige Verlust des *i* für die spätere Entwicklung der *pi*-Bildungen sehr verhängnisvoll geworden. Den wichtigsten phonetischen Grundsatz, der die Postposition *-pi* zuletzt zum vollständigen Verschwinden gebracht hat, erkennt man noch sehr schön aus den Mundarten Lazūnai und Zietela, wo nach einem Kasus auf *-s* keine Spur vom *-p* mehr vorhanden ist, nach *m* sich schon ein gewisses Schwanken zeigt, nach einem vorhergehenden vokalischen Ausgang dagegen die Verbindung mit *-p* unverändert geblieben ist. Die ersten Merkmale dieses stufenweise vor sich gehenden Prozesses zeigen sich schon im Gebrauche des *-p* bei den einzelnen Kasus des bestimmten Adjektivs, so wie es z. B. am klarsten bei Daukša zum Vorschein kommt. Als ursprünglich müssen wir hier die Gebrauchsart betrachten, wo die Postposition sowohl der eigentlichen Adjektivform als auch dem bestimmenden Pronomen angefügt wird. Es sei hier gestattet, die Adessivformen des Singulars aus der Mundart Lazūnai als Beispiele anzuführen, da in der altlitauischen Literatur der Adessiv sg. vom bestimmten Adjektiv überhaupt nicht vorzukommen scheint: *prāšo āni durnāmpāmp Janūkip, kād ānas dastōt ūgnies aškūrītš lulkās* (< wr. люльки закурыць) — *rāšo gōdnas gasudārus, kād aš it a p džidslāpāp žmeġāp išragėtau, kās jī gāli ižgalėts*. Diesen Zustand weist Daukša im Allativ nur da auf, wo *-p* auch in Lazūnai noch gebräuchlich ist, so einmal im Singular des Maskulinums: *wienariopop wartoimop* 276₂₂, öfters aber im Plural, und zwar stets mit Wiederholung des *-p*: *sawūmpiump* 43₄ 46_{5,7} *tikrūmpiiump* 46₇ 245_{32, 32} *pirmūmp-*

iump 206²⁷ *ižtikimúmpiump* 215³⁵ 254³⁰ *giwúmpiump* 273^{20, 23}
artimumpiump 587¹² *augsztumpiump* 619³¹. Im Singular des Femininums fehlt aber *-p* regelmässig beim adjektivischen Teil: *ne palauiečziososp małdosp* 220⁴⁸ *anosp augsztosiosp téwiksztesp* 374³⁵ *tikróšiosp Ewangeliošp* 382⁴⁵ *tikrosiosp βwiesiosp βwiesibesp* 558⁵, und einmal wird *-p* sogar an dem nachfolgenden Nomen weggelassen: *tikrosiosp baymes* 493³⁴. Diese partielle Übereinstimmung mit den Mundarten von Lazūnai und Zietela kann nicht auf einem blossen Zufall beruhen. Für die beiden Regelungen des *-p* ist die Tatsache massgebend gewesen, dass nach einem Vokal oder nach einem Nasaldiphthong der labiale Verschluss viel leichter bildbar ist als nach einem *s*-Laut. Demzufolge ist es auch ohne weiteres verständlich, dass man die Wiederholung einer dem Litauischen ziemlich unbequemen Lautgruppe wie *-sp-* zu vermeiden versucht. Aber bei Daukša können wir vielleicht schon einen Fall nachweisen, wo *-p* sogar gänzlich verflüchtigt worden ist. Jedenfalls braucht man jetzt, wo man die Mundart von Lazūnai näher kennengelernt hat, mit E. Wolter¹⁾ in der Wendung *kilnokimę dągaus akis sawas* 321³⁰ nicht mehr an einen blossen Druckfehler pro *dągausp* zu denken.

69. — Ebenso war wohl der Verlauf im Lettischen. Auch hier kommt jetzt *-p* nur noch nach einem Vokal vor²⁾. Die einzige Ausnahme bilden die Adverbia *kurp*, *šurp* u. a., wo aber verschiedene Faktoren mitgewirkt haben können. Erstens bilden die Liquiden in unserer Frage, wie auch sonst öfters, mit den Nasalen eine Einheit, und man kann sich wohl denken, dass auch nach *r* wie nach *m* die Postposition *-p* sich länger als nach *s* behauptet hat. Jedenfalls ist es auch fürs Lettische sehr bezeichnend, dass hier die Fälle auf *-sp* völlig fehlen. Zweitens ist in dem Falle *kurp* wohl auch die Funktionsstärke nicht ganz belanglos gewesen. Hinsichtlich der Funktion des Lokativs und des entsprechenden Ortsadverbs *kur* herrscht ja bekanntlich zwischen dem Lettischen und dem Litauischen ein merkwürdiger Gegensatz: im Lettischen besitzt der Lokativ beide Funktionen, sowohl die des „wo“ als auch die des „wohin“, wogegen im Litauischen heutzutage, abgesehen von einigen adverbial erstarrten Wendungen und einigen mundartlichen Abweichungen, nur die erstere

1) Postilla Catholica III S. 430, Z. 17.

2) Endzeliņ, Gramm. § 558.

möglich ist, die Funktion des „wohin?“ aber durch den Illativ resp. durch *i c. acc.* ausgedrückt wird. Ein ganz umgekehrtes Verhältnis zeigt nun das Frageadverb selbst. Bekanntlich wird im Litauischen dafür *kur* gebraucht, ohne dass zwischen zwei Richtungen unterschieden würde, so dass lit. *kur* sowohl „wo?“ als auch „wohin?“ bedeutet. Nur dialektisch (teilweise schon im Altlitauischen) hat man sich so beholfen, dass man daneben noch verschiedene Kasusformen des Fragepronomens *kàs* gebraucht hat: *kanà* ‘wohin’ und *kamè* ‘wo’. Eine sonderbare Bildung des Adverbs „wohin?“ bieten die *Contiones litvanicae* (1720): *teyp ne žynos, kur swietas su sawa turtays desis, ka min apsiwers* 284¹⁴. Vermutlich muss man hier vom Lokativ *kame* > *kami* ausgehen, der dann mit dem funktionändernden Illativsuffix versehen wurde. Einen anderen Weg hat aber das Lettische eingeschlagen: nach Anfügung der Postposition *-pi* an *kur* ‘wo, wohin’ ist hier eine deutliche Richtungsfunktion „wohin?“ erzielt worden. Man kann sich deshalb wohl denken, dass gerade um diese zwei Funktionen auch formell reinlich auseinanderzuhalten, im lett. *kurp* die Postposition bis zum heutigen Tage nicht eingebüsst ist. Gerade das Lettische zeigt, welchen grossen Einfluss auf die lautliche Geschichte des *-pi* die besonderen Funktionsverhältnisse gehabt haben. Hier ist die Erhaltung des *-p* ja überhaupt nur aus dem adverbialen Charakter aller Fälle begreiflich.

70. — Sehr zweifelhaft ist für den Verfasser der Zusammenhang des lett. *savrup* mit den Ortsadverbien *kurp*, *šurp* u. ä. Vgl. Endzelin, Gramm. § 558; Lett.-deutsch. Wörterb. sub v. *savrup*. Eine derartige Annahme scheidet an der Tatsache, dass im Indogermanischen sonst vom Reflexivum keine Ortsadverbia bezeugt sind. Um so merkwürdiger ist es, dies für das Baltische anzunehmen, als hier beim Reflexivum die Funktion des *kur* resp. *kurp* sehr gut auch durch den gewöhnlichen Adessiv resp. Allativ ausgedrückt werden konnte. Deshalb hat der Erklärungsversuch von Zubatý, IFAnz. XXII 59, der darin eine Zusammensetzung des Verbs *rūpēti* mit dem Reflexivum erblicken möchte, mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Freilich muss man bei *saurupeī* im Wörterbuch von Miežinis auch den lettischen Einfluss in Erwägung ziehen; man vgl. z. B. auch *pretimais*, *pretmais* in demselben Wörterbuch, das sicherlich aus dem let. *pretim* etwa nach dem lit. *gretmais* (ebenfalls bei Miežinis belegt) umgestaltet ist. Sehr beachtenswert ist es, dass Miežinis in seiner Grammatik (1886)

auch die Form *kurpi* kennt, so pag. 14 und besonders pag. 33, wo das Paradigma *kàs* gebracht wird und wo der achte Kasus, der bei ihm zugleich als Illativ, Adessiv und Allativ fungiert, durch das poln. 'dokąd, kędy?' übersetzt wird. Miežinis stammt bekanntlich aus der Gegend der Mundart Kėdainiai, hat aber später in Brūnava während seiner Tätigkeit als Pfarrer das Lettische gut erlernt¹⁾. So kann erst die künftige Wortgeographie die schliessliche Aufklärung bringen, ob *kurpi* und *saurupei* bei Miežinis als gelegentliche Lettizismen zu betrachten sind oder auf alten volkstümlichen Traditionen beruhen. Für die letztere Möglichkeit könnte die Tatsache sprechen, dass wir bei ihm sonst, wie später gezeigt wird, einen wirklichen Bestand des Gebrauches von *pi*-Formen zu erkennen glauben. Es ist jedenfalls interessant zu konstatieren, dass in seinem Wörterbuch *kurpi* nicht zu finden ist, was aber natürlich auch auf einem reinen Zufall beruhen kann.

71. — Es pflegen nicht nur wie im Lettischen die adverbial gebrauchten Formen, sondern in viel weiterem Umfange auch die Personalpronomina eine Sonderstellung einzunehmen. Öfters beobachtet man, dass von allen Bildungstypen mit *-pi* eigentlich nur die entsprechenden Kasus des ungeschlechtigen Pronomens als die einzigen lebendigen Formen stehengeblieben sind. Als das älteste Zeugnis gilt dafür vielleicht Univ. linguarum (1729), wo von *pi*-Formen nur *manimp* ~ *mūsimp* in der lokativischen Funktion angegeben wird. Aus der jüngeren Literatur ist z. B. Warnelis, Jonas Iszmišl. (1860) zu nennen, wo neben der Präposition *szalip* 138₁₅ 166₆ nur die Formen des Personalpronomens belegt sind: *sawimp* 25₄ 121₁ 147₁₃ *tawimp* 32₃ *artinosi musump* 137₁₁. Oder man könnte hier noch die lit.-poln. Gramm. (1861) von Marcińska's erwähnen, wo *pitna sawimp* 'zupelny w sobie' 145₁ als der einzige Beleg von *-pi* sich findet. Von den heutigen Mundarten gehören dazu vor allem Dieveniškis und einige süddzūkische Mundarten²⁾.

72. — Später ist das Verschwinden des *-p* allmählich auch in der Pronominalflexion eingetreten. Wie fast bei jeder Spracherscheinung, ist auch hier zunächst eine Periode des Schwankens anzunehmen, wo das Alte und Neue gleichberechtigt

1) Geboren im Dorfe Vaitiekūnai, Parochie Grinkiškis, Kreis Kėdainiai. Vgl. J. T u m a s, Lietuvių Literatūros Paskaitos. S. 182 ff.

2) E. F r a e n k e l, Syntax d. lit. Postp. 21.

im Gebrauche waren, was schliesslich aber zu sonderbaren Neubildungen Anlass gab. Eine derartige bietet die Sprache von A. Tataré, der aus der Gegend eines suvalkischen Dialekts stammt¹⁾. In seinem *Žyburys* (1848) kann die Form *sawimp*, wenn sie mit der Präposition *sù* verbunden erscheint, auch die Funktion des Instrumentals annehmen: *tegulgi žmogus su sawimp pasirokuoje* 70²⁵ *ar galimegi noris kada nekada butie su sawimp bezpečni ir spakayni* 188¹⁴ *ar pirmiaus ar paskiaus, ligiey su manimp desis, kas su kitays dejosi* 371⁷. Darnach braucht es nicht als ein einfacher Druckfehler betrachtet zu werden, wenn wir ein derartiges Beispiel auch in *Ev. polska i lit.* (1690) vorfinden: *su manimp este* 85³, obwohl dieselbe Stelle in einer der nächsten Auflagen (1711) schon regelrecht *su manim* 77⁴ lautet. Das alles beruht natürlich auf einer falschen Deutung des Adessivs *sawimp*. Man zerlegte ihn in den Instrumental *sawim* + *pi*, eine Empfindung, die der Sprecher sehr leicht haben konnte, weil schon frühzeitig *sawim* < *sawimp* ~ *sawimp* nebeneinander gebraucht zu werden begann. Ein derartiger Promiscuegebrauch herrscht z. B. in *Szwentad. darbas* (1862) von P. W. vor: *neturie tajkswes pats sawim* (< *sawimpi*), *kurio saužine arba sumnenia ira apsinkinta griekajs* 275¹ *bet tujejno patsaj begi nuog tajkswes ir nenori jas sawim tureti* 275⁶. Dagegen vergleiche man *butu sawimp palaiminti* 152²⁷ *arietka turie sawimp stebuklingu maciu ir stipribi* 186²⁷. Noch einen Schritt weiter ist z. B. *Zeniewiczze* in seinem aus dem Polnischen übersetzten Katechismus vom Jahre 1854 gegangen, indem bei ihm der Adessiv ausschliesslich mit weggefallenem *-p*, äusserlich also gleich einem Instrumental, gebraucht wird: *Jis Dangu sutwiera nie isz kokia riejkata — pats sawim* (< *sawimpi*) *turiedamas wis, ale isz czistas giaradieistias sawa* 21²² *subudit rejki sawim aktus wieras* 64¹⁶ *užimie sawim to wis, kas diadasi nu pradžios lig sudieimu wieras* 65¹⁸ *užimu sawim to wis, kas diadasi nu sudieima wieras lig pabaige* 65²². Dass auf diese Weise *sawim(p)* wirklich als ein Instrumental empfunden werden konnte, zeigt noch deutlicher ein Analogiefall bei demselben oben behandelten Tataré, aber in einer anderen Richtung — hier hat sich der Adessiv sg.

1) Geboren im Dorfe Rykiškiai, in der Parochie Griskabūdis bei Marijampolė. Vgl. Kun. M. Gustaitis: Kun. Antanas Tataré, jo gyvenimas, charakteristika ir raštai. Wilniuj 1915.

der dritten Person ganz nach dem der 1. und 2. Person gerichtet: *kas walgo kuna mano ir gere krauje mano giwena manimp, o asz ju a m p* 70¹⁹ *kas paziwoje kuna mano ir gere krauje mano, tas giwena manimp, o asz ju a m p* 110¹⁸ 112¹² *kas giwena Manimp, giwenu asz ju a m p* 321³³. Die Erklärung dieser Form ist nur aus dem Instrumental möglich, der in der pronominalen Deklination in der Tat stets mit *-mi* gebildet wird: *su juam* 94²⁰ 107⁴ 108¹⁵ 113⁴ *tuam* 96²⁸ 122³ *tuam czesu* 99²⁹ *su kuriuam* 312²⁷ usw. Das völlige Fehlen des vokalischen Auslautes sowohl im Instrumental *juam* als auch im Vorderglied des Adessivs *juamp* beweist eine verhältnismässig späte Entstehung dieser absonderlichen Neubildung. Freilich ist nun der Hauptgrund dieser Analogie in dem Umstande zu suchen, dass die *pi*-Bildungen in dieser Mundart überhaupt schon zu einer Seltenheit geworden waren und dass das richtige Gefühl für *-pi* schon längst verloren gegangen war, wodurch die Abhängigkeit des Pronomens *jis* vom Personalpronomen noch besonders eng wurde. Tatsächlich begegnen uns in diesem Denkmal nur ganz vereinzelte Reste vom alten Gebrauch, nämlich *jusop* 168¹³ *Diewop* 173¹⁸ 208¹².

73. — Eine etwas anders geartete Formausgleichung zeigt sich in der Sprache von *J a s s y k i e w i c z e*. Diese erscheint nur in einer einzigen bestimmten Redensart und ist wohl ebenso als eine nachweislich junge Neubildung aufzufassen: Pamokslaj I (1855) *Iszganikgi yr mus griesznikus puolanczius po kojo m p Tawo* 16²⁴; Pamokslaj II (1857) *O Diewie mielaszirdingas! Poam kojo m p tawo* 170²⁵ *puola kojo m p Jezuso* 171²⁰; Pamokslaj III (1859) *pulkiate kojo m p Jezuso mielausio!* 110³⁰ *zmones teysingi, kurie daugiau turia cnatu, ne kaypo turtu, iszpeykti yr paminti kojo m p, zibies unt oro kaypo zwayzdes* 114²⁹. Die Form *kojomp* ist nicht allein wegen ihrer Bildung beachtenswert, sondern sie unterscheidet sich scharf von allen uns bekannten *pi*-Formationen auch in bezug auf ihre Bedeutung. Besonders aus der Konfrontierung des ersten, durch die Präposition *po* erläuterten Beleges mit den übrigen geht deutlich hervor, dass *kojomp* hier nicht 'zu den Füßen', sondern 'unter die Füsse' heissen muss. Das verlangt auch die Bedeutung des Verbs *paminti*. Ganz unwiderleglich wird aber diese Annahme durch die Parallelfälle, wie in Pamokslaj II *pulkiam tad po kojam szitos mielaszirdingiausios motinos musu* 312¹² *paniekino yr paminie po kojam* 321¹⁹. Es ist klar, dass diese Bedeutungsentwicklung mit der formalen Um-

gestaltung des alten Allativs *kojomp* 'zu den Füßen' in kausalem Zusammenhang stehen muss. Da es sich hier offensichtlich um eine Mundart handelt, in welcher der Allativ des Plurals längst verloren gegangen war, kann man sich leicht vorstellen, dass eine erstarrte Verbindung wie *pulti kojomp* sich etwas länger erhalten konnte, schliesslich aber ganz isoliert und formal sogar unverständlich wurde. Wegen der grossen Ähnlichkeit mit dem Instrumental des Duals wurde sie alsdann zu *pulti kojomp* umgebildet, zugleich aber mit Verschiebung der Bedeutung, weil hier schon der Instrumentalbegriff vorschwebte. Besonders sind wir einer derartigen Betrachtungsweise wegen der überaus jungen Gestalt der Grundform, die wider Erwarten nicht etwa **kojomip* oder **kojomap* lautet, benötigt.

74. — Einen dritten, höchst interessanten Fall mit dem Instrumental als Grundform bietet die Liedersammlung von J. Basanavičius, *Oškabalių dainos* I¹⁾: *Karscziamon vėliai sugryžęs stalup' palindo Kaip arielką žmonės gėrė ir jis išgirdo: „Jus nebukit', kaip pagonys, Užgerkit' mane ligonį Po stalu.“* X. Auch hier ist wieder die Bedeutung des *-p* sehr auffallend. Durch die entsprechende Wiederholung am Schlusse des Verses wird unzweideutig sichergestellt, dass *stalup* hier mit 'unter den Tisch' zu übersetzen ist. Wie im vorigen Fall, so hat also auch hier die Postposition *-pi* die Bedeutung der Präposition *po* angenommen. Das macht den Eindruck, dass hier einfach eine Kontamination mit der Konstruktion *po stalu* vorliegt. Es ist dabei noch auf eine genaue Entsprechung aus dem Predigtbuch von Jassykiewiczze, wo wir auch das merkwürdige *kojomp* gefunden haben, zu verweisen. In *Pamokslaj* II heisst es an einer Stelle, wo von der Busse der heiligen Maria die Rede ist: *Dieltogi Dangun užingimop Iszganitojo, atsitolinusia nuog swieto, par tris deszimtes metu ant sunkios pakutos iszgiwino, idant jej Diewas griekus atlejstum* 173². Aus dem Inhalt dieses Satzes und auch aus alledem, was man sonst nach der Auffassung der katholischen Kirche von dem Leben der heiligen Jungfrau weiss, geht deutlich hervor, dass *dangun užingimop* hier gleich *po dangun užžengimo* 'nach der Himmelfahrt' zu setzen ist. Augenscheinlich handelt es sich hier um eine syntaktische Kreuzung zweier lautlich ähnlicher Präpositionen, die wir mundartlich, vorzugsweise in den

1) Shenandoah Pa. 1902.

östlichen Mundarten, auch sonst beobachten können; man vergleiche z. B. die formale und syntaktische Kontamination des *ant* und *i* oder des *ažu* resp. *už* und *iš* usw. Der Unterschied in unserem Falle liegt nur darin, dass hier diese Kontamination zwischen einer Post- und einer Präposition stattgefunden hat und dass eine von den beiden an der Kreuzung beteiligten Formen fast ganz in Abgang gekommen ist, weshalb auch die ganze Erscheinung auf einzelne isolierte Fälle beschränkt blieb. Es wäre deswegen unberechtigt, wenn jemand aus den obigen Bildungen den Schluss zöge, dass im Litauischen früher vielleicht auch der Instrumental in grösserem Umfange als Grundlage für die *pi*-Kasus habe dienen können¹⁾. Die Kürze des *u* im Auslaut des ersten Gliedes — also nicht etwa **staluopi* —, wie das Alter des Beleges raten übereinstimmend dazu, diese Bildungsweise nicht in eine sehr alte Zeit hinaufzurücken.

75. — Eine eigenartige Allativform bietet Ew. polskie i żmudzkie (1858): *sawieimp atejo, o sawiej Jo neprijeme* 20¹⁸ (Jo.1.11). Bei An. Samog. steht hier *sawiep* und in dem von Wolonczewskis kompilierten *Dawatku kninga* (1864), womit unser Text Wort für Wort übereinstimmt und womit er deshalb wohl in textlichem Zusammenhang stehen muss, liest man *sawump* 111¹⁸. Diese Bildung lässt verschiedene Erklärungen zu. Einmal kann sie ähnlich den vorigen Fällen als irgendein Kontaminationsprodukt betrachtet werden, sie kann aber auch einfach ein gewöhnliches Versehen des Setzers sein (unter den Errata finden wir jedenfalls keinen Hinweis darauf). Oder wäre es als *sawimp*, aber in žemaitischer Lautung aufzufassen? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, weil in diesem Text sonst keine *pi*-Form vom Personalpronomen geboten wird. Auf den Verfallszustand dieser Kasus weisen nur die 8 Allative auf *-op* hin: *jop* 39² 299⁴ *Jeżusop* 254³ 280¹⁹ 317³ *kalnop* 72³³ *miestelop* 103⁷ *wakarop* 103¹⁰. Nur in den hinten beigefügten „Poteriaj“ S. 323—352 findet man 6 mal auch den Adessiv-Allativ vom ungeschlechtigen Pronomen: *sawiep* 336^{4, 13} *tawiep* 347^{16, 17, 20} 352¹⁴, aber die sonsti-

1) Die Angabe von K. Sappuhn, der in seinem *Compendium grammaticae lithuanicae* (1673), pag. 14—15 den Adessiv pl. stets von dem „Dativ“ ableitet: *-amp(i)* bei den *o*-Stämmen, *-omp(i)* bei den *ā*-Stämmen, *-imp(i)* bei den *i*-Stämmen usw., muss als falsche Grammatikertheoretisierung zurückgewiesen werden.

gen Abweichungen im Vergleich mit dem ersten, die Evangelien enthaltenden Teil lassen mutmassen, dass diese Gebete anderer Herkunft sind.

76. — Mit einer wirklichen Kontamination des Allativs mit dem Adessiv ist jedenfalls in Margarita Theologica (1600) von Waischnoras zu rechnen: *gerūsius ir teisūsius deschineisp sawa pastatitus* I 251^a₇ *sed deschineisp Diewa* II 19^a. Da wir jedoch in derartigen Verbindungen regelmässig den zu erwartenden Adessiv finden: *ir nu deschineip Diewa* ... *budamas* I 29^b₁₄ *sedinti deschineipi Diewa* II 18^b₁₃ usw., so ist *s* in *deschineisp* wahrscheinlich aus dem alten Allativ *dešinēspi*: *Christus deschinespi uschzenges esti ant dangaus* I 30^a₁₉ *pasodinima deschinesp Diewa* I 30^b₂₉ usw. bezogen worden¹⁾. Natürlich ist in diesem Falle der adverbiale Charakter der Verbindung als der eigentliche Grund der Kontamination zu betrachten.

77. — Der sukzessive Schwund des *-p* hat nicht nur die syntaktischen und Flexionsverhältnisse zerrüttet, er hat auch verschiedenen Uniformierungen einen breiten Weg geöffnet. Zuerst wurden natürlich die Bildungen des Genitivs auf *-s* aus dem Gebrauche beseitigt, weil diese aus den oben erläuterten Gründen ihr postpositives Merkmal am frühesten verloren hatten. Es ist selbstverständlich, dass die *u*-Stämme im Allativ sg. dann in die *o*-Stämme überzugehen gezwungen waren; man wählte beispielsweise für *sānaus(p)* ein funktionell viel markanter ausgeprägtes und bequemeres *sānop*. Im Personalpronomen wurden die Schwierigkeiten dadurch behoben, dass man nach dem lautlichen Zusammenfall des Allativs mit dem Genitiv (*savęspi* > *savęsp* > *savęs*) dem Adessiv (*saviep*) vielfach auch die Funktion des Allativs verlieh, wie später gezeigt werden wird. Anders war der Verlauf beim Allativ der *ā*- und *ē*-Stämme. Hier wurden die alten Endungen durch aus den anderen Deklinationskategorien entlehnte ersetzt. Die Übertragung der ursprünglich nur den *o*-Stämmen zukommenden Endung *-op* auf die *ā*- und *ē*-Stämme hat schon ziemlich früh durchgegriffen. Dasselbe ist auch von der Endung *-iep*, die neben *-op* bei den *ē*-Stämmen fungiert, anzunehmen, obwohl die ersten Belege hier etwas später auftauchen. Das älteste hierher gehörige Denkmal scheint

1) Druckfehler für *deschiniesp* sieht darin Bezenberger, BGLS 251 Anm. 4.

das poln.-lit. Evangelienbuch in der Auflage vom Jahre 1711 zu sein: *kalbeio miniop* 'mowil Jezus do rzeszy' 208₃ *bekalbant Jezuy miniop* *βtay Kunigaykβtis wienas prieio* 127₁₂ (vgl. aber *kalbejo Jezus miniomis židu* 49₂₂). Dasselbe wiederholt sich noch z. B. in der Auflage vom Jahre 1743. In Anbetracht dessen, dass in der Auflage vom J. 1690 noch *biłoio miniosp* 54₁₃ belegt ist und dass auch sonst in der Auflage vom J. 1711 Belege von *-pi* nach *s* vorkommen, wie z. B. *sawispi* 160₁₆ *ne ateyt świesibesp* 81₃ *ir żodziay mano iunspi bus* 159₂₁, ist die Beurteilung unserer Formen gar nicht leicht. Man beobachtet jedoch, dass in der Redaktion vom J. 1711 schon manche Veränderungen des Textes im Vergleich zu demjenigen aus dem Jahre 1690 stattgefunden haben¹⁾. Einige Fälle des *-p(i)* sind hier schon ganz beseitigt worden, wie z. B. 1690: *eykite manisp wissi* 167₁₄, aber 1711: *eykite pas manie wissi* 152₂₀; oder 1690: *nes kas ieip gimes, . . .* 170₁₉ gegenüber 1711: *nes kas ioje gime, . . .* 155₁₆ usw. Daneben erscheinen auch Fälle, wo die *pi*-Formen der Auflage vom J. 1690 bereits durch andere vertreten werden, wie z. B. 1690: *Jezus liepe ii atwest sawiesp* 42₂₂ ~ 1711: *Jezus liepe ii atwest sawimp* 39₂; weitere derartige Fälle s. § 106. Daraus ist ersichtlich, dass dem Verfasser der Redaktion vom Jahre 1711 die *pi*-Bildungen nicht mehr so geläufig waren, wodurch eine analogische Bildung, wie das 2 mal belegte *miniop*, leicht entstehen konnte.

Weitreichend ist der Ausgleich auch in Spas. nabaž. (1771) von Jaksztawiczius, wo *-op* sogar in eine Redensart, die sonst gewöhnlich die Verwendung der entsprechenden Pluralform verlangt, eingedrungen ist: *puoła ant žiemes kojop juo* 123₁₃. Von allen vor *-pi* möglichen Kasusendungen der nominalen Flexion hatte anscheinend nur dieser Ausgang im Bewusstsein unseres Schriftstellers keine Abstumpfung erlitten, weil hier auch die zwei übrigen Belege fürs Nomen ebenso nur die Endung *-op* aufweisen: *jau eyn wakarop* 112₃₀ *raszo Jokubas Heliop* 125₃. Ausserdem ist hier *-pi* nur noch im Singular des Personalpronomens ganz geläufig (s. § 92). Auch der Allativ pl. ist nur durch das ungeschlechtige Pronomen vertreten: *akis musump atgriszė* 21₁₈.

Das dritte verhältnismässig alte Denkmal, das hier in Frage

1) Vgl. die Fussnote 1 auf S. 11.

kommt, ist *Knigiale apraszanti broctwa* (1773) von Bukaty. Lässt man hier die pronominalen Typen zunächst beiseite, so bleibt für das Nomen nur der maskuline Typus auf *-op* oder *-iep* übrig: *wyltys musu wisados teguł bus Ponop Diewop* 202₃ *łoskawuma aniems rodity, kaypo brolems Chrystusop Ponop* 241₂₅ *Chrystusop Ponop* 219₁₀. Dazu noch das merkwürdige *grabok* 277₁¹⁾. Darnach aber nicht nur *rankas prykałtas kriżiop* 247₂₁ 257₂₀, sondern auch *kas Maryop drasay szauksis* 257₃. Die Endung *-iep* ist belegt: *tur nodieje Diewiep* 140₉ *idant wisa wylti Diewiep turietumem* 229₈ *tu essi Diewiep stebuklinga* 261₂₀. Derselbe Ausgang überrascht uns aber auch in einem Beleg für die *ē*-Stämme: *pakielau akis mana auksztbiep* 176₁₁. Auf diese Weise ist in diesem Text der Zustand erreicht worden, dass in der Nominalflexion die Postposition *-pi* nur nach einem Vokal auftritt. Das ist um so beachtenswerter, als sich bei Bukaty ein Typus des Allativs auf *-sp* in einem Falle jedoch erhalten hat: *tawiesp szawkty* 96₁₄ *tawiesp duksawjema* 208₁₃ und so *tawiesp* 96₈ 208₁₂ 254₅ 281₂₃ 284₄ *sawiesp* 95₈. Die Beschränkung dieser Belege ausschliesslich auf das Personalpronomen zeigt wieder einmal, dass die Entwicklung der Personalpronomina meistens unabhängig von den übrigen Deklinationen vor sich geht und dass die Beseitigung des Allativs *sawesp* durch den Adessiv *sawiep* im Vergleich zu der entsprechenden Erscheinung in der nominalen Deklination anscheinend in eine etwas spätere Zeit zu verlegen ist.

Teilweise in textlicher Abhängigkeit von dem eben genannten Denkmal steht Balsas Szirdies (1790). Das geht deutlich daraus hervor, dass hier einige von den oben angeführten Belegen in genau derselben Gestalt wiederkehren. Auf diese Weise scheint auch die vom Verfasser vermutete Unechtheit des *grabok* bei Bukaty (s. o.) durch das genaue Gegenstück *Maryos grabop eydamos* 86₁₃ verbürgt zu sein. Im Allgemeinen ist hier aber die Gesamtzahl der Belege von *-p* weitaus grösser als bei Bukaty; besonders zahlreich (44 Belege) sind die *o*-Stämme vertreten: *Diewop* Vorw., 1₁₅ 6₂₀ 62₁₄ 136₁₅ 138₁₄ 146₁₅ 147₆ 149₁₀ 189₂₅ 192₁₂ 204₂₃ 207₁₆ 215₁₄ 246₈ *Ponop* Vorw., 1₁₅ 130_{15,22} 131₁₀ 175₂₀ *Tewop* 6₂₀ 62₁₄ 138₁₄ *Pitotop* 58₁₃ 59₃ 82₂₁ *Jonop* 62₂₄ *grabop* 86₁₃ 87₇ 219₅ *giwenimop* 152₁₁ *jungop* 153₁₄

1) Verf., Lit. Texte 56.

lapunop 218₁₁ *namuop* 221₂₂ *anop* 59₁₄ 162₁ *jop* 55₈ 56₆ 112₂₄ 131₄ 162₂ 175₁₈ 178₉ 258₁₂. Wie bei Bukaty hat sich *-sp* dagegen nur im Personalpronomen gehalten: *tawiesp szaukiema* 16₁₁ 100₈ *priimt sawęsp* 111₂₈ *kialu sawa rankas tawęsp* 148₁₅ *tawęsp artinses* 151₂₁ usw.; teilweise hat es aber auch schon dem Adessiv Platz gemacht (s. § 92). Im Singular der Nominalflexion ist indessen durchgehends *-op* an die Stelle der übrigen Allativvarianten getreten; nur bei den *i*-Stämmen wird der Allativ ähnlich dem Personalpronomen durch den Adessiv ersetzt. Das ganze diesbezügliche Belegmaterial gestaltet sich folgendermassen: die *u*-Stämme¹⁾: *kad Jezuop prisiartino* 56₃ *prikaly križiop* 61₈ *dangop tiesiau wezdama* 205₁₇ *prikaltas križiop* 253₈ *križiop priglauskite* 254₄; die *ā*-Stämme: *eyk Maryop* 11₆ *kojop jo pripulkiema* 80₁₀ *Galilejop skubinkieties* 86₁₈ *Motinop jus nusiunzdamas* 94₁₁ *Motinop potam priejo* 94₁₉ *puolu kojop tawa žmogus sylwaringas* 143₁₉ *kas Maryop dransey szaukses* 258₁₃; die *i*-Stämme: *Wieszpatiep sawa szaukiosiu* 176₃. Allen diesen Fällen stehen als einzige Ausnahmen zwei einsilbige Pronominalformen auf *-sp* gegenüber: *nekalbiejo josp* 74₁₅ *dielto josp žodi isztary* 74₂₄. Hier im geschlechtigen Pronomen ist die Erhaltung der alten femininischen Form naturgemäss durch die Gefahr des Zusammenfalls mit dem Maskulinum bedingt!

Als weitere wertvolle Beweisstücke für die Richtigkeit unserer Beobachtung kommen Belege aus einem kleinlitauischen Denkmal hinzu. Die Bibelübersetzung (1816) von Rhesa weist in der Verwendung des *-pi* einen Zustand auf, wo wir an der Lebendigkeit des Allativs auf *-op* noch nicht zweifeln dürfen. Über das sonstige Vorkommen des *-p(i)* bei Rhesa vgl. § 87. Am besten sprechen dafür einige Sonderfälle, vor allem der Umstand, dass dieser Allativ sogar noch vom zusammengesetzten Adjektiv, wenn auch in einer etwas jüngeren Gestalt, gebräuchlich ist: *aß bauksu amžinojop' wissados* Bar.4.20 *baukiu Diewop' aukščausojop' Diewop'* Ps.57.3. Andererseits sieht man aber, dass schon in der Sprache von Rhesa bei dem sonst am zähesten sich behauptenden *-op* manche syntaktische Verschiebungen eingetreten sind (s. § 87). Zunächst fällt es uns auf, dass hier das Adverb *linkaj* (teilweise wohl unter deut-

1) Daneben ist der Genitiv auf *-aus* regelrecht geblieben: *dangaus* 26₈ 66₂₇ 173₁₈ *Jezaus* 86₁₄ 221₂₂ *altoriaus* 138₈ usw.

schem Einflusse) vielfach zur Verstärkung der Allativ- oder Illativfunktion hinzugefügt wird: *tai traukiesi iß orro pagal kalnus, kellu, ßwendru-jurump linkaj* IV Mos.21.4 *wynmedis sawo ßaknis tiese ßitto erelop-linkay* Hesek.17.7 *bego ant kelo pußczon linkay* Joz.8.15, vgl. auch *wandû ant juru linkay zemyn begas* Joz.3.16 *iß pietu linkay ji yra ties Libona* Jud.21.19. Ja man beobachtet sogar, dass mit dem Allativ + *linkay* auch der nackte Genitiv + *linkay* sehr stark konkurriert: *ir burtininkawims rodys i definę ßalį Jeruzales-linkay* Hesek.21.22 *potam jis nuwede manę pėtu-linkay* Hesek.40.24. Da hier nun ein sicheres Indizium für die Schwächung der dem *-pi* zukommenden Funktion vorliegt, so ist es weiter nicht verwunderlich, wenn die Endung *-op* auch bei Rhesa ihr Gebiet allmählich auszudehnen begonnen hat. Nicht nur das auffällige und sonst wohl das einzige seiner Art in der altlitauischen Literatur *jeib kiekwiena abbeju su sawo galline lenta iß apaczos aukßtynop' sussileistu* II Mos.26.24 trifft man hier, sondern die maskuline Form auf *-op* ist zuweilen auch über die feminine Meister geworden: *ir ateję ant kalnelio Amma, ße pus Gya esanczo, ant kelo puszczop linkay Gibeon* II Sam.2.24 *wissi žmones ojo pirma, ant kelo puszczop linkay* II Sam.15.23. Dagegen aber *pußczon linkay* Joz.8.20 *ant pußczos linkay* IV Mos.24.1, und so stets als Femininum der *ā*-Klasse dekliniert. Ferner gehört hierher *tassai pakure Elot, ir tą wel atgrąžinno Judawop* II Chron.26.2, denn dies Wort gilt hier ebenfalls ausschliesslich als Femininum¹⁾. Da es sich beide Male um ein Fremdwort handelt, so liegt die Annahme nahe, dass hier das psychologische Moment der geringeren Geläufigkeit mitzuberücksichtigen ist.

Mit derselben Möglichkeit ist auch in einem weiteren Beleg, und zwar aus *Didzioji nediele* (1847) von *Szurewiczė*, zu rechnen, wo ebenso fast ausnahmslos die auf *-op* ausgehenden Allative das Residuum des alten Gebrauches darstellen: *tik žadin nužemintop meldimop tardama*: „Klaupkiamos“ 17⁹; darnach wohl auch *prisiartina Wieszpats Jerozolimop* 11²¹, denn sonst wird das Wort hier als femininer *ā*-Stamm dekliniert²⁾. Dazu kommt noch ein Beleg von einem *ē*-Stamm: *ant pakrutinima ir pažadinima musu Diewa garbįstiep ir nobažnumop* 8²¹.

1) Vgl. *Judawoj* II Chron.28.6 *iß wissos Judawos* II Chron.31.1 usw.

2) Vgl. *apej ijoima Jezaus Christaus Jerozolimon* 11¹⁵ *miniejat anus diewagarbingus giwentojus Jerozolimos* 14²⁰ *sugrowima miesta Jerozolimos* 23²⁰ usw.

Den neuen Zustand illustriert sehr schön auch Iszguldimas Ew. szwen. (1855) von Proniewskis. Im Nomen kennt dieser Verfasser, syntaktisch betrachtet, nur den Allativ, und zwar mit den zwei aus Vokal + *p* bestehenden Ausgängen *-op* und *-iep*, wobei beide auch die Funktion beim Femininum, die erstere bei den *ā*-Stämmen, die letztere bei den *ē*-Stämmen, mitübernommen haben. Als ausdrückliche Zeugnisse für diese Tendenz gelten: *tare tā Maryop* 34₁ *pulkities Jezop ir Maryop, praszikite, iwadiniekite* 53₁₄ *idant pagiejdimus nustabitumej, primanesnis butumej maldop ir wisop gierop* 97₂₆ *prisiartino Jezus Jerozolimop*¹⁾ 124₂₀ *ne drenstu artintijs Bażnicztop* 218₈ *ne puolses pakutop ir tas griesznikas* 237₁₅ *ne palaus griesziti ir ne puolses pakutop* 285₁₃. Ebenso *-iep* in den *ē*-Stämmen: *rejkalauja, idant ipratintumem sawi kantribiep ir nusizeminimop* 128₁₈ *glaudžia priglopstiep sawo* 185₂₉ *użwejdietojas matidamas, jog ne nusitejsins, puoļas mitaszirdistiep* 213₂₅. Darnach ist es selbstverständlich, dass auch die übrigen Allative sg. nach dem obigen Muster umgestaltet worden sind. In der Tat weisen auch die *u*-Stämme stets diese Gestalt auf: *sunop* 28₁₉ *Jezop* 53₁₄ *Chrystop* 54₂₉ 55₈ 61₂₁ 114₃₀ 115₃ 226₂₃, und ebenso ein konsonantischer Stamm: *stuomeniop* 245_{1,3}. Auch im Plural des Personalpronomens finden wir *-op*: *Jezus prieina musop* 106₆, weil hier wegen der Unfähigkeit des *-pi* zur Bildung eines Kasus auf *-m* + *p* auch der ganze Allativ des Plurals untergegangen ist. Wenn man dann noch die 53 Belege von *-op* bei den *o*-Stämmen hinzurechnet, so sieht man erst, welch gewaltiges Übergewicht der Ausgang *-op* im Allativ des späteren Litauischen gewonnen hat. Nur durch das vorzugsweise aus dem Žemaitischen bekannte Adverb resp. Präposition *šalip* ist in unserem Texte noch eine dritte Endung auf *-p* vertreten: *šalip to* 216₁₅ *šalip numirelio* 249₂₅; dies ist zugleich die einzige Nominalform in der Funktion des Adessivs. Über *saviep* als Allativ-Adessiv vgl. § 92.

Von hoher Bedeutung ist die Feststellung, dass diese an verschiedenen spätmittellitauischen Denkmälern gemachte Beobachtung sich auch in der Sprache der beiden bekanntesten žemaitischen Schriftsteller Wolonczewskis und Daukantas als richtig bewährt. Das ist um so wichtiger, als ihre Sprache

1) Auch hier stets als *ā*-Stamm dekliniert: *Jerozolima, miestas teip didis* 216₁₈ *isz Jerozolimos* 273₁₀ *Jerozolimoj* 44₉ usw.

im grossen und ganzen dem echten Volksdialekt viel näher steht und ihr Stil viel mannigfaltiger als bei den übrigen hier behandelten Schriftstellern ist. Unter den Schriften von Wołonczewskis bietet einen interessanten Beleg Dawatku kninga (1864) *bus užmokitetas už giarus darbus, isz małones, mejłop ir pagał małones diel Diewa* 288₁₉ — ein Beweis, dass der Übergang der *ā*-Stämme in die *o*-Klasse im Allativ sg. sich gelegentlich auch auf die *ē*-Stämme zu erstrecken fähig ist. Von den *i*-Stämmen zeigt den Allativ nur noch das Kirchenwort *Viešpats*, und zwar, wie zu erwarten, stets in der Form des Adessivs: *Wieszpatiep szaukiau* 95₆ *akis... apsuktas Wieszpatiep* 236₁₃ *turem jes* (scil. *szirdis*) *pakieltas Wieszpatiep* 103₄ *wilti turieje dusze mana Wieszpatiep* 59₂₇ 123₂₈ 128₂₈ 219₃₀ 253₃₄ *tegul wiles Izraelus Wieszpatiep* 59₂₉ 128₃₀ 219₃₀ 220₁₁ 254₈₄. Sogar im Personalpronomen fehlt hier der Typus *savęsp* (s. § 92). Ferner ist es beachtenswert, dass man hier sogar einen Allativ pl. einmal belegt findet: *sawump atejo o sawij jo ne prijeme* 111₁₃. Dies scheint bei Wołonczewskis auch der einzige Beleg dieser Art zu sein und findet im Charakter des Evangelienzitats seine beste Erklärung. Sonst ist hier noch 10 mal *-op* von den *o*-Stämmen belegt, wobei alle Belege ausser dem einmaligen *wakarop* auf *Diewop* beschränkt sind. — Man muss vorläufig in Schwebe lassen, inwiefern die entsprechenden Fälle aus Szwentas giesmes (1855) auf Rechnung der Redaktion von Wołonczewskis selbst zu setzen sind¹⁾. Jedenfalls sind hier die Verhältnisse ähnlich denen im vorhergenannten Werk: *Pannop ateje* 14₂ *poulu kojop Tawa* 230₇. Ebenso *-iep* im Worte *viešpats*: *wilkies Wieszpatiep* 227₁₅ *Wieszpatiep sawa szauktiose* 249₂. Im Personalpronomen erscheint häufig der Typus *saviep* sowohl im Sinne des Adessivs als auch des Allativs (s. § 92). Die übrigen Belege liefern die *o*-Stämme: *Diewop* 234₃ 262₁₃ 270₁₄ 332₁₆ 337₉ 362₁₄ 512₁ 656₆ *stalop Diewa biekem* 677₆ *Ponop* 248₁₅ *jop* 248₁₃ 252₁₁ und das adverbiale *szalep* 473₆. Wenn man auf diese Weise auch die übrigen Werke von W. hinsichtlich der *pi*-Bildungen untersucht, gelangt man zu der Überzeugung, dass auch bei ihm keine Form auf *-sp* mehr nachweisbar ist.

Noch spärlicher als bei Wołonczewskis sind die Reste des *-p* bei Daukantās. Sogar der pronominale Typus *saviep*,

1) Vgl. V. Biržiška, Liet. Bibl. II nr. 1055.

wohl die gangbarste von allen *pi*-Formen bei Wołonczewskis und bei den übrigen žemaitischen Schriftstellern, erscheint hier sehr selten (s. § 102). Deshalb ist es etwas auffallend, dass wir im Gegensatz zum Gebrauch von Wołonczewskis doch auch den ursprünglichen Allativ des Personalpronomens ein paarmal belegt finden: Giw. didiuju Karwaidu (1846) *Dabar pawarit's nu wisos Grecijos pas tawu ateitu tawo glōbōs lūgōti, kūrę ję rasiu tawęsp tōkiu tawo bendrū tapsiu* 29₁₀; Siejam. paszaro-žoles (1854) *tūrenti sawiesp truputi smiltiū* 6₂; Pasakas Phedro (1846) *neartinous tawęsp* 60₅. Im Nomen hingegen sieht das Belegmaterial sehr kümmerlich aus: Dajnes žiam. (1846) *mergėle szalip siedieig* 40₁₈ *werke dwi seseli szalip stowiedami* 99₁₂; Siejam. pasz. žoles *rudinop jis truputi sūžels* 12₅ *wakarop rasaj krimtant* (dat. abs.) 21₆. Höchst wertvoll ist nun aber ein Spezialfall von *-op* bei einem ursprünglichen *z*-Stamm, der bei D. im Ausdrucke für 'zum Tode verurteilen' öfters gebraucht wird, und zwar in Giw. did. karw.: *giltiniop apskustas* 37₈ 100₆ 140₄ 184₉ 250₅. Diese Form trägt durchaus das Gepräge echter Volkstümlichkeit, weil sie ja in einer erstarrten Redensart erscheint und ausserdem gleichwertig mit dem entsprechenden Illativ gebraucht wird: *iszgirdo sawi giltinion pasmerktą* ib. 59₁₇.

Daran sind zwei ähnliche Fälle aus der Sprache von Jasykiewicze, der schon einmal wegen seines *kojomp* und *dangun užingimop* unsere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, anzureihen. Ausser diesen eben erwähnten Fällen wird hier *-pi* im Nomen nur ganz gelegentlich verwendet (über die Personalia s. §§ 91, 92, 93): Prideristes krik. (1856) *Diewop* 26_{12, 16}; Pamokslaj I (1855) *Diewop* 23₁₂ 195_{3, 14, 17, 28, 29} *Jesusop* 39₇ 193_{1, 18} *kuni-gaikšciop* 195₂₉ *žmogop* 195₂₈ *jop* 108₇ 118₂₄ 182₄ *wakarop* 21₃₄ 48₁₉; Pamokslaj II (1857) *Diewop* 61₃₄ 62_{3, 4} 161₂₀ 264₁ 332₆ *Jesusop* 122₂₀ 168₂₃ 172₂₄ 243₈ 325₅ *Iszganitojop* 132₂₂; Pamokslaj III (1859) *szalip* 23₈ 125₂₁ *wakarop* 106₇. Nach *m* ist *-p* sogar in der Pronominalflexion äusserst selten belegt: Prideristes krik. *musump* 6₃₂ *jump* 47₂; Pamokslaj II *jump* 125₇ 186₇ *jusump* 186₁₀. Die Beurteilung dieser Formen ist schwierig, weil sie meistens in den Evangelienzitaten vorkommen und folglich nicht immer bodenständig zu sein brauchen. Auf den Verfall des *-p* weisen endlich zwei Fälle hin, wo im Maskulinum umgekehrt *-osp* für *-op* eingetreten ist: Prid. krik. *duszia pagrinžo kunosp* 9₂₁ und Pamokslaj III *wilatese Diewosp paszłowinimo par križiu* 24₈. Es ist

schwer, eine sichere Entscheidung zu treffen, ob wir diese Formen als Überbleibsel des einmal vor dem endgültigen Schwinden des *-osp* eingetretenen Promiscuegebrauches (*-op* ~ *-osp*) auffassen dürfen oder als zufällige Entgleisungen des Verfassers oder auch des Setzers betrachten müssen. So schwankend wie der Gebrauch des *-p* hier auch ist, kann man doch schon aus dieser Übersicht die Schlussfolgerung ziehen, dass bei Jassykiewiczze der Allativ auf *-sp* bereits tot ist. Dann kann es nicht wundernehmen, wenn da, wo nun wirklich *-sp* zu erwarten wäre, blosses *-p* erscheint: Prid. krik. *kur Chrystusas siedžia desziniap Diewo* 10¹¹ *szittiem, katrie stowies kajriop tariis* 20²⁶; daneben vgl. *siedžia po deszinej* 82¹⁸; Pamokslaj II *tejp tad Iszganitojas subare moteryszklu neiszmintingaj praszancziu, idant jos wajkaj, wienas desziniop, kitas kajriop Karalistiej Jo atsisiestum* 174²⁵ *dieltogi Iszganitojas praszuntiem, Motinaj Sunū Žebedeuszso, Jokubuj yr Jonuy: idant desziniap yr kajriap siedietum Jo Karalistiej, absakie* 180¹⁸. Diese Fälle haben dieselbe prinzipielle Bedeutung wie *giltiniop* bei Daukantas, ganz gleich, ob sie nun bei Jassykiewiczze wirklich bodenständig sind oder auf irgendeiner fremden Vorlage beruhen.

78. — Endlich sei hier ein Grammatikerzeugnis aus einer viel jüngeren Zeit herangezogen. In der Grammatik von Miežinis werden verschiedene Nominalparadigmata aufgestellt, wo unter dem „achten“ Kasus auch die Formen mit *-pi* häufig angegeben werden. Daraus erfährt man dann, dass nach Miežinis im Nomen nur noch die *o*-Stämme einen regelrechten *pi*-Kasus besitzen. So erscheint *-op* in folgenden Paradigmata: pag. 18 *tėvopi, arkliopi, arkleliopi*; pag. 19 *liementiopi*; pag. 21. *žodžiopi, žalcziopi*. Dazu kommen noch vereinzelt Belege aus derselben Grammatik: *pagaliopi* 31¹⁴ 51³⁶ *vakaropi* 49¹⁴ und aus seinem Wörterbuch: *diena vakarop, metai galiop* (s. v. *vakarop*); *Dievop viltį padėjęs niekūmet neprapūla* (s. v. *viltis*); *galgiopi; galop; pradėjęs nedoriai, bent liaukis pagaliop* (s. v. *liauti*); *rudenop*. Abweichend vom Illativ auf *-na* wird hier aber nie ein *pi*-Kasus der übrigen Nominalparadigmata angeführt. Pag. 16, wo die Übersicht von Kasusendungen geboten wird, figuriert wohl bei konsonantischen *r*-Stämmen die Endung *-erėspi*, aber in den weiter aufgestellten Paradigmata vermisst man das entsprechende Beispiel dafür. So bleiben in der Nominalflexion als die einzigen Zeugnisse für *-sp* zwei adverbial gebrauchte Allative aus der Grammatik: *deszinėspi* 47¹⁵ *kairėspi* 48³⁹. Auch im Sprachgebrauch von Miežinis ist anscheinend die Postposition *-pi* nach

einem auf *s* auslautenden Genitiv schon frühzeitig in Abgang gekommen. Das wird noch unmittelbar durch einen Beleg bestätigt, wo die Endung *-op* in Übereinstimmung mit den oben dargestellten Fällen auf einen *ā*-Stamm übertragen worden ist. Pag. 14²³ wird als Beispiel für den achten Kasus *bažnyziopi* angeführt und durch *pas bažnyčia, szalip bažnyzios, pagal bažnyčia* erläutert. Eine Frage für sich bilden aber die geschlechtigen Pronomina (über die Personalpronomina s. § 94). Diese weisen bei Miežinis regelmäßig den Allativ sg. auf, und zwar sowohl im Maskulinum als auch im Femininum, so pag. 32, wo die entsprechenden Paradigmata vorgeführt sind: *jopi, anopi, szioپی, topi*, daneben aber auch *josپی, anosپی, sziosپی, tospi* (und ebenso *manęspi, tavęspi, savęspi*). Das erinnert uns sehr an den Fall *iosp* in Balsas Szirdies (s. S. 109) und dient sodann als weiterer Beweis dafür, dass im geschlechtigen Pronomen die Existenz des Allativs auf *-sp* etwas länger als im Nomen gedauert hat, weil diese Formen durch das Bedürfnis nach einer deutlich ausgeprägten Genusfunktion vor dem Eindringen des *-op* geschützt waren. M. E. macht das alles den Eindruck, dass hinsichtlich der Postposition *-pi* bei Miežinis noch ein wirklicher Tatbestand des Sprachgebrauches sich erkennen lässt und dass hier deshalb auch *kurpi* (s. § 70) als echtlitauisches Erbgut betrachtet werden könnte.

79. — Nach diesen Ausführungen kann darüber kein Bedenken mehr bestehen, dass die Ausdehnung des *-op* weit über das ihm zukommende Gebiet hinaus von der rein lautlichen Entwicklung des *-pi* bedingt gewesen ist. Dass auch das verallgemeinerte *-op* keine einfache Missbildung seitens der in der guten „Schriftsprache“ nicht geübten Schriftsteller sein kann, dafür spricht die Tatsache, dass die Denkmäler, wo dieser Formausgleich stattgefunden hat, allzu zahlreich sind und dass die Schriftsteller, die diese Formen zu verwenden pflegen, aus den verschiedensten Gegenden des Westens stammen. Aber noch mehr. Die Mundart von Kamajai, eine von den östlichsten litauischen Sprachinseln in dem Wilnaer Gebiet, zeigt, dass der oben geschilderte Verlauf der Geschichte des Allativs auch für das Ostlitauische und folglich auch für die Gesamtheit des litauischen Sprachgebietes Gültigkeit hat. Diese Mundart, deren prinzipielle Wichtigkeit schon bei dem Falle *mūspi* hervorgehoben wurde, ist zugleich eine von den seltenen Mundarten, wo wir unsere Ausgleichungstheorie unmittelbar nachprüfen können. Die Postposition *-pi* ist hier

vollständig im Aussterben begriffen, aber einige formelhafte Verbindungen mit *-pi* sind hier für unsere Frage wieder sehr bezeichnend. Es ist selbstverständlich, dass *-pi* hier, ausgenommen natürlich *mūspi*, nur noch nach einem Vokal üblich ist. Auch nach *-m* ist es nach dem Zeugnis einiger spärlicher Reste bereits völlig ausgemerzt worden, so ausser *maniñ* < *manimpi* (s. § 94) nur noch in einigen Fällen des Allativs pl.: *ektē žirgālum ģiruon* — *ēīšim merguñ*. Sonst ist im Nomen nur noch der Allativ sg. im Gebrauch, und zwar nur mit dem Ausgang *-op*: *ēīts dzievūop*, *kunigūop*, *darbūop*. Im Dorfe Ramuškonys hörte aber der Verfasser auch einige Fälle mit *-op* pro *-osp*, worunter sich sogar ein genaues Gegenstück zur Gebrauchsweise von Miežinis findet: *bērnas nuvāi mergūop* — *priājuo bažnītsuop kūnigas*¹⁾. Dazu stimmt auch, dass im Personalpronomen aus denselben Gründen an die Stelle des *manēsp* der alte Adessiv auf *-īp* getreten ist (s. § 94).

Schliesslich bringt eine willkommene Ergänzung das dialektisch sicher lokalisierbare *wasaruōp* nach Specht, Lit. Mund. II 453 und dasselbe aus der Mundart von Svėdasai: *kitamet vasarōp nemielāširdinga liga ir vėl mātuty lāvān invēlē* Wolter, Chrest. 350₃₄.

80. — Leider fehlt bis jetzt aus den heutigen Mundarten eine sichere Bestätigung desselben Verhaltens für die neue Allativendung *-iep* der *ē*-Stämme. Die Beurteilung dieser Form ist um so schwieriger, als aus der schwankenden Schreibung der Texte nicht ganz deutlich hervorgeht, ob hier *-iep* oder *-ep* zu lesen ist, obwohl in der Tat nur die erstere Schreibung belegt ist. Da alle Belege nun in Texten mit einem deutlichen žemaitischen Gepräge vorkommen, im Žemaitischen aber die *i*- und *ē*-Stämme sich in weitem Umfange vermischt haben, so ist der Schluss wohl nicht überkühn, dass in der Schreibart *-iep* die alte Adessivendung *-iep* der *o*-Stämme zu erblicken ist, weil durch Vermittelung der *i*-Stämme dieser Ausgang auch in die *ē*-Deklination sehr leicht Eingang finden konnte. Als Anhaltspunkt für eine derartige Vermutung können die Allative wie *viešpatiep* aus den vorher genannten Texten dienen, wie auch wahrscheinlich *saviēp* pro *saviip* in vielen žemaitischen Mundarten der Jetztzeit.

81. — Eine seltsame Neubildung ist im NT (1701) von Bythner überliefert: *O Jėzus augo iβmincze ir metais, ir malone*

1) Gehört von Juozafas Baušys, etwa 40 J. alt, und Michalina Lapūnienė, etwa 70 J. alt.

Diewiep ir žmoniump Luk.2.52¹⁾. Bezenberger, BGLS 251 setzt diese Form gleich dem Allativ *žmoniump* und scheint hier an einen Druckfehler zu denken. Das würde aber dazu in sichtlichem Widerspruch stehen, dass in diesem Denkmal sonst keine Spur von einer syntaktischen Vermischung beider *pi*-Kasus vorhanden ist. Dem Ausgang *-ump* eignet hier ausschliesslich die Funktion des Allativs, wovon man sich aus dem folgenden umfangreichen Belegmaterial überzeugen kann: *geriaus eikit awiump pražuwusump* Math.10.5 *biłoti žmonump* Math.11.7 *βaukia drauginiump sawo* id. 16 *kalbėjo Jezus žmonump* Math.13.34 *parpūlęs tada drauginiump kojump jo melde ji* Math.18.29. Weitere Belege bei folgenden Verben: **sugrižti**: *jusump* Math.10.13 Luk.10.6 Darb. 18.21 **biłoti**: *jump* Jo.7.50 **šaukti**: *keturiump angetump* Apr.7.2 **pulti**: *kojump* Mark.5.22 7.25 Luk.5.8 8.41,47 Jo.11.32 Darb.10.25 16.29 Apr.1.17 19.10 **at**, **prisiartinti**: *wartump* Luk.7.12 *jusump* Luk.10.9,11 Jok.4.8 **susi**, **pribėgti**: *katnump* Luk.21.21 *žmonumpi* Darb.5.20 *jump* Darb.3.11 21.32 **nu**-, **siusti**: *praziwusump awiump* Math.15.24 *darbiniump* Math.21.34 *jusump* Math.23.34 Jo.16.7 Darb.15.25 I Kor.4.17 II Kor.12.17 Ef.6.22 Fil.2.19,25 Kol.4.8 *winyčniump* Mark.12.2 *jump* Mark.12.6 Luk.11.49 Darb.8.14 13.15 *pagoniump* Darb.22.21 *wiresniump* Darb.11.30 *kuriump* Darb.26.17 *Efezump* 338₃₈ *Kolossensump* 350₉ **kalbėti**: *žmonump* Math.23.1 Luk.7.24 12.54 20.9 Darb.3.12 4.1 21.39 *mokiłtiniump* Math.23.1 Mark.2.16 Luk.5.30 9.14,43 12.1 16.1 *jump* Luk.1.22 23.20 Darb. 12.21 13.43 22.2 Apr.11.12 *tėwump* Luk.1.15 Darb.3.22 *wissump* Luk.9.23 Rim.3.22 *prakilnesniump* Luk.23.4 *žydump* Jo.8.31 *kitump* Darb.2.7 *jusump* Darb.2.29 3.22 *moterump* Darb.16.13 *angetump* Ebr.1.7 **tarti**: *mokiłtiniump* Math.26.1 Mark.10.23 14.32 Luk.10.23 12.22 14.3 17.1,22 Jo.11.7 *moterump* Math.28.5 *mariump* Mark.4.39 *jump* Luk.2.43 6.9 19.33 23.28 24.5,17,25 Darb.4.8 5.35 10.28 18.6 19.2 *žmonump* Luk.7.9 13.14 *farizeužump* Luk.14.3 *tarnump* Luk.15.22 *nekuriump* Luk.18.9 *tump* Luk.22.52 *žydump* Jo.19.14 Darb.18.14 *kitump apasztalump* Darb.2.37 **pasakyti**: *tėwump* Darb. 28.25 **at**-, **pri**-, **nu**-, **iš**-, **per**-, **i**-, **eiti**: *jusump* Math.7.15 12.28 Luk.11.20 16.26 Jo.14.18,28 16.7 Rim.1.10,13 15.22,23,24,29,32 I Kor.2.1 4.18,19,21 14.6 16.5,12 II Kor.1.15,16 2.1 8.17 9.5 12.14 13.1 Kol.1.6 4.10 I Thess.2.18 II Jon.1.10,12 *žmonump* Math. 17.14 Darb.28.26 *mokiłtiniump* Math.16.45 Mark.9.14 Luk.22.45

1) Diese Form wiederholt sich noch in der Mitauer Auflage vom Jahre 1844.

mariump Mark.2.13 7.31 Jo.6.16 *rubežiump* Mark.10.1 *sawump* Jo. 1.11 Darb.4.23 *jump* Math.17.7 28.18 Luk.16.30 Jo.6.17 13.29 Darb.4.1 9.38 13.2 17.2 20.6 *wiriausump kunigump* Math.26.14 Mark.14.10 Jo.7.45 Darb.23.14 *farizeuβump* Jo.7.45 11.46 *pardawėjump* Math.25.9 *pagoniump* Jo.7.35 Darb.18.6 *brolump* Jo.20.17 *apaβtalump* Darb.15.2 *wiresniump* Darb.15.2 23.14 *nepaskaitomump tukstanciump angetump* Ebr.12.22 *dwasump* Ebr.12.23 *musump* Luk. 16.26 Darb.21.11 I Thess.3.6 *žydump* Jo.13.38 *szwentump* Darb.9.32 *wartump geležiniump* Darb.12.10 *Puteolump* Darb.28.13 *regėjiump ir apreißkimump Wießpaties* II Kor.12.1 *wyrump neappiaustitump* Darb.11.3 *prietelump* Darb.27.3 *batwonump nebylump* I Kor.12.2 **at-, iš-, vesti:** *mokiñiniump* Math.17.16 *farizeuβump* Jo.9.13 *apaβtalump* Darb.9.27 *wartump* Darb.14.13 *wyriiausump kunigump* Darb. 9.21 *wersmiump gywump* Apr.8.17 *jusump* Darb.23.15 **pri-, atstoti:** *mariump* Mark.3.7 *iβganitingump žodziump* I Tim.6.3 **stoties:** *kuriump* Jo.10.35 **apsigrežti:** *žmonump* Mark.5.30 *pagoniump* Darb. 13.46 **atsi-, prisi-, versti:** *sunump* Luk.1.17 *pasakump* II Tim.4.4 *jusump* II Kor.6.11 *žydump* Darb.2.11 **pridėti:** *nasrump* Jo.19.29 *tėwump* Darb.13.36 **prisiskirti:** *mokiñiniump* Darb.9.26 **nužengti:** *anump wyrump* Darb.10.21 *musump* Darb.14.11 **isleisti:** *apaβtalump* Darb.15.33 **traukti:** *wiriausump* Darb.17.6 **atnešti:** *ausiump* Darb. 17.20 **pa-, rašyti:** *mokiñiniump* Darb.18.27 *jusump* II Kor.7.12 II Petr.3.3 **atimti:** *musump* Darb.20.14 **padaryti:** *jusump* Darb.22.1 *žmonump* Darb.13.15 **prisiirti:** *Sirakusump* Darb.28.12 **sutwertti:** *gerump darbump* Ef.2.10 **ištieti rankas:** *žmonump netikinčiump ir priēstaraujančiump* Darb.10.21 **atsikreipti:** *elementump silpnump ir pawargusiump* Gal.4.9 *dykump kałbump* I Tim.1.6 **pri-, dūti:** *jusump* Ef.3.2 Kol.1.26 *ryšiump* Fil.1.6 **sedėti:** *kojump* Jo.20.12. Dazu noch der Adessiv pl. im adnominalen Gebrauch: *garsas ausiump Surinkimo* Darb.11.22 *kurie ira Luditojais jo žmonump* Darb.13.31 *koki turėjom iėjimą jusump* I Thess.1.9 *te-rėda kelą musu jusump* I Thess.3.11 *kalba musu jusump* II Kor.1.18 *argu orisiwalom kaipo nekurie, gromatu pagirimo jusump, arba gromatu pagirimo nuğ jusu?* II Kor.3.1 *turiu didį drasumą jusump* II Kor.7.4 *del mano sugrižimo jusump* Fil.1.26 **gromata:** *brolump* Darb.27.5 *Rimioniump* 259₂ 283₇ *Korinthionump* 306₃₀ 307₂ 322₁₉ 389₉ *Galatump* 322₂₂ 330₃₃ *Efezump* 331₂ *Filippensump* 339₂ 344₂₆ *Kolossensump* 344₂₈ *Thessalonicensump* 350₈ 355_{14, 16} 358₁₀ *žydump* 373₂₄ 391₅. In diesem durchaus reichlichen Belegmaterial kann auf den ersten Blick nur ein Beispiel Zweifel erregen, ob hier nicht der Allativ

im Sinne des Adessivs gebraucht worden ist, und zwar beim Verb *sedėti*: *išwydo du angelu apwitktu baltais rubais sėdinciu wiena gatwosp, o antra kojump jo* Jo.20.12. Das ist um so auffallender, als z. B. die Postille von Daukša in der Tat eine genaue Entsprechung mit dem Adessiv darbietet: *sedeio koiosiamp Wiešpaties* 491^a_{13, 14} *sedusis koiosiamp Wiešpaties Christaus klause žodžio io* 479₂₃ *tie dabar sedi koiosiamp Wiešpaties* 493₃₀. Untersucht man aber etwas genauer die Übersetzungstechnik von Bythner, so sieht man gleich, dass es sich hier einfach um eine sklavische Nachahmung der deutschen Vorlage handelt, wo die entsprechende Stelle folgendermassen lautet: „und siehet zwei Engel in weissen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, und den andern zu den Füssen“. Genau ebenso erklärt sich ein umgekehrter Fall. Schon im vorhergehenden wurde gezeigt, dass Bythner nur die Wendung *pulti kojump* kennt. Bei Daukša hingegen findet man in diesem Falle häufig den Adessiv: *koiosiamp kada Szimtinikas Kornelius pūle* 498₆ *pūlę koiosiamp' tawo . . . nobažnai prašome* 615₁₂ *ir pūle ant weido sawo koiosiamp io* 326₂₈ 328₃₄ und ebenso 368₄₁ 369₁₁ 370₄₁ usw.; *tatai kad išwido Simonas Petras pūle kelūsemp Jesaus* 288₄. Vergleicht man auch hier den litauischen Text mit der polnischen Vorlage, so wird man sofort gewahr, dass es sich hier um eine direkte Übersetzung des poln. *u nóg* handelt und dass sowohl in *sedėti kojump* bei Bythner als auch in *pulti kojosemp* bei Daukša von einer syntaktischen Kreuzung des Allativs und des Adessivs keine Rede sein kann. Dann aber kommt man darauf, dass hinter *žmonimp* letzten Endes eine mundartliche Umbildung des alten Allativs *žmoniump* stecken kann, die nach allem Anschein dadurch hervorgerufen wurde, dass der alte Adessiv des Plurals schon sehr früh verloren gegangen war und durch den Lokativ pl. ersetzt zu werden begann (s. § 84). Dafür lassen sich auch bei Bythner sichere Belege finden: *žmonesa tai negalimas daiktas, bet ne Diewiep* Mark.10.27, obwohl es in der deutschen Vorlage noch heisst: „bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott“. Ebenso *žinokite jog arti ir durise* Math.24.33 'so wisset, dass es nahe vor der Thür ist'. Entstand nun aber zuweilen in einer späteren Zeit das Bedürfnis nach einer besonders ausgeprägten Adessivform wie etwa in unserem Beispiel, wo zum singularischen *Diewiep* ein semasiologisch entgegengesetztes *žmonimp* geschaffen worden ist, so konnten ja nur die Personal-

pronomina für die Neubildung als Muster dienen, weil diese hier den einzigen Fall bilden, wo die Funktion des Adessivs auch im Plural etwas länger aufrechterhalten wird. In der Tat finden wir auch, dass bei Bythner der Adessiv pl. nur mit der Endung *-imp(i)* versehen ist: *musimp(i)* Math.22.25 Mark.6.3 Luk.1.1 24.32 Jo.17.21 Darb.2.29 Rim.8.4 II Kor.4.12,19 Ef.3.20 II Tim.1.14 I Jon.1.8,10 3.24 4.9,12,13,16 II Jon.1.1 *jusimp(i)* Math.11.21 26.55 Mark.14.49 Luk.10.13 17.21 Jo.6.53 8.37 13.39 14.17,20 15.4,7,11 Darb.2.22 Rim.1.12 8.9,10,11,11 I Kor.1.6 3.16 7.19 II Kor.7.11 9.14 10.15 13.3,5 Gal.2.5 4.19 Ef.1.15 Fil.1.6 2.5,13 Kol.1.6 3.16 4.16 I Thess.2.13 II Thess.2.12 Filem.1.6 Ebr.13.21 Jok.4.5 I Petr. 3.15 II Petr.1.8 I Jon.2.8,14,24,24,27 4.4. Anders liegt die Sache im Singular. Hier überwiegt (51:16) ganz die Endung *-ip(i)* gegen *-imp(i)*, so nur *manip(i)* Jo.6.56 14.10,10,11,20,30 15.2,4,4,5,6,7 16.33 17.21,23 Darb.28.18 Rim.7.8,18,18,20 II Kor.1.17 11.10 12.9 Gal.1.16 2.8,20 Fil.1.26 Kol.1.29. Die zweite Person ist dagegen ins Schwanken geraten: *tawip(i)* Math.11.23 Jo.17.5,21 Gal.3.8 I Tim. 4.14 II Tim.1.6 Apr.18.22,22,22,23,23; daneben jedoch schon einmal *tawimp* Luk.19.44. Ganz gleichwertig werden aber beide Ausgänge im Reflexivum gebraucht: *sawip(i)* Luk.16.3 18.4 Jo.17.5,13 Darb.10.17 Rim.12.16 15.22 I Kor.4.6 II Kor.2.1 Jok.2.4 II Petr.1.9 I Jon.3.15 und 1 mal analog nach den *o*-Stämmen *sawiep* Luk.17.9, daneben aber *sawimp(i)* Math.3.9 Mark.2.8 4.17 9.50 14.4 Luk. 3.8 7.29 24.12 Rim.8.23 11.25 I Kor.11.13 II Kor.1.5,9 Ebr.10.34 I Petr.5.5. So hat man den Eindruck, dass die Endung *-impi* erst aus dem Plural in den Singular eingedrungen ist. Wichtig ist es dabei zu betonen, dass der Adessiv im ungeschlechtigen Pronomen auch die Funktion des Lokativs mitübernommen hat, so dass bei Bythner der Lokativ von *mēs* und *jūs* überhaupt nicht belegt ist. Auch das hat natürlich die Wirkungskraft der Formen *musimpi* und *jusimpi* gesteigert, so dass eine analogische Form wie *žmonimp* nach diesem Muster leicht entstehen konnte.

Der Zufall fügt es, dass die hier behandelte Neubildung auch aus dem Gesangbuch (1666) von Klein belegt werden kann, so dass an der Existenz der Form *žmonimp* in einigen kleinlitauischen Mundarten wirklich nicht zu zweifeln ist: *žmogus tas pikts ir prakeiktas, Bei išganimas jo toli, Kurs žmonimp ješka pagalbos, O ne Diewiep wienampi* 213.6. Interessant ist es auch, die textgeschichtliche Entwicklung dieser Form zu verfolgen. In dem von M. J. Rikowius umgearbeiteten Gesangbuch (1685)

wiederholen sich dieselben Verse unverändert auf S. 370.6, aber in dem viel älteren Gesangbuch (1612) von Sengstock lesen wir an dieser Stelle *kurs βmogaus pagalbas ieschkas* 101²⁴. So sieht man, dass *žmonimp* erst bei Klein in das lutherische Gesangbuch Aufnahme gefunden hat und dass nur dank diesem absonderlichen Zufall diese wichtige Neubildung uns gerettet worden ist. Dieser isolierte Fall ist aber auch methodisch von zentraler Bedeutung: er zeigt, dass die Flexion des Personalpronomens, die so oft ihre eigenen Wege geht, dennoch imstande ist, unter besonderen Umständen auch das Schicksal der Nominalflexion zu bestimmen.

82. — Die Neubildung *žmonimp* unterscheidet sich von allen vorher verzeichneten dadurch, dass bei ihrer Entstehung nicht die lautliche Umgebung das wichtigste Moment gewesen ist, sondern der Umstand, dass einige Formkategorien mit *-pi* syntaktisch früher aussterben, als die anderen. Auf verschiedenen syntaktischen Wert beider Kasus weist bei Bythner überdies die relative Häufigkeit des Gebrauches deutlich hin. Der Allativ ist hier im ganzen 890 mal, der Adessiv dagegen 207 mal belegt. Noch deutlicher wird der Unterschied, wenn man beide Kasus je nach den einzelnen Deklinationsklassen vergleicht. Im Allativ sind alle Typen sowohl im Singular als im Plural reichlich belegt, so dass ein paar Beispiele für jeden Fall den allgemeinen Tatbestand genügend illustrieren können: *idant turėtu waldzią medziop giwatos* Apr.22.14 *prisiire kraβtop* Mark.6.53 *βauksis wardop Wieβpaties* Darb.2.21 *priwerčia tawę pasiutimop* Darb.26.24 *neatėjau wadinti teisuju bet grieβnuju pakutosp* Math.9.13 *buwo sugražinta sweikatosp* Math.12.13 *prisiartino Jeruzalėsp ir atėjo Bethagėsp kalnop alywu* Math.21.1 *idant jūs surinktu karionesp* Apr.20.8 *sugražinti este Piemenesp ir Byskupop* I Petr.2.25 *kuriop priedami kai po gywop akmeniop, nūg žmonu tiesa atmestop, bet po akim Diewo išrinktop ir brangausp* I Petr.2.4 *nes ne priėjot kalnop . . . ir deganciosp ugniesp ir ing wėsulą ir ing tamsybę ir wetrosp* Ebr.12.17 *Wieβpats terėdo βirdis jusu meitesp ir kantrausp laukimop Kristaus* II Thess.3.5 *jey pririβtas esi moteriesp?* I Kor.7.27 *prisiirem Cyprausp* Darb.27.3 *jau ir kirwis pridėtas esti βakniesp' medzio* Math.3.10. Über den Allativ pl. s. § 81. Ebenso häufig sind natürlich die Belege aus der Pronominalflexion: *ėme waikeli sawęsp* Math.2.21 *karalus tawo ateit tawęsp romus* Math.21.5 *tare josp* Mark.7.29 *žmones jop weržesi* Luk.5.1 usw.

Ganz anders liegt die Sache im Adessiv. Hier bilden die Hauptmasse der Belege die ungeschlechtigen Pronomina, so *manipi* 28 mal, *tawipi* 11 mal, *sawipi* 12 mal — *tawimpi* 1 mal, *sawimpi* 15 mal, *musimpi* 19 mal, *jusimpi* 49 mal (s. § 81). Dazu noch folgende pronominal-adjektivische Formen: *jampi* Math.10.11 Luk.2.25 23.22 Jo.14.23 Darb.17.16 I Kor.8.6 Ef.4.9 I Jon.1.5 2.4,5, 5,6,8,10,15,28 3.17 4.13,15,16 Apr.21.9 22.3 *kurempi* Darb.19.16 Ebr.3.12 Jok.1.17 und einmal *giwampi Diewiep* I Tim.4.10. Dagegen kennt die Nominalflexion den Gebrauch des Adessivs bloss in ganz bescheidenem Umfang; nur die Form *Diewiep* kommt hier dem Charakter des Textes entsprechend häufiger vor: *Diewiep* Math.19.26 Mark.10.27,27 11.22 Luk.1.30,37 2.52 18.27 Jo.1.1,2 3.21 Rim.2.11,13 4.2 9.14 11.2 Ef.3.9 Fil.4.6 Kol.3.3 I Thess.2.2 II Thess.1.6 Ebr.2.17 I Petr.1.21 2.19,20 3.21 I Jon.4.15,16. Dazu nur noch *Tewiep* Jo.14.10,11,20 I Jon.1.2 2.1,24 *suniep* Jo.19.13 I Jon.2.24 5.11 *Wießpatiep* Gal.5.10 II Petr.3.8. Es entspricht nur dem seltnern Bedürfnis nach einem Kasus dieser Art, wenn die Belege dünn gesät sind. Aber auch bei dieser kleinen Belegzahl fällt uns gleich auf, dass der Adessiv im Nomen schon starke Uniformierungen erlitten hat, wogegen im Allativ davon noch keine Spur vorhanden ist. Die Endung *-iep* ist im Maskulinum allein herrschend geworden, nur einmal findet man auch *-ip*: *Diewiep* Ebr.5.1. Ebenso weist das einmalige *sawiep* Luk.18.9 neben dem regelmässigen *sawipi* resp. *sawimpi* deutlich auf den Verfall des Adessivs hin. Noch wichtiger ist es zu betonen, dass hier die ursprünglichen Adessive der *ā-*, *ē-*, und *u-* Stämme in beiden Zahlen sogar völlig fehlen. Falls man nun auch den Charakter des Textes berücksichtigt und ebenso die Tatsache, dass im grossen und ganzen der Allativ wahrscheinlich überhaupt häufiger als der Adessiv verwendet wird, so muss man prinzipiell doch zugeben, dass der Adessiv aus irgendwelchen Gründen, die vorläufig dunkel bleiben, viel früher als der Allativ dem Verfall ausgesetzt gewesen ist.

Das aus der Sprache Bythners und seiner Mitarbeiter gewonnene Bild wird noch besser durch andere altlitauische Denkmäler, die ebenso von kleinlitauischen Schriftstellern abgefasst sind, bestätigt. So z. B. auch durch das NT (1727) und Davids Psalter (1728) von Quandt, wo alle Typen des alten Allativs in ihrem ursprünglichen Gebrauch häufig anzutreffen sind. Hier-

für einige Beispiele¹⁾: *ateinančiu sawo krikštop* Math.3.7 *aš krikštijū jus wandenimi prisivertimop'* Math.3.11 *reggėdam's... smerčiuop' jį nusuditą esanti, gailėjos* Math.27.7 *stojos' žodis Wiešpaties Jonop', Zakariošaus sunauspi* Luk.3.2 *igraudinnimas šventop gywenimop* Ef.5.1 *aš sawo rankas pakellu šwenčiausosp' tawo wietosp* Ps.28.2 *attiesa priblokštūsus žemespi* Ps.147.8 *kursai iš jusu gal sawo stomenspi pridēt mastą* Math.6.27 *ir aš jį atgabenau tawo mokitinump* Math.17.16 *sawo moterspi glausic* Math.19.5 *padės tawo neprietus tawo pakojump* Math.22.44 *tare marump* Mark.4.39 *aš esmi anga awjumpi* Jo.10.7 *ir atėjus jam strepsnump* ('an die Stufen'), *žalnierėi jį nešti turėjo* Darb.21.35 *užauginkite jus... drausmeje Wiešpatiesp'* Ef.6.4 *ir jie dangausp ejo* Ps.107.26 usw. Etwas auffallend ist nur *Gromata Szwento Powilo Timotejumps* ('an Timotheum') 847, 862, 872, wo der Plural wohl auf einem blossen Versehen beruht, denn man vergleiche daneben *gawę isakimą Zylop' ir Timoteužop* Darb.17.15. So liefern beide Werke eine ganz stattliche Zahl von Belegen: unter den 415 Fällen erscheint *-opi* 162 mal, *-ospi* 16 mal, *-ėspi* 15 mal, *-iespi* 7 mal, *-auspi* 15 mal, *-enspi* 1 mal, *-erspi* 3 mal, *-umpi* 83 mal und der Singular des Personalpronomens auf *-spi* 113 mal. Wie dürftig ist nun daneben der Adessiv vertreten! Belegt sind nur zwei Endungen *-ip* und *-iep*; die erstere ist im Singular und Plural des Personalpronomens die allein übliche Endung: *mannippi* Ps.38.11 *sawip(i)* Mark.2.8 11.50 Rim.8.23 I Kor.11.13 I Jon.5.10 *musip* Math.22.25 I Jon.4.17 90.17 *jusip* Math.11.21 Luk.10.13 II Petr.1.8 Apr.2.13. Ausser dem Personalpronomen zeigt nur noch ein Wort die Fähigkeit zur Bildung des Adessivs und auch bei dem offenbart sich, dass die einzelnen Deklinationsklassen im Gegensatz zum Allativ ins Schwanken geraten sind. Es handelt sich hier um das Wort 'Gott': *Diewiep* Darb.7.46 II Thess.1.6 I Petr.2.20 Ps.7.11 *Diewip* I Petr.2.4 Ps.53.8. — Genau denselben Zustand zeigt das dritte Werk von Quandt *Iszguldimas Ewang.* (1750)²⁾, wo der Allativ ebenso noch einen verhältnismässig breiten Raum einnimmt. Neben den 46 mal belegten Adessiven auf *-op(i)* erscheinen hier noch³⁾: *wierosp'* 153₁₆ *Jesauspi* 173₁₂ 496₃₀ 503_{26, 27}

1) Als Druckfehler haben wohl zu gelten: *ir atsigrėžęs moteriškep* (= moteriškėsp), *tare Simonui* Luk.7.44 *prilenk sawo ausis mano šauksmosp* (= šauksmop) Ps.88.3.

2) Dem Verfasser stand zur Verfügung ein Exemplar, in dem der Schlussteil von der Seite 707 an fehlte.

3) Die Zitate aus den Evangelien bleiben hier unberücksichtigt.

568³¹ 573²⁰ *smertiesp* 246⁵ *Kristauspi* 442³. 567^{24, 28} 599¹⁹ *Wießfatisp* 502²⁵ *žaizdump* 285⁷ *awjump* 358^{27, 28} *musump* 452²⁰ 455²⁵ *mannęspi* 14²⁶ 467⁵ *tawęspi* 103¹⁷ 389² 450¹⁵ 587¹¹ 632^{32, 33} *sawęspi* 14²⁵ 173² 467⁵. Allein für den Adessiv vermag der Verfasser bloss einen Beleg aus der Nominalflexion: *Diewiep* 701 und 5 Belege aus der Deklination des ungeschlechtigen Pronomens: *manip* 274¹⁷ 629³ *tawip* 285¹⁰ *musip* 236³⁰ 335³⁵ zu erbringen.

Da nun im Mittellitauischen auch sonst solche Denkmäler, wo umgekehrt der Allativ in bezug auf die Häufigkeit seines Gebrauches dem Adessiv erlegen wäre, völlig fehlen, so ist es um so wahrscheinlicher, dass der Adessiv viel früher als der Allativ ausser Gebrauch zu kommen begonnen hat. Man vergleiche z. B., wie selten der Adessiv der *a*-Stämme auf *-aip* in der ganzen altlitauischen Literatur belegt ist. Es würde deshalb m. E. allzu gewagt sein, dies allmähliche Zurückgehen des Adessivs allein durch die für die jüngere geistliche Literatur massgebend gewordenen stilistischen Motive oder sogar durch einen blossen Zufall zu erklären. Die Geschichte des Allativs bei Bythner und Quandt zeigt, dass dabei auch die Gesetze des Satzsandhi nicht wirksam gewesen sind. Im Gegensatz zu den späteren Texten sind hier ferner, was auch zu betonen sehr wichtig ist, beide Kasus funktionell noch scharf voneinander getrennt geblieben.

83. — Die Frage wäre auf der schmalen Grundlage eines Einzeldialekts, zumal dieser nur durch die schriftliche Überlieferung vertreten ist, wohl nicht lösbar. Glücklicherweise beobachtet man dieselbe Verteilung des *-pi* bei einem späteren ostlitauischen Schriftsteller, was um so wichtiger ist, als derselbe Mann sich als Vater der litauischen Dialektologie ewigen Ruhm erworben hat. Das ist der berühmte Bischof Baranauskas. In seiner unvollendeten¹⁾ Bibelübersetzung macht er von der Postposition *-pi* sehr häufig Gebrauch, doch sind diese Bildungen bei ihm nur auf den Allativ beschränkt — im ganzen 915 Belege. Zur Illustration seines Sprachgebrauches mögen hier schon ein paar typische Beispiele genügen: *kreipus yra piktop* 2. Mos.32.22 *nusukęs kaklop gatwa* 3. Mos.1.15 *riskit skylęsp* Jos.10.18

1) Die interessante Handschrift, welche jetzt bekanntlich in der Universitätsbibliothek zu Kaunas aufbewahrt wird, umfasst nur den ersten Teil des Alten Testaments, und zwar bis zum vierten Klagelied des Jeremias. Daran hatte Baranauskas vom 4. Sept. 1901 bis zum 22. Sept. 1902 gearbeitet. Vier Tage später starb er schon.

rankas iszkëtojes dangausp 3. Reg.8.54 *sukniubo kojump jo* 4. Reg. 4.37 *paëmë sawësp Jeremijoszių pranasą treczujump durump* Jer.38.14 *namai jos pralinko smertiesp, ir takai jos pragarop* Kn. Proverb.2.18 usw. Das völlige Fehlen der syntaktischen Kreuzungen des Allativs mit dem Adessiv verdient auch bei Baranauskas die höchste Beachtung. Im Vergleich mit den oben genannten kleinlit. Schriftstellern kennt hier die Alleinherrschaft des Allativs überhaupt keine Schranken, doch muss sie wenigstens teilweise auf einer bewussten Normalisierung beruhen, weil in den Paradigmata der Sprachlehre (Kalbomokslis) von Baranauskas für die Postposition *-pi* ebenso nur die Allativformen angeführt werden. Da man in seiner Bibelübersetzung auch sonst einige Merkmale findet, die auf eine bewusste Archaisierung des Textes hinzudeuten scheinen, so ist man zu der Frage genötigt: sollten vielleicht diese regelrechten Allative gar nur Gebilde volltönder Theologensprache sein, die im Volke gar keinen Boden hatten? Man würde sich hier auf völlig unsicherem Boden bewegen, hätte man nicht auch die Beobachtungen von Baranauskas selbst über den Gebrauch des *-pi* in den ihm bekannten Volksmundarten. In der Syntax seiner Sprachlehre (§ 17) äussert er sich über den Gebrauch des Allativs, den er *casus appropriativus* oder *artýlankis* nennt, folgendermassen: „Artýlankiu sákoma ésti tokià asabà àr dáiktas, kurióp kità asabà àr dáiktas artinasi, arbà pasisuka, k. w. *pabegëjo miszkóp, atsidùso Dëwóp. Nusigrëžo sënosp; palinko, paswirëjo žëmësp; pakrýpo, nuswiro áslosp. Prisiğtaude manësp. Gumurióp prilipo; i. k. — Dabàr retai artýlankis tesigirdi. Wisgi wisùr tebesáko artýlankiu laiko wadinimus, k. w. wakariop, pawakarióp, rudeniop, pawasarióp, i. k. szioþ gatóp*“. Ferner finden wir im § 25 eine kurze Bemerkung über den Adessiv: „*-pi, sutrumpëjusi -p'* galàn gimtłankio duriamà padáro artýlanki kaip ankszczaús pasakýta: *manëspi, müsumpi. Po senóbiu rasztùs tinkas padurà -pi ir dūdlankiui ir kitëms lankiams padurtà, k. w. bažnýczaip, manýpi, Dëwýpi, gerámpi, Dëwùmpi, dangùmpi. Dabar nebesigirdi*“. So liegt auf der Hand, dass schon Baranauskas zu seiner Zeit in einigen lebendigen Mundarten nur die Existenz des Allativs konstatiert hat, dass dagegen der Adessiv in den meisten grosslitauischen Mundarten schon damals verschollen war. Erst dadurch wird uns auch der ausschliessliche Gebrauch des Allativs in seinen eigenen Schriften verständlich. Wäre er nur durch eine will-

kürliche Archaisierung zu erklären, so verstünde man kaum, warum denn Baranauskas nicht auch den Gebrauch des alten Adessivs hat wiederherstellen wollen.

84. — Gegen diese Auffassung kann nicht eine moderne Mundart, wie z. B. die von Gervėčiai, wo im Gegenteil der Adessiv ein viel lebendigerer Kasus als der Allativ geblieben ist, herangezogen werden, weil sich in diesem Dialekt schon das lautliche Moment geltend gemacht hat. Nur aus dem letztgenannten Umstand ist zu verstehen, warum hier z. B. in der Geschichte des ungeschlechtigen Pronomens *mūsūn̄k* geblieben, die entsprechende singularische Form bei derselben Funktion aber untergegangen ist¹⁾. Dieser Gegensatz findet seine Erklärung nur in der Feststellung, dass die Postposition *-k* sich ausschliesslich nach einem Vokal oder nach *n* erhalten, nach *s* aber frühzeitig verflüchtigt hat. Selbstverständlich ist das gerade für den Allativ sg. verhängnisvoll geworden, weil für diesen Kasus in den meisten Fällen der Genitiv auf *-s* die Grundlage abgibt.

Es ist bekannt, wie oft gerade die rein lautlichen „Gesetze“ eine weitaus grössere Wirkungskraft haben, als die sogenannten Funktionsgesetze. Da diese Gesetzarten gewöhnlich auch gleichzeitig wirken, so kann das Endresultat der Entwicklung je nach den Mundarten verschieden sein. Bei der Postposition *-pi* geht der Zug der Entwicklung in den meisten Dialekten darauf hin, den Einfluss der Funktion einzuschränken. Nur da, wo die Satzphonetik im Gebrauch des *-pi* noch keine wesentliche Veränderung hervorgerufen hat, kann der Gang der funktionellen Entwicklung des *-pi* offen aufgedeckt werden.

85. — Eine Frage drängt sich jetzt auf: welcher Art war denn der Umstand, der das mundartliche Überwiegen des Allativs über den Adessiv hervorgerufen hat? Offensichtlich steckt dahinter ein tieferer Grund, der die Gesamtheit der litauischen Sprachentwicklung umfassen muss. M. E. hilft uns hier am besten die Beobachtung, dass der Adessiv vom Anfang an sehr enge syntaktische Beziehungen zu dem Lokativ, aus dem er selbst ja auch gebildet ist, gehabt hat. Dass er besonders in einer späteren Zeit vielfach als blosser Lokativ aufgefasst zu werden begann, zeigt u. a. auch eine Warnung des Bischof Giedraitis in dem litauischen Evangelienbuch vom J. 1806; in der Anmerkung

1) Verf., Lit. Texte 60.

zu *Diewuoje Iszganitojuoje* pag. 118 wird gesagt: „Borussice scribitur *Diewuje* vel *Diewo Iszganitoje mana*. Vetera habent *Diewieþ Iszganitojep*, quod denotat apud Deum, non in Deo. Sic v. g. Spes mea in Deo est, non solent Lithvani dicere in Deo, sed apud Deum. *Wiltis arba nodieje mana pas Diewa*.“

Am frühesten dürfte der Lokativ in den Adessiv des Plurals eingedrungen sein, wie dies schon beim Falle *žmonimp* im Vorübergehen gestreift worden ist. Es sei hier gestattet, dem Obigen noch einige Beispiele aus den übrigen westlitauischen Denkmälern hinzuzufügen, in erster Linie aus der Postille Daukšas: *Diewas pastiprino praiewis tularopais ir czia musimp Lėkūse* 444, 'tu u nas w Polsce', dagegen aber *busite nopikantoie wissūsiamp tautosiamp* 373₁₄ 'będzicie w nienawiści u wszystkich narodów' — *ios ne rado tanciup, nei pūtoi nei bę wakštineicziōs, nei durisse nei łagieþ berodancziōs* 440₁₆ 'nie zastał Jej u tańca, ani na biesiadzie, ani na przechadzce, ani we drzwiach, ani w oknie ukazującą się'; daneben *durisiamp* 45₅₀ 'u drzwi' *wartūsemp* 41₆ 270_{37, 48} 271_{7, 35} 'przede wroty, u furtki'. Ebenso die Postille vom J. 1600: *durisa musu aba angaip* I 385₃₁; hier noch z. B. *wisuose musp iau tatay ne naughiena* II 22₇, vgl. aber *Tewas wisu, kursay ir qnt wiso, ir per wisus ir wisuosamp muspi* I 141₂₇ 211₂₂. Dazu stimmt genau ein Beleg aus Willent, EE: *Wienas Diewas ir Tewas musu wissū, kuris esti ant jūsu wissū ir per yus wissus ir yusupi wissūsu* 116₁₇. Ferner gibt es eine Reihe von Denkmälern, wo der Adessiv pl. überhaupt nicht belegt ist und regelmässig durch den Lokativ ersetzt wird. In diese Gruppe gehört z. B. auch die kalvinische Bibel: *jaunikaytis Samuel augo ir užaugo ir buwo mielu, teyp Diewieþ, kaypo teypag žmonesa* I Sam. 2.26 *Mardocheuszias nes żydas buwo antru karalieþ Ahasuerusieþ, ir dydžiu żydose, ir mielu mineyp broļu sawo* Esth. 10.3. Beachtenswert ist, dass die ältesten ostlitauischen Denkmäler keinen einzigen Beleg für den Adessiv pl. der nominalen und der adjektiv-pronominalen Deklination überliefern, so dass die entsprechenden Stellen stets den Lokativ zeigen: *Šyrwid, Punktay augime milistoy Diewieþ ir žmonese* I 195₁₉ 'v Boga y v ludzi' *kržiawodami sawimp pačiuose Sunu Diewo* I 365₂ 'krzyżując sami sobie Syna Bożego'¹⁾. Der erstere Beleg wiederholt sich Wort für Wort in Ew. polskie i lit. (1647) *milistoy Diewieþ ir žmo-*

1) Anders E. Fraenkel, Synt. d. lit. Postp. 22.

nese 21¹⁷. Dies macht den Eindruck, dass im Osten des litauischen Gebietes der Adessiv pl. vielleicht etwas früher als im Westen durch den Lokativ verdrängt wurde. Das darf man vielleicht auch aus den heutigen isolierten Mundarten südöstlich von Wilna schliessen, wo in diesem Falle ebenso der Lokativ erscheint, obwohl hier sonst die Postposition *-p* resp. *-k* gang und gäbe ist¹⁾.

Dieser Gegensatz zwischen dem Singular und dem Plural lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass im Plural der grössere partielle Gleichklang den Übergang zum Lokativ besonders begünstigt hat. Der Adessiv pl. wird ja aus einer lokativischen Form gebildet, die auch heute noch allgemein üblich ist. Anders war es im Singular. Hier diente zur Grundlage meistens eine Form, die aus dem allgemeinen Gebrauch schon früh beseitigt worden ist oder mit dem Lokativ, rein formal betrachtet, verhältnismässig wenig Ähnlichkeit hat. Nur im Personalpronomen haben sich die pluralischen Adessive länger behauptet, teils weil hier der Adessiv nicht immer vom Lokativ aus gebildet (*muspi*), teils weil der Lokativ verschiedentlich umgemodelt wird (*mumyje*, *mumyse* usw.), vor allem aber deswegen, weil das Personalpronomen stets eine gewisse Selbständigkeit besitzt, sowohl hinsichtlich seiner Form als auch mit Bezug auf seinen Gebrauch.

85. — Das aber auch im Singular schon frühzeitig die Anwendungskreise der beiden Kasus sich schneiden konnten, kann am leichtesten auf Grund derjenigen alten Texte bewiesen werden, die aus dem Polnischen übersetzt sind und so zur Beurteilung jedes einzelnen Falles eine sichere Grundlage bieten, so z. B. in der Postille Daukšas: *kaipog tãmp gal' patekt' meile Diewo?* 309¹ 'jakoż w tym może trwać miłość Boga?' *kitamp žmogup mažeusias nūdemes išwista* 287³ 'w drugim człowieku najmniejsze niedostatki obaczają' *kaip bodus yra dukseiimas žmogaus sawimp pacziãmp* 314¹⁴ 'jako mu jest mierziona ufność człowieka w samym sobie' *turi pawaiždã tãmpi žmogup ir taip žmonaip* 371⁴² 'masz przykład w tym człowieku i w tej niewieście'; ebenso in Šyrwids

1) Verf., Lit. Texte 57, 66, 70. Einen Beleg aus Lazūnai bietet jedoch J. Jablonskis, Links. ir priel. 101: *juosemp wisus gyvulius radau*. Der Verfasser hat während seines Aufenthaltes in Lazūnai keine einzige Form des Adessivs pl. (ausgenommen im Personalpronomen) gehört, was freilich auch auf einem reinen Zufall beruhen kann. Anscheinend hat J. seiner Form jedenfalls eine „schriftsprachliche“ Gestalt verliehen.

Punktay¹⁾: *kaip tewas sunup megsta saw* I 22₁₁ 'iako Oćiec w synie kocha się' *iz io, per ii ir iump esti wisa* I 79₂₁ 'z niego, przezeń y w nim iest wszystko'. Oder ein Beleg, wo im litauischen Text der Deutlichkeit wegen eine Präpositionalkonstruktion hinzugefügt wird: *idant terp pagonu paszłowinimas Abrahamo stotus Chrystušiep Jezušiep aba per Christu Jezu* II 130₂₃ 'aby do poganow bogosławieństwo Abrahamowe przyszło w Chrystušie Jezušie'. Sieht man zunächst von den Personalpronomina ab, so stellt es sich heraus, dass bei Šyrwid unter den 77mal belegten Adessiven sg. die polnische Vorlage in 70 Fällen die Funktion des Lokativs verlangt. Wenn man dann noch weiss, dass im Personalpronomen der Adessiv den Lokativ sogar ganz verdrängt hat (s. u.), so sieht man erst, wie weit sich bei Šyrwid der Gebrauch des Adessivs vermöge begrifflicher Verwandtschaft mit dem Lokativ entwickelt hat.

Denselben Zustand zeigt z. B. noch ein anderes ostlit. Denkmal, das poln.-lit. Evangelienbuch (1690). Es genügen hier ein paar Beispiele: *nes kas ieip gimes, izg Dwasios szwintos ira* 170₁₉ 'abowiẽ co się w niey urodziło, iest z ducha świętego' *ar nedegie širdis musu muspi* 69₆ 'czy serce nasze nie pałalo w nas' *ir ne paliks tawimp akmenio unt akmenio* 110₁ 'a nie zostawia w tobie kamienia na kamieniu' *ir pralinksmino dwasia mano Die-wieip Izganitoip mano* 188₆ 'a rozradował się duch moy w Panu zbawicielu moim'.

Daneben gibt es genug Fälle, wo uns eine sichere Vorlage nicht mehr zur Verfügung steht, nach dem allgemeinen Sinn des Satzes aber der Adessiv nur als Lokativ aufgefasst werden kann; beispielhalber seien hier einige Fälle aus der kalvinischen Bibel angeführt: *kad ans meno, kurampi iszeys isz Egipto, butu jems pirmu menasiu metu* II Mos 12 (Einl.) *menasiy Abib, jampi nes paciampi iszejey isz Egipto* II Mos.23.15 *ir wisokias molo sudas, kurañ pułs kas isz ju, wis tey, kas ira iampi, bus neczystu* III Mos.11.33 *o miesta sudegino ugnia ir wis tey, kas buwo jampi* Joz.6.24. Ferner einige Belege aus den Liedern des Kn. nobaznystes: *Motkayp nesiotas* 185₁₄ *Motkayp pradetas* 212₂₃ *nuogas Motkayp pagimditas* 230₁₀.

Die syntaktische Abhängigkeit des Adessivs vom Lokativ zeigen weiterhin sehr schön diejenigen Fälle, wo der Adessiv ge-

1) Zubatý, IF 6, 286; Specht, Lit. Mund. II 101.

paart mit dem Lokativ in ein und derselben Verbindung gebraucht wird, wie z. B. in der Postille vom Jahre 1600 *Achabiep anampi karalui* I 99^b₃₁ *tame wienatighip sunup* II 26^a₁₅; Ži w. Pona (1787) *linksmynas Dwase muna Diewimp yszganitojuy muna* 292²². Aus solchen Fällen hat sich später ein häufiger Promiscuegebrauch entwickelt: Daukša, Post. *ne nor W. Diewas, idant' kas nei sawimp, nei kitamimp žmogup, o toli mažeus darbūse ir nūpelnūse sawūse dukseiūmą ir paduksi turetū padedinet', tiektai wiename Diewe* 315²³ *ne gal' tikrai but' permanitas Tewas sunuie ir sunus Tiewiep* 450¹⁷ *Tewas giwenasis manimp (ne kaip giweno kuriamp Pranašiep tiektai paprastūiu budu bet kaip tikrameiūmę ir tošiau essentios sunuie) tassai ir daro ir kalba* 450²²; Ži w. Pona *asz Tiewy o Tiewas muniep* 153¹⁵; Giedraitis, NT *idant butu pagarbintas wardas Wieszpaties musu Jezaus Christaus jusimp o jus jame* II Thess.1.12.

Als im Nomen der Adessiv schliesslich ganz erloschen war, konnte er mundartlich nur noch im Personalpronomen weiterexistieren, hat dabei aber vielfach auch die lokativische Funktion mitübernommen. Man konfrontiere z. B. folgende Belege aus Moksłas kriksz. istat. (1821) von Gojlewicze *pats sawiey dumoti* I¹³ *tur sawiey* 6⁴ 13³ 25²³ 26² *tawije ir asz esmi, tawije krutu* 31¹⁵ mit den entsprechenden Belegen aus Aplank. sen. (1853) von Gomalewskis *sawiey dumoje* 71¹⁵ 87⁷ *myslity sawiep* 19¹⁸ 64⁵ 71²²; Jassykiewicze, Pamokslaj III *neturia sawiep Diewo* 47¹⁷ *turi sawiep kaltibes* 71³⁰; Skrodzki, Trump. kat. (1856) *giwen maniep* 101²⁰. Wie bekannt, hat dieser Prozess mundartlich sogar zum völligen Verlust des Lokativs geführt. Es lässt sich schon aus dem Altlitauischen eine Reihe von Denkmälern zusammenstellen, die durch das Fehlen des Lokativs im Personalpronomen gekennzeichnet sind. Zu dieser Gruppe gehören z. B. die Postille von Daukša, die reformierte Postille vom J. 1600, die kalvinische Bibel, Kniga nobaznystes, Šyrwids Punktay sakimu, der Katechismus des Anonymus und Ew. polskie ilit. (1647). In einigen von diesen, und zwar in Kn. nobaznystes, in der kalvinischen Bibel und in der reformierten Postille, ist die Entwicklung noch einen Schritt weitergegangen, so dass der Lokativ auch aus dem Pronomen der dritten Person (durch *jampi*) fast ganz verdrängt worden ist. Aus der jüngeren Literatur seien noch folgende Werke, welche die Postposition *-pi* im Personal-

pronomen (und nur hier im lebendigen Gebrauch) wohl bewahrt, den Lokativ daneben aber verloren haben, namhaft gemacht: Jassykiewiczze, Prid. krikšė. und Pamokslaj; Janikowicze, Mokslas kryksz.; Tatarė, Žyburys und Pamokslaj iszm.; Sawickis, Kalbas dusziu su Diewu und Tamoszis a Kempis; Budrykas, Namu križius; Skrodzkiš, Trumpas katek.; Želwowieze, Pasakas u. a. 1).

Ganz gelegentlich zeigt der Adessiv syntaktische Beziehungen zu den übrigen Kasus. Da es sich aber jedesmal nur um ganz vereinzelt Fälle handelt, ist das für die syntaktische Entwicklung des Adessivs ziemlich belanglos und kann hier deshalb ausser Betracht gelassen werden 2).

86. — Während der Adessiv also hinsichtlich der Syntax mit seinem Grundkasus in weitem Umfange zusammengefallen ist, sind die syntaktischen Berührungen des Allativs mit dem ihm zugrunde liegenden Genitiv äusserst beschränkt. Auf einen Fall wurde schon vorher bei der Betrachtung der Sprache Rhasas (*pėtu-linkay* neben *jurump-linkay*) hingewiesen. Als ein weiterer Fall kann vielleicht derjenige gelten, wo der Allativ bei Verben des Bittens und Betens gebraucht wird: Daukša, Post. *numeęs didžewimą, stowi melzdamas βwētump'* 540¹⁶; Akieliewiczzius, Kwestorius (1860) *meldiesi Diewop* 18³ *melstiesi Diewop* 34¹², daneben aber Wellykū susikalb. (1761) *kaip tawo Wieβpaties melstumbei* 22¹¹ *Jezau! tikt' tawęs meldžūsu* 62²⁰. Aber auch in diesen wenigen Fällen können andere Kasusreaktionen dem Genitiv Konkurrenz machen, und zwar besonders die Rektion mit dem Dativ, wie z. B. Želwowieze, Poezija (1858) *Ar rasi baime, dar toeno tiktas, Ritui link vykęs, kurs tauks Senaro* 39⁸ *Ritui link eina, kur mēsts Sodomas* 51⁶ oder *melsties* c. dat. bei Daukša, Post. *melzdamies iam' kaip sutwereiui ir atpirkeiui sawam' ir didžeusem' weiikeiui iżganimo musų* 541³⁶.

1) Einen merkwürdigen Einzelfall bietet die lit.-polnische Grammatik (1861) von Marcińskas: *ale ir taj tiesa, jog ta kalba daug jau labaj sawime tur patrotos* 'wiele w siebie utracil' 145⁶. Anscheinend handelt es sich hier um eine ursprünglich adessivische Form *sawim* < *sawimpi*, die dann nachträglich zum Lokativ gestempelt worden ist. Das dürfte aber ein sehr seltener Fall sein, denn man vgl. daneben auch das einmalige *pilna sawimp* 'zupelny w sobie' 145¹.

2) Einen interessanten Fall liefert Szyrwid, *Punktay kaip tewas sunup megsta saw* I 22¹¹ 'iako Oóice w synie kocha się', wozu man Jurkschat, Märchen *jis manim' mēgstas'* 114¹² vergleiche.

Durch diese syntaktische Starrheit ist es auch zu erklären, warum beim Allativ die Anfügung des *-pi* an nur eins der gleichgeordneten Glieder stets als rein mechanischer Gebrauch aufzufassen ist, wogegen dieselbe Erscheinung beim Adessiv zugleich eine syntaktische Umbildung der übrigen Glieder bedeutet. So tritt im Allativ bei den des *-pi* ermangelten Gliedern trotz ihrer äusserlich genitivischen Form keine Veränderung der Funktion ein. In einem Falle wie z. B. *paddi gulštšóp uñ žāmes tavōrišo* (Lazūnai) 'er kam zu dem auf der Erde liegenden Freunde' kann *tavōrišo* nicht als blosser Genitiv aufgefasst werden, während z. B. in einem Belege aus Daukša, Post. *ne regi Dwasios S. žmogup atgimditame* 255²⁵ dem letzten Gliede eine rein adessivische Funktion beizumessen nicht möglich ist. Dieser Gegensatz macht es auch leicht begreiflich, warum in derartigen mehrgliedrigen Verbindungen die Postposition *-pi* beim Allativ so selten weggelassen, neben dem Adessiv aber vielfach der Lokativ als ganz gleichberechtigt verwendet wird.

Einen wirklichen Konstruktionswechsel zeigt der Allativ hauptsächlich nur mit dem Dativ, wofür die meisten Belege bei Verben des Sagens erscheinen: die kalv. Bibel *priegtam tare Dievas Noachop ir sunump io su jo* I Mos.9.8, daneben aber *ir szlawino Dievas Noachuy ir sunamus jo, ir tare jems* ib. 9.1; Šyrwid, Punktay *pradeio Jesus biłot miniump ape Jonu* I 32¹¹, daneben *taria motina io tarnams. Ku norint taris iums, darikite* I 214⁹ usw. Von den übrigen Fällen, wo der Dativ neben dem Allativ gebraucht wird, seien noch folgende aus Daukša's Postille hinzugefügt — beim Verb *užgulti*: . . . *nei heretikus, kurie top newadop' bažniczios wissur essanczios ne užguli* 526²⁵, *užgul' tosiaupig bažnicziosp, będrisp βęwtuių* 578⁴¹; daneben aber *wienas, kuris tiektai paczem' W. Diewui užgul' 535¹⁸ iam' užgul'* 596⁷; beim Verb *prilyginti*: *bet' cze daiktas pabęgtas daiktosp amžinop o ne kad ne pabęgiamop yra priligintas* 580⁶, aber *priliginęs ių anam paweikslui nulietam'* 581²³.

Sehr selten wird der Allativ neben dem Instrumental verwendet. Ein sicherer Fall lässt sich z. B. ohne Schwierigkeit bei Verben des Glaubens feststellen: Daukša, Post. *tawesp kaip widuriop žemes, kaip skriniosp Diewo, kaip priežastiesp daikto, kaip reikalop amžiu wissi o wissi tike* 602²⁸. Daneben vgl. man Žiw. Pona *munymi netyki* 174⁹ *norint asz jums yr pasakićio, ne*

tykiesete munymi 186²¹ *tykiedamas šyrdy* 232¹². Bekanntlich ist im Litauischen in diesem Falle auch der Dativ gebräuchlich.

Aus dieser kleinen Übersicht darf man vielleicht die Schlussfolgerung ziehen, dass beim Untergange des Allativs und des Adessivs auch der syntaktische Charakter des *-pi* nicht ohne Bedeutung gewesen ist. Der relativ seltene Gebrauch des Adessivs im Vergleich mit dem Allativ, so wie er vorher für einige kleinlitauische Denkmäler und für die Bibelsprache von Baranauskas konstatiert wurde, bringt die Vermutung nahe, dass dieses Moment in der Geschichte des Adessivs eine viel grössere Rolle gespielt hat als in der des Allativs; denn, will man eine *pi*-Bildung durch andere syntaktische Mittel ersetzen, so muss man beim Allativ zumeist nach verschiedenen Wendungen mit Präpositionen greifen, wogegen der Adessiv sich leicht durch den einfachen Lokativ ausdrücken lässt. So ist die Funktion des Allativs als eines selbständigen Kasus im grossen und ganzen viel schärfer umgrenzt als die des Adessivs. Im allgemeinen darf man aber sagen, dass die eigentliche Bedeutung des Adessivs und des Allativs am markantesten da zum Vorschein kommt, wo beide Kasus in rein lokalem Sinne gebraucht werden. Das bestätigen auch die heutigen Mundarten aus dem äussersten Osten¹⁾, wo ein *pi*-Kasus fast nie im übertragenen Sinne verwendet wird, sondern meistens zum Ausdruck eines rein lokalen Verhältnisses dient.

87. — Einen weiteren Schritt zur Schwächung der Funktionen unseres *-pi* bedeutet es, wenn der Allativ und der Adessiv funktionell sich zu kreuzen angefangen haben. Das ist stets der Fall da gewesen, wo die Postposition *-pi* schon im Aussterben begriffen ist und hauptsächlich nur im Personalpronomen sich behauptet hat. Aufs beste beweisen dies einige isolierte Fälle, wie z. B. die erstarrten Adverbien *namiepi* und *namopi*, die mundartlich ihre ursprünglichen Funktionen gänzlich vertauscht haben. Das Gleiche müssen wir für das Lettische konstatieren, wo z. B. *kājup* sowohl 'auf die Füsse' als auch 'auf den Füßen' heisst. Verursacht wurde diese Funktionsvermischung dadurch, dass viele Typen auf rein lautlichem Wege schon recht früh aus dem freien Gebrauch beseitigt wurden und dass die lautlich stärkeren Formen ihre Funktionen auf sich nehmen mussten. Die Schwankungen im

1) Verf., Lit. Texte 61.

Gebrauch der einzelnen Formen wurden um so grösser, je weniger die Postposition *-p* lebenskräftig blieb, so dass für eine syntaktische Untersuchung des *-pi* nur die ältesten Denkmäler eine wirklich zuverlässige Handhabe bieten können.

Die ersten deutlichen Spuren des Falles, wo der Allativ auf *-op* den Adessiv mit seiner Funktion streift, finden wir in Balsas Szirdies (1790) *jog teyp sumusztas nerados kalinis Piłotop niekados* 59₃ *linksmibes Ponop jus užiwokite* 130₁₅ *Ponop girsiuys wisados wienaturtiey mano* 130₂₂ *wyltis musu Diewop yr jo padieimi (!)* 147₆ *nes anop tiesa amžina rodase, ney jop papayka atsirandase* 162₁ *tu esi pylna meyles palaymintu, Diewop ingita* 189₂₅ *prasadziugo dwase mano Diewop, kursay mani gano* 192₁₂ *Diewop asabas tris wienam esime* 246₈ 1) *tas jop spasabas pygiausis, kas Maryop dransey szaukses* 258₁₂. Die Belege mit *-op* in seiner ursprünglichen Funktion s. § 77, wo auch die formalen Unregelmässigkeiten des Allativs in diesem Texte behandelt worden sind.

Die ersten Belege für Kleinlitauen²⁾ bietet die Bibelübersetzung (1816) von Rhesa, wo auch einige Zeichen der formalen Ausdehnung des *-op* schon vorhanden sind (s. § 77). Ein sicherer Fall dafür ist: *Diewop yr mano ißganimas* 'bei Gott ist mein Heil' Ps.62.8 oder noch deutlicher in Rim.11.36, wo zum Lokativ noch der Allativ-Adessiv als damit gleichwertig in Klammern hinzugefügt ist: *nës nû jo, ir per jį ir jemme (jopi) yra wissi daiktai*. Es sei hier hervorgehoben, dass bei Rhesa sonst der Allativ in seiner ursprünglichen Bedeutung im ganzen 490 mal belegt ist, davon *-opi* 265 mal, *-ospi* resp. *-èspi* 18 mal, *-iespi* 16 mal, *-auspi* 3 mal, *-umpi* 33 mal und der Typus *manęspi* 155 mal. Beachtenswert ist es, dass Belege für den Singular der konsonantischen Stämme schon völlig fehlen. Auf einen gewissen Verfall des Allativs weist bei Rhesa auch die Verminderung der Belegzahl im Vergleich mit dem NT von Q u a n d t hin (s. § 82). Das ist um so beachtenswerter, als es sich hier eigentlich um die dritte

1) Dieser und der unmittelbar vorhergehende Beleg wiederholen sich — 270, 656 — in Szwetas giesmes (1855) von W i l m i k a s - W o ł o n c z e w s k i s.

2) Zweifelsohne müssen wir aber auch in Kleinlitauen die Entstehung dieses Prozesses in eine viel ältere Zeit zurückverlegen, denn merkwürdigerweise werden schon bei Ruhig die in seinen „Anfangsgrunden einer lit. Grammatick“ (1747) pag. 56, 124 für den Allativ gegebenen Beispiele stets mit 'bei' übersetzt: *Diewopi* 'bey Gott' *gražauspi* 'beym Schönen' *manęspi* 'bey mir' usw.

Auflage der Quandt-Behrentschen Bibel vom J. 1735 handelt¹⁾.

Umfangreicheres Material bieten die im Westen von Grosslitauen entstandenen Denkmäler. Darunter befinden sich nicht nur Texte mit ausgesprochen žemaitischen Merkmalen, sondern auch solche, die von hochlitauischen Schriftstellern abgefasst sind.

Follhard, Maldas (1844) *giwename, krutame ir esame Ponop Diewop* 4₁₁. In diesem kleinen Büchlein ist das zugleich der einzige Beleg für *-p*.

Janikowicze, Moksłas kryksz. (1845) *Tiewas ira maniep o asz Tiewop* 53₂₂ *idant Diewop . . . wysudydziausi turietumem pada-boima* 136₂₅. Möglicherweise auch in *Diewop padedam wyłti* 35₃₂ 202₁₂. Unsicher sind die übrigen Fälle: *nodieje Diewop* 135_{2, 32} 136₁₂ *wyłtis Diewop* 147₁₃ 175₁₁. Sonst ist in diesem Denkmal nur 2 mal das adverbiale *wakarop* 300₁₁ 302₃₁ belegt. Über *musop* s. § 90.

Tatarė, Žyburys (1848) *Diewas ira meyle, o kas giwena meyleje, Diewop giwena* 208₁₂. Aus dem Nomen ist hier noch das einmalige *tikiekite Diewop* 173₁₈ belegt. Über *musop* s. § 90.

Jassykiewicze, Pamokslaj I *gausindami darbus wisokiskus Diewop* 23₁₂ *kas wałgo kuna mano yr gieria kraujo mano, manimp giwina o asz jop* 118₂₄; Pamokslaj II *szitie tiktaj bus palajmintajs, katrie giwins Diewop* 62₃ *Jezus manimp, o asz Jezusop giwinu* 172₂₁. Über den Verfall des Allativs vgl. § 77, über *manimp, maniep* s. § 92, 93.

Želwowiecze, Poezija (1858) *Kol rupo, Dėvop pajemęs protą, I žemę kasė sułauktą tro tą* 24₁₅ *But didis gaisras iłguiniui kilęs, Je Dėvop lėtas ne but nutilęs* 27₁₁ *Vėnam Sodomop, Gomorop sėdant O Mambę, Hebron antram be rėdant, Abromą bałsas dangaus aptanka* 45₁₃ *Ant galo nesze kę Dėvop gavo* 85₁₂ *Egyptan Dėvop linksmi keliauket* 118₂₁. Ausser diesen Fällen auf *-op* erscheint hier *-p* in der Nominalflexion nur noch in *Cze tėvas suną, kam degint' lovė, Szalep rąd av'na, altoriusp* (= *altoriausp*?) *krovė* 54. Über *manėp* s. § 92. — Dies Belegmaterial ist besonders wertvoll dadurch, dass es sich hier um ein Werk handelt, wo eine unmittelbare Nachahmung irgendwelches biblischen Textes ausgeschlossen ist.

1) V. Biržiška, Liet. Bibl. I nr. 479.

Marcińskas, Gramm. lit.-polska (1861), wo die adessiv-lokativische Funktion durch die danebenstehende polnische Übersetzung bezeugt wird: *Dievop busi bagotas* 'będziesz bogaty w Bogu' 140¹⁰ *storokis but Dievop bagotu* 'staraj się być w Bogu bogatym' 144¹⁹. Ausserdem begegnet uns hier nur einmal *savimp* (s. § 71).

88. — Die einzigen Fälle aus den modernen Mundarten, und zwar nur für den alten Adessiv der *u*-Stämme (?) im Sinne des Allativs, kennt der Verfasser aus dem Bericht von Wolter, MLLG IV 174, wonach dieser Gebrauch ausschliesslich bei Eigennamen üblich ist: *Puhočiup* 'zur Puhoč' *Pašeliup* 'zum Pašel' usw. Diese Angaben beziehen sich auf das Dialektgebiet von Bakšty, Lugomenai und Jurotiskai, unweit von Lazūnai, wo der Verfasser keine derartigen Bildungen gehört hat, weil *-pi* sich hier anscheinend viel besser behauptet hat.

89. — Es kann nun keinem Zweifel mehr unterliegen, dass es sich hier nicht etwa um eine falsche Archaisierung der späteren unerfahrenen Schriftsteller handelt. Dazu sind die Quellen zu vielgestaltig, und die Belege stammen aus zu verschiedenen Mundarten. Die Verwendung des *-pi* zeigt ausserdem, dass der spätere Wechsel der Funktionen der sekundären Ausdehnung des Ausganges *-op* ganz parallel geht. Unter diesen Umständen ist es durchaus möglich, dass in einigen mundartlich gebliebenen adverbialen Ausdrücken, wie z. B. *rudeniop*, *wakarop*, manchmal auch die Funktion des Adessiv-Lokativs vorliegt. Man vgl. z. B. folgende Fälle, wo die Übersetzung 'am Abend, im Herbst' äusserst nahe liegt: Dovidaitis, Sziaul. sen. II (1861) *rudenop litus gausej lija, ant senatwes žmogus daug szneka* 18⁹; Wołoncewskis, Žem. Wysk. II (1848) *awis par žiemą supeliejusiu szienu szemas, pawasariop sausis apnika* 173⁸; Pał. Juze (1863) *wakarop szuniems didej loti pradiejus, pamatiem buri jaunikajcziu su wajkajs* 49¹⁷; Jassykiewiczze, Pamokslaj I (1855) *argi nesidziaugia szyrdes musu wakarop, kad cietu dienu diwabajmingaj parłajdziedzim?* 21³⁴ *Chrystus, katras darbinikam wakarop, ta ira: po nobajgos swieto, wienodaj ažumokies* 48¹⁹; Janikowiczze, Mokslas kryksz. (1845) *szwentomis yr Nedieles dienomis atprowyniejes Bažniczioj nobaženstwa ankstey yr wakarop* 300¹¹ *wiena karta tiktaj ant dienos walgity galem lig sotys, yr taj ne pyrmiaus, kaipo apej pusiaudieni, o antra karta wakarop walnu biszki užsykasty diel nekentieima bada* 302³⁰. Oder schliesslich ein Beleg aus der neueren mundartlichen Literatur: Basanavičius, Pas. II (Zarasai) *rudeniap' ukinykas seja*

un lauka rugius 245³⁴. Dass die allativische Funktion in diesen Fällen wirklich eine Schwächung erlitten hat, zeigt am besten ein Vergleich mit denjenigen Fällen, wo *wakarop* zur Bezeichnung der entsprechenden Himmelsgegend gebraucht wird. In diesem rein lokalen Gebrauch bedarf es stets eines erklärenden Zusatzes, wie z. B. bei Wołonczewskis, *Ist. szwenta* (1852) *wakarop linkon antlekie nesuskajiti burej putpėtekiu* 54¹⁷. Dieselbe Verbindung kann unter entsprechender Umänderung des zweiten Gliedes auch lokativisch verwendet werden, wie z. B. in der Kontrafaktion Menuo (1862) *wakarop linkuj blizga žvakes* 15.

Sicherlich hat sich das Adverb *namopi* an diesem Wechsel beteiligt, weil es mundartlich vielfach auch die Bedeutung des *namiepi* resp. *namie* angenommen hat.

90. — In dem ungeschlechtigen Pronomen verhält es sich genau ebenso wie im Nomen, nur dass hier der Allativ auf *-op* selbst lediglich der Sprachgewohnheit späterer Zeit entsprungen sein kann. Er hat sich namentlich im Allativ pl. an Stelle der alten *musumpi*, *jusumpi* auf die Weise, die in § 105 erläutert wird, eingebürgert und ist hinsichtlich seiner Funktion allmählich mit dem Adessiv-Lokativ zusammengefallen, so z. B. zweimal bei Tatarė, *Žyburys* (1848) *giwenkite manimp o asz jusop* 168¹³ *kas giwena manimp o asz jusop, tas didi waysiu atnesza* 168¹⁴. Da es sich hier um Evangelienzitate handelt, so könnte man noch daran zweifeln, ob diese Form als eine Eigentümlichkeit der Sprache von Tatarė zu betrachten ist. Mit einer beachtenswerten Sicherheit wird diese Neubildung bei Janikowicze, *Mokšlas kryksz.* (1845) verwendet, und zwar ist sie hier zugleich an die Stelle des Lokativs getreten, so dass dieser gänzlich verdrängt zu sein scheint: *sumeny, tas taj bašas sudzies musop atsylejpons dziauksmu* 9⁸ *koksaj musop atsylej bašas sumnenys?* 9²¹ *sumeny musop esantis* 9²⁷ *bet mokšlas Jezusa ne padaris musop tun iszganingu wajsiu* 59⁵ *ką musop yr dieł musu dara par sawa užtarimus.* 69²⁵ *dusze musop tą dara, jog giwy esma* 75¹⁴ *ką musop dusze dara* 77¹² 86³⁰ 89⁹ 101¹⁵ 235²⁷ 236²⁸ *musop atsyrądąte* 166³² *uždeg musop małony Diewa* 234²³ *noraj blogy musop užgymy* 237¹⁰ *łoska paszwentanti musop pasydaugen* 272³ *wiera, nadieje yr małony musop užsyłajka yr pasydaugen* 272⁴ *łoska Diewa musop pasygausyn* 276²³. Es ist höchst auffallend, dass bei Janikowicze daneben auch die alte Allativform, wenn auch nur ganz gelegentlich (in Evangelienzitate), auftaucht, und zwar ebenso in der Funktion des Adessiv-Lokativs: *Diewas*

ira . . . , kursay dara jusump yr nora yr iszpyldima (giero) pagal gieros walos 100₁₁.

91. — Im allgemeinen muss man betonen, dass die hier behandelte Vertauschung der Funktionen sich nur im Singular in grösserem Umfange beobachten lässt. Das wäre auch nicht weiter verwunderlich, wenn man annehmen könnte, dass der Gebrauch des Allativs im Sinne des Adessivs überhaupt eine verhältnismässig junge Erscheinung ist, im Plural aber, wie wir gesehen haben, die *pi*-Kasus schon recht frühzeitig dem Verschwinden ausgesetzt gewesen sind. Doch scheint uns dabei ein Bedenken zu hemmen: in der Bibelübersetzung von Bretkūnas ist gerade nur der Allativ pl. der nominalen und adjektiv-pronominalen Deklination vielfach für den Adessiv eingetreten: *ne buwa iumpi daugesni dransibes* Jos.5.1 *ir ikki Gaser, bei galas ira mariumpi* Jos.16.3 *kaip schita gramata iusump ischkaks, kuriump iusu Pono sunus ira* II Kar.10.2 *ir kurumpi rasti buwa akmenis* I Chron.30.8 *bus Pono szelmū mielas ir brangus . . . tumpi, kurie . . .* Jes.4.2 *nu man daugesni nebeischwisti szmontu tumpi, kurie sawa cziesą giwen* Jes.38.11 *taw iumpi nieka nsekasi* Jer.2.37 *ir buwa wis ligu, ilgummu, platummu ir wisi kas tame buwa, kaip aukshtai minetumpi* Ezech.42.11 *nesa iemus bessigailintiemus ir kapumpi raudoientiemus kitą durną roda pagawa* Ischm. Sal.19.3 *ir randama ira tiktai teisumpi ir tikincziumpi* (verbessert in *prieg teisu ir tikincziu*) Syr.1.16 *ghis ne iu ne czedija, kuriump* (verbessert in *kuriosą*) *Lotha ataiens buwa* Syr.16.9 *wissur mariosa wissur ant βemes, wissosa βmonesa, wissosa pagonissa, schumpi wissumpi ieschkoiau padwarjos* Syr.24.11 *padare ghi didziu kunnigaikschiumpi ir ponumpi* Syr.38.3 *tacziau nera giwasties iump* Bar.6.24 *nera deiwiste iumpi* Bar.6.50 *wissus, kuriumpi knigas sudereghimo Diewa rado* I Makk.1.60 *pagalbas iumpi ieschka* I Makk.8.1 *nera iumpi Diewo baimes* Ps.36.2 *Ananias, kursai gierą schlowę tureio wissump βidump* Darb.22.12 *bet buwens iūp daugesni nei deschimtį dienų* Darb.25.6. Die richtige Beurteilung dieser in dem Alt- und Mittellitauischen ganz isoliert stehenden Belege wird besonders dadurch erschwert, dass es sich hier um einen Schriftsteller handelt, der kein Mann von grossen geistigen Fähigkeiten war und über dessen litauische Abkunft man sogar Zweifel hegt. Der Bretkūnassche Sprachgebrauch ist in diesem Falle um so merkwürdiger, als er nur in der die letzte Korrektur entbehrenden Handschrift der Bibelübersetzung, nie aber in der gedruckten Postille vorkommt. Das sonderbarste dabei ist jedoch,

dass Bretkūnas daneben auch den alten Adessiv pl. auf *-sampi* resp. *-sumpi* unbedingt gekannt haben muss (s. § 98). Dies alles scheint dafür zu sprechen, dass die oben verzeichneten Fälle in der Übersetzungstechnik von Bretkūnas als wertlose Entgleisungen zu betrachten sind.

Aber auch im Plural des Personalpronomens darf der Adessiv auf *-ump* sicherlich kein hohes Alter beanspruchen, wenn er in Denkmälern aus einer jüngeren Zeit erscheint (s. § 104). In diesem Falle ist die entsprechende Erscheinung im Singular für sein Vorkommen verantwortlich zu machen. Das geht deutlich daraus hervor, dass da, wo der Adessiv *musump* belegt ist, auch *manęp* die adessiv-lokativische Bedeutung angenommen hat. Diese Analogie bestätigen folgende Denkmäler:

Klimawiczius, Pawin. krikse. (1767) *ką reykia darite, idant musump butu giwa wiera?* 10₄. Daneben erscheint *-p* nur noch zweimal im Singular des Personalpronomens, und zwar ebenso in der Funktion des Lokativs: *o wienok sawiesp turey tris dayktus: karszti, lepsna ir szwiesuma* 17₂₅. . . *aktus, kurie tyktay butu tykri aktay wieros, nodiejos ir malones, ir turietu sawiesp užmertas* (= užwertas) *tas cnatas teologicznas* 183₂₆.

Bukaty, Kn. aprasz. broctwa (1773), eine sonderbare Kompilation, zeigt im Personalpronomen einen ausserordentlich verwickelten Gebrauch von *-pi*: *sutwyrtyntay Diewe, ką noris pada-rey musump* 33₉ *dara musump tay* 229_{1, 16} 230₁₆ *dwasie Diewa giwen jusump* 236₂₇; daneben aber auch *akis musump atgręszk* 208₁₆ *dangus musump artinos* 265₂₃. Ähnlich auch im Singular: *kad taypo sawiesp tiesiujus* 95₈ *kad galieciou kaypo tasgi Apasztals S. tawiesp małonie apswiecity krawiu mana* 96₁₈ *wisi muray wisas plitas tegul tawiesp łabay plisztas* 254₅ *linksmibe aptur tawiesp raudoymas* 281₂₂; daneben ist auch die ursprüngliche Funktion bewahrt: *tawiesp szawkty* 96₁₄ 208₁₂ *tawiesp dukawjema* 208. Über genau dieselbe Vermischung im alten Adessiv s. § 92, 93.

SRBRA, Jezus Mar. Joz. (1828), wo der Gebrauch von *-p* ebenso wie in den vorhergenannten Denkmälern fast ausschliesslich auf das Personalpronomen beschränkt ist, bietet folgende Belege: *idant łoska Dwasios szwęcianaustas wysados musump giwentu* 24₉ *idant . . . Tawa łoskos ir gieradieistey musump pagausintumey* 37₁₉; daneben: *puołame jusump werkdame* 47₂₁ *akis musump atwersk* 206 *akis musump atgręszk* 242₃ 253₆ 266₁₁. Häufig erscheint dasselbe auch im Singular: *pariedik tay maniesp*

80¹² *szirdi čista sutwerk maniesp* 100⁹ *idant butu maniesp cnata usilaykima* 111¹ *pajautimay, kurie maniesp ira* 192¹³ *maloninga Maria pripažink, kas Jezusa Christusa Sunaus tawa maniesp ira, o atolink, kas švieta ir mačonies wlosnos maniesp ira* 192²⁴ *su-trink maniesp galwa žalcio ir wysuose* 200²². Interessant ist insbesondere folgendes Beispiel: *tegul bus su mani, idant mani tiesitu; tegul bus ant manes, idant mani apgintu; paskuy manes, idant mani sergietu; maniesp, idant mani pasilitu; aplink mani, idant mani užlaykitu; prie manes, idant mani blagastawitu* 94⁷. Weitere Belege: 157¹⁰ 158¹⁸ 172⁷. Nicht weniger häufig beobachtet man die Beibehaltung der ursprünglichen Funktion: *tawiesp ateyn* 23³⁰ 37²⁷ 48⁸ 57¹⁵ 63¹⁴ 67¹⁹ 71¹³ usw. Über *savimp* als Allativ und Adessiv s. § 93.

Der hier geschilderte Gebrauch von *savęspi* scheint besonders auf dem žemaitischen Gebiet beheimatet zu sein. Dafür seien noch folgende žemaitisch gefärbte Texte angeführt:

Žiw. Pona (1787): *idant asz padiečio tawiesp Maieštota muna* 291²² *Tav tegul giewenu, Taviesp tegul numirsztu, pry Tavys tegul viekavoju* 326¹⁰; daneben 2 mal auch der Allativ: *tawiesp nadieiy padeda* 2¹⁸ *Dvase szvęta ateyš tawiesp* 16². Über *munimp, muniepi* s. § 103.

Auch Daukantas kennt den Typus *savęspi* in beiden Funktionen, doch sind bei ihm die Belege, die schon auf S. 113 angeführt wurden, äusserst selten.

Jassykiewiczze, der gewöhnlich *saviepi* in beiden Funktionen gebraucht (s. § 92), bietet einmal in Pamokslaj III auch *noriat brungiausiu yr reykalingiausiu sawiesp turiet swecziau Dwasiu szwincziausiu* 42⁵. In Pamokslaj II ist aber der ursprüngliche Allativ einmal sogar in echt žemaitischer Gestalt belegt: *wisus patrauksiu sawinsp* 225²⁶ (in einem Evangelienzitat).

92. — Weitaus seltener begegnet uns der umgekehrte Fall, wo der Adessiv an die Stelle des Allativs getreten ist. In der Nominalflexion ist dies zum grössten Teile durch die Verallgemeinerung der Endung *-iep* möglich geworden. (Über *-up* als Allativ s. § 88.) Wie schon vorher auseinandergesetzt wurde, unterliegen diesem Prozesse die *i-* und die *ē-*Stämme, nie aber die *o-*Stämme, weil hier die Endung *-op* dank der lautlichen Entwicklung des *-pi* fest und zäh erhalten bleibt. Alle diesbezüglichen Belege sind schon früher bei der Besprechung der analogischen Verallgemeinerung beider Typen *-op* und *-iep* angeführt

worden. Dort stellte es sich hieraus, dass die meisten Beispiele sich in der Sprache von Proniewskis (s. § 77) finden lassen, und zwar so, dass daneben die adessivische Funktion des *-iep* ganz verlorengegangen zu sein scheint. Sie ist nur in dem Personalpronomen bewahrt, offenbar deshalb, weil sie hier zugleich die Funktion des Lokativs mitübernommen hat: *ira pati sawieþ sunkiu grieku* 25₈ *wienok pasleptą sawieþ wertumą tur* 72₂₄ *gieradieiste pati sawieþ ira labaj graži ir skajsti* 255₁₆. Aber auch hier erscheinen schon Fälle, wo *sawieþ* im Sinne des hier nicht belegten *savęsp* gebraucht wird: *pakol Chrystus ne lijpe sawo mokitiniems atriszti ir sawieþ atwesti* 126₂ *wadina sawieþ* 186₃.

Weil somit die Postposition *-p* im Personalpronomen überhaupt viel widerstandsfähiger als im Nomen ist, so findet man in Wirklichkeit eine ganze Reihe von spätmittellitalianischen Texten, wo verschiedene Adessivformen des Personalpronomens zugleich in der Funktion des Allativs auftreten. Die geläufigste unter diesen scheint die Form *sawieþ* zu sein, die bei folgenden Schriftstellern vorkommt:

Jaksztawiczius, Spas. Nab. (1771) *tawieþ szaukime* 21₁₅ *o praszimas musu tegul tawieþ ateyt* 26₁₅ *sawieþ prijmo* 32₁₃ *idant ateytu Motina Wieszpatis mano manieþ* 119₃ *sawieþ imsiu* 120₁₇. Daneben als Adessiv-Lokativ: *Petras sawieþ tare* 115₂₂ *manieþ rasite atilsi* 127₂₄ *wargams tawieþ ne bus wieta* 162₈ usw. Über *sawimp* s. § 93.

Bukaty, Kn. aprasz. broctwa (1773) *Tawieþ pakielciow rankas mana* 80₁ *sawieþ prietyty* 241₂₃. Daneben 13 mal als Adessiv-Lokativ: *manieþ deg małonie* 148₈ *cista sirdi sutwerk manieþ* 177₂₅ usw. Wegen *savęsp* s. § 91 und wegen *sawimp* s. § 93.

Balsas szirdies (1790): *Diewa sawieþ atwadino* 18₂₃ *Pyłotas Jezu sawieþ priwadinis* 64₁₈ *link sawieþ pakietusius* 98₁₇ *tawieþ rankas traukiu* 134₁₉ *prijemy sawieþ už wierna Izraelu sawa tarna* 193₇ *prigłauskite mani grieszna sawieþ* 253₉. Daneben 8 mal als Adessiv-Lokativ: *kayp danguy tawieþ rado giwenima sawo* 14₁₇ *sawieþ atmainos niekados nežina* 118₂₂ usw. Über *tavęsp* s. S. 109, über *tawimp* s. § 93.

Metay szwenti (1826) *szauktis tawieþ* 20 *priemi kas diena tawieþ szawkenti griesznika* 55. Daneben erscheint noch der alte Allativ in *tegul tawiesp ateyt* 30 *nulink maniesp ausi tawa* 42 und der regelrechte Adessiv-Lokativ in *turiu tawieþ nodieę* 23 *sirdi cista sutwerk manieþ* 43 usw.

Karunka (1830) *szirdis Jezusa Ižganime tawiep duksaujencziu, susimilk* 17¹⁷ *prijemi kas diena tawiep szaukięti griesznika* 30⁸. Sonst noch einmal *patrauk sirdi mana tawiesp* 11³ und 2 mal *tu esi paty tykru patsay sawiep gieryby* 4⁶ *tu esi . . . mana paty šciru patsay sawiep gieryby* 4²⁰.

Szurewicze, Didzioji Nediele (1847) *atweskitau maniep* 11²⁵.

Wolonczewskis, Žine (1852) *mani tawiep patrauktumi* 26¹³ *wadinaj mani sawiep* 29². Dem gegenüber steht: *jauzdams sawiep biaures mistes* 13²¹ *sawiep gera turi* 20¹³ *ko sawiep neturi ir kiti tawiep nemata* 20¹⁷; Apej Brostwą Blaiw. (1858) *artiuos tawiep* 8¹¹ *tawiep . . . szaukienczia* 8¹⁴; dagegen *netur sawiep* 13²⁴. Ganz ähnliche Verhältnisse zeigen auch die übrigen Werke von Wolonczewskis, der den Allativ *sawęsp* nicht mehr zu kennen scheint.

Gomalewskis, Aplank. sen. (1853) *kunegas bowelna atieme sawiep ant sudegynima* 77¹⁸, aber *myslity sawiep* 19¹⁸ 64⁵ 71²² usw.

Garbie Diewa (1855) *sawiep priimti* 49⁶ *lenk sawiep* 85¹ *tawiep atejn* 158¹ 212³ 222⁴ 227¹² 229⁴; damit gleichberechtigt als Adessiv-Lokativ: *teguł tawiep atilsas duszes musu* 148¹³ *sawiep visados jaustumem* 156⁷ usw.

Jassykiewiczze, Pamokslaj I (1855) *pakwiete sawiep* 18¹⁸, daneben 44 mal als Adessiv-Lokativ: *junczia sawiep* 87³⁴ *nepaliks tawiep akmenio ant akmenio* 98¹⁵ usw. Und ebenso in den übrigen Werken desselben Schriftstellers. Über den alten Allativ s. § 91, über *sawimp* s. § 93.

Juzumawiczius, Kiali i Dangu (1857) *Tawiep kiatu akis sava* 37³¹ *Tawiep viltę padiejau* 12²³ 37³¹.

Dovidaitis, Sziaul. sen. I (1860) *duksaudamas artiuos Tawiep* 24²² *tejkies iszklausitie manies menka žmogaus Tawiep szaukenczia* 24²⁵ *kas tikia maniep, ne numirs ant amžiu* 42²⁶; dazu kommen *žadiedams sawiep turetie ležuvi* 6¹⁴ *kožnas sawiep mislije* 13²⁰.

Želwowiecze, Pasakas (1863) *giesmiu tada klausyt sawiep susiedą lauke* 13¹⁸ *potam sawiep pažvelgę battomis* 63²³ *kas kits, kada maniep atejn kas dyvytis* 66⁸. Als Lokativ-Allativ: *kol nier tawiep dorybes* 35¹¹ *ot, naujas milžinas, cze, surinkdamas syłas, kiek buvo tikt sawiep visas* 41¹⁷ *vis naudos ne tur sawiep tokios kajp ši* 65¹⁴. Denselben Zustand weist auch das zweite Werk von Ž. — Poezija (1858) auf, nur dass hier noch zweimal daneben der alte Allativ belegt ist: *tawęsp* 8 *sawęsp* 101.

Wie man sieht, handelt es sich hier zum grössten Teil um Texte, die in žemaitischen Mundarten abgefasst sind. Der Allativ *saviep* scheint also auch dem Žemaitischen eigen zu sein. Dass er gerade auf diesem Gebiete eine sehr weite Verbreitung gewonnen hat, davon legt auch die Abschrift eines žemaitischen NT's Zeugnis ab. Diese Handschrift befindet sich jetzt in dem Wilnaer Lietuvių Mokslo Draugija¹⁾ und hat sowohl eine grosse kulturhistorische als auch sprachgeschichtliche Bedeutung, da uns bisher nichts davon bekannt war, dass unter der sehr reichlich vertretenen žemaitischen Literatur auch eine Übersetzung des vollständigen NT's vorhanden ist. Leider ist von dieser Handschrift das Titelblatt verlorengegangen, so dass man vorläufig über den Verfasser und über das Alter dieses Werkes nicht im geringsten unterrichtet ist. Auch ist die Abschrift²⁾ nur bis Acta Apost. 20.5 geführt worden, so dass der Schlussteil des Testaments leider fehlt. Trotzdem möchte der Verfasser auf Grund der ziemlich reichlich belegten *pi*-Formen die etwas kühne Vermutung äussern, dass diese Übersetzung noch in die Zeit um 1800 zurückzudatieren ist. Im allgemeinen ist hier die Postposition *-p* 35 mal belegt. Der Allativ weist hier schon ein junges Entwicklungsstadium auf, weshalb von den alten Typen bloss zwei belegt sind. Im Singular ist nur derjenige auf *-op* gewahrt: *Jordanop* Math. 3.13 *Ježusop* Math. 18.1 26.49 *wakarop* Luk. 9.12 26.29 *miestelop* Luk. 26.28 *Diewop* Jo. 4.24

1) Sie hat noch keine Standnummer in der Bibliothek des Liet. M. Draugija. Durch die Güte von Herrn A. Valaitis, dem Sekretär der obengenannten Gesellschaft, hat der Verfasser dies Denkmal zum erstenmal im Jahre 1932 zu Gesicht bekommen und seine Wichtigkeit für die Geschichte der litauischen Sprache erkannt.

2) Dass es sich hier wirklich um die Abschrift eines verlorengegangenen Druckes handelt, dafür sprechen die groben Verschreibungen, die schwerlich von einem Geistlichen stammen können, sondern vielmehr auf Rechnung eines halbgebildeten Abschreibers zu setzen sind. So werden gelegentlich ganze Stücke ausgelassen, oft werden die biblischen, allgemein bekannten Fremdnamen mit kleinen Buchstaben geschrieben, und in der Geschichte vom verlorenen Sohne im Lukas-Evangelium ist sogar der Genitiv *ožia* merkwürdigerweise in *ožuola* verschrieben. Natürlich hat erst die künftige Forschung darzutun, wie das ganze Denkmal zu würdigen ist. Nach der von dem Verfasser unternommenen vorläufigen Durchprüfung dieses wertvollen Textes kann man nur soviel sagen, dass die Sprache hier ein durchaus einheitliches Gepräge trägt und die eines Nordwestžemaiten sein muss, der seinen Dialekt souverän beherrscht. Es empfiehlt sich deshalb, den Text vorläufig *A n o n y m u s S a m o g i t i e n s i s* zu nennen.

tiewop Jo.16.17,28 *grabop* Jo.20.4 *pagimdimop* Darb.13.34; dazu noch einige pronominale Formen: *iop* Math.4.24 5.1 8.25 9.28 13.36 14.15 24.3 Mark.1.5 Darb.10.13,15 *kuriop* Darb.5.36 und einmal auch das singularisierte *iusop* Math.23.34. Im Plural hat sich auch noch die alte Endung *-ump* 3 mal behauptet: *sunump* Luk.1.17 *žmoniump* Darb.13.31 *pripoule kojump* Darb.16.29. Es ist wichtig zu betonen, dass in allen diesen Fällen die allativische Funktion treu erhalten ist. Ein ganz entgegengesetztes Verhalten zeigt hingegen das Personalpronomen. Hier hat der Typus *sawiep* seine alte Funktion des Adessivs völlig aufgegeben und tritt ausschliesslich in der Funktion des gewöhnlichen Allativs auf: *ne ginkitie anyms eyty mantep* Math.19.14 *Jezus pawadyna anus sawiep* Math.20.25 *atryszkitie yr atweskiet moniep* Math.21.2 *aß tawiep eynu* Jo.17.11 *pagriža tada wiel mokityney sawiep* Jo.20.10 *po to kieles Judas Galiletis deynosy parasza, yr atwerty žmonis sawiep* Darb.5.37 und einmal sogar im Sinne von *savump* 'zu den Seinigen': *sawiep ateie, o sawyie ano nepriemy* Jo.1.11. So wird auch hier unsere Theorie von der relativ stärkeren Funktion des Allativs gegenüber der des Adessivs auf das schönste bestätigt. Nur dadurch ist es erklärbar, dass hier die Funktion des Adessivs bloss zweimal belegt ist und zudem in solchen adverbial erstarrten Ausdrücken, die einen echt žemaitischen Sprachgebrauch verraten: *yr palaydoie szalep wira anos* Darb.5.10 *Powylaš stebiedamas wydou Areopago tary: Wiray Atenieczey, wysep* (= *wisuo-se* daiktuose) *matau ius eyszkonczius labiaus nekaypo garbinty Diewus* Darb.17.22. Die letztere Form ist wegen ihrer echt žemaitischen Lautgestalt wohl als eine Adessivform zu betrachten, die früher in weiterem Umfange bei den Žemaiten üblich gewesen ist. Merkwürdigerweise ist sie uns aber in der sonstigen žemaitischen Literatur bis jetzt noch nie begegnet. Jedenfalls muss man konstatieren, dass auch im Žemaitischen der Verlust des Adessivs sich viel früher vollzogen hat als der des Allativs. Sogar im Personalpronomen lässt sich hier in keinem Fall die Funktion des Adessivs mehr nachweisen; anstatt dessen wird gewöhnlich der einfache Lokativ gebraucht: *nes iey Sodomoy butu padarity stebuklay, kurie tawieie stoios, gal buty užliki lig szios deynos* Math.11.23 *o ne tur sawieie szaknies, bet ira iki layka* Math.13.21 Mark.4.17 *asz esmu Tiewuie mona yr ius monieie, o aß iumiese* Jo.14.20 *kieykweyna wino βaka neatneszonty munieie way-siaus, athirs aną* Jo.15.2.

93. — Die gleiche Erweiterung der ursprünglichen Gebrauchssphäre, die im Žemaitischen besonders an dem pronominalen Typus *savieþ* hervortritt, zeigt sich auch an dem Adessiv *sawimp*. Dabei gibt es genug Fälle, wo die beiden Formen nebeneinander gebraucht werden. Dieser Zustand lässt sich durch folgende Denkmäler veranschaulichen:

Jaksztawiczius, Spas. Nab. (1771) *priemey sawimp* 32₉, *ir sawim* (= *sawimp*) *pinigu dali emi, nueje ant kalnu wadinamu Ochlon* 46₇; daneben *Samsonas waysku sawiemp slowinti, Juo neprietely stojos paminti* 155₂₁. Über *savieþ* s. § 92.

Bukaty, Kn. aprasz. broctwa (1773) *tegul ans munimp pakitst isz pabudynyma Dwasies Tawa Szweciawsiess* 92₃ *sawimp imti Pona sawa* 288₁₃ neben dem Adessiv-Lokativ: *tawimp stojos atnawjintas* 271₁ *ne iautie sawimp stipribes* 275₂ *wilti tawimp duok wisiemus* 282₂.

Balsas Szirdies (1790) *predkay ten musu tawimp Pon duksiejes* 120₂ *diena pagieysta manimp artinase* 137₁ *tawimp glausiuyss* 140₁₈ *žmogu ateynanti sawimp regiedama* 219₁₁ *kokie žmogus griesznas gawa sawimp imty Pona sawa* 265₃; sehr oft auch als Adessiv-Lokativ: *Diewa manimp nešioju* 46₈ *Tu duona gŭwa, tawimp pasotinty* 103₁₄ *wysas manimp kraujes teyp labay iszdžiuwo* 170₁₁ usw. Wegen *savieþ* s. § 92. Auffälligerweise kennt dies Denkmal auch noch den alten Allativ *savęspi*, und zwar ausschliesslich in seiner ursprünglichen Funktion (s. § 77).

Drazdowski, Spas. gied. (1790) *tawimp eysiu guttu* 35₁₈, aber *kas manimp atsirunda, Taw millet tegul sujunda* 32₄. Ebenso in Kiales Krizaus (1819)¹⁾ *pakieltas buti norieje auksztin: idant suszauktum sawimp griesznikus ir patrauktum pas Tiewa sawa* 95₉ *patrauk sawimp newiernikus* 119₇. Wenn man dazu noch *Diewieþ* 33₅ aus dem erstgenannten Werke mitrechnet, so sind diese bei diesem Schriftsteller die einzigen Belege für *-pi*.

SRBRA, Jezus Mar. Joz. (1828) *Pilotas Jezu sawimp priwadino* 284₁₀, dagegen aber *toska sawimp pažinti* 271₄ *neiaute sawimp stipribes* 279₂₈ *ižganima sawimp turinti* 298₂₀. Über *savęspi* in demselben Gebrauch vgl. § 91.

Auksa Altorius (1832) *prilenk manimp ausi* 114; daneben 14 mal als Adessiv-Lokativ: *szaudiklyss tavo ikluwo manimp* 109 *ir susirupino manimp dwase mano* 118 usw.

1) Dem Verfasser stand zur Verfügung ein Exemplar, das die Seiten 113–130 in einer späteren Abschrift enthält.

Jassykiewicz, Pamokslaj I *katrie tikia manimp* 22, 38; Pamokslaj II *ejkiat wisi manimp, katrie esem apsunkitajs yr wargstate* 254¹⁴. Als Adessiv öfters, z. B. in Pamokslaj II *giwen manimp* 80²⁵ 85¹³ 186^{7, 10} usw. Über *saviapi* vgl. § 92.

Akielewiczius, Kwestorius (1860) *balsu tawimp szauksiu* 32¹ ... *magneso, kursaj geleži sawimp traukia* 46¹³ *gintras... pri-traukia sawimp szapelius* 46¹⁵ *wiena kitą sawimp traukia* 48¹². Als Adessiv-Lokativ ist dasselbe in Swejka Marija (1860) bezeugt: *niera nejokio krislo tawimp 7 jausdamas sawimp ligą* 8.

Es ist höchst auffallend, dass derselbe Ausgang, falls er im Plural des Personalpronomens gebraucht wird, sich gegen die Verschiebung der Funktion sehr ablehnend zu verhalten scheint. Der Verfasser kennt einen derartigen Fall nur aus dem handschriftlichen litauisch-lateinisch-polnischen Wörterbuch (1848) des Dominikaners D. Sutkiewicz, wo pag. 172 *manip* 'apud me, u mnie' und *musimp* 'ad nos, do nas' verzeichnet ist. Über *musip* als Allativ s. S. 147.

94. — Sehr selten sind indessen die Belege für den Fall, wo der dritte Typus *saviapi* allativisch verwendet wird. Diese tauchen aber in so verschiedenen Gegenden des litauischen Sprachgebietes auf, dass man sich auch hier zur Annahme berechtigt fühlt, in früheren Zeiten habe auch *saviapi* als Allativ eine recht ausgedehnte Verwendung erlangt. Ziemlich früh scheint dieser Gebrauch in Kleinitauen eingetreten zu sein, wie man aus der sechsten, von Quandt und Behrendt besorgten Auflage des Giesmiû Knygos (1752) schliessen darf. Bekanntlich hat dies Gesangbuch so viele Mitarbeiter und Herausgeber gefunden, dass die richtige Beurteilung der einzelnen Belege hinsichtlich ihrer Entstehung und Verbreitung jetzt recht schwierig ist. Deshalb muss man sich mit der blossen Konstatierung der Tatsache begnügen, dass in diesem Denkmal immerhin schon deutliche Spuren eines Verfalls des *-pi* vorhanden sind. In der Nominalflexion verdient die höchste Beachtung der Fall, wo der Allativ auf *-op* auch in einem *ā*-Stamm weitergewuchert ist: *tikt' manę warryk maldop'* 217.14. Zugleich macht sich hier auch die funktionelle Schwächung des *-op* schon bemerkbar: *Diewop' gywent wël atgatwink* 129.4 *Jezus mano brangusis... užtar manę sudopi* 170.8 *darbopi randasi* 299.2. Möglicherweise liegt ein umgekehrter Fall in *tik-kėjime Diewipi ramdykis'* 464.8 vor. Sonst weist das Nomen im Gebrauche des *-pi* keine weiteren Störungen auf. Nur muss man

auch hier wieder betonen, dass der Gebrauch des Adessivs gegen den 330 mal belegten Allativ stark zurückgetreten ist. Das ganze Material für den Adessiv besteht nur aus folgenden Belegen: *mergaip* 46.2 *Diewip'* 89.1 *Diewiep* 384.3 474.5 *Tewip'* 93.9 *Tewiep'* 481.11 *jemp(i)* 8.3 104.12 152.7 395.3 480.6. Häufig ist der Gebrauch des Adessivs nur beim Personalpronomen, wo er im Singular 49 mal, im Plural 19 mal belegt ist. Merkwürdigerweise haben diese Formen vielfach auch allativische Bedeutung angenommen: *dar ateit be diena ir musip, . . . prisiverst birdingay* 8.2 *kudikel', swiet's zinna, tawę Ganytoji, kaip angelai waddinna, musippi atėjusi* 19.3 *mano małda te nukanka tawip' danguj esanczam* 34.7 *ateik musip, ne truk ilgay* 390.7 *koley gausime wissi tawipi butinay užžengti* 400.6 ¹⁾ *trauk manę sunauspi sawo, jeib jis manę wël trauktu tawipi* 432.2. Interessant ist es, dass hier beim Personalpronomen noch keine Veränderungen in dem ursprünglichen Geltungsbereiche des Allativs nachzuweisen sind.

Übereinstimmend mit dem Gebrauche des Kleinlitauischen lehrt auch Miežinis, dass dem Adessiv des Personalpronomens infolge einer späteren Verdunklung der Syntax beide Funktionen des *-pi* zuzuweisen möglich ist. Wie schon früher erörtert wurde (vgl. § 78), besitzt *-pi* bei Miežinis nur noch im Allativ eine gewisse Lebendigkeit. Für den Adessiv findet man in seiner Grammatik nur folgende Belege: *savypi* (pag. 32) *musypi, jusypi* (pag. 31). Sein Wörterbuch verzeichnet aber *savip* adv. 'pie sevis, w sobie, k sobie, къ себѣ, у себѣ'. Diese Angabe muss wohl auf Beobachtung einiger lebender Mundarten beruhen, weil nach dem oben Dargelegten *savip* in der Funktion des Allativs in der ganzen spätmittellitauischen Literatur äusserst selten auftritt.

Schliesslich ist dem Obigen noch die Mundart Kamajai organisch anzureihen, da hier die Verteilung der einzelnen Adessivformen sehr grosse prinzipielle Bedeutung hat. Anscheinend sind hier früher zwei Formen miteinander im Kampfe gewesen, bis sich schliesslich eine von diesen, und zwar *savyp*, auch an Stelle des *savęsp* eingebürgert, die andere — *savim(p)* — aber ihre ursprünglich adessivische Bedeutung beibehalten hat: *ėik manip pirkuõn — uñ kituõs džienuõs nuvârė búobuos duktalė kârvi savip*, im Adessiv

1) Derselbe Beleg wiederholt sich 577¹⁹ in Mišknygos (1800) von Mielcke. Hier ist *tawipi* zugleich der einzige Vertreter des Adessivs (sonst ist der Allativ 187 mal belegt).

aber *tris metūs prabūuo maniīm — irā maniīm džvī kārvi — maniīm ausisōi zvōniija*; daneben vgl. *man ġeraī padārēt, kū uñ manī aźā-juot — irā peř maniīm* (< *manimpi*) *žalūjū rūtālū, žalañiam suodi gettuonū riešufālū*¹⁾, da hier sonst der Adessivbegriff durch die Präposition *peř* c. acc. ausgedrückt wird: *gřžāna sañālis sū buobūti ir būua peř juōs džvi dukrātēs*. Früher muss hier jedoch auch *savýp* die Geltung des Adessivs besessen haben. Das geht aus dem Parallelismus mit dem Plural, wo neben dem älteren *mūspi* auch *mūsip* in der Funktion des Adessivs vorkommt, unweigerlich hervor. Wertvoll ist hier auch der Beweis, dass mundartlich verschiedene Adessivtypen des Personalpronomens nebeneinander verwendet werden können. Wenn nun auch in der älteren Literatur verschiedene Formen mit *-pi* im Promiscuegebrauch erscheinen, so braucht dies nicht immer eine Vernachlässigung rein literarischer Traditionen zu sein.

95. — Wenden wir uns nun nach Besprechung der formellen und funktionellen Eigentümlichkeiten, die für die spätere Geschichte des *-pi* bezeichnend geworden sind, zu der Analyse des ursprünglichen Zustandes, so lässt sich in allen Deklinationen am leichtesten die Bildung des Allativs erklären: stets liegt diesem der Genitiv zugrunde. Die Einheitlichkeit der Bildung äussert sich auch darin, dass bei diesem Kasus in seiner späteren Entwicklung bisweilen wohl ein gewisser Ausgleich der einzelnen Ausgänge vorkommt, sich aber nirgends eine wirkliche Kontamination derselben beobachten lässt, wie es beim Adessiv öfters der Fall ist. Das ist natürlich dadurch zu erklären, dass dem Sprechenden hier stets der Begriff des Genitivs vorschwebte. Besonders deutlich zeigt das die Wolfenbütteler Postille, wo im Allativ pl. der Ausgang öfters *-unp* lautet: *wissunp tikinciūiunp* 27 *wissakiunp makintaiunp* 40 *junpi* 156 usw.²⁾, weil hier das lautlich berechtigte *-umpi* nach dem durchaus geläufigen Gen. pl. auf *-un*: *uszaugusuniun* 48 *gerunių krikszaniun* 6 *musun* 6 *tun* 6 usw. umgebildet ist.

96. — Verhältnismässig durchsichtig ist auch die Bildung des Adessivs sg. in der Nominalflexion. Hier gilt bekanntlich der Grundsatz, dass der Adessiv aus dem alten Lokativ gebildet wird. Den ursprünglichen Zustand können wir alsdann durch folgende Musterbeispiele charakterisieren: *dieviepi, bernelipi, viešpatipi, žmo-*

1) Gehört von Michalina Lapūnienė (Ramuškonys).

2) Nach Gaigalat, MLLG V.

gupi, *žmonai**pi*, *panelei**pi*. Von allen altlitauischen Denkmälern hat diesen Zustand am treuesten und am vollständigsten Daukša's Postille bewahrt. Ohne weiteres können wir hier die Fälle der *ā*- und der *ē*-Stämme, wie etwa *skomiaip manaip* 485³⁴ *kalineip* 523¹² *paczeip* 596¹⁸ *ieip* 19⁴⁷ usw., ausser Betracht lassen, weil ihre Erklärung auch sonst keine Schwierigkeiten bereitet. Es ist aber ausdrücklich hervorzuheben, dass bei Daukša in allen übrigen Deklinationen eine scharfe Scheidung der einzelnen Typen durchgeführt ist. Wegen der prinzipiellen Wichtigkeit des Denkmals sei gestattet, das ganze Belegmaterial hier vorzuführen:

(i)o-Stämme: *Matheuβieip* 1⁴ 13³² 70⁷ 79¹⁵ 86³³ 100²⁸ 377³ 386¹¹ 408²² 416⁴¹ 433³³ 465³⁹ 482¹² 510⁴¹ 515³⁸ 524²⁰ 531⁴⁸ 566⁴⁶ 591²⁹ *pranaβieip* 2⁴⁵ 7⁴⁴ 10⁵ 25³⁴ 208²⁵ 257³¹ 411¹¹ 423¹¹ 450²² 586¹⁴ 620⁴⁶ *Diewieip* 12¹⁷ 42^{36, 37} 43^{38, 39, 42, 43} 44^{15, 20, 30, 32, 32} 46²⁶ 47⁵¹ 63³⁹ 67^{5, 9} 72²⁸ 103³⁵ 117²⁴ 130⁸ 133⁴⁴ 134^{11, 17} 192³⁷ 199⁴⁵ 216^{7, 25} 220³⁴ 222²¹ 223³⁸ 240³⁸ 244³¹ 249^{19, 31} 259⁹ 277^{33, 45} 286¹⁸ 291¹⁷ 296³⁹ 315^{18, 42} 321¹ 333²³ 335⁸ 341¹⁸ 353¹⁵ 359⁴² 361⁴⁰ 389²⁸ 433¹² 438^{4, 15} 441^{14, 48} 471¹⁴ 472³⁶ 509²¹ 528²¹ 537² 539⁴⁷ 540¹⁰ 551²⁷ 561⁴⁸ 566²⁰ 587^{29, 40} 600^{24, 26, 32, 38} 602²³ 604¹⁰ 605³⁸ 617⁴³ 619³³ 621¹³ 624⁴⁴ 627⁴ *Jordanieip* 18¹⁸ *Jonieip* 21¹⁸ 127³ 133³⁶ 193⁸ 215¹³ 235²⁵ 251³² 259² 262³⁸ 400⁴⁰ 412³⁶ 446³⁵ 451²⁷ 486⁸ 506³⁰ 527⁴⁸ 544³ 578⁵ 602⁴⁷ *tewieip* 43³⁸ 156⁴² 195³⁹ 216^{7, 25} 229^{25, 27} 239⁴⁷ 250³³ 259¹⁰ 280¹⁰ 447^{9, 11} 450^{12, 17, 19} 467¹⁰ 537¹⁶ 626³⁸ *kunigieip* 65¹⁵ 159³⁴ *welnieip* 105⁵⁶ 115⁸ *Pilotieip* 159³⁵ *Herodieip* 167²⁷ *stiebieip* 169¹² *grabieip* 180^{gl.} 189²³ 202²⁹ 458⁵⁰ 546¹⁹ 583²⁵ *Powillieip* 193⁵³ 261³⁴ 286³⁸ 453¹⁴ *Jopieip* (*Jobieip*) 196²⁰ 214⁵² 583^{4, 11} *dwarieip* 211²⁰ *Jozephieip* 214⁵² *Dowidieip* 214⁵² 253³⁴ *Abromieip* 272³² *Augustinieip* 369³³ *sostieip* 360^{5, 12} *pharizeuβieip* 314³⁹ 478³² *maiestotieip* 316⁴⁰ *mutinikieip* 316⁵⁴ *Christusieip* 348¹⁰ *sudieip* 351⁴⁶ 352² *Jesusieip* 356²⁴ *Petrieip* 292⁴ *tarnieip* 522²⁵ *Baziliuβieip* 545³² *Chrizostomieip* 545³⁴ *apaβtalieip* 615⁴ *Isaieip* 25³⁴ *Oziieip* 568¹² *lagieip* 440¹⁶.

(i)io-Stämme: a) *bernelip* 32¹⁷ *Helip* 65¹⁴ *pasaulip* 105⁵⁶ 115⁸ 355²⁹ 603⁴⁰ *Ezechielip* 208²⁵ 505³⁴ *weidamainip* 315⁵ 316²⁸ *šulnip* 356⁴ *ižganitoiip* 471¹⁶ *kiemelip* 494³⁴ *didžturip* 273³⁷ — b) *dąguieiiip* 32¹⁷ *sakitoiieip* 128²⁷ *waistitoiieip* 243⁵.

i-Stämme: a) *Wieszpatip* 81⁴⁹ 133⁴⁴ 192³⁷ 357²¹ 389²⁸ 433¹² 441¹⁴ 483^{16, 20} 537² 563⁸ 615¹² 619³³ 621¹² *ugnip* 158^{6, 41} *ligonip* 369¹⁴ — b) *Wieszpatieip* 222²¹.

u-Stämme: *Lukoβiup* 6₃ 12₃₂ 18₄₀ 25₂₃ 81₈ 101₄₄ 141_{29, 32}
 193₂₁ 211₂₄ 274₇ 287₃₅ 293₁₄ 373₃₂ 391₃ 426₂₉ 437₃₉ 461₃
 470₅₀ 476₃ 488₁₄ 491₄₁ 495₁₃ 552₂ 556₃₀ 562₁₇ 571₃ 618₈
Esaiosziup 14₁₃ 109_{19, 29} 253₄₁ 257₄₁ 259₃₁ 260₄₂ 261₄₅ 620₄₆
Jeremiosziup 60_{4, 11} 208₂₅ 508₁₉ *Morkup* 75₃₇ 100₂₇ 142₄₆ 347₂₇
 357₅₂ *Tobiosziup* 108₂₆ 196₂ 214₅₂ *Kaiphosziup* 167₂₁ 169₄₈ *kara-*
lap 237₄ *žmogup* 255₃₅ 287₄ 315₂₉ 322₂₈ 327₂₇ 344₅₁ 371₄₂ 477₁₉
Ambrazieiuip 369₃₃ *Neemiosziup* 340₂₈ *tanciuip* 440₁₅ *sunup* 355₃₀
 442₁₈ *altoriup* 296₁₀ 443₃₅ 539₅₁ 547₃₄ 551₁₃ *Christup* 327₂₈ 348₉
 540₁₆ 615₁₂ *Jesup* 483₁₆.

Wertvoll ist hier die Beobachtung, dass die (*i*)*io*- und die *i*-Stämme ganz parallel dem Lokativ auch im Adessiv Hand in Hand gehen. Die vereinzelt vorkommenden Ausnahmen, die hier gelegentlich vorkommen, lassen sich leicht beseitigen. Wenn man bei den *i*-Stämmen im Auge behält, dass das einmalige *Wieszpatiep* in der Verbindung mit *Diewieip* erscheint, so ist nicht zu bezweifeln, dass hier eine ganz zufällige Analogie vorliegt¹⁾. Bei den (*i*)*io*-Stämmen ist *daguietiep* ziemlich belanglos, weil hier die nominale Endung überhaupt nicht berechtigt ist. Wenn die Nomina auf *-tojis* resp. *-tojas* bald *-ip* bald *-ieip* zeigen, so sind hier Fälle wie *Isaiieip* und *Oziieip* zu vergleichen.

Nicht weniger interessant ist in dieser Hinsicht die Postille vom J. 1600. Hier können wir noch gut beobachten, wie auch die Nomina agentis auf *-tojis* sich regelmässig den (*i*)*io*- resp. *i*-Stämmen anschliessen²⁾. Ferner zeigt dies Denkmal eine besondere Vorliebe für die Einführung des nominalen Ausganges in die adjektivische Deklination. Aber auch in diesem Falle ist die Differenzierung der (*i*)*io*- und *i*-Stämme streng durchgeführt worden. Das Belegmaterial³⁾ ist folgendes:

(i)io-Stämme: *Ponieip* 33₁₄^b 40₂₁^a 49_{11, 11}^b 56₂₈^a 59₁₂^a 61₁₉^b 68₁₉^b 73₁₄^a
 74₃₂^b 85₁₈^a 89₃₃^a 89₁₃^b 95₄₃^a 96₃₅^a 101₁₀^a 110_{4, 22}^a 110₇^b 116_{11, 13}^b 118₃₁^a 119₄₄^b

1) Dazu kommt bei Daukša noch ein Beleg aus seinem Katechismus: *Wieβpatiep Christup* 101₁₇. Sonst herrscht hier dasselbe Verhältnis wie in der Postille, und man hat daneben *Wieβpatip* 80₃₂ 83₂ (nach der Ausgabe von E. Sittig).

2) Vgl. dazu auch *Diewieip iżganitoip* 178₁₂ in der ersten Ausgabe (1647) des poln.-lit. Evangelienbuches. Das ist hier zugleich der einzige Beleg für die (*i*)*io*- resp. *i*-Stämme, weil in der Nominalflexion hier sonst nur der Adessiv der *o*-Stämme vorkommt: *Diewieip* 12_{15, 18} 21₁₇ 83₁₄ 163₂ 164₁₀ *grabieip* 62₅ *Jonieip* 146₃ 149₁₉ 166₁₉ 185₆ 193₃ *Tiewieip* 168_{13, 22}.

3) Nach dem defekten Exemplar der Universitätsbibliothek zu Kaunas.

137^a_{17, 22, 23, 34, 35, 38} 137^b_{3, 32, 36, 37} 138^a_{22, 28, 33, 34, 36} 138^b_{12, 26} 139^a_{4, 19, 22, 30, 41}
 139^b_{2, 18} 140^a_{1, 2, 30} 140^b₂ 141^a_{33, 38, 40, 42} 141^b_{2, 4, 6, 18} 142^a_{19, 16, 33}
 142^b_{9, 11, 16, 23, 32, 33} 143^a_{2, 16, 19, 20, 22, 26, 26, 33, 36, 44, 44} 146^b₁₆ 147^a₃₄ 148^a₃₅
 148^b₃₉ 155^a₈ 160^b₂₉ 161^b_{27, 29} 163^a₁₁ 166^b₃₁ 167^a₄₀ 173^a₃₆ 176^b₁₁ 183^b₇
 186^a_{31, 32, 38} 186^b₃₀ 187^b₁₆ 188^a₂₆ 191^b₄ 192^a₂₁ 192^b₁₅ 200^a₃₆ 200^b₁₉ 202^b₁
 203^a₃₄ 203^b₁₁ 208^a₃₄ 209^b₂₃ 211^a₆ 212^b₂₂ 213^b₁₃ 216^a₁₄ 218^b₂ 221^b₁₈ 240^a₂₀
 241^a₄₂ 243^b₈ 245^a₃₉ 250^a₄ 261^a₅ 264^b₁₄ 265^b₄₀ 269^b₁ 270^b₂₀ 272^a₄ 276^b₂₃ 283^a₃₈
 300^b_{7, 19} 301^a₃₈ 302^a₂₅ 303^a_{15, 44} 303^b_{10, 16, 40} 305^a₁₂ 319^a₃₆ 320^a₄₃ 320^b₁₅
 322^b₃₇ 323^a₂₉ 324^a_{15, 36} 328^a₆ 341^a_{18, 40} 347^b_{8, 37} 351^a₃₅ 352^b₁₆ 361^b_{20, 28}
 373^a₁₂ 377^a₂₃ 378^b₂₅ 380^a₁₉ 381^a₃₅ 381^b_{12, 19} III 1^a_{13, 20, 31} 3^a₂ 3^b_{19, 23, 32, 32} 5^a₁₁
 6^b₂₃ 7^b_{20, 52} 15^a₇ 16^a₂₃ 20^a₄₂ 20^b₄₃ 21^a_{7, 39} 25^b₃₃ 27^a₁ 28^a₂₂ 29^b₅₃ 33^b_{4, 36, 40}
Diewiep 35^b₁₀ 41^a₄₂ 50^a₂₇ 51^a₂₇ 65^a₄₄ 91^a₁₆ 123^a₁₄ 132^a₅ 135^b₁₄ 136^a₂
 137^a_{35, 38, 38} 137^b_{3, 32} 138^a₃₆ 142^a_{15, 16} 142^b_{34, 35} 143^a₃₉ 144^b₃₅ 148^b₃₉ 149^a₁₉
 155^a₃ 157^b₃₀ 160^b₁₄ 176^b₁₁ 178^a₁₉ 178^b₇ 180^a₁₂ 188^b₃₁ 192^a₄₀ 192^b₃₉ 194^a₂₇
 195^b₁₂ 208^a₂₂ 209^a₁₅ 213^b₄ 218^b₂₀ 231^a₁₇ 241^b₁₅ 257^b₈ 301^a₂₉ 319^a₁₆ 336^a₁₁
 352^b₃₄ III 1^b_{16, 26} 6^b₂₃ 33^b₄ 34^b₁₂ 35^a₁₄ *Christusiep* 33^b₁₄ 73^a₁₄ 137^a_{17, 22, 23, 34, 35,}
 38 137^b_{3, 32, 36, 37} 138^a_{22, 28, 33, 34} 138^b_{12, 26} 139^a_{4, 19, 30, 38, 41} 139^b_{2, 18} 140^a_{1, 2, 30}
 140^b₂ 141^a_{33, 38, 40, 42} 141^b_{2, 4, 6, 18} 142^b_{9, 11, 16, 23, 32, 33} 143^a_{2, 16, 19, 20, 22, 26, 26,}
 33, 36, 44, 44 142^a₁₄ 160^b₂₉ 161^b_{27, 29} 163^a₁₁ 200^b₁₉ 211^a₆ 212^a₇ 212^b₂₂ *tewiep*
 41^a₄₂ 50^a₂₇ 51^a₂₅ 91^a₁₆ 123^a₁₄ 132^a₅ 135^b₁₄ 136^a₂ 144^b₂₅ 149^a₁₉ 155^a₃ 157^b₃₀
 178^a₁₉ 178^b₇ 180^a₁₂ 192^a₄₀ 192^b₃₉ 194^a₂₇ 195^b₁₂ 204^b_{11, 39} 208^b₂₂ 209^a₁₅ 213^a₁₀
 213^b₄ 231^a₂₇ 241^b₁₅ 246^a₁₈ 257^b₈ 352^b₃₄ III 22^b_{27, 27} 23^a_{11, 14} 25^b₂ 26^a₃₃ *Joniep*
 36^b₇ 63^b₈ 136^b_{17, 28} 138^a₂₄ 139^a_{26, 32} 140^a_{5, 12} 141^b₄₁ 142^a₄ 143^b₂₀ 173^a₁₆
 199^a₈ 216^b₁₈ 228^b₂₂ 359^b₆ III 5^a₂₂ 22^b₂ *Jezusiep* 139^b₂ 212^a₇ *Euzebiusiep*
 211^b₃₂ *muczelnikiep* 38^a₁₁ *Adomiep* 200^b₁₈ *Herodiep* 39^a₁₈ 52^b₁₉ *Jozefu-*
siep 42^a₁ *Juozafigiep* 62^b₂₂ *pranasiep* 41^b₂₀ 199^b₁₆ 264^a₂₉ 270^a₂₈ 371^b₂₂
kunigiep 64^b₁₈ 378^b₄₃ *faraoniep* 206^b₂₉ *Chaimiep* 65^b₁₃ *Absoloniep* 65^b₁₄
lizdiep 69^a₄₂ 69^b₁₀ *Simeoniep* 91^b₇ *Achabiep* 99^b₃₄ *grabiep* 104^b₂₀ 156^b₈
 164^b₆ *szetoniep* 141^a₂₀ *apasztaliep* 177^b₂₈ 180^a₇ *Powiliep* 211^a₁₅ *Dowid-*
diep 225^a₂₈ 371^b₂₂ *Nikodimiep* 227^b₁ *staliep* 242^a₄ 340^a₁₄ III 21^b₅₁ *anioliep*
 245^b₁₆ *Jonasiep* 270^a₂₈ *Abrahamiep* 281^b₂₀ *sutwerimiep* 319^a₁₇ *bied-*
nikiep 352^a₂₉ *tarniep* 367^a₉ *szimtinikiep* 378^a₁₁ *ubagiep* 378^b₁₃ *Petripiep*
 III 31^a₁₃ und gelegentlich ins Adjektiv übertragen: *szwentiep* 63^b₈
raupsuotiep 73^a₁₁.

(i)io-Stämme: *kunigaikštíp* 335^a₂₁ 378^b₁₃ *Danielip* 59^a₆ 245^a₁₇
 444^b₄₁ *Elip* 64^b₁₈ *senip* 'Greis' 91^b₇ *ant mariu Kailaminip* III 32^a_{14, 31};
 desgleichen die Nomina agentis auf *-tojis*: *sutwertoiþ* 137^a₃₈ 186^a₃₁
iþganitoghip 138^a₃₅ 140^a₃₂ 142^a₁₄ 142^b₃₃ III 33^b_{36, 40} 35^a₁₄ 35^b₂₀ *nuteisinto-*
ghip 140^a₃₁ *atgawintoghip* 140^a₃₂ *uþlaikitoip* 142^a₁₄, ja sogar die
 Nomina agentis auf *-ejas* zeigen denselben Ausgang: *gieradeghip*

III 33^b₄₀ *atpirkieghip* 140^a₃₀ 142^b₃₃ — die einzige „Ausnahme“ stellt *atpirkieiep* 118^a₃₁ dar. Auch die entsprechenden Adjektiva fügen sich derselben Regel: *danguieghip* 132^a₅ 135^b₁₄ 136^a₂ 144^b₃₅ 178^a₁₉ 178^b₇ 352^b₁₆ III 6^b₂₃ *widutinip* 139^b₁₁ *wisogalintip* 231^a₂₇ *galintip* III 3^a₂ *wienatighip* III 26^a₁₅.

Leider vermisst man hier einen Beleg für die *i*-Stämme. Dass aber auch bei diesen früher nur *-ip* üblich gewesen sein muss, geht mit Sicherheit daraus hervor, dass die mit den *i*-Stämmen parallel gehenden *u*-Stämme ebenso wie bei Daukša stets *-up* zeigen: *sunup* 140^a₃₃ 161^b₂₈ 212^b₂₂ 213^a₁₀ III 25^b₂₆ 26^a₁₅ *žmogup* 51^b₁₈ 57^b₄₁ 73^a₁₁ 106^b_{26, 39} 137^a₃₅ 137^b₃₇ 138^a_{21, 28, 36, 36} 139^b₁₁ 142^a_{15, 16} 142^b_{34, 35} 143^a_{16, 22} 146^b₁₃ 162^b₃₇ 175^b₂₄ 229^b₂₃ 245^b₁₅ 341^b₃₈ *altoriup* 315^b₂₀ *kara-lup* 134^a₁₃ 188^a₃ 243^b₈ 269^b₃₅ 371^b₂₂ *Jeremiosziup* 41^b₂₀ 275^b₇ 375^a₃₀ *Lukosziup* 144^b₂₃ 336^b₂ 348^b₂₀ *Matžiesziup* 171^a₃₄ 171^b₁ *Tabiosziup* 216^b₁₈ *Ezaiosziup* 264^a₂₉ 375^a₃₀ *Lozoriup* 281^b₂₀ *Morkup* III 8^b₁₂. Eine Unregelmässigkeit zeigt nur das einmalige *tamp* *Tomosziup* *szwentamp* 178^b₄₀, wo der Nasal wohl aus dem Adjektiv bezogen worden ist, da es sich hier ja um eine häufig gebrauchte Verbindung handelt.

Hierzu stimmt noch die Sprache von Mažvydas¹⁾, obwohl in ihr nicht alle Typen so reichlich vertreten sind wie in den oben behandelten Postillen: **o-Stämme**: *panepi* 38¹³ *Diewieip* 38¹³ 156⁵ 342¹³ 413⁸ 417¹⁵ 516¹⁶ *Jordanieip* 132² 234² *grabieip* 279¹³ *staliep* 386⁷ *galieip* 449⁸ — **(i)io-Stämme**: *gelbeientipi* 516¹⁶ — **i-Stämme**: *schirdipi* 446⁶ 448¹⁴ *Wieschpatip* 477¹³ — **u-Stämme**: *Matheupi* 23⁴ 24⁹ *Markupi* 24¹⁴.

Schliesslich ist hier noch ein wichtiges ostlitauisches Denkmal, der Katechismus vom J. 1605, zu erwähnen, obwohl hier der Adessiv überhaupt sehr spärlich belegt ist: *Jesusiep* 81³ *Christusiep* 81³ 101¹⁸ *Diewieip* 83³ *wiešpatip* 80³³ 101¹⁸ *mietup'* *sunup* 59¹¹.

Für das Ostlitauische kommt als weiteres wertvolles Zeugnis die Mundart von Gervėčiai in Betracht, wo die Ausgänge *-iek* und *-ik* ganz genau dem Gebrauche unserer altlit. Denkmäler entsprechend verteilt sind²⁾. Es kann deshalb nicht mehr bezweifelt werden, dass wir es hier mit einem altererbten Zustand zu tun haben, wovon alle Abweichungen ihre beson-

1) Nach der von G. Gerullis veranstalteten Ausgabe (1922).

2) Verf., Lit. Texte 57.

deren Gründe haben müssen. Leicht verständlich ist es, dass durch Vermittelung der *(i)io*-Stämme *-iep* aus den *(i)o*-Stämmen in die *i*-Stämme eindringen konnte. So lassen sich bei Daukša die vereinzelt Beispiele in dieser Richtung als die ersten Anläufe betrachten. Am besten aber illustriert den neuen Zustand die Sprache Šyrwids, wo die *o*-Stämme ungestört geblieben, die *(i)io*- und *i*-Stämme dagegen ins Schwanken geraten sind. Vgl. Spechts Šyrwidausgabe 30*.

Noch weiter hat sich dieser Prozess in der kalvinischen Bibel entwickelt, so dass hier *-iep* auch in den *(i)io*-resp. *i*-Stämmen als das durchaus Regelmässige zu betrachten ist. So nicht nur *Diewiep* I Sam.2.26 *tewiep* I Sam.20.9 *Labaniep* I Mos.32.4 *Jonathaniep* I Sam.13.22 14.39 *Ahasuerusiep* Esth.10.3 *karaliep* Esth.10.3 *suniep* I Sam.13.22 II Sam.20.1 usw., sondern auch *Sauliep* I Sam.13.22 *broliiep* V Mos.15.3 *Wieszpatiep* I Sam.2.21 usw. Bekanntlich weist dies Denkmal in der Nominalflexion auch sonst starke Uniformierungen auf. Hinsichtlich unserer Frage ist besonders die überaus starke Vermischung der *(i)io*- und *i*-Stämme hervorzuheben, die auch im Allativ sg. zum Vorschein kommt, wie z. B. *broliesp* I Mos.27.6 32.6, daneben aber *brolop* I Mos.27.43.

Ein beinahe völlig entgegengesetztes Bild bietet Bretkūnas' Postille, wo die Endung *-ipi* gegen *-iepi* stark überwiegt. Leider sind hier nur von den *(i)o*-Stämmen Belege vorhanden: *Janip* I 4₂ 38₆ 320₁₆ 351₇ 420₂₀ II 61₂ 65₂₂ 90₁₆ 110₇ 179₆ 372₁₀ *ponip* I 25₈ 163₁₁ 227₁₂ 283₁₁ II 460₂₅ *Diewip(i)* I 25₈ 163₁₁ 227₁₃ 268₁₇ 283₁₁ II 118₆ 212₂₆ 299₂₃ 354₂₃ 363₁₈ 403₂₃ 414₂₂ 450₅ 460₂₅ 462₁₄ 473₇ *Lukaschip* I 347₁ *Lazarip* II 201₂₀ *Jordanip* II 239₁₃ *Mathieip* I 215₁₂ II 62₇ 71₂₁ 128₂₄ 234₄ 281₁₉ 470₂₂; ausserdem noch einige Fälle, wo *-ip* sogar ins Adjektivum übertragen worden ist: *schwentip Janip* I 4₂ *schwentip Mothieip* II 71₂₁. Ganz selten erscheint dagegen *-iep*: *poniepi* I 268₁₇ II 499₆ *grabiepi* II 17₁₆ *tiewiep* II 102₉ *Diewiep* I 162₁₁ 169₉ 331₅ 332₅ 336_{17, 22} II 300₁₄ 499₆.

Dasselbe Übergreifen des Adessivs auf *-pi* zeigt auch das Hauptwerk von Bretkūnas, die Bibelübersetzung¹⁾: *Labaniep* I Mos.32.4 *Diewip* V Mos.21.23 I Sam.25.29 II Chron.25.8 Ps.3.3 7.11 62.2,8 104.21 Math.19.26 Luk.1.30,37 Jo.1.1 Darb.24.16 Philip.4.6

1) Nach dem photographischen Faksimile der Universitätsbibliothek Kaunas. So auch überall sonst in diesen Untersuchungen.

Jordanip Jos.22.11 *Tiewip* Math.6.1 Jo.14.20 *Ponip* Jos.22.27 I Sam.1.20,28 25.29 Jes.58.14 *Dowidip* II Sam.19.43 20.1 *Jonathep* I Makk.10.15. Selbstverständlich zeigen auch die (*i*)*io*- und *i*-Stämme stets diesselbe Endung: *gelaßip* Ps.107.10 *schirdipi* I Kar. 2.44 II Makk.3.17 *Wieschpatip* Ps.3.3 130.7 II Tim.1.18 *Danielip* Bd. V pag. 232, 233 und auch *danguiaip* Math.6.1. Dieser Entwicklung ist auch das ursprüngliche *-upi* der *u*-Stämme unterlegen: *karalip* II Sam.19.43 Neh.13.6 und auch II Makk.4.45, wo es aus *karalieti* verbessert ist. Der alte Unterschied zwischen den einzelnen nominalen Deklinationen lässt sich nur in folgenden Belegen erkennen: *Diewiepi* II Chron.19.7 Mark.10.27 Darb.7.46 Ebr.11.6 *Poniepi* II Chron.19.7.

In geringerem Umfang beobachtet man dieselbe Tendenz in Namû, Szuilûs ir Bažnyczûs Pamokslas (1729—1732)¹⁾ von Glozeris (Fabian Ulrich Glaser), dem Pfarrer zu Didlaukiai. Die nur die ersten drei Teile enthaltende Abschrift dieses Denkmals in der Universitätsbibliothek zu Kaunas bietet für den nominalen Adessiv neben dem einmaligen *Diewiepi* 359₂₆ nur die Endung *-ip(i)* (gewöhnlich mit dem Nasalierungszeichen geschrieben, wie auch sonst oft anstatt des gewöhnlichen *i*): *Mattioßip'* 139₃ 485₁₃ 633₁₁ *Markoßip'* 139₁₈ 489₄ 637₁ und sehr oft im Adessiv des Personalpronomens: *mannip* 157₂₂ *tawip* 157_{9, 23} 417₂₃ 459₂₀ *sawwipi* 685₅ *musip(i)* 17₁₂ 107₂ 109_{12, 13} 445₂₂ 457₆ 603_{21, 26} 605₁₇ 613_{23, 25} (daneben einmal *musimp* 455₁₂). Im Allativ sind hingegen noch alle Typen vertreten: *sakomopi žodziopi* 123₈ *βwenčiausosp wietosp* 183₁₄ *wießpatiesp* 695₁₈ *Titauspi* 491₁₄ *Rimionump'* 143₂ *tawwēspi* 39₁₂ *musump* 107₂₂.

Einen vierten Typus repräsentieren die Mundarten von Lazūnai und Zietela, wo sich die Verteilung von *-iep* ~ *-ip* ganz mechanisch nach der Akzentstelle gerichtet hat, so z. B. in Lazūnai *berniep* ~ *židžip* oder *sānip* ~ *arkliēp*²⁾. Diese mechanische Regelung muss wenigstens in ihren ersten Anfängen durch rein lautliche Vorgänge in die Wege geleitet sein. Ohne diese Voraussetzung wäre es schwer begreiflich, wie in dem Sprechenden die Vorstellung einer von der Betonung abhängigen Zweiteilung entstehen konnte. Es liegt hier deshalb die Vermutung nahe, dass bei den *o*-Stämmen in unbetonter Stellung rein lautlich

1) Vgl. V. Biržiška, Liet. Bibl. II, S. XXXVI nr. 155.

2) Verf., Lit. Texte 66, 70.

-iepi zu *-ipi* abgeschwächt wurde. Man vgl. die Kürzung des *-ai*pi zu *-ap* im Femininum: *žmonàp*, *žmeiàpi*¹⁾ usw. oder *savip* > *savip*. Ohne Schwierigkeit konnte dann die Doublette *pōnip* < *pōniep* ~ *džieviep* auch in die (*i*)io- und *i*-Stämme verschleppt werden.

Nach Massgabe dieses altlitauischen und dialektischen Gebrauches ist anzunehmen, dass, wenn nun der Adessiv auf *-ipi* auch bei den *o*-Stämmen erscheint, dies dann auf einfacher Stammverwechslung beruht und dass die jetzt von Specht²⁾ und Frankel³⁾ vertretene These von einer sekundären Umbildung des Lokativs der *o*-Stämme nicht stichhaltig sein kann. Im Grunde liegt hier dasselbe vor wie in den Mundarten von Zietela und Lazūnai, wo bei den *u*-Stämmen infolge des Verlustes der alten Endung jetzt *-ip* oder *-iep* gebräuchlich ist (*žmógip*).

97. — Der Grundsatz, dass im Nomen der Adessiv sg. nur vom Lokativ aus gebildet wird, hat auch für die *u*-Stämme seine Gültigkeit. Wie schon vorher festgestellt wurde, weist eine ganze Reihe umfangreicher Denkmäler tatsächlich nur die Endung *-up* auf. Doch wird diese Regel durch einige Texte, die in diesem Falle regelmässig einen nasalhaltigen Ausgang verwenden, öfters durchbrochen. Aus dem westlichen Sprachgebiet gehört dazu vor allem die kalvinische Bibel: *sunampi* (= *sunumpi*) I Sam.13.22 *žmogumpi* II Mos.2.21 III Mos.13.9 Jud.17.11 19 (Einl.) *karalumpi* I Paral.4.23. Esth.8 (Einl.); 9 (Einl.); Dasselbe wird durch Šyrwids Punktay auch für die östlichen Mundarten bezeugt. Die Belege sind in der Ausgabe von Specht (pag. 30*) angeführt, der hierin einen durch *-pi* verstärkten Akkusativ erblicken will. Der Verfasser ist vielmehr der Meinung, dass auch hier eine junge Analogiebildung vorliegt, die durch die Übertragung des Nasals aus der adjektiv-pronominalen Deklination hervorgerufen ist. Auf diese Möglichkeit wurde schon bei der Besprechung des Falles *Tamoβiump* in der reformierten Postille (1600) hingedeutet. Wie nahe sich hier die nominale und die pronominal-adjektivische Deklination berühren, zeigen die nicht seltenen Fälle, wo auch das Adjektiv den nominalen Aus-

1) Vgl. dazu auch *motinapi* 273 aus der Wolfenbütteler Postille nach Gaigalat, MLLG V 243.

2) Lit. Mund. II 102.

3) Syntax d. lit. Postp. 19.

gang *-iep* oder *-ip* angenommen hat¹⁾. Dasselbe gilt aber auch für die Endung *-up* der *u*-Stämme, wie ein Fall aus dem Katechismus des Anonymus zeigt: *mielup' sunup* 59₁₁. Das gleiche konnte der Verfasser in Gervėčiai beobachten. Als normal gilt hier ein Beispiel wie etwa *pinigū ņedaūg tūnk žmóguk būo*. Daneben scheint, wenigstens in einigen Dörfern, auch *žmóguk* zulässig zu sein. Einen umgekehrten Fall für die pronominale Deklination hat der Verfasser einmal von einem jungen Litauer aus dem Dorfe Petrikai gehört: *pasvōgē vienūk pōniek pārapkas Jonālis*. Im Ostlitauischen, wo der adessivische Ausgang *-ampi* nach den bekannten Lautgesetzen zu *-umpi* umgewandelt wird und wo auf diese Weise ein partieller Gleichklang mit der entsprechenden Endung der *u*-Stämme erreicht ist, wird dadurch die Übertragung des Nasals ja noch in einem besonderen Masse begünstigt. Beobachtet man dieselbe Erscheinung aber auch in den westlichen Mundarten, wo diese Lautgesetze in betreff der Nasaldiphthonge nicht wirken, so ist hier die Tatsache ins Auge zu fassen, dass in einer früheren Zeit sicherlich auch die *u*-Adjektiva die Entwicklung des Adessivs der nominalen *u*-Stämme haben beeinflussen können, so dass vielleicht gerade durch die Vermittelung dieser Adjektiva der Nasal auch in *žmogupi* Einzug erhalten konnte. Schliesslich ist hier noch eine Analogiequelle in Erwägung zu ziehen, nämlich der Ausgang *-sumpi* des Adessivs pl., wozu man die verschiedenen Kreuzungen zwischen dem Singular und dem Plural im Illativ vergleiche. So sind gerade bei den *u*-Stämmen die Analogiemöglichkeiten überreichlich vorhanden gewesen. Als das wichtigste Argument gegen die Akkusativtheorie gilt jedoch die Tatsache, dass die sonst mit den *u*-Stämmen durchweg parallel gehenden *i*-Stämme nirgends einen derartigen Nasal aufweisen. Wenn bei Šyrwid ausnahmsweise einmal *Wieβpatimp* II 211₁₀ begegnet, so liegt hier gleichfalls eine Analogiebildung vor, die ihren Nasal entweder aus den *u*-Stämmen oder auch aus dem Adessiv sg. des Personalpronomens, der hier stets auf *-imp* ausgeht, bezogen hat.

98. — Auch im Plural wird der Adessiv stets vom Lokativ aus gebildet. Es ist nur beachtenswert, dass hier im Gegensatz

1) Öfters beobachtet man dies bei Bretkūnas und in der reformierten Postille. Dass diese Erscheinung auch dem Žemaitischen nicht fremd gewesen ist, zeigt ein Fall wie *wysep* in An. Samog. (s. S. 144).

zum Singular die alte, ungetrübte Lokativform fast nirgends mehr nachzuweisen ist. Ebenso wie im Lokativ pl. sind auch hier vor *-pi* die drei Variationen des in der Endung üblichen Vokals (*žmonesumpi* ~ *žmonesampi* ~ *žmonesempi*) nachweisbar. Der erste Typus ist bei Mažvydas vertreten: *Tiewas gymditosis*, *Diewas gymditas*, *abijusump* (in utroque) *Dwassie schwentoghi* 325₂. Leider bleibt das hier neben dem häufig belegten Adessiv des Personalpronomens *musump* ~ *jusump* (s. § 104) das einzige Zeugnis für den Adessiv pl. Wichtig ist es allerdings zu betonen, dass zwischen dem Adessiv und dem Lokativ hier hinsichtlich des Endvokals völlige Harmonie besteht, da bei Mažvydas auch der Lokativ pl. regelmässig auf *-su* ausgeht und nur selten durch die Nebenform auf *-sa*, wie etwa *namusa* 120₁₀ *raķosa* 338₇, ersetzt wird.

Auch bei Willent¹⁾ lassen sich nur aus der pronominalen Deklination einige Belege für *-sumpi* anführen: *anūsump* 27₈ *wisūsump* 107₁₄. Was den Lokativ betrifft, so macht hier die Endung *-sa* dem alten *-su* ausserordentlich starke Konkurrenz. Mit Bezug auf die einzelnen Deklinationsklassen lässt sich die ganze Sachlage in folgenden Zahlen zusammenfassen: bei den (*ii*)o-Stämmen erscheint *-su* 105 mal, *-sa* 9 mal, bei den *ā*-Stämmen *-su* 24 mal, *-sa* 24 mal, bei den *ē*-Stämmen *-su* 3 mal, *-sa* 8 mal und bei den *i*- resp. kons. Stämmen *-su* 1 mal und *-sa* 7 mal; für die *u*-Stämme fehlen jegliche Belege.

Schliesslich wird die Endung *-sumpi* durch die Wolfenbütteler Postille sichergestellt, z. B. *βmanesumpi* 243.

Der zweite Typus *-sampi* erscheint in der Postille von Bretkūnas: *szmonisamp* I 162₁₁ 163₁₁ *schmonesamp* I 169₉. Im Lokativ steht aber *-sa* noch im Kampf mit *-su*; so *-ūsa* 44 mal ~ *-ūsu* 194 mal; *-osa* 17 mal ~ *-osu* 81 mal; *-esa* 4 mal ~ *-esu* 3 mal und *-isa* 21 mal ~ *-isu* 1 mal; Belege für die *u*-Stämme fehlen auch hier. Dass Bretkūnas auch der *u*-vokalische Adessiv nicht fremd gewesen ist, zeigt ein Fall²⁾ aus seiner Bibelüber-

1) Nach der Ausgabe von F. Bechtel.

2) Bezzenberger, BGLS 251 führt als Adessiv auch *Thyatirosump* Apok. 1.11 an. Das regierende Verb *siḡsti* 'senden' zeigt aber, dass wir es hier mit einem Allativ zu tun haben. Man kann auch sonst gelegentlich beobachten, dass die Bildung eines *pi*-Kasus von Fremdnamen Bretkūnas manche Schwierigkeiten bereitet hat.

setzung: *sededama kaiasümp* Luk.10.39 gegenüber *βmonesamp* Math.19.26 *βmonisamp* Darb.24.16 *wissüsümpi* (!) Phil. 4.12.

Ausschliesslich *-samp* zeigt auch die Sprache von Waischenoras, Marg. Theol. *silpnüsamp ir silingu* XLII₃ *sudas wissotinas apskundzes žmonesamp wissus griekus* 52^a₁₄ *tad sekasi tikrai iūsamp sant wiera* 127^a₁₀ — im ganzen 55 Belege. Damit steht im Einklang das Übergreifen des Ausganges *-sa* auch im Lokativ pl., so dass *-sa* hier im ganzen 190 mal erscheint, die Nebenform auf *-su* dagegen bloss 36 Belege aufweisen kann. Die grösste Masse der Ausnahmen mit *-su* bilden auffälligerweise die Stämme auf *-o-* resp. *-iio-* (29 Belege), wogegen die übrigen Deklinationen nur durch vereinzelte Belege vertreten sind: *historiosu* 140^b₅ *kartossu uschdraustosu* 224^a₈ *mukosu* 262^a₆ *dulkesu* 241^a₉ *dangūsū* 236^a₁₇. Da nun Marg. Theol. etwa 50 Jahre früher erschienen ist, als D. Klein in seiner Grammatik¹⁾ die bekannte Regel von der Verteilung der Endungen *-se* und *-sa* aufgestellt hat, so ist es vielleicht doch möglich damit zu rechnen, dass die Kleinsche Lehre von der Verwendung des *-sa* in allen Deklinationen mit Ausnahme der *o-* resp. *iio-* Stämme (so wie es bekanntlich bei vielen kleinlitauischen Schriftstellern wirklich der Fall ist) auf einer Beobachtung der damaligen lebendigen Mundarten beruht. Doch weiss man keinen Grund ausfindig zu machen, der diesen seltenen Gebrauch hätte hervorrufen können.

Umfangreiches Material liefert auch die reformierte Postille vom J. 1600: *waykuosamp* 62^a₃₇ *iuosamp* 34^b₇ 65^a₃₂ 84^a₄₄ 88^b₂₃ 102^b₄₁ 104^b₁₃ 377^b₃₆ *žmonesamp* 65^b₄₄ 66^a₉ 121^b₄₀ 137^b₃₉ 301^b₂₉ *netikincziuosamp* 53^b₁₉ *kuriosamp* 87^a₂₁ *gimditoiuosamp* 88^b₃₅ *tuosamp* 90^b₁₃ *wisuosamp* 33^b₂₈ 138^b₂₄ 141^b₂₇ 210^a₂₈ 211^b₂₂ III 7^a₂₁ *wiernuosamp* 139^a₁₀ 225^b₃₅ *vahonisamp* 142^a₇ *sawuosamp* 161^a₃₂ *koiosamp* 184^a₅ 269^b₁₃ III 13^b₃₆ *Corintuosamp* 213^b₂₃ *szwentosamp* 269^b₁₃ *aniotuosamp* 319^a₁₆ *židuosamp* 323^a₁₄ 360^b₂₃ III 32^a₂₄ 34^a₄₈ *wartuosamp* 333^a₃₀ 364^b₂₃ *kituosamp* 375^a₃₀ *abieiuosamp* III 21^b₃₈. Was den Lokativ pl. anbelangt, so hat schon E. Hermann, Arch. f. sl. Phil. XXXIX 291 ff. darauf aufmerksam gemacht, dass hier in den einzelnen Deklinationen die Endungen *-se* und *-sa* in einer sehr sonderbaren Weise verteilt sind. Im allgemeinen kann man sagen, dass die Endung *-sa* sich in der Deklination der *i-* und der *ē-* Stämme fest eingebürgert hat. Es fehlen jedoch auch nicht vereinzelte Beispiele für das Gegenteil: *tose žmonese szwentose* 55^a *pahonise* 56^b. Schwan-

1) Vgl. A. Bezzenberger, BGLS 146.

kend ist der Gebrauch des *-sa* in den übrigen Deklinationen: *namuosa* 12^a *patiechosa* 123^b *pasnikuosa* *ir maldosa* III 43^b ~ *anuose mistruose mokituose* 34^b *weydamayniuose* 34^b *paskutinesa dienose* 232^b usw. Und noch eine Tatsache darf hier nicht unberücksichtigt bleiben: die Vollform des Singulars endigt durchweg auf *-a*: *žodiia* 135^a *wieroia* 225^b *dideia galibeia* 157^b *szirdiia* 135^b *pekuia* 123^a. Da dieselben Endungen — im Plural *-sa* und im Singular *-a* — noch heute in den östlichen Mundarten¹⁾ üblich sind, wo an eine Entwicklung *-sa* < *-sę* resp. *-a* < *-ę* keineswegs zu denken ist, kann es sich hier nach dem Dafürhalten des Verfassers nicht um eine blossе Schreibgewohnheit der altlitauischen Schriftsteller handeln. Aus denselben Gründen ist die Vermutung von Sen n, T. ir Ž. IV 668, es handle sich um eine rein lautliche Wiedergabe eines und desselben Phonems, abzulehnen. Es verdient jedenfalls ausdrücklich hervorgehoben zu werden, dass in der Postille 1600 dies Schwanken zwischen *-sa* und *-se*, das für den Lokativ charakteristisch ist, sich im Adessiv nicht beobachten lässt.

Den dritten Typus repräsentiert am vollständigsten Daukšas Postille, wo zwei Schreibarten nebeneinander üblich sind: *wieszpatisemp* 160₂₀ *žydūsemp* 254₁₇ *wartūsemp* 271₃₅ *tūsemp* 277_{14, 14} ~ *židūsiąmp* 180₁ *wissūsiąp* 218₅₁ *žmoniesiamp* 220₃₅. Sie lassen sich beide auf ein offen gesprochenes *-semp* zurückführen, was auch mit der Schreibung des Lokativs völlig übereinstimmt: *tūsiąiag* 510₂ *tūsia* 468₁ *kuriose* 424₄₃ *kuriossia* 588₄₁ *tulūšė* 7₁ usw.

Zu Daukšas Gebrauch stimmt auch der einmalige Beleg im *Kniga Nobaznystes* (Summa): *o stoiusis isz uszpakalo koiusiamp io, werk dama pradeia asz aromis łaystit koias io* 281₂. Sonst endigt der Lokativ pl. stets auf *-se*: *giaruose darbuose* 3 *anuose dienuose* 16 *žmonese* 26 *tose wilnise* 37 *danguose* 81 usw.

Ein gemeinsamer Zug aller pluralischen Adessivformen ist die „Infigierung“ des Nasals. Berechtigt kann sie natürlich nur in dem letztgenannten Falle sein²⁾. In Anbetracht dessen aber, dass man im Ostlitauischen *žmonėsu* ~ *žmonėsa* nebeneinander findet, muss der Nasal in *žmonesumpi* ~ *žmonesampi* selbstverständlich analogisch eingedrungen sein. Als Quelle dieser Analogie kommt in erster Linie der Allativ des Plurals (*žmoniumpi*) wegen seines partiellen Gleichklanges in Betracht. Ferner wäre in

1) Verf., Lit. Texte 55.

2) Vgl. Gaigalat, MLLG V 243.

denjenigen Mundarten, die den Übergang des tautosyllabischen *am* > *um* nicht kennen, auch die Analogie nach dem pronominalen Adessiv des Singulars, also *šventuosampi* nach *šventampi*, denkbar.

Hinsichtlich der Chronologie dieser Formen ist von Wichtigkeit die Feststellung, dass der Typus *žmonėsempi* die einzige Bildung ist, wo die Postposition *-pi* nicht an den altererbten Lokativ angefügt ist, sondern an eine Form, die selbst schon durch eine Postposition erweitert oder umgebildet ist. Dies liesse vielleicht darauf schliessen, dass der Adessiv auf *-sempi* viel jünger ist als diejenigen auf *-sumpi* oder *-sampi*; sicherlich muss er aber jünger sein als alle Adessive des Singulars. Wichtig ist es auch, auf den völligen Parallelismus aufmerksam zu machen, der sich in der Bildung des Lokativs und des Adessivs wieder einmal beobachten lässt: da, wo die alte Lokativendung *-su* sich behauptet hat, lautet auch der Adessiv auf *-sumpi*, und da, wo man die alte Endung hingegen zu *-sę* umgebildet hat, ist auch ganz entsprechend nur der Adessiv auf *-sempi* üblich. Es ist vielleicht gestattet, hieraus den umgekehrten Schluss zu ziehen, dass wenn der Adessiv pl. bei einem Schriftsteller ausschliesslich auf *-sampi* auslautet, wie z. B. in der Postille 1600, der lokativische Ausgang *-sa* dann älter sein muss als das seltenere *-se*. Desgleichen, wenn wir bei Mažvydas und Willent nur den Adessiv auf *-sump* finden, so muss auch hier im Lokativ *-su* älter sein als das daneben gebräuchliche *-sa*. Für die letztere Reihenfolge spricht insbesondere die Tatsache, dass bei Mažvydas ebenso das sonst isoliert stehende Personalpronomen im Adessiv nur *musump*, *iusump* aufweist (s. § 104).

99. — In der Geschichte des Adjektivs ist vom höchsten Interesse die Bildung des Maskulinums sg., weil sie hinsichtlich ihrer Grundlage von allen bisher behandelten Fällen gänzlich abweicht. Eine direkte Gleichsetzung mit den entsprechenden nominalen Formen ist um so schwieriger, als in der pronominalen Deklination die Entstehung des Lokativs selbst bis jetzt noch nicht genügend aufgeklärt ist. Wir müssen deshalb versuchen, aus einer möglichst genauen Beobachtung aller Einzelheiten der Überlieferung eine besser begründete Deutung zu gewinnen.

Zunächst ist die Verbreitung der einzelnen Typen ausführlicher zu besprechen. Der verbreitetste unter ihnen dürfte wohl

šventampi sein, das sowohl für die westlichen als auch für die östlichen Mundarten gut bezeugt ist.

Aus der westlitauischen Literatur, deren genaue Lokalisierung mit den heutigen Mitteln leider noch nicht möglich ist, muss man vor allem die kalvinische Bibel nennen, die nur von dem Typus auf *-ampi* Gebrauch macht; dieser ist hier 49 mal im geschlechtigen Pronomen und bloss 3 mal im Adjektiv belegt. Das ganze Belegmaterial ist schon im § 64 vorgeführt worden.

Als das zweite umfangreiche Denkmal, das zu dem obigen völlig stimmt, ist die Postille 1600 zu erwähnen: *piktamp Herodiep* 52^b₁₉ *tamp paszlawintamp senip* 91^b₇ *Achabiep anampi karalui* 99^b₃₄ *tampi biednampi žmogup* 106^b₂₆ *kokiamp didžiamp karalup* 134^a₁₃ *tikramp kaip ir paklidustamp* 139^a₇ *iokiamp sutwerimiep* 319^a₁₇ *iamp(i)* 45^b₄₂ 46^b₂₉ 47^a₂₈ 51^a₂₉ 68^a₃₈ usw. Im ganzen erscheint hier *-amp(i)* 462 mal sowohl im Adjektiv als auch im geschlechtigen Pronomen.

Ferner kommt dazu *Kniga nobaznistes*, das ebenfalls nur *-amp(i)* kennt: *Summa szwentamp* 135₄ *sawampi* 137₃ 279₂₂ *kuriamp* 160₁₂ *kamp* 197₇ *tamp* 257₁₉ *iampi* 14₁₆ 15₁₇ 36₂₃ 144₆ 152₂₀ 185₃₀ 189₅ 194₃₃ 201₁₅ 203₁₄ 215₂₂ 216₁₈ 223₂₀ 248_{24, 25} 256₂₇ 258_{11, 19, 26} — *Maldos kriksc. numitetamp* 33₁₉ *mietamp'* 62₂₄ *pacziampi* 7₁₉ 15₂₆ — *Giesmes maloningamp* 40₅ *dosningamp* 40₅ *giaramp* 41₂ *kuriamp* 48₁₂ 270₉ *pačiamp* 39₂₂ 79₁₇ 224₁₂ 228₁ *manampi* 57₁₉ *kitamp* 224₁₄ *newienamp* 224₁₄ 253₁₉ *sawamp* 99₃ 228₂ *tamp* 40₅ 48_{2, 15} 57₁₉ 124₈ 237₁₂ *kamp* 270₉ *jampi* 34₂₅ 38₄ 39₂₂ 40_{10, 11, 20} 57₁₉ 79₁₉ 132_{15, 27} 133₁₃ 135₉ 149₃ 157₁ 192_{25, 26} 198₁₈ 199₂₄ 228₃ 243₁₆ 263₃₀.

Dass dieser Typus mundartlich auch auf kleinlitauischem Boden ausschliesslich üblich gewesen ist, zeigt das NT von Bythner: *jamp(i)* Math.10.11 Luk.2.25 23.22 Jo.14.23 Darb.17.16 I Kor. 8.6 Ef.6.9 I Jon.1.5 2.4,5,5,6,8,10,15,28 3.17 4.13,15,16 Apr.21.9 22.3 *giwampi* I Tim.4.10 *kurempi* Darb.19.16 Hebr.3.12 Jok.1.17.

Ebenso das Gesangbuch (1752): *jemp'* 8.3 104.12 152.7 395.3 480.6.

Aber auch aus dem žemaitischen Sprachgebiet haben wir noch Spuren von demselben *jampi*, und zwar sogar aus einer ziemlich späten Zeit. Diese Belege sind um so wertvoller, als sie hier zugleich unter den spärlich belegten *pi*-Bildungen die einzigen Vertreter des Adessivs der pronominal-adjektivischen Deklination sind: *Balsas szirdies* (1790) *Yr neparodies jo nejokia*

zdroda Jemp 129₆; *Jassykie wiczè*, Prid. kriksc. (1856) *jog Diewas negetba tiktaj szitus, kurie Jump wilasia* 47₂; Pamokslaj II *szitas manimp giwina, o asz jump* 125₇; *kas giwen manimp, o asz jump, tasaj didziu neszia wajsiu* 186₇.

Früher scheint diese Form auch auf dem ganzen ostlitauischen Gebiet üblich gewesen zu sein, soweit man das nach den bekannten Sprachinseln im äussersten Osten, die in der Jetztzeit nur den Typus auf *-amp* verwenden, vermuten darf¹⁾. Das älteste Denkmal aus Ostlitauen, wo genau derselbe Gebrauch heimisch ist wie in den heutigen Mundarten, ist Šyrwids Punktay: *szwynthump* I 40₁₈ II 201₂₃ *anump* I 149₁₂ *kuriump* I 152₂₅ 337₂₂ *tump* I 102₁₃ 139₃ *paćiump* II 214₂ *iump(i)* I 30₁₈ 62₁₁ 79₂₂ 87₈ 92₁₄ 95_{16, 18} 97_{13, 14} 114₁₅ 124₁₈ 142₁₆ 163₂₁ 172₂₇ 178₁₇ 189_{20, 23} 207₁₀ 245₈ 336₆ 356₆ II 18₂₃ 49₆ 93₆ 100₄ 118₁₁ 127₁₄ 132₂₄ 211₁₁ 214_{2, 7} 242₁.

Das gleiche zeigt ein anderes sehr wichtiges ostlitauisches Denkmal, das polnisch-litauische Evangelienbuch (1647): *jump* 12₂₀ 80₁₁ 157₂₂ 166₃ 210₅.

Schon die grosse Verbreitung und die Häufigkeit, womit die Endung *-ampi* in den alten Schriften vorkommt, legt die Vermutung nahe, dass darin eigentlich die alleinberechtigte Endung der adjektiv-pronominalen Deklination zu sehen ist. Nun gibt es daneben jedoch einige sehr umfangreiche und alte Denkmäler, die auch auf andere Bildungsmöglichkeiten hinweisen. Es ist dabei auffallend, dass diese Nebenformen auf einige westliche Mundarten beschränkt sind und im Ostlitauischen, was besonders wichtig zu betonen ist, sogar vollständig zu fehlen scheinen. Aus der näheren Betrachtung der Gebrauchsweisen ergibt sich weiterhin die merkwürdige Tatsache, dass alle Belege sich in einzelne bestimmter umgrenzte Gruppen zusammenfassen lassen. Am schönsten zeigt das die Postille von Bretkūnas. Hier unterscheidet sich die adjektivische Deklination scharf von der Deklination des geschlechtigen Pronomens, das nur die Endung *-ampi* aufweist: *iampi* I 4₅ 124₁₃ II 88₆ 196₂₀ 200₂₀ 270₉ 360₈ 435₂₄ *kuriampi* II 127₂₀. Das Adjektiv erscheint ja naturgemäss fast immer mit dem Nomen verbunden, und man sieht deutlich, wie in einigen festen Verbindungen die Praxis des Nomens auf das Adjektiv übertragen wird. In einigen Fällen handelt es sich um eine di-

1) Verf., Lit. Texte 57, 66, 70.

rekte Übernahme des nominalen Ausganges: *schwentiþ Jonip* I 4₂ *schwentiþ Mothieip* II 71₂₁; so auch öfters in einigen anderen Denkmälern¹⁾, worauf schon oben hingewiesen worden ist. Viel häufiger begegnet bei Bretkūnas der Fall, wo die adjektivische Form um die Endung *-ip* erweitert wird, und zwar handelt es sich auch hier nur um einige formelhafte Verbindungen: *schwentamip Janip* I 351₇ 420₂₀ II 61₂ 179₆ 372₁₀ *schwentamip Mothieip* II 62₇ 281₁₉ 470₂₂; dann bleibt als vereinzelter Fall *schwentamp Janip* II 61₂. Wenn man nun weiss, dass in dieser Postille der Adessiv des geschlechtigen Pronomens nur mit dem Ausgang *-ip* bezeugt ist (*savip*, *musip* s. § 101, 105), so bleibt es um so auffallender, dass der Adessiv *iamp* von allen Umbildungen verschont worden ist. M. E. kann dieser Gegensatz nur so gedeutet werden, dass auch bei Bretkūnas allein *-amp(i)* das Recht auf Ursprünglichkeit hat und dass *-amip* erst im attributiven Gebrauch neu hinzugeschaffen worden ist.

Nun gibt es aber in der Bibelübersetzung von Bretkūnas genug Fälle, wo auch das Pronomen der dritten Person bald *iamip* bald *iamimp* lautet. Hier fehlen überhaupt jegliche Belege für das Adjektiv. Die Ausbeute für das ungeschlechtige Pronomen ist dagegen ziemlich gross, und zwar zeigt hier der Adessiv ein ähnliches Bild wie in der Postille: *iampi (iempi)* I Mos.27.44 III Mos.6.2,2,4 21.23 V Mos.19.6 32.4 Jos.22.5 I Sam.23.17 (= All.!) 28.20 29.3 I Kar.3.28 14.13 17.17 II Kar.3.12 II Chron.36.8 Hiob.12.13 14.22 25.2 41.11 Kosn.8.6 Jes.1.6 53.2 55.7 Jer.52.32 Ezech.41.13,14 Dan.2.22 5.11,12 6.3 Habak.3.19 Ischm. Sal.9.6 15.11 Syr.24.14 37.24 I Makk.7.20 11.24 Ps.92.16 130.7 (aus *iamipi* verbessert) Math.4.4 Luk.2.25 16.1 23.22 Jo.1.39 8.44 Darb.21.8 Kol.1.20 I Jo.3.20 *kuriampi (kurempi)* I Mos.44.16 III Mos.21.17,18 Jok.1.17 *koþnampi* IV Mos.29.15 *kampi* Ruth.2.19,19 *tampi* Syr.40.4 *annampi* Syr.40.4 *wienampi* Kol.1.20 *paczampi* Kol.1.20 *kiekwienap* I Thess.3.12. Nur das Pronomen der dritten Person zeigt hier eine Anzahl von Ausnahmen, wovon die kleinere Gruppe den Ausgang *-ip(i)* aufweist: *iamip (iemip)* I Kar.1.52 Darb.13.28

1) Einmal auch in Marg. Theol. von Wa is ch n o r a s: *schwentiþ Janieþ* XV₄. Doch geben die Werke von W. keine Auskunft darüber, wie der Adessiv sg. der pronominalen Deklination hier eigentlich gelaute hat, denn ausser dem obengenannten Beleg kommt hier nur noch der Adessiv sg. der dritten Person zweimal vor: *dowanās sutwertases ir beigenczes, . . . i e m i m p sanczešes* 30^b₁₅ *iemimp tiesos nāra* 42^b₂₀.

20.10; ausserdem korrigiert aus *iamimp*: I Jo.2.8 3.17 oder aus dem Lokativ *iame* resp. *iamije*: Jo.6.56 7.18 Darb.17.16. Der zweite Typus *iamimp* (*iemimp*) erscheint 13 mal: I Sam.25.25 Jo.15.5 I Kor. 2.3 II Kor.1.19,20,20 Ephes.6.9,9 I Jo.2.28 3.5,9,24,24. Merkwürdigerweise erscheint hier dieselbe Abweichung vom Sprachgebrauch der Postille ebenso im Personalpronomen, wo auch die Formen auf *-imp* bezeugt sind (s. § 101, 105)¹⁾.

Dass zwischen dem Personalpronomen und dem geschlechtigen Pronomen wirklich ein kausaler Zusammenhang besteht, kann durch die Sprache von Daukša²⁾ veranschaulicht werden. Daukšas Postille zeigt ein gerade umgekehrtes Verhältnis zu Bretkūnas' Postille: während in der letzteren alle Ausnahmen auf das Adjektiv beschränkt sind, bildet bei Daukša gerade das Adjektiv diejenige Gruppe, wo sich *-ampi* am zähesten behauptet. Da wir in unserem Falle auch die Wortstellung und den Charakter der Verbindung jedesmal mitberücksichtigen müssen, so sei es gestattet, die Belege stets mit dem entsprechenden Bezugswort anzuführen: *kuriamp kaip' augsczeusiamp kunigiep* 159³⁴ *Jopiep szwētamp* 196²⁰ *Diewiep Tewiep manamp* 216⁷ *sunup sawamp* 355³⁰ 442¹⁸ *maiestotiep tawamp* 316⁴¹ *ižganitoiip manamp* 471¹³ *moteriškamp* 472⁵¹ *Mattheušiep βwētamp* 591²⁹ *antramp* 44¹⁶ 130⁸ *kitamp* 44¹⁶ *kitamp žmogup* 287⁴ *pacziamp sawimp* 187³¹ 198³⁷ 238⁴⁷ 249²⁴ 314¹⁴ 432⁴³ 544^{9,10} *tawip pacziamp* 596¹⁴ *pacziamp' Diewiep'* 605³⁸ *wienap kitamp žmogup* 327²⁷ *kuriamp pranasziew* 450²² *tokiamp Tewiep* 626³⁸ *kuriap* 619¹⁰ *abeioiamp* 620³¹ *tamp pharizeusziew* 314³⁹ *tamp weidamainip* 315⁵ 316²⁸ *tampi žmogup* 371⁴² *tamp* 309¹ *kamp* 571¹⁷.

Als Ausnahmen müssen hier deshalb gelten: *tamp bernelip* 32¹⁷ *tampig Ewangelistaip* 334³⁰ *tamp* 627¹⁵. Auch der Typus auf *-impi* kommt eigentlich nur beim Demonstrativpronomen vor: *tampig pranasziew* 2⁴⁵ *tamp* 236⁴⁵ *tamp didžturip* 273³⁴ *tampig Ewangelistaip* 465²¹. Ausserdem nur noch einmal in *idant' kas nei sawimp nei kitamp žmogup o toli mažeus darbuse*

1) Oder sind diese Abweichungen auf Rechnung der späteren Bearbeiter der Postille zu setzen, die für die damalige „Schriftsprache“ nur die Formen *jamp*, *sawip* als zulässig hielten? Zu dieser Frage vgl. man die Bemerkung von Gerullis, *Lief. skait.* 110.

2) Über die Herkunft von Daukša wie auch über seine Heimat vergleiche man jetzt den höchst interessanten Aufsatz von K. Jablonskis, *T. ir Ž.* VII 353 ff.

ir nūpetnūse sawūse . . . paduksī turetū padedinet' 315²⁹. Man beachte aber, dass *kitamimp* hier dem Reflexivum *savimp* entgegengestellt wird. Und wenn wir einmal auch *patimp Diewiep* 600²¹ finden (daneben 9 mal *pacziampi*), so ist das wohl direkt durch den Einfluss des *savimp* zu erklären, da bei Daukša der Adessiv der *i*-Stämme sonst regelmässig vom Lokativ aus gebildet wird, s. § 96.

100. — Ein umgekehrtes Verhältnis zeigt bei Daukša das Pronomen der dritten Person. Während im Adjektiv resp. im adjektivischen Pronomen die Endung *-amp* von allen Belegen 84% ausmacht, steigt ihre Häufigkeit beim Pronomen *jis* nicht über 37%⁰. So ist *iamp* im ganzen 23 mal belegt: 20¹⁰ 24⁴⁹ 25¹⁸ 103⁴⁹ 166⁴⁴ 171⁴ 222²² 235³⁰ 236³³ 237² 266³¹ 282²² 298¹⁹ 305¹⁰ 315²⁵ 317⁶ 324⁴⁹ 341³⁵ 360²⁵ 404⁵⁴ 465⁴ 483^{22, 35}. Daneben erscheint 10 mal *iamip* 220²⁷ 230⁵¹ 237⁸ 261¹² 357¹² 561²⁶ 603^{11, 20, 25} 605³¹. Am häufigsten aber begegnet *iamimp*: 29³⁰ 53⁶ 66⁸ 77²³ (?) 109³² 132⁴¹ 133¹ 135²⁷ 153¹³ 167⁶ 207² 236⁴⁴ 237³¹ 239³⁹ 262⁴⁴ 263¹⁹ 264⁵² 327³ 335³⁸ 429³⁴ 439⁵¹ 441²² 447³⁰ 450¹⁹ 454³ 482¹⁶ 606^{28, 29, 37} — im ganzen 29 mal.

Da hier also die Unregelmässigkeiten hauptsächlich beim Pronomen *jis* vorkommen, so liegt es am nächsten, ihre Erklärung im Charakter dieses Pronomens selbst zu suchen. Will man dabei die Frage vom eventuellen fremden Einfluss beantworten, so können hier naturgemäss nur die Pronomina der ersten und zweiten Person in Betracht gezogen werden. Die syntaktische Verwandtschaft dieser Pronomina wird auf das schönste durch die Geschichte des Lokativs sg. bezeugt. Bei demselben Bretkūnas, in dessen Bibelübersetzung nebeneinander *iamp* ~ *iamip* ~ *iamimp* angewandt wird, macht man die eigentümliche Wahrnehmung, dass der Lokativ des *jis* bisweilen um die Endung der *i*-Stämme erweitert wird: *Diewas iamije ira perschwiestas* Post. I 363^{15, 16} *diewas ghi teipaieg perschwies iamije paczamiije* ib. 363¹⁷; sonst ist in der pronominal-adjektivischen Deklination nur *-ame* üblich: Post. I *scheme* 26 *patime* 57 *aname* 21 *schwentame* 16 *ligume* 390 usw. Analogisch wird *-je* nur noch 4 mal bei den *o*-Stämmen angefügt: Post. II *dieweie* 258, 287 *peteie* 259 *krauiete* 287. Dieselbe Erscheinung beobachtet man gelegentlich auch bei einigen anderen Schriftstellern, so z. B. bei Giedraitis, und zwar wieder nur bei *jis*: NT (1816) *ir buczia atrastas jameje, neturins sawo teysibes* Philip.3.9. Da hier eine unmittelbare Analogie nach der Nominalflexion ausgeschlossen ist, so kann bei

derartigen Neubildungen nur das Personalpronomen vorbildlich gewirkt haben. Bei Bretkūnas ist also *jamije* nach *manije*, *musuje* entstanden.

Aber diese Analogie lässt sich noch einen Schritt weiter verfolgen. Sie kann sogar in einem Adessiv selbst unmittelbar begründet sein. Man braucht hier nur an den Fall *juamp* bei Tatarė zu denken (s. § 72), um ein unzweideutiges Zeugnis dafür zu gewinnen, dass die Personalpronomina wirklich fähig sind, auch in einer *pi*-Bildung die Entwicklung des Pronomens *jis* mitzubestimmen. Für Daukšas Sprachgebrauch gewinnt diese Erklärung um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als man hier neben *iamimp* ~ *iamip* tatsächlich auch *manimp* ~ *manip* vorfindet; und zwar passt dazu auch sehr gut die relative Häufigkeit, womit beide Formgruppen in der Postille belegt sind: so wie im Pronomen der ersten und zweiten Person der Typus *manimpi* um ein erhebliches den nasallosen *manipi* an Häufigkeit übertrifft (*-imp* 143 mal und *-ip* bloss 35 mal), so auch *iamimp* 29 mal gegen *iamip* 10 mal. Kommt nun in der Pronominalflexion die Endung *-impi* oder *-ipi* auch anderweitig vor, so ist hier als vermittelndes Glied gerade das Pronomen *jis* zu betrachten. Auf diese Weise ist bei Willent, der in der Pronominalflexion vom Adessiv äusserst selten Gebrauch macht, das einmalige *kuremimp* Ench. 88₁ nach *yemimp* Ench. 24₂₉ EE. 98₁₀ hervorgerufen worden, obwohl hier auch *sawimpi* EE. 98₅ einmal belegt ist. In gewissen Fällen ist freilich auch mit unmittelbarer Einwirkung der Nominalflexion zu rechnen, wie das schon aus der Postille von Bretkūnas deutlich hervorgeht. Dieselbe Möglichkeit ist deshalb auch in einem Falle wie etwa *tamip bernelip* bei Daukša in Erwägung zu ziehen.

Nach diesen Ausführungen wird man nicht gern die Meinung derjenigen Forscher teilen, die den Typus *tamimp* ~ *tamip* mit dem ai. *tasmin*, abg. *tom* usw. in geschichtlichen Zusammenhang bringen wollen. Auf den Gedanken, dass es sich hier einfach um eine spezifisch litauische Neuerung handelt, gelangt man noch vermitteltst einer anderweitigen Überlegung. Wenn *tampi* in den Akk. + *pi* aufzulösen ist, wogegen man schwerlich etwas einwenden kann, so ist es sonderbar, warum man im Femininum hingegen nur den alten Lokativ zur Bildung des Adessivs gewählt haben sollte. Man beobachtet aber denselben Gegensatz im Lokativ sg.: im Maskulinum wird die Postposition *-ę* an den Akkusativ, im Femininum hingegen an den alten Lokativ angehängt. Gerade durch

diesen Parallelismus empfängt unsere Vermutung, dass im Maskulinum nur der Typus *iampi* ~ *šventampi* die alleinberechtigte Form des Litauischen gewesen ist, eine überzeugende Bestätigung.

Bei der Beurteilung dieses Parallelismus darf man eine interessante Tatsache nicht ausser Acht lassen. Man macht vielfach die Erfahrung, dass zwischen dem Lokativ und dem Adessiv der (*i*)*o*-Stämme trotz der genau übereinstimmenden Bildungsart immerhin ein Stammesunterschied geblieben ist, der sogar in den heutigen Mundarten nicht überall Ausgleich erfahren hat. So sagt man noch heute in der Mundart von Zietela ganz entsprechend dem Usus der Postille Daukšas oder der Postille vom J. 1600 im Adessiv *didelám(p)*, im Lokativ aber *dideliñ*¹⁾. In Anbetracht des alleinberechtigten Akkusativs *ši*, *dideli* muss der Adessiv *dideliámpi* selbstverständlich als eine Umbildung nach den (*i*)*o*-Stämmen betrachtet werden. Es ist aber sehr auffallend, dass, während im Lokativ noch heute Spuren vom alten Akkusativ vorhanden sind, im Adessiv eine Form wie **šimpi*, **didelimpi* nicht einmal in der alten Überlieferung vorkommt. Was mag wohl der Grund sein? Vielleicht die vom Lokativ abweichende Akzentstelle, was in beiden Fällen eine verschiedene Funktionsstärke des Akkusativausganges zur Folge gehabt hat. Die östlichen Mundarten, insbesondere die Mundart von Lazūnai mit ihrer Betonung *senám(p)* im Gegensatz zu *senam̃* < *senamė*, zeigt, dass im Adessiv die akkusativische Endung schon früh den Starkton bekommen hat und dass dadurch eine uniformierende Funktion des Ausganges *-ámpi* leicht entstehen konnte. Dagegen ist im Lokativ stets die Endbetonung üblich, und eine Doppelheit wie *šimė* ~ *tamė* konnte sich viel länger behaupten, weil hier als das charakteristische Merkmal des Kasus nicht *-ime* oder *-ame* sondern blosses *-me* resp. *-e* empfunden wurde.

Die zweite Analogie, die der vorigen ganz parallel geht, erscheint umgekehrt im Lokativ, wo sie ebenfalls in besonderen Betonungsverhältnissen ihre richtige Erklärung findet. In Zietela, wo nur unbetontes 'a > e umgelautet wird, ist ein Formenpaar wie etwa *žalám(p)* ~ loc. *žaleñ* ganz in der Ordnung. Diesem Verhältnis entsprechend kann aber jedes *o*-Adjektiv umgebildet werden, so z. B. *vienám(p)* ~ *vieñėñ*. Auf solche Weise ist in dieser Mundart der Unterschied zwischen dem Adessiv und dem Lokativ

1) Verf., Lit. Texte 72.

mit Bezug auf die zugrunde liegende akkusativische Endung überall durchgeführt worden.

Diese Eigentümlichkeit besitzt auch Kielawiedis (1857) von Balewiczius, dem Pfarrer zu Ukmergė. Wie in Zietela hat man auch hier im Lokativ z. B. *noujem grabi* 63₁₀, andererseits aber auch *senem miest* 39₅. Diese Analogie hat sich sogar über das geschlechtige Pronomen ausgedehnt: *tem kielij* 29₈ *sziem gyvenime* 50₆.

101. — Seit der ältesten Überlieferung erscheint der Adessiv sg. des Personalpronomens in zweifacher Gestalt: *savip(i)* und *savimp(i)*. Als dritte Möglichkeit stellt sich daneben *saviep(i)* aus einer etwas späteren Zeit. Von diesen Formen ist nur die erste hinsichtlich ihrer Bildung ganz durchsichtig, weil sie mit dem Adessiv der *i*-Stämme genau übereinstimmt. Hier sind wir noch deswegen in einer glücklicheren Lage, weil durch *savip* aus der Mundart von Kamajai auch die ursprüngliche Gestalt, und zwar sogar mit der alten Betonung, gewährleistet wird. Dieser ostlitauische Sonderfall dient zugleich zum Beweise dafür, dass wenigstens für einige altlitauische Mundarten auch der Adessiv der *i*- und der *u*-Stämme mit einer Länge (*viespatīpi*, *žmogūpi*) anzusetzen ist¹⁾. Beachtenswert ist es, dass auch Miežinis in seiner Grammatik die letzten Reste der Adessivbildung, die man bei ihm noch findet, durchweg mit einer Länge anführt: *savypi* (pag. 32) *musypi*, *jusypi* (pag. 31). Trotz dem in seinem Wörterbuch einmal belegten *savip* 'pie sevis' möchte man gern diese langvokaligen Formen mit denjenigen aus Kamajai verbinden, da bei Miežinis sonst in der Regel die Länge und die Kürze auseinandergehalten werden.

Was die Verbreitung dieser Form anbelangt, so wird ihre Existenz für das Ostlitauische nur durch die modernen Mundarten mit Sicherheit nachgewiesen. Neben Kamajai ist hier selbstverständlich auch Gervėčiai (*manik*) in Betracht zu ziehen. Merkwürdigerweise sind hingegen die Belege aus den ostlitauischen Schriften äusserst selten: nur einmal im Wörterbuch von Šyrvid: *manip* 'apud me' 321^a. Sonst ist hier wie in Punktay nur *savimp*

1) Für die *i*-Stämme nehmen Chr. Stang, Mažv. 117, 142, 158 Anm. und Specht, Lit. Mund. II 95 die Kürze an, weil nach ihrer Meinung in *-ip* der alte Lokativ der kons. Stämme vorliege. Nach Specht l. c. hat man nur in *viespatiep* den alten Lokativ der *i*-Stämme zu suchen! In *sūnup* lässt er nach IF 42, 295 jedoch auch die Länge zu.

üblich: *krimtuosi pats sawimp* 'rumpor malis' 68^a *riewietas, riewies turis sawim* (< *sawimp*) 'segmentatus' 70^a *suwirinu sawimp walgiktu* 'concoquo cibum, digero' 372^a. Ebenfalls bloss einmal (neben *-imp* 20 mal) ist dieser Ausgang in dem poln.-lit. Evangelienbuch (1647) belegt: *eyt kunigaykβtis to swieto ir manip neturi nieko* 81²¹; aber schon in der nächsten Auflage vom J. 1674 steht an dieser Stelle *manimp* 87¹⁶.

Grosser Beliebtheit erfreut sich der Ausgang *-ipi* in Kleinitauen, wie schon die Sprache von Bretkūnas deutlich zeigt. In seiner Postille ist dieser Typus allein üblich: *manipi* I 360¹² II 47²⁶ 301²³ *tawip* I 358³ II 106²³ 125²¹ *sawip* I 29⁷ 357⁶ II 240¹⁵ 346³. Ungleich ausgiebiger für unseren Fall ist die Bibelübersetzung, doch ist das Gesamtbild entsprechend der grösseren Zahl der Belege nicht so einheitlich: *manip(i)* I Mos.30.33 31.32 39.15,18 41.16 42.33 V Mos.32.34 Kn. Sud.9.9 17.2 19.20 I Sam. 9.8 II Sam.1.9,26 6.9 14.32 II Kar.2.9 I Chron.13.17 II Chron.2.7 Hiob.9.34 27.3 28.14 29.20 Kalb. Sal.8.14,18 30.2 Kosn.2.9 Jes.26.9 50.2 Dan.10.8,16 Hos.13.9 14.9 Jon.2.8 Ischm. Sal.9.10 Ps.38.11 51.12 103.1 109.22 Jo.14.30 15.5,7 16.33 17.21 II Kor. 1.17 11.10 II Tim. 4.11 Philem.1.13 *tawip(i)* I Mos.33.15 II Mos.13.7 22.25 III Mos. 19.13 25.40,47 IV Mos.11.17 V Mos.22.2 Jos.7.13 Kn. Sud.6.17 I Sam.1.14 25.28 I Kar.10.7 11.11 II Chron.9.6 14.11 19.3 Hiob.14.5 15.11 Jes. 12.6 16.4 36.8 47.9 58.9 59.21 Jer.2.34 4.14 37.17 Ezech.2.6 22.3,6,9 25.4 27.9,18,27 28.13 Dan.4.6 5.14 Hos.14.4 Mich.5.11 Nah.3.16 Ischm. Sal.11.22 Ps.36.10 130.4 Math.11.23 Luk.11.35 Jo.17.5,21 II Tim.1.5,5,6 *sawip(i)* I Mos.1.11,12 18.12 27.15 32.7 33.13 II Mos.35.23,24 IV Mos.28.25 II Sam.13.32 I Kar.2.8 Hiob.10.1 Kalb. Sal.2.1 22.18 Jes.5.21 Ischm. Sal.8.17 16.10 Tob.11.8 Syr.13.31 23.25 I Makk.2.41 5.39 II Makk.11.13 14.18 Mark.2.8 9.10 Luk.2.15 12.17 Jo.12.8 17.5,13 I Kor. 16.2 II Kor.2.1 I Jo.5.10. In einigen Fällen ist unsere Form aus dem Lokativ *manije* resp. *tawije*, *sawije* korrigiert worden: *mani(j)p* Jo.6.56 14.20 *tawi(j)p* Ezech.22.9,13 29.8 Math.6.23 *sawi(j)p* Luk. 18.4 Jo.5.26,38,42 Darb.26.9 Rim.1.24 8.23 II Kor.1.9; seltener aus der Nebenform *manimp* resp. *tawimp*, *sawimp* umgeändert: *manip* Rim.7.18,20 *tawip* Philem.1.6 *sawip* II Kor.10.7 I Jo.3.15. Als wirkliche Ausnahmen können nur *manip(i)* Tob. 5.3 Jo.15.4,4 Rim.7.8 *tawimpi* Math.26.18 *sawimp(i)* Math.13.21 Mark.4.17 9.50 Darb.10.19 II Kor.2.1 betrachtet werden. Bei dem fast unbeschränkten Übergewicht des Typus auf *-ipi* haben diese vereinzelt Abweichungen nicht viel zu bedeuten. So ge-

winnen wir die Einsicht, dass Bretkūnas für die Personalia nur den Ausgang *-ipi* für richtig gehalten hat. Zu dem vorstehend entwickelten Resultat führt noch der Umstand, dass man derartige Fälle, wo umgekehrt das nasalhaltige *-impi* für *-ipi* eingesetzt wäre, hier ganz vermisst.

Aus der späteren Zeit ist vor allem das NT von Bythner namhaft zu machen: *manip* Jo.6.56 *tawipi* Math.11.23 *sawip(i)* Luk. 16.3 usw. und so *-ipi* 51 mal, daneben *-imp(i)* 16 mal (s. § 82). Ferner kommt dazu die Sprache von Q u a n d t; in seinem Iszguldimas Ew. (1750) sind belegt: *manip* 274₁₇ 629₃ *tawip* 285₁₀. Öfters auch in dem kleinlitauischen G e s a n g b u c h (1752): *manip* 181.3 272.2 *tawip'* 34.7 46.3 *sawip'* 181.3 493.7 usw. Desgleichen noch in der Bibelübersetzung (1816) von Rhesa: *mannipi* Ps. 38.11 *sawipi* Mark.9.50 Rim.8.23 I Kor.11.13 II Petr.5.10. Schliesslich wird dies für das Preussischlitauische durch einige Grammatiker wie Ruhig, Anfangsgr. einer lit. Gramm. (1747) pag. 56 *manip'*, *sawip'*, *tawip'* und Kurschat, Gramm. § 1478 *manip* auf das beste bestätigt.

Für andere westlitauische Mundarten gilt als Zeugnis vor allem die Postille D a u k š a s (s. § 100). Wichtig ist hier auch Kniga n o b a z n i s t e s, wo neben dem gewöhnlichen Typus auf *-imp* ganz gelegentlich auch *-ip* vorkommt: S u m m a *sawip* 104₂₂; M a l d o s k r i k s c. *sawip'* 10₂₀; G i e s m e s *manip* 42₁₉ *tawip* 204₂₈. Über *musip* s. § 105.

Schliesslich beachte man *savip* aus Malavenai¹⁾.

102. — Wie weit dieser Typus auch auf dem žemaitischen Gebiete einmal zu Hause gewesen sein könnte, ist nach dem heutigen Belegmaterial recht schwer zu beurteilen. Aus der älteren Literatur kennt man kein einziges Denkmal, aus welchem dies einwandfrei zu beweisen wäre. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist das für die Schreibung *-ep* anzunehmen, die jedoch äusserst selten belegt ist: R u p e y k a, Jonas isz Swisl. (1823) *sawep* 72₂ 75₁₇, daneben aber gewöhnlich *sawiep* 16₂ 21₁₀ 88₂₄ 111₁₆ 133₉ 222₂₂ 224₇; A. M., Zenklas (1860) *del pabudinima sawep tikros malones* 9₁₀. Die häufigste Schreibung in den žemaitischen Schriften ist jedoch *-iep*, das in einer Reihe von wichtigen Denkmälern mit grosser Regelmässigkeit durchgeführt wird. Davon sind einige Schriften schon bei der Besprechung der allativischen Funktion desselben *sawiep* ausführlicher behandelt worden (s. § 92). Fer-

1) MLLG V 86, 277.

ner seien hier erwähnt: G o j l e w i c z e, Moksłas krikšć. (1821) *tawiep* 185; N i e z a b i t a w s k i s, Surinkimas (1823) *sawiep* 3₁₅; J. K., Jener. Rokundas (1843) *sawiep* III₁₄ 18₄ 22₁₃; Janikowicze, Moksłas krykszcz. (1845) *sawiep* 4_{16, 10} 18₁₇ 19₁₅ 29_{1, 17, 24} 30₁₈ 31_{14, 15} 40₂₅ 43₂₈ 44₂₃ 57₁₅ 87₅ 88₂₄ 133₂₄ 134₂₇ 136₁₆ 137₁₆ 138₂ 143₂₂ 232₂₅ 259₃₂ 272_{8, 8} 274₁₆ 277₃₁ 284₁₁ 326₇; W e r e j k a, Griesznikas (1853) *tawiep* 25₁₂ *maniep* 25₁₉; S k r o d z k i s, Trum-pas katek. (1856) *maniep* 22₁₃ 101₂₉ *sawiep* 8₃₁ 39₁₆ 54_{7, 10, 11} 58₅ 102₁₈; B u d r y k a s, Namu križius (1859) *sawiep* 21₃₆ 26_{6, 25} 36₁₆ 68_{12, 13}. Wichtig ist besonders Ž e l w o w i c z e, weil durch seine Schreibweise der diphthongische Lautwert unmittelbar bewiesen wird, so in Poezija (1858): *manėp* 24₂₂ *tavėp* 114₂ *savėp* 136 usw. Auf diese Weise ist hier stets nur das ursprüngliche *ie* oder *é* vertreten: *put vėjas Dėwo* 33₁₄ *kvėtiu ir mėžiu taip daugel buvo* 109₁₄ *buczavo tėvą* 112₄ usw., nie aber ein altes kurzes *e*. Dasselbe muss dann auch für sein Werk Pasakos (1863) gelten, wo durchweg *sawiep* geschrieben wird (s. § 92).

Bei Beurteilung dieser Form stossen wir auf lautliche Schwierigkeiten, die sich auf das ganze žemaitische Sprachgebiet erstrecken. Bekanntlich wird in diesem Dialekt jeder *ie*-Diphthong monophthongiert oder zu einem neuen *i*-Diphthong umgelautet. Wenn wir nun z. B. bei D a u k a n t a s derartige Fälle wie etwa in Abeciela: (1842) *Dī jw's* 47₁₂ *žáme kī jta* 47₂₁ *gī jdra* 48₈ usw. finden, so fragt sich gleich: warum wird nicht auch **sawījp* geschrieben, falls es sich hier um einen ursprünglichen Diphthong handelt? Anstatt dessen findet man aber in Abeciela stets: *sawiep* (Titelblatt), *tardama sawiep* 46₉; Giw. did. karw. (1846) *sawiep* 13₂₃ 59₁₂ 174₅ 218₂₂. Dieselbe Frage gilt auch für manche andere oben erwähnte Denkmäler, wo Spuren derartiger Lautentwicklung zu finden sind: J a n i k o w i c z e, Moksłas krykszcz. (1845) *szyrdejs* 5₉ 50₁₀ *szalejs* 129₁₇ *patejs* 163₁₂, und so gewöhnlich stets im Genitiv sg. der *i*-Stämme; oder auch *ankstėj* 153₂₆ *ejszka* 154₁₁ *wejto* (loc.) 157₂₆ usw.; Ž e l w o w i c z e, Pasakas (1863) *gidroje* 17 *pyteliau* 18 *tolij nu miesto* 26 usw.

Diese Gegensätze können ohne Heranziehung des modernen Dialektmaterials nicht behoben werden. Nach der Meinung des Verfassers ist allerdings daran nicht zu glauben, dass es sich hier überall bloss um eine durch literarische Traditionen entstandene Schreibart handle. Die Konsequenz, mit der hier der Diphthong geschrieben wird — man vergleiche insbesondere die

Schreibung bei A n. S a m o g. *szalep* Darb.5.10 *wysep* Darb.17.22, aber stets *sawiep* (s. § 92) —, berechtigt uns nur zur Fragestellung: handelt es sich hier um einen alten Typus der *o*-Stämme wie *Diewiep*, der sein Gebiet auch auf die Personalpronomina ausgedehnt hat, oder müssen wir von einer langvokaligen Form wie *sawip* ausgehen, die nach den žemaitischen Lautgesetzen¹⁾ zu *sawiepi* weiterentwickelt ist?

Sonst scheint der Gebrauch von *sawiepi* auf einige nordwestliche Mundarten beschränkt zu sein. Dem Ostlitauischen ist dieser Typus anscheinend ganz fremd. Aber auch in Kleinitauen hat er keine grosse Ausdehnung erlangt. Als ein sehr seltener Fall ist es deshalb anzusehen, wenn im NT von Bythner neben dem 53 mal belegten *-ip* einmal auch *-iep* erscheint: *tare, bet ir nekuriump, kurie nusitikėjo patis sawiep, jog butu teisus* Luk.18.9. Wenn man noch bedenkt, dass in diesem Denkmal umgekehrt neben dem 29 mal belegten *Diewiep* einmal auch *Diewip* Ebr.5.1 vorkommt, so ist es klar, dass hier einfach eine Vermischung der (*i*)*io*- und (*i*)*o*-Stämme vorliegt. Auf die verhältnismässig späte Entstehung des *sawiepi* weist schliesslich die Tatsache hin, dass *-iepi* hier die einzige Adessivendung ist, die nicht auf den Plural übertragen wird. Das Fehlen der Pluraladessive *mūsiep, jūsiep* lässt sich vielleicht nur dadurch erklären, dass zu der Zeit der Entstehung unseres *sawiepi* der Adessiv des Plurals im Personalpronomen schon aus dem Gebrauche zu kommen begann.

103. — Die grössten Schwierigkeiten bereitet die Erklärung des Typus *sawimpi*. Für sein hohes Alter spricht nicht nur sein Vorkommen in den ältesten Schriften, sondern auch seine Verbreitung über das ganze litauische Sprachgebiet. Von den östlichen Mundarten, die ihn kennen, sind vor allem diejenigen von Dieveniškis, Lazūnai und Zietela²⁾ zu erwähnen. Er ist ferner auch in den vier ältesten ostlitauischen Denkmälern, in Punktay und Diet. von Šyrwid, in dem Katechismus vom J. 1605 und im poln.-lit. Evangelienbuch (1647), ebenso wie auch in *Contiones litvanicae* (1720) ausschliesslich üblich. Er scheint auch in dem Südżūkischen nicht zu fehlen, wie die Dainossammlungen in der L. M. Draugija zu Wilna es zeigen. Die Sprache von Tatarė (s. § 72) be-

1) Vgl. auch Specht, Lit. Mund. II 478.

2) Verf., Lit. Texte 63, 66, 70.

weist, dass dieser Typus auch im nicht dzūkischen Suvalkija geläufig gewesen ist. Als weiteres Zeugnis gilt dafür die suvalkische Grammatik von Marcińskas: *pitna sawimp* 145¹. Für Kleinlitauen liefern umfangreiches Belegmaterial die Werke von Bretkūnas, Rhesa, Klein, Bythner, Quandt u. a. Hier steht aber *savimp(i)* immer im Promiscuegebrauch mit *savip(i)*, wie z. B. auch bei Daukša (s. § 100). Es gibt nun jedoch auch einige westlitauische Denkmäler, wo *savimp* als die ausschliesslich übliche Form gilt. Zu diesen gehört vor allem die kalvinische Bibel, die auch sonst in den *-pi*-Bildungen, wie wir es schon oben gesehen haben, starke Uniformierungen aufweist. Die Belege s. § 64.

Auch für das Žemaitische kann die Existenz von *savimp* nicht gelegnet werden. In vielen žemaitischen Texten konkurriert es mit dem eben behandelten *saviep*; so in folgenden Denkmälern: Jaksztawicze, Spas. Nab. (1771) *sawimp* 32₉ 46₇ 155₂₁; daneben *maniep* 27₂₇ 119₃ 127₂₄ *tawiep* 21₁₅ 26₁₅ 159₁₁ 162₈ *sawiep* 32₁₃ 115₂₂ 119₆ 120₁₇ 159₅; Bukaty, Kn. aprasz. broctwa (1773) *munimp* 92₃ *tawimp* 260₁₃ 271₄ 282₂ *sawimp* 275₂ 288₁₃ ~ *tawiep* 80₁ 85₂ 89₆ 117₁₃ 164₂₅ 175₁₆ 177₂₀ 298₂₇ *maniep* 148₈ 177₂₀ *sawiep* 45₃ 170₁₃ 202₃ 241₂₃ 247₂₃; Žiwatas Pona (1787) *manimp* 154₂₈ *munimp* (= *munimp*) 14₄ ~ *muniep* 153₁₅ *maniep* 153₁₂ *tawiep* 34₂ *sawiep* 55₁₀ 105₇; Lachawicze, Prawadnikas (1802) *manimp* 86₁₆ ~ *maniep* 19₅ 26₇ 87₉; Auksa Altorius (1832) *manimp* 33 108 109 110^{bis} 114 118 145 388 392 *tawimp* 110 126 *sawimp* 20^{bis} 21 ~ *muniep* 533 *tawiep* 18^{bis} 119 172 374 450 451 468 471^{bis} 513 *sawiep* 80 394 400 408 419 425 443 524 529 530. Endlich sei hier auf zwei Schriftsteller aufmerksam gemacht, die nur von *savimp* Gebrauch machen. Es sind das Akielewiczius und Drazdauskis. Bei dem letzteren gestalten sich die Belege folgendermassen: Spas. gied. (1790) *manimp* 32₄ *tawimp* 35₁₈; Kiales Križaus (1819) *sawimp* 95₉ 119₇. Aus den zahlreichen Schriften von Akielewiczius seien hier angeführt: Kwestorius (1860) *tawimp* 32₂ *sawimp* 46_{13, 15} 48₁₂; Swejka Marija (1860) *tawimp* 7₁₂ *sawimp* 8₃. Etwas merkwürdig ist der Gebrauch von *savimp* bei Jassykiewicze, Pamokslaj I *manimp* 22₁₈ 38₁₃ 118₂₃ *tawimp* 98₁₄; Pamokslaj II *manimp* 80₂₅ 81₈ 85₁₃ 125₇ 172₂₄ 186_{7, 10} 254₁₁ 300₁ 305₂₉. Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass es sich hier zum grössten Teil um Evangelienzitate handelt; sonst, im freien Text, ist auch hier *saviep* das geläufigste, so im ersten Teil 4 mal und

im zweiten 10 mal belegt (es fehlt ganz im dritten Teil). Dieser Fall zeigt, dass in žemaitischen Schriften das Nebeneinander von *saviep* ~ *savimp* manchmal auch eine rein textliche Eigentümlichkeit sein kann. Aber *munimp* in der echt žemaitischen Gestalt, so wie es uns bei Bukaty und in Ži w. Pona begegnet, lässt darauf schliessen, dass wir es hier mit einer wirklichen žemaitischen Eigentümlichkeit zu tun haben. Die Form *manimp* muss vielleicht noch aus einer anderen Erwägung für das žemaitische in Anspruch genommen werden. In Pamokslas krykšc. (1725) steht einmal: *kiek ira asabu Diewimp* 7²². Einen ähnlichen Beleg bietet Ži w. Pona (1787): *yr linksmynas Dwase muna Die-wimp yszganitojuy muna* 292²³. Dieser Fall erinnert uns sehr an den Adessiv *žmonimp* bei Bythner. Nur darf hier nicht an eine Analogie des Plurals gedacht werden, da es sich um eine Periode handelt, wo alle *pi*-Bildungen bis auf den Singular des Personalpronomens im Aussterben begriffen sind. Die einzige Möglichkeit wäre also, an die Umbildung nach *savimp* zu denken. Dafür spricht auch das Vorkommen dieser Form in beiden Denkmälern, so in Pamokslas krykšc.: *sawimp* 19²⁴ 26^s; in Ži w. Pona findet man sogar beide Varianten nebeneinander: *saviep* ~ *savimp*, wie im obrigen gezeigt wurde. Durch Annahme einer solchen Analogie wird nun die Existenz von *savimp* im žemaitischen sichergestellt.

Rein formal betrachtet, könnte die Form *savimpi* auf zweierlei Weise gedeutet werden. Man könnte sie entweder als einen Akkusativ des *i*-Stammes + *pi* oder als eine junge Umbildung von *savip* auffassen. Eine sichere Entscheidung zwischen diesen zwei Möglichkeiten könnte nur dann getroffen werden, wenn es uns gelänge, die mit der Verteilung der einzelnen Formen verbundenen Schwierigkeiten zu beheben. Mit einiger Sicherheit darf man annehmen, dass das Prinzip der akkusativischen Ableitung dem Singular des Personalpronomens von Anfang an fremd gewesen ist. Sonst wäre nicht abzusehen, weshalb nicht der alte Akkusativ des Personalpronomens selbst nirgends dazu gewählt worden ist. In der westlitauischen Literatur beobachtet man öfters den Zustand, dass neben dem alten Akkusativ *mane* der Adessiv *manimp* lautet. So z. B. bei Daukša (s. § 100) oder auch in der Grammatik von Marcińska *mane* 47 *tawe* 47 *sawe* 48, aber *sawimp* 145¹. Desgleichen z. B. in der Postille vom J. 1600. Die beiden eben erwähnten Postillen machen uns noch auf einen zwischen

dem Personalpronomen und dem Pronomen auftretenden prinzipiellen Gegensatz in der Bildungsweise des Adessivs aufmerksam. Wie schon früher gezeigt wurde, ist gerade auf Grund dieser umfangreichen Denkmäler anzunehmen, dass bei den *i*- und *u*-Stämmen, wie auch sonst im Singular der Nominalflexion, nur der Lokativ zur Grundlage einer Adessivbildung gedient hat. Es fragt sich nun, warum die reformierte Postille im Adessiv des Personalpronomens ausschliesslich *-imp* zeigt (*manimp* 29 mal, *tawimp* 64 mal, *sawimp* 180 mal), während dieselbe Möglichkeit in den *i*-Stämmen ausgeschlossen ist und in diesem Denkmal auch tatsächlich nirgends zum Vorschein kommt? Mehr Wahrscheinlichkeit hat demnach die Vermutung für sich, dass im Personalpronomen die „Infigierung“ des Nasals ihre eigene Geschichte gehabt habe. Es wäre auf Grund derselben Postille anzunehmen, dass *manimp* seinen Nasal am leichtesten aus dem stets parallelgehenden *musimp* hat beziehen können, das sich hier an die Stelle des altertümlicheren *muspi* eindrängt. Freilich muss *musimp* selbst seinen Nasal dann aus dem lautlich sehr nahestehenden Allativ *musump* übernommen haben. Ausserdem ist hier stets damit zu rechnen, dass auch der Adessiv der dritten Person einzuwirken fähig gewesen ist. Diese Möglichkeit (neben den analogisch umgebildeten Adessiven der *i*- und *u*-Stämme) ist unbedingt für den Sprachgebrauch Šyrwids anzuerkennen, weil hier neben dem regelmässigen *manimp* der Adessiv pl. durchweg *musp(i)* lautet. M. E. kann deshalb der Typus *sawimpi* kein altes Erbgut darstellen, sondern unterliegt von vornherein dem Verdacht analogischen Ursprungs. Die historisch berechtigte Form im Singular des Personalpronomens wäre alsdann nur *savípi*, so wie sie schon bei dem ersten litauischen Schriftsteller Mažvydas ausschliesslich lautet.

104. — Grosse Schwierigkeiten macht der Adessiv des Plurals wegen der grossen Variabilität in den Bildungsweisen des zugrunde liegenden Lokativs. Es muss hier deshalb eine kurze Besprechung der Lokativformen vorangehen. Von allen Bildungsmöglichkeiten interessieren uns hier selbstverständlich nur diejenigen, die den Stamm *mūs-*, *jūs-* betreffen. Keiner Erörterung bedürfen die nach dem Singular gebildeten *mūsije*, *jūsije*: Wellykū susikalbėjimas (1761) *jusije* 64¹⁷ oder Kriksz. k. a. t. katakizmas (1770) *musije* 38¹⁶ 37²⁰ 73⁸. Klar sind auch die mit gewöhnlichen Pluralendungen versehenen *mūse*, *jūse*: Dau-

kantas, Prasma lot. kalbôs (1837) *müse* 18 *jüse* 18; Marciúskas, Gramm. (1861) *juse* 48. Dazu stimmt auch die Mundart von Lazānai mit dem Ausgang *-sa: mūsà ~ mūs*¹⁾. Eine dritte Bildung liefert die Postille von Bretkunas: *er nedege musu schirdis musuje* I 404₂₁ *iusuje* I 310₂₃ II 93₅ 370_{18, 28}²⁾. Es liegt hier sichtlich eine Umbildung nach dem Singular vor, so dass *musuje* am wahrscheinlichsten in *musu + je* aufzulösen ist³⁾, mit anderen Worten, es handelt sich hier um eine nachträgliche Anfügung des Lokativmerkmals an den alten Lokativ *musu*, ganz parallel derselben Erscheinung im Lokativ sg. der dritten Person (*jamije*, s. § 100). Die andere Möglichkeit, *musuje* aus dem Lokativ sg. der *u*-Stämme zu erklären, also etwa nach *raiuje* I 5₁₅ *danguie* I 21₁₆, ist abzulehnen, weil man nicht recht einsehen kann, auf welchem Wege diese Übertragung zustande kommen könnte. Vergleicht man nun das bei Bretkunas indirekt bewiesene *musu* mit *müse* in den Grammatiken von Daukantas und Marciúskas und mit *mūsà* in Lazānai, so hat man hier nebeneinander alle Ausgänge des Lokativs pl., die auch in den übrigen Deklinationsklassen auftreten. Von diesen Endungen wird beim ungeschlechtigen Pronomen nur *-su* in weiterem Umfange zur Bildung des Adessivs verwendet, wogegen in der Nominal- und Adjektivflexion umgekehrt gerade *-sa* und *-se* die geläufigsten Endungen sind. Nur sind die Fälle, wo *-su* sich noch ungetrübt behauptet hat, äusserst selten. Der einzige dem Verfasser in der alten Literatur begegnete Beleg ist *yusupi wissūsū* 116₁₇ in Wilent's EE. Aus den modernen Mundarten kommt dazu noch *mūsūk* in Gervečiai. Die Seltenheit dieser Form ist wohl daraus zu erklären, dass hier vermöge der grossen formalen Ähnlichkeit schon frühzeitig eine Vermischung mit dem entsprechenden Allativ eintrat. Nur auf diese Weise ist die Verwendung von *musump* auch in der Funktion des Adessivs schon in der ältesten Überlieferung zu verstehen, während dasselbe im Allativ pl., wie schon früher betont wurde (s. § 90), sonst nirgends mit Sicherheit nachzuweisen ist. In der alten Literatur scheint dies überhaupt der einzige Fall der funktionellen Verwechslung unserer *pi*-Formen im Plural zu sein. Besonders schön wird das durch die Sprache von Mažvydas veranschau-

1) Verf., Lit. Texte 66. Die Nebenform * *mūsui* hat der Verfasser hier nicht gehört, was freilich auf blossen Zufall beruhen kann.

2) *musui* 32 auch in der Wolfenbütteler Postille; Gaigalat, MLLG V 133.

3) Bezenberger, BGLS 145.

licht: *schweskies musump tawa wardas* 50₈ *norint musump daug est ghreku* 342₁₂ *giwenk musump dwasse schwenta* 383₁₀; daneben häufig auch als Allativ: *iusump ateia* 8₁₃ *musump atek* 46₄ 312₆ *musump* 79₁₅ 156₈ 483₁₂. Sonst werden hier alle *-pi*-Bildungen syntaktisch reinlich auseinander gehalten. Ein ähnliches Verhältnis herrscht in der Sprache von Waischnoras, nur dass hier neben *musump* einigemal auch *musip* vorkommt: Marg. Theol. *zodis pastoia kunu ir giwen musump* 14₄^a *Diewas . . . , kursai jusump darbuie* 66₁₂^a *ieng musump augtu baime Diewa* 184₁₂^a usw. — im ganzen 16 mal; daneben *musip* XXI₅ 85₅^a bloss 2 mal. Die Entstehung der letztgenannten Form ist natürlich durch den unmittelbaren Einfluss der Singularformen: *tawip* XLVII₆ *sawip* 73₉^b 86₁₉^a 122₁₅^a, die hier anscheinend als die alleinüblichen Formen gelten, zu erklären.

Das gleiche bietet Willent: *idant taipieg ir musump schwentas butu* 12₁ *idant taipieg* (scil. *Diewa walia*) *musump nussidūtu* 12₂₂ *senasis Adomas musump wissada per gaileghima ir lowima ghrieku tur buti nuskandintas* 15₂₀ *idant musump malonei butu palaikitas* 30₁₉ *pilna meile musump* 96₂₂ *pagal stipribes, kure musump dara* 115₂₂ *kaip kozonis apie Christu yusumpi stipra pastoia* 117₁₅ *tasai, kursai yusump pradeia giera darba* 121₂₀ *papilditi waisumi teisibes, kursai stoiose yusumpi per Jezu Christu* 121₃₂, als Allativ hingegen: *kalbeia musump* 51₄ *siussiu yusump* 88₁₇ *musump* 12_{14, 25} 97₂₁ *jusump* 54₁₁ 75₉ 88_{17, 17} 93₁₀ 97₂₀ 105₈ 126₈.

Es ist bemerkenswert, dass ein derartiger Fall auch bei einem spätmittellitauischen Schriftsteller vorkommt, und zwar in Prisiwertimas grieszna žmogaus ing Diewa (1863) von Moczulskis (?)¹⁾ *atnaujinimas per Dwasią szwentą . . . , kursaj pagal Diewo walios turia musump prasideti* 29₃₂. Das Gewicht dieses Beleges ist um so grösser, als im Sprachgefühl dieses Schriftstellers die alten *-pi*-Formen noch einen ziemlich festen Halt zu haben scheinen. Jedenfalls sind in seinen vier kleinen Schriften noch fast alle Adessivtypen vertreten; man vergleiche z. B. aus dem obengenannten Werk: *grieku atłajdimu gaunu Tewep sawo* 41₁₁ *giejdzī Wieszpatiep sawam (< sawamp) . . . amžino žiwato* 36₄₅ *kaip prasidejau motkaip, pradejaus piktibej* 43₁₄ *tu pats sawimpī nusiganstumej* 16₂; dazu noch aus Wartojmas (1863) *jey kas mijl*

1) V. Biržiška, Liet. Bibl. II 1394—1397.

swietą, nera mejtes Tewo jampi 6₄. Noch reichlicher ist natürlich der Allativ belegt; in Atsiminimas (1863) finden wir: *pakutosp weda* 11₁₁ *inzenge josp* 12₆ *gromatoi rimionimp* 11₁₂ *nepriweda ponop* 11₂₆ *prisiartina szirdiesp* 11₂₀ usw. und endlich noch in Nusidawimas (1863) *apgrężk weyda sawo musump* 4₁₉, was für unseren Fall besonders wichtig ist. Die Einheitlichkeit des Belegmaterials wird nur durch das in Prisiwertimas 3 mal im Sinne des Allativs vorkommende *prisiwerstu Wieszpatiep Diewop* 3₅ 25₂₈ 35₃₁ einigermaßen gestört. Der einmal in Wartojmas belegte Adessiv *jusimp* 7₂₉ kann den Wert der Nebenform *musump* nicht sehr vermindern, weil dieser Adessiv in einem Evangelienzitat vorkommt und man seine Beweiskraft darnach zu bemessen hat, dass der Verfasser als ein gewöhnlicher Kompilator aus der altlitauischen geistlichen Literatur zu gelten hat.

Für die Erklärung des adessivischen Gebrauches von *musumpi*, *jusumpi* in den sonstigen mittellitauischen Denkmälern ist auf § 91 zu verweisen.

Es ist schwer zu sagen, in welchem Zusammenhang der Adessiv *musumpi* mit dem sonstigen Adessiv auf *-sumpi* steht. Möglicherweise hat gerade die Umbildung des *mūsupi* > *mūsumpi* zum frühen Aufkommen des Nasals im Adessiv pl. der nominalen und adjektivischen Deklination viel beigetragen. Von den heutigen Mundarten kennt der Verfasser *mūsūmp* in der adessivischen Funktion nur aus der Mundart von Dieveniškis. Da es sich hier aber um die letzten Reste der Postposition *-pi* handelt, so ist es schwer zu entscheiden, ob hier an die Fortsetzung einer altererbten Funktion zu denken ist oder ob vielleicht ein einfacher Funktionszusammenfall, wie z. B. in den späteren žemaitischen Schriften, vorliegt.

105. — Am häufigsten ist der Fall, wo der Plural eine Umbildung nach dem Singular erfahren hat, so dass auch hier ganz parallel dem Singular *-impi* und *-ipi* nebeneinander gebraucht werden. In einigen Denkmälern stehen beide Varianten im Kampfe miteinander, so vor allem in der Postille von Daukša, wo *-imp* 97 mal und *-ip* 19 mal belegt ist. Über das Zahlenverhältnis im Singular s. § 100. Das gleiche in *Kniga nobaznistes*, Maldos kriksc. *musip* 20₁₇ 22₆; sonst gewöhnlich *musp(i)* oder *musimp(i)*. Ferner in der Bibelübersetzung von Bretkūnas, der mit Vorliebe von der Endung *-ip(i)* Gebrauch macht: *musip(i)* I Mos.24.25 34.22 I Kar.5.6 II Chron.20.12 Hiob.15.9 Jes.

30.11 Tob.10.9 II Makk.11.29 Dalis Esth.3.3 Ps. 90.17 Luk.1. (Einl.) Jo.17.21 Darb.2.29 II Kor.4.12 Ephes.3.20 *iusip(i)* I Mos.23.4,4 34.11 42.16 47.4 III Mos.19.36 24.22 25.12 IV Mos.28.25 29.1,7,12 Joz.23.23 Kn. Sud.20.12 I Sam.22.3 II Chron.19.7 Jes.62.6 Jer.29.8 Ezech.11.19 36.10,11 Math.11.21 Mark.8.17 Luk.10.13 17.21 Jo.6.53 8.37,37 14.20 15.4,7,11 Darb.2.22 I Kor.2.3 6.19 II Kor.4.12 7.7,11 8.6,23 10.15 Gal.4.11 Kol.4.16 I Thess.2.17 5.18 II Thess.2.5; ausserdem korrigiert aus dem Allativ: *iusip* Jo.14.25 II Kor.1.18 Ephes.3.2 Philip.1.6 2.1 I Thess.3.4 II Thess.3.1 II Petr.1.8 oder aus der Nebenform *musimp*, *iusimp*, so *musip* II Tim.1.14 I Jo.1.10 3.24 4.9 II Jo.1.2 *iusip* Jos.23.23 Rim.8.9,10,11,11 I Kor.3.16 I Petr. 4.14 II Petr.2.1 I Jo.2.8,14,24,24,27. Die wirklichen Ausnahmen sind selten und lassen dieselbe Erklärung wie für die entsprechenden Fälle im Singular (s. § 101) zu: *musimp(i)* Ps.54.2 Rim.8.4,4 II Kor.7.12 I Jo.4.2 *iusimp* Darb.22.25 I Kor.1.6 Gal.2.5 4.11 Kol.1.9 Apr.Jo.2.13. Wir begrüßen es, dass uns auch in Bretkūnas' Postille, ähnlich dem Singular, nur *-ip(i)* begegnet: *musip* I 37₂₄ 47₉ 100₁₉ 189₃ II 19₇ 93₁₈ 140₁₂ 142₉ *iusip* II 76₂₃. Aber auch sonst gibt es eine beträchtliche Anzahl von kleinlitauischen Schriften, wo *-ip* zur Regel geworden ist: Quandt, Iszguldimas Ew. *musip* 236₃₀ 335₃₅ (über *manip* s. § 101); Klein, Naujas maldu-kn. (1753) *musip* 32₃ 110₃₄ 145₁₇ 180₃₂ 181₂₄ *iusip* 239₂₃, daneben als der einzige Beleg für den Singular *mannipi* 257₃₄; Giesmû Knygos (1752) *musip(i)* 8.2 19.3 39.1 136.1 137.3 206.13 231.3,8 268.8 316.4 320.7 322.3 390.7 403.2 431.2 459.3; dagegen nur 3 mal *-imp*: 123.2 488.9,10; ebenso im Singular *-ip* 42 mal und bloss 5 mal *-imp*. Die Bibelübersetzung (1816) von Rhesa: *iusip* III Mos.23.27 Jer.29.8,19 42.11 Ezek.20.41 II Petr. 1.8 *musip* Jez.30.11 59.12 Jer.29.28 40.10 II Petr.4.17; auch im Singular nur *-ip*, im ganzen 5 mal (s. § 101). Ein sehr interessantes Bild bietet das NT (1701) von Bythner. Im Plural ist hier *-imp* schon vollständig erstarrt, wogegen es im Singular noch mit *-ip* promiscue gebraucht wird. Das ganze Material wurde schon im § 81 vorgeführt. So erhält durch diese Gegensätze unsere Vermutung von der analogischen Übernahme des Nasals zunächst in dem *-impi* des Plurals eine überzeugende Bestätigung.

In vielen Mundarten hat dieser Kampf mit dem vollen Siege von *-impi* geendet. Aus dem Westlitauischen sind hier noch die kalvinische Bibel (s. § 64, wo alle Belege angeführt sind) und die reformierte Postille 1600 zu nennen: *mu-*

simp(i) 45^a_s 48^a_s 52^a₃₉ 55^b₃₀ *iusimp* 99^a₃₁ 140^a₁₅ 213^a₉ usw.; daneben *muspi* (s. § 106).

Wie im Žemaitischen die Entwicklung einmal gewesen sein mag, ist nach der schriftlichen Überlieferung sehr schwer zu beurteilen, weil die ersten Denkmäler erst aus einer Zeit stammen, wo an die Stelle des alten Adessivs *musump* und *musop* getreten sind¹⁾, die auch die adessivische Funktion übernommen haben. Es fehlen hier jedenfalls Zeugnisse für *musip*; aber auch *musimp* erscheint äusserst selten, vielleicht nur beim žemaitischen Bischof Giedraitis, NT (1816) *musimp* I Jon. 1.10 *jusimp* Thess.1.2 Rim.1.12 8.9,10,11,11 I Kor.1.6 3.16 6.19 Filip.2.13 Kol.3.16; daneben ist auch einigemal der Allativ belegt: *iusump* Math.12.28 21.32 23.34 II Kor.7.12 8.17.

Anlässlich dieser žemaitischen Formen ist noch eine Schwierigkeit zu registrieren. Wie oben gezeigt worden ist, können im jüngeren Žemaitisch verschiedene Adessivformen im Singular des Personalpronomens (*maniep*, *manimp*) ihre Funktion auch auf den Allativ ausdehnen, aber ausgenommen das Wörterbuch von Sutkiewicz (s. § 93) und das kleinlitauische Gesangbuch vom J. 1752 (s. S. 147) beobachtet man nirgends im Litauischen einen ähnlichen Fall im Plural. Der relativ frühe Verlust des Adessivs pl. allein kann dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Vielmehr hat im Žemaitischen die besondere Beschaffenheit des Genitivs pl. eine wichtige Rolle gespielt. Wenn man z. B. bei Janikowicz, Mokslas kryksz. (1845) anstatt des alten *mūsų* die singularisch umgebildeten Formen *musa* 9₁₀ 87_{7, 11} 130₈ 179₁₀ *jusa* 178_{19, 20} usw., und im Allativ ganz entsprechend *musop* für *musump* findet (s. § 89), so ist es klar, dass die Existenz von *musop* besonders stark durch den Genitiv gestützt wurde. Ausserdem hat wahrscheinlich die grössere Lebensfähigkeit, die von allen *pi*-Bildungen ja gerade der Allativ auf *-op* besitzt, der Entstehung eines Allativs wie *musimp*, *musip* widerstrebt. Daraus ist die geringe Verbreitung der letztgenannten Formen im Žemaitischen leicht verständlich.

106. — Nicht ganz klar sind die Verhältnisse in *muspi*, das vermutlich als der altertümlichste von allen Pluraladessiven zu betrachten ist. Was zunächst die Verbreitung dieser Form betrifft, so können alle Denkmäler, wo sie belegt ist, in zwei grosse

1) Es sei angemerkt, dass die letztere Form einmal auch in A n. S a m o g. belegt ist: *diel to sztay asz siuntu iusop pranaszus yr iszmingingus* Math.23.34.

(Gruppen eingeteilt werden. Zu der ersten gehören diejenigen Schriften, die den wichtigsten Kern der reformierten Literatur ausmachen: die Postille 1600 *isz kur mumus daugintus ir szwęstus muspi s. wardas tawo* 72^b₃₁ *Tewas...*, *kursay ira ant wisō ir wisur ir muspi wisuosamp* 141^b₂₇ 211^a₂₂ *o paiudis iuspi wis kę asz esmi iumus sakies* 214^b₃₃ *wisuose musp iau tatay ne naughiena* III 22^b₇. Daneben *musimp* 119 mal und *iusimp* 9 mal (s. § 105).

Der poln.-lit. Katechismus (1598) von Pietkiewicz: *wiso-kię baymę Dięwa musp prikiela* 17¹³ *wisas cnatas musp paplatina* 17¹⁵ *daugink musp wieraę giwę* 23¹⁶ *teikis ię musp dauginti* 116⁸ *wardę tawę muspi pašwęsk* 123¹¹ *teykis pats muspe karalaut* 132⁸ *ans musp giwena* 172¹⁰ *kurie gausina musp tawę žodi* 184²⁶; daneben *musimp* 30¹⁶ 132¹ 185¹² und stets in dem zweiten Teil des Katechismus (Sprowa): *musimp* 18¹² 22¹⁴, 17 22²² 23².

Kn. nobaznistes: Giesmes *Norę Poń Tawo žodziop szwentopi Praszom teykis musp uždegt anopi* 182² *skalsink tikra wiera muspi* 183¹⁰ *szwentas cnatas musp te waysa* 195¹⁴ — Maldos kriksc.: *ney del musu wertuma, kurio muspi nera* 2²² *numarink ir muspi, žiamay praszome, dumas bijauras* 6¹⁰ *padarik tay muspi per tawo karcię mukę* 15²¹ *padarik tay muspi* 16¹⁸ *kuri musp giweana* 20²⁰ *dwasia tawo, kuri musp ira* 27²⁷ *tremk szalin szietona, idant seklos žodzia tawo szwenta isz szirdies musu neiszimtu ney ios muspi . . . trozkintu* 28⁹ *szirdię czistę sutwerk muspi* 30¹ 63⁶ *padrutinkigi muspi . . . tą . . . łoską sawę* 34¹⁶ *teykisig tay ka mums paduodi per nasrus tarnu sawu, muspi Dwasia tawę S. pečetiti* 65¹⁴ *radosi muspi tuli nuopuoley* 65²² *idant dusznasis neprietelus szietonas nejokios prieygos muspi neturetu* 72¹⁰ — Summa: *teykis musp' pats tay darit* 28¹³ *giarę nodieię muspe padarit gali* 51²⁸ *per iszpildima muspe walos sawo szwentos* 78⁵ *idant žodis Dięwa giwentu muspi* 85²⁶ *marina nes muspi sena žmogu* 106¹⁸ *idant . . . dwasia szwenta muspi negaletu atgimdima dariti* 139⁷ *peaczietim giwę, per kurię muspi Ponas Jezus tą łoską atgimdima . . . peczietija* 139¹⁷ *nekurius ugnis ciščiaus muspi iszdeginti . . . turi* 152¹² *teykis ir muspi tokię meilę . . . pajudinti* 216³³ *tesi muspi wiera szwenta* 219¹⁸ *ira iuspi tas paprotis* 257³⁰. Dem stehen im ganzen Buche *musimp* 12 mal, *iusimp* 1 mal und *musip* 2 mal gegenüber. Rechnet man dazu noch das einmal belegte *ka norint musump biiauru ir dargu atrasi, ugnim . . . apczistik* Maldos kriksc. 7¹⁴, so sind hier alle vier Typen des Adessivs pl. für das ungeschlechtliche Pronomen vertreten.

Die zweite Gruppe bilden die wertvollsten ostlitauischen Kirchenbücher. So wird bei Šyrwid der Adessiv-Lokativ nur durch *muspi, iuspi* ausgedrückt: *unt auksztibes swaru garbas umžinu muspi daro* I 53₄ *tami pasirode meyle Diewo muspi* I 101₂₁ *er ira muspi neteysibe* I 335₂₇ *trečia karaliste ira kurioy muspi paciose rundasi* II 60₄ *tiesos muspi nera* II 115₂₆ *cionay muspi neteysibe, bet galibe wirszu turi labay tunkiey* II 135₂₈ *er ne degie širdis musu muspi* II 236₁₅ 240₃₁ *žodis diewo est iusp* II 20₃₀ *meyle brolistes tegul atliekt iuspi* II 241₂₄.

Das gleiche Bild bietet das poln.-lit. Evangelienbuch (1647) *er ne degie širdis musu muspi* 63₂₂ *tay kalbeiau iumus, iusp giwendamas* 80₁₉ *giwenkite manimp, a asz iuspi* 165₁₅ *iey manimp giwensite ir žodžiey mano iuspi bus* 166₁₃. Es ist aber höchst interessant zu beobachten, welche Umbildungen diese Formen in den späteren Redaktionen erfahren haben. Man vergleiche dazu dieselben Belege z. B. aus der Auflage vom J. 1711: *ar ne dege širdis musu musimp* 62₁₉ *tay kalbejau jumis, pasius giwendamas* 78₁₂ *giwenkite manimp, o asz iusump* 159₂ *žodžiaj mano iunspi bus* 159₂₁. Rechnet man noch die Fälle wie *miniop* (s. § 77) hinzu, so ist es klar, dass der hier gebotene Usus schon einen Verfallszustand des *-pi* darstellt. Um so überraschender ist es, dass wir hier noch einen altertümlichen Adessiv *iunspi* finden, der sich auch z. B. in der Auflage 1743 wiederholt. An der Wirklichkeit dieser Form braucht man nicht zu zweifeln, weil es in dem sonstigen uns bekannten Material an sicheren Anhaltspunkten nicht fehlt (s. § 8).

Als drittes wichtiges ostlit. Denkmal¹⁾ kommen die Contio-

1) Aus der Bemerkung *dide ir plati ira szalis ziamajciu, daug sawimp tury sodziu ir miestialu, niemaža juose buwoia ant metu swodbu* 11₁₃ geht hervor, dass die Kirche, wo der anonyme Verfasser seine Predigten gehalten hat, wahrscheinlich in dem žemaitischen Gebiet zu suchen ist. Die Sprache des Predigers trägt jedoch deutlich ostlitauisches Gepräge: *g, ė > u, i; kadukalwiek* 75₁₇ *daro atmaynu* 57₆ *didi miayly tureio* 84₇ *kistie* 244₂₃ *tawisp* 28₁₈ 38₃ — *le > le: priesz sauly* 81₁₄ *sirdiaty* 81₂₈ — *c pro ċ und f; siuncia* 33₂₄ *ziurec* (inf.) 28₂₇ *buciokite* 244₆ — die Präposition *ažu-*: *ažuduos* 217₁₇ *ažubrydo* 218₃₀ *ažukluna* 220₂₃ — die Konjunktion *adunt* 21₁₄, 18 und auffälligerweise auch die Verba auf *-dā*, die auch aus dem äussersten Osten bekannt sind: *iszkirsk tada ja, tegul wietos neužymda* 32₂₁ *welnas teyp su žmonemis abseydo kayp ir wilkas* 57₇ *asz arklali ir antra parjodziau sukniatas nuplesziau jusump jodidamas* 241₂₇ (Vgl. dazu Verf., Lit. Texte 57. Einige Reste von diesem Verbalsuffix haben neuerdings G. Gerullis und Chr. Stang, Žveju tarmė S. 55 auch auf kleinlitauischem Boden gefunden).

nes litvanicae (1720) bestätigend hinzu: *o muspie padabna ir isz gimima krykscionise tokia wiera, tokia miayle wieszpaties musu nerandasi* 262¹.

Schliesslich möge noch vermerkt sein, dass der Gebrauch von *muspi* für das Ostlitauische durch zwei isolierte Mundarten aus der Jetztzeit, Kamajai und Lazūnai, sichergestellt wird.

Die Schwierigkeiten dieser Bildung bestehen nicht in der Analyse ihrer äusseren Gestalt, da hier offensichtlich der Akkusativ zugrunde liegt, sondern in der Wahl der Rektion von *-pi*. Beim Falle *jampi* stellte es sich heraus, dass zur Grundlage des Adessivs nur dann der Akkusativ gewählt wird, wenn auch der Lokativ dieselbe Grundlage aufweist. Es fragt sich nun: warum hat hier die Bildung von dem Lokativ aus (*musupi*) allein nicht genügt, oder mit anderen Worten, welche Form hat mehr Anspruch auf Altertümlichkeit, *musupi* oder *muspi*? Die Beantwortung dieser Frage würde uns leichter fallen, könnten wir an der Hand der alten Überlieferung die relative Chronologie der einzelnen Formen irgendwie feststellen. Für die reformierten Schriften reichen unsere Beobachtungen nur soweit, dass wir mit einiger Wahrscheinlichkeit den allmählichen Rückzug des *muspi* vor *musimpi* annehmen dürfen. Leider fehlt es an einem Denkmal, wo ein ähnlicher Kampf zwischen *muspi* und *musupi* zum Vorschein käme. Dem Kleinlitauischen, wo *iusupi* ja allein überliefert ist, scheint *muspi* sogar völlig unbekannt zu sein. Als eine weitere Schwierigkeit kommt hinzu, dass in der Mundart von Lazūnai *muspi* in grellem Widerspruch zu der alten Literatur¹⁾ wie auch zu der Mundart von Kamajai ausschliesslich in der Funktion des Allativs erscheint. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine funktionelle Neuerung, die in Lazūnai dadurch hervorgerufen wurde, dass der Adessiv des Plurals sonst überall völlig in dem Lokativ aufgegangen und somit als eigener lebendiger Kasus verschwunden ist. Nicht einmal im Personalpronomen konnte er sich behaupten. Da hier auf diese Weise *mūsà* zugleich als Adessiv fungiert, so wurde *mūsipi* von seiner

1) Sonderbarerweise gibt auch Bezenberger, BGLG 252 einmal die Übersetzung 'zu uns', was wohl auf einem Irrtum beruhen muss, wie man schon aus der oben gegebenen vollständigen Übersicht schliessen darf. Der Beleg, wo Bezenberger diese Bedeutung des *muspi* zu finden glaubt, entstammt dem Kn. nobaznistes, Giesmes 195¹⁴ und ist schon oben auf S. 181 angeführt worden.

alten Funktion befreit und konnte leicht an die Stelle des alten Allativs *musumpi* treten. Freilich bleibt es dabei schwer begreiflich, auf welchem Wege das eigentlich geschehen konnte, wenn man bedenkt, dass hier der Allativ auf *-umpi* auch jetzt noch in allen Deklinationsklassen gebildet werden kann.

Trotz allen diesen Widersprüchen dürfte jedoch die Annahme berechtigt sein, dass im Plural des Personalpronomens *muspi* wenigstens mundartlich die alleinberechtigte Adessivform gewesen ist. Dafür spricht schon der ausschliessliche Gebrauch von *muspi* bei Šyrwid und in dem ostlitauischen Evangelienbuch wie auch der Tatbestand der reformierten Literatur, wo die nach dem Singular umgebildeten Formen *musimpi* und *musipi* erst in einer späteren Zeit allmählich an Verbreitung gewinnen. Es sei deshalb gestattet, zum Schluss noch die ganz gewagte Vermutung mit allem Vorbehalt zu äussern, dass neben dem Adessiv sg. der Pronominalflexion (*jampi*) nur im Plural eine Adessivform vom Akkusativ aus überall gebildet werden konnte, weil auch alle Lokative des Plurals vor *-su* resp. *-sa*, *-sę* die Gestalt des Akkusativs aufweisen. Der Grundsatz würde dann lauten: der Akkusativ wird nur dann zur Grundlage des Adessivs gewählt, wenn ersterer auch als Grundlage des heutigen Lokativs dient.

Autoren- und Schriftenverzeichnis.

Angeführt sind hier die Seiten, wo ein litauischer Autor mit seinem Werk behandelt ist. Ausführliche bibliographische Angaben bietet für jedes Denkmal die für jeden Baltologen unentbehrliche Arbeit von V. Biržiška, Lietuvių Bibliografija I—III. Um das Nachschlagen dieses umfangreichen Werkes zu erleichtern, hat der Verfasser in seinen Untersuchungen jedem Denkmal das Jahr seines Erscheinens in Klammern beigefügt.

- | | |
|--|--|
| <p>Akielewiczius 38. 46. 52. 70. 74.
131. 146. 173.</p> <p>A. M., Ženkla 170.</p> <p>Anonymus Samogitiensis 47. 105.
143. 144. 156. 172. 180.</p> <p>Auksa altorius 145. 173.</p> <p>Balewiczius 71. 168.</p> <p>Balsas szirdies 40. 108. 109. 115.
134. 141. 145. 161.</p> <p>Baranauskas 53. 54. 81. 88. 93.
124. 125.</p> <p>Bibel, die kalvinische 73. 85. 94.
95. 96. 127. 129. 130. 132. 153.
155. 161. 173. 179.</p> <p>Bretkūnas 9. 12. 48. 77. 78. 82. 84.
93. 138. 139. 153. 154. 156.
157. 158. 162. 163. 164. 165.
166. 169. 173. 176. 178. 179.</p> <p>Budrykas 12. 41. 52. 131. 171.</p> <p>Bukaty 42. 43. 108. 139. 141.
145. 173. 174.</p> <p>Bythner 95. 96. 116. 117. 118.
119. 120. 121. 122. 161. 170.
172. 173. 179.</p> <p>Chilinskis s. Bibel, die kalvi-
nische.</p> | <p>Contiones litvanicae 46. 71. 92.
100. 172. 182. 183.</p> <p>Daukantas 18. 19. 75. 81. 111.
112. 113. 140. 171. 176.</p> <p>Daukša 10. 76. 77. 81. 83. 90.
97. 98. 99. 119. 127. 128. 130.
131. 132. 149. 150. 153. 159.
164. 165. 166. 170. 173. 174.
178.</p> <p>Dovidaitis 20. 82. 136. 142.</p> <p>Drazdauskis 145. 173.</p> <p>Ew. polskie i lit. 11. 23. 26. 31.
37. 38. 49. 79. 88. 92. 102.
107. 127. 129. 130. 150. 162.
169. 172. 182.</p> <p>Ew. polskie i žmudzkie 47. 105.</p> <p>Follhard 135.</p> <p>Garbie Diewa 142.</p> <p>Giedraitis 24. 25. 50. 126. 127.
130. 165. 180.</p> <p>Giesmių knygos (1752) 85. 146.
147. 161. 170. 179.</p> <p>Glozeris 154.</p> <p>Gojlewicze 37. 39. 42. 77. 130.
171.</p> <p>Gomalewskis 24. 130. 142.</p> |
|--|--|

- Iwinskis 22. 23. 41. 76. 84. 85.
 Jaksztawicze 42. 107. 141. 145.
 173.
 Janikowicze 41. 52. 131. 135. 136.
 137. 138. 171. 180.
 Jassykiewicze 12. 22. 24. 28. 58.
 59. 60. 70. 79. 80. 103. 104.
 113. 114. 130. 131. 135. 136.
 140. 142. 146. 162. 173.
 J. K., Jener. Rokundas 15. 89.
 171.
 Jodelajtis 54.
 Jucewicz 24.
 Juzumawiczius, W. 41. 52. 142.
 Karunka 142.
 Kassakauskis 24. 41. 75. 76.
 Katechismus (1605) des Anony-
 mus 9. 26. 27. 30. 80. 93.
 130. 152. 156. 172.
 Kat. krik. katal. 175.
 Kialetas žodziu aplink szkaple-
 riu 14. 29. 57.
 Kitkiewicz 15.
 Klein 9. 36. 120. 158. 173. 179.
 Klimawiczius 16. 17. 51. 139.
 K. M., Szwentas Izydorius 26. 72.
 Kniga Nobaznistes 27. 45. 46.
 49. 52. 82. 92. 129. 130. 159.
 161. 170. 178. 181. 183.
 Lachawicze, Jonas 173.
 Lachawicze, Jurgis 24. 41. 43.
 83.
 Lichodziejauskas 15.
 Maldos kriksc. s. Kniga Nobaz-
 nistes.
 Marcińskas 12. 101. 131. 136.
 173. 174. 176.
 Marg. Theologica s. Waischnoras.
 Mažvydas 152. 157. 160. 175.
 176. 177.
 Menuo 137.
 Metay szwenti 141.
 Mielcke 147.
 Miežinis 82. 85. 100. 101. 114.
 147. 168.
 Moczulskis 177. 178.
 Morkūnas s. Postille vom J.
 1600.
 Niezabitawskis, C. J. 18. 46. 47.
 52. 171.
 Olechnowiczius 71. 77.
 Pabrėža 74.
 Pamokslas kryksć. 46. 52. 174.
 Pedelis Miros 89.
 Pietkiewicz 181.
 Postille vom J. 1600 — 27. 30.
 31. 33. 44. 45. 46. 49. 77. 84.
 85. 92. 127. 130. 150. 151. 152.
 155. 156. 158. 159. 160. 161.
 174. 175. 179. 180. 181.
 Prieszauszris 15. 38.
 Proniewskis 47. 75. 111. 141.
 P. W., Szwentad. darbas 13. 14.
 28. 60. 61. 67. 68. 102.
 Quandt 122. 123. 124. 134. 170.
 173. 179.
 Rhesa 64. 67. 109. 110. 134.
 170. 173. 179.
 Rikowius 36. 120.
 Ruhig 134. 170.
 Rupeyka 23. 42. 51. 170.
 Sappuhn 105.
 Sawickis 19. 20. 40. 52. 131.
 Sengstock 9. 121.
 Skrodzki 39. 43. 130. 131. 171.
 Smolskis 54. 55. 69.
 SRBRA, Jezus Mar. Jos. 18. 139.
 140. 145.

- Stanewicze 23. 39. 41.
 Summa s. Kniga Nobaznistes.
 Sutkiewicz 11. 146. 180.
 Szurewicze 36. 110. 142.
 Szwetas giesmes 39. 71. 134.
 Šyrwid 11. 26. 38. 39. 41. 91.
 93. 127. 128. 129. 130. 131.
 132. 153. 155. 156. 162. 168.
 169. 172. 175. 181. 182.
 Tatarè 12. 13. 49. 50. 102. 103.
 131. 135. 137. 166. 172.
 Thelega s. Kniga Nobaznistes.
 Universitas linguarum 11. 101.
 Waischnoras 106. 158. 163. 177.
 Warnelis 101.
- Wellykû Susikalbėjimas 37. 131.
 175.
 Werejka 41. 171.
 Willent 9. 50. 64. 65. 127. 157.
 160. 166. 176. 177.
 Wolfenbütteler Postille 9. 15.
 22. 49. 148. 155. 157. 176.
 Wolonczewskis 40. 41. 43. 74.
 75. 81. 105. 111. 112. 136. 137.
 142.
 Zenewicze 39. 55. 56. 57. 102.
 Żelwowiecze 42. 50. 131. 135.
 142. 171.
 Žiwatas Pona 17. 18. 20. 21. 51.
 75. 130. 132. 140. 173. 174.
-

Abkürzungen in den Literaturverweisungen.

- Arch. f. sl. Phil. = Archiv für slavische Philologie. Herausgegeben von V. Jagić. Berlin 1876 ff.
- Arch. Phil. = Archivum Philologicum. Redaguoja Pr. Skardžius. Kaunas 1930 ff.
- Arumau, Lit. Texte = Litauische mundartliche Texte aus der Wilnaer Gegend. Mit grammatischen Anmerkungen. Dorpat 1931 (Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis B XXIII₃).
- Basanavičius, Pas. = Lietuviškos pasakos yvairios. I, II. Ketvirta laida. Kaunas 1928.
- Bechtel, Bartholomäus Willents litauische Übersetzung des Luther'schen Enchiridions und der Episteln und Evangelien. Göttingen 1882.
- Bezenberger, BGLS = Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache auf Grund litauischer Texte des XVI. und des XVII. Jahrhunderts von Dr. Adalbert Bezenberger. Göttingen 1877.
- Biržiška, Liet. Bibl. = Lietuvių Bibliografija I, II. Kaunas 1924, 1926 (Anhang zu der litauischen bibliographischen Zeitschrift *Knygos*).
- Bull. de l'Acad. pol. = Bulletin international de l'Académie Polonaise des Sciences et des Lettres.
- Endzelin, Gramm. = Lettische Grammatik. Heidelberg 1923.
- FBR = Filologu biedribas raksti. Rīgā 1921 ff.
- Fraenkel, Syntax d. lit. Postp. = Syntax der litauischen Postpositionen und Präpositionen. Heidelberg 1929.
- Gebauer, Hist. mluv. = Historická mluvnické jazyka českého. I—III. Praha, Vídeň 1894—1898.
- Geitler, Litauische Studien . . . von Dr. Leopold Geitler. Prag 1875.
- GGN = Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse.
- Gerullis, Liet. skait. = Senieji lietuvių skaitymai. I dalis. Tekstai su įvadais sutaisė Jurgis Gerullis. Kaunas 1927.
- Gerullis, Lit. Studien = Litauische Dialektstudien. Leipzig 1930.
- Gerullis-Stang, Žvejų tarmė = Lietuvių žvejų tarmė Prūsųose, surašė J. Gerullis ir Chr. Stang'as. Kaunas 1933.
- Hermann, Lit. Studien = Litauische Studien. Eine historische Untersuchung schwachbetonter Wörter im Litauischen. Berlin 1926 (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse, Neue Folge Bd. XIX, 1).
- IF = Indogermanische Forschungen.

- Jablonskis, Gramm. = P. Kriaušaičio ir Rygiškių Jono Lietuvių kalbos gramatika. Vilnius 1919.
- Jablonskis, Links. ir priel. = Rykiškių Jono Linksniai ir prielinksniai. Kaunas 1928.
- Jaunius, Gramm. = Kunigo Kazimiero Jauniaus Lietuvių kalbos gramatika. Peterburgas 1911.
- Jurkschat, Litauische Märchen und Erzählungen. Heidelberg 1898.
- Juškevičius, Lietuviškos svotbinės dainos. Petropylė 1883.
- Kurschat, Gramm. = Grammatik der litauischen Sprache. Halle 1876.
- KZ = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen begründet von A. Kuhn.
- LUR = Latvijas universitates raksti. Riga 1921 ff.
- MLLG = Mitteilungen der Litauischen Litterarischen Gesellschaft. Heidelberg 1883 ff.
- Nieminen, Der uridg. Ausgang *āi* = Der urindogermanische Ausgang *-āi* des Nominativ-Akkusativ Pluralis des Neutrums im Baltischen. Helsinki 1922.
- Niemi-Sabaliauskas, Lietuvių dainos ir giesmės (Annales Academiae Scientiarum Fennicae, ser. B, tom VI).
- Senn, Lit. Sprachl. = Kleine litauische Sprachlehre. Heidelberg 1929.
- Sittig, Der polnische Katechismus des Ledezma und die litauischen Katechismen des Daugša und des Anonymus vom Jahre 1605. Göttingen 1929.
- Specht, Lit. Mund. = Litauische Mundarten gesammelt von A. Baranowski. I, II. Leipzig 1920–22.
- Specht, Šyrwidausgabe = Šyrwids Punktay sakimu. Göttingen 1929.
- Stang, Mažv. = Die Sprache des litauischen Katechismus von Mažvydas. Oslo 1929 (Skrifter utgitt av det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, II hist.-fil. klasse. 1930. Bd. 2).
- T. ir Ž. = Tauta ir Žodis. Kaunas 1923 ff.
- Wiener SB. = Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse.
- Wolter, Chrest. = Литовская Хрестоматія. Вып. I, II. Спб. 1901–04.
- Zeitschr. f. sl. Phil. = Zeitschrift für slavische Philologie herausgegeben von M. Vasmer.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
<i>eš</i> ~ <i>aš</i> und die Partikel <i>-ai</i>	9
<i>mens</i> und <i>juns</i>	22
Der Genitiv-Akkusativ <i>manęs</i> ~ <i>manę</i>	25
<i>mai</i> ~ <i>mi</i> und <i>si</i>	34
Der Dativ-Instrumental <i>-m(us)</i> ~ <i>m(is)</i>	43
<i>-na</i> ~ <i>-sna</i>	78
Die Postposition <i>-pi</i> im Allativ und im Adessiv	90
Autoren- und Schriftenverzeichnis	185
Abkürzungen in den Literaturverweisungen	188

Berichtigungen.

- S. 11 Z. 1 lies: Einsilblern
S. 26 Z. 23 lies: (1858)
S. 31 Z. 34 lies: Postposition *dèl*
S. 35 Z. 22 lies: fast nur
S. 52 Z. 14 lies: (1859)
S. 72 Z. 23 lies: (1858)
S. 72 Z. 2 von unten lies: unter der Standnummer
-